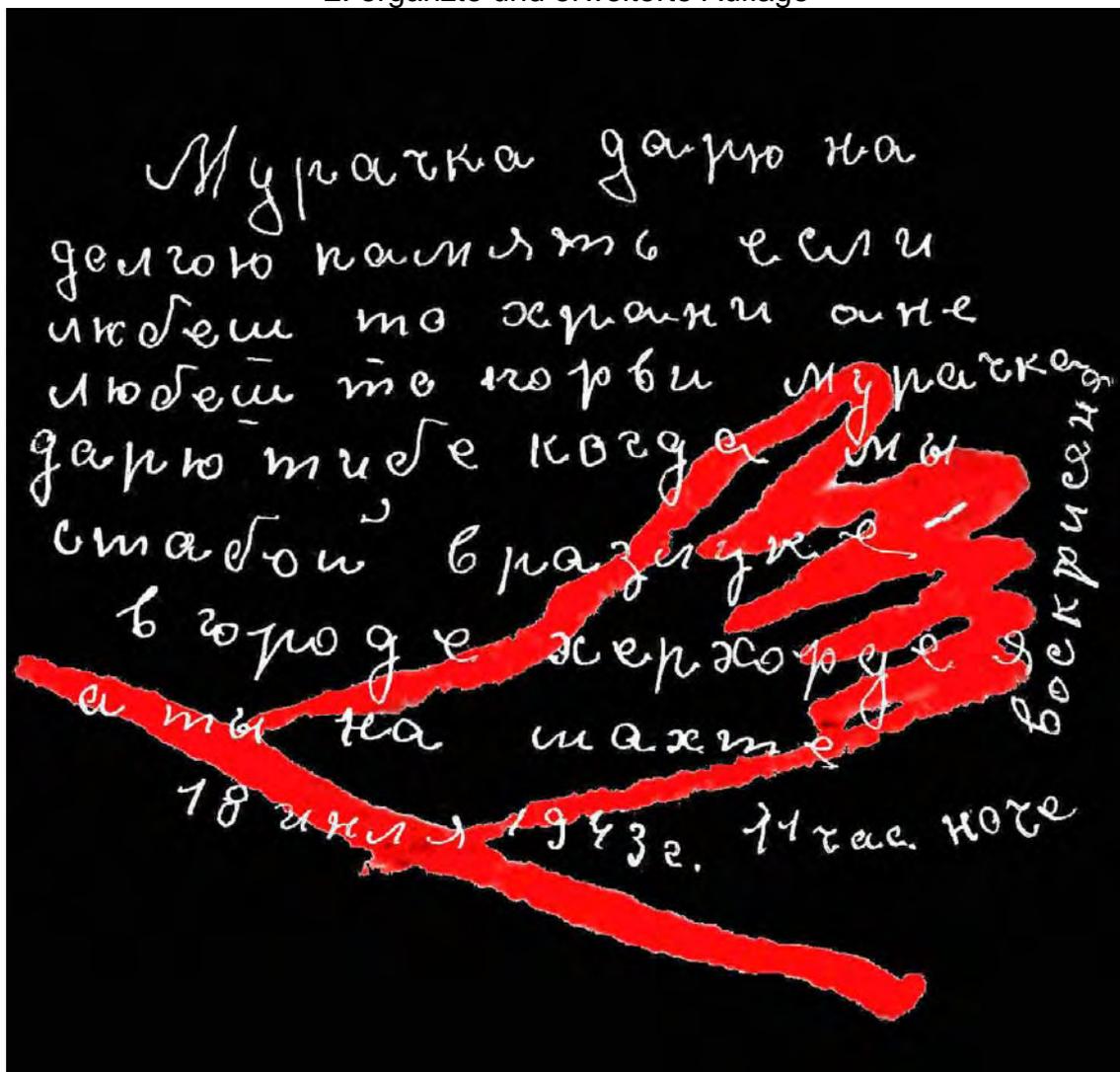


Hans-Heinrich Holland

## Materialien zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten

2. ergänzte und erweiterte Auflage





in Zusammenarbeit mit VVN-BdA und  
*Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus*

Hans-Heinrich Holland

# **Materialien zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten**

2. überarbeitete und ergänzte Auflage

---

**Herten 2002**

- Gewidmet allen bekannten**
- **Maria Laskowski, geb. Wolwatschewa, Arkadij Koschajew, Klawdia Bibina, Helene Holopusowa,**
    - **dem in Herten geborenen und im Alter von 1 Monat „verstorbenen“ Wladimir Gontarenko - und unbekanntem Zwangsarbeitern, die in Herten von 1939 -1945 unter z.T. erbärmlichen Bedingungen arbeiten und leben mussten, oder hier gar den Tod fanden.**



**Abb1: Gedenkstein** für die sowjetischen Kriegsgefangenen und ZivilarbeiterInnen auf dem Hertener Friedhof (hinter dem Cirkel-Gebäude), der nach 1945 errichtet wurde.

Foto: Stadtarchiv

*Die vorliegende, ergänzte und überarbeitete Auflage der Materialien zu den Hertener Zwangsarbeitern für die Lehrer an Hertener Schulen macht eines deutlich: Ohne die Mithilfe von Menschen, die ein Interesse daran haben, dass unsere Kinder ein möglichst unverfälschtes Bild der Hertener Geschichte hinterlassen bekommen, wäre diese Dokumentensammlung niemals möglich gewesen. (Weitere Ergänzungen und Nachträge sind vorgesehen und wohl auch notwendig.)*

*Längst ist mir deutlich geworden, dass ich nur ein Vermittler bin, der als Ansprechperson für all diese Menschen zur Verfügung steht. Es ehrt mich, dass alle nachfolgend genannten Menschen soviel Vertrauen zu mir haben und mir ihre Dokumente, Berichte und Materialien anvertrauen. Ich hoffe, dass ich Sie nicht enttäusche. Bisher nicht aufgenommen sind Zeitzeugenaussagen, die in VHS-Kursen zu Protokoll genommen wurden, aber bisher noch nicht insgesamt schriftlich vorliegen. Dies bezieht sich ausdrücklich auf Aussagen von Frau Kracht, Herrn Krafczyk, Herrn Heinz Sanders und dem Ehepaar Kiessling. Ein Teil ihrer Aussagen sind aber bereits in dieser Überarbeitung berücksichtigt.*

*Herzlich bedanken möchte ich mich bei Günter Laskowski, Horst Schmitz und dem Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock für die zur Verfügung gestellten Original-Bilder. Dank auch den Herren Kaiser, Winkler, Dr. Sander (VVN-BdA), Pohl und Chilla, Herrn und Frau Augner, Herrn Brenne und dem Hertener Aktionsbündnis für die Unterstützung beim Zusammentragen von Dokumenten, Informationen, Recherchen, Hinweise und Nachforschungen vor Ort. Danke für die Übersetzungen an FrI. Erika Kary, Herrn Igor Kasjanenko, Herrn Bernard Belgeulle und Herrn Alexander und Frau Lidia Buchhammer. Dank gilt den Stadtarchiven Lüdenscheid und Herten, ganz besonders den Herren Spiegelberg (Herten) und Hohmann (Lüdenscheid), sowie dem Vestischen Archiv in Recklinghausen, dem Geschichtskreis Zeche Ewald.*

*Um die Unterlagen halbwegs in eine pädagogisch-didaktische Form bringen zu können, bedanke ich mich vor allem bei Christiane Frerichs, Barbara Keimer, Gerd Kuhlke und Manfred Nusch. Sie opferten dafür ihre Freizeit und standen nicht nur für diese Arbeit „zur Verfügung“, sondern sind immer gute Freunde und Ansprechpartner.*

© Copyright Hans-Heinrich Holland

Bei der Vervielfältigung oder Verwendung dieser Schrift zu kommerziellen Zwecken bitte ich darum, meine Genehmigung einzuholen oder wenn die ganze Schrift oder Teile daraus z.B. für Schul- und Bildungszwecke gedruckt werden sollen, bitte ich um Belegexemplare und die Angabe der Auflage.

Hans-Heinrich Holland, Feldstr. 160, D 45699 Herten, Tel. 02366/54316, E-Mail: hhh48@freenet.de

Informationstand 1. Januar 2002

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Vorbemerkung**

#### **Das "Sklaven-System" der Nationalsozialisten**

##### **Was sind Zwangsarbeiter?**

1. *"Freiwillige Zwangsarbeiter"*
2. *Kriegsgefangene*
3. *KZ-Häftlinge*
4. *ZwangsarbeiterInnen im Kriegsgebiet*

##### **Die NS-Rassenideologie in der Realität, oder ... ...wenn ein Menschenleben nichts gilt**

##### **Zwangsarbeiter in Herten**

1. *Wo wurden wie viel Zwangsarbeiter eingesetzt?*  
*Zwangsarbeiter im Bergbau*  
*Zwangsarbeiter in anderen Unternehmen*
2. *Herkunft der Hertener Zwangsarbeiter*
3. *Wie viele Zwangsarbeiter starben in Herten?*

##### **Unterbringung in Lagern**

1. *Das Hohewardlager*
2. *Das Lager Roonstraße*
3. *Das Lager „Am Bauhof“ (Hindenburg-/Lyckstraße)*

##### **Die Kennzeichnung der Zwangsarbeiter**

##### **Die Behandlung der Zwangsarbeiter**

1. *Das Geheimnis um die "entwichenen Zwangsarbeiter"*
2. *Schwangerschaften im Lager*
3. *Leiden und Tod in Herten*

##### **Kriegsende in Herten**

##### **Anstelle einer Schlussbemerkung**

**Dokumente:**

- Dokument 1:** Auswertung der Kartei aus dem Stadtarchiv für die Zeche Schlägel und Eisen
- Dokument 2:** Erinnerungen von **Arkadij Koschajew**
- Dokument 3:** Der Geschichtskreis Zeche Ewald fasst weitere Darstellungen von **Arkadij Koschajew** zusammen
- Dokument 4:** **Manfred Krafczyk** über Arkadij Koschajew
- Dokument 5:** **Herta Schulte-Fischedik** über Arkadij Koschajew
- Dokument 6:** **Elli Quill** über Frau Koschajewa
- Dokument 7:** **Erwin Hoffmann** über das Hohewardlager
- Dokument 8:** **Heinrich Engel** über die Behandlung der Fremdarbeiter
- Dokument 9:** **Dr. Dyckerhoff jun.** über die Arbeit seines Vaters in den Lagern
- Dokument 10:** **Maria Laskowski** berichtet über ihre Erfahrungen als Ostarbeiterin in Herten
- Dokument 11:** Verpflichtungsbescheid aus der Ukraine
- Dokument 12:** Dienstverpflichtung für Zwangsarbeiter aus westlichen Ländern
- Dokument 13:** **Günter Laskowski** über Zwangsarbeiter in Herten
- Dokument 14:** Die Direktorenbesprechungen der **Hibernia AG**
- Dokument 15:** **Nikolai Udodenko** ehemaliger Zwangsarbeiter auf der Zeche "Auguste Viktoria" in Marl
- Dokument 16:** Telegramm der Gestapo Düsseldorf über Liquidierungen von Kriegsgefangenen und Widerstand
- Dokument 17:** **Bericht einer Hausfrau**, geboren 1922
- Dokument 18:** Was mit den sowjetischen Kriegsgefangenen von "General Blumenthal" geschah
- Dokument 19:** **Heinrich Jürgens-Kemna** zu den Verhältnissen vor Kriegsende
- Dokument 20:** **Pfarrer Kämpers** zum Tod Bauer Goddes
- Dokument 21:** Abtreibungs- und Entbindungslager Waltrop
- Dokument 22:** Schwangere aus dem Kreis Recklinghausen in Waltrop
- Dokument 23:** Zwangsarbeiterinnen von Schlägel & Eisen
- Dokument 24:** Bescheinigung für den Betriebsführer vom Landesarbeitsamt
- Dokument 25:** Arbeitskarte – Berechtigung zum Verlassen des Lagers
- Dokument 26:** Anwerbeschein
- Dokument 27:** Foto einer Zwangsarbeiterin, mit Stempel der Fa. Pollmann
- Dokument 28:** Ariernachweis und Bescheinigung als Ukrainer
- Dokument 29:** Schreiben des öffentlichen Anklägers bei dem Spruchgericht Benefeld/Bomlitz an die Stadt Herten vom 25.9.1947
- Dokument 30:** Schreiben der Stadt, das an Hertener Unternehmen weitergeleitet wurde.
- Dokument 31:** Antworten vom ehemaligen Bürgermeister **Dr. West**
- Dokument 32:** Antworten der **Bergwerksgesellschaft Hibernia Aktiengesellschaft Herne, Bergwerksdirektion Schlägel & Eisen**

- Dokument 33:** Antworten von **Bergbau-AG. Ewald König Ludwig**
- Dokument 34:** Antworten des **Ortsbauernvorstehers**
- Dokument 35:** Antworten der **Fleischwaren- und Konserven-Fabrik L. Schweisfurth**
- Dokument 36:** Antworten der **Vestische Straßenbahnen G.m.b.H.**
- Dokument 37:** Auszüge aus dem Werkstattbuch der Vestischen
- Dokument 38:** Postkarte einer Zwangsarbeiterin in die Heimat
- Dokument 39:** Auszüge aus Schreiben an die Stadt Herten
- Dokument 40:** Brief aus Taganrog von Frau Lidia Gawrilowa, geb. Rudowa
- Dokument 41:** **Lidia Gawrilowa, geb. Rudowa** (*Ausschnitt aus ihrem Buch – Arbeitstitel „Zweimal bestraft“ - der Herten betrifft*)
- Dokument 42:** Anzeige des Betriebsrates der Zeche Schlägel und Eisen
- Dokument 43:** Bericht des französischen Kriegsgefangenen **Marcel Daveau**
- Dokument 44:** Lager in Herten
- Dokument 45:** Lager in Herten II (**ENQUETE SUR LES PRISONS ET LES CAMPS DOUTEUX** - Nachforschungen über die zweifelhaften Gefängnisse und Lager)
- Dokument 46:** Innenraum einer Baracke
- Dokument 47:** Legende zum Lager Langenbochum (aus der Bauakte)
- Dokument 48:** Bauzeichnung Wohnbaracke für zivile Zwangsarbeiter
- Dokument 49:** Bauzeichnung Wohnbaracke für Kriegsgefangene
- Dokument 50:** Bauzeichnung Beobachtungsturm
- Dokument 51:** Abrechnungsliste für Kriegsgefangene
- Dokument 52:** Die ersten Tage nach der Besetzung (F. Glinka)
- Dokument 53:** Zuständigkeit der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI
- Dokument 54:** Einteilung der Wehrbezirke im Reichsgebiet
- Dokument 55:** **Otto Braß**, Betreuer der Kriegsgefangenen auf Ewald
- Dokument 56:** Merkblatt für die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI, vom 1.6.1940
- Dokument 57:** Aufzeichnung im Wirtschaftsstab Ost über die von Göring gegebenen **Richtlinien für den Arbeitseinsatz von Sowjetbürgern**, 7. November 1941
- Dokument 58:** Aus einem Bericht der Rüstungsinspektion VI an das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt des OKW **über menschenunwürdige Bedingungen beim Einsatz sowjetischer Arbeitskräfte in Deutschland**, 9. April 1942
- Dokument 59:** **Befehl** des Oberkommandos der 6. Armee **zur materiellen Räumung im Donezbecken**, 1. September 1943
- Dokument 60:** Befehl des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD in Tschernigow über **Terroraktionen gegen die Zivilbevölkerung und ihre zeitweilige Einschränkung wegen des Arbeitskräftebedarfs der deutschen Rüstung**, 19. März 1943

**Dokument 61:** Telegramm zur **Zerstörung der Lebensgrundlage im Bereich Donez, Woroschilowgrad, Taganrog**, 20. Jan.1944

## Anhang

1. **Sowjetische Kriegstote auf dem Kommunalfriedhof in Hertens-Langenbochum/ Scherlebeck (2. Weltkrieg)**
2. **Davon verstorbene Zivilarbeiter** (*zusammengestellt von H.-H. Holland*)
3. **Gräber von Zivilarbeitern auf dem Kommunalfriedhof Hertens**
4. **Statistische Auswertung des Stadtarchivs von vorhandenen Unterlagen über die Friedhöfe von Hertens Mitte und Langenbochum/Scherlebeck (80er Jahre)**
5. **Angaben des Friedhofsamtes zu Gräbern von Kriegsoffizieren auf allen Hertener Kommunalfriedhöfen** (Mai 2000)
6. **Vorläufige Auswertung von 328 Karteikarten des Einwohnermeldeamtes Westerholt**
7. **Zwangsarbeiter bei den "Vestischen Straßenbahnen"** - zusammengestellt aus den Eintragungen im "Personalverzeichnis Hauptwerkstatt"
8. **Legende zum Übersichtsplan "Fremdarbeiter- und Kriegsgefangenenlager Hertens-Langenbochum"**

**Abbildungsverzeichnis**

**Tabellen und Auflistungen**

**Abkürzungsverzeichnis**

**Literaturverzeichnis**

**Aufruf!**

**Sie können zur Aufarbeitung der Hertener Geschichte beitragen!**

## Vorbemerkung

Die derzeitige öffentliche Diskussion über die Entschädigung der Zwangsarbeiter rückt einen besonderen und großen Kreis von Opfern des Nationalsozialismus in den Blickpunkt. Es ist Interesse entstanden, mehr über diesen Kreis der Opfer zu erfahren. Wer waren die Zwangsarbeiter? Wie viele gab es in unserer Stadt? Woher und wie kamen sie hierher? Wie wurden sie behandelt? Was geschah nach dem Krieg mit ihnen?

Fragen, die sich lohnen, auch für Herten zu beantworten. Der Geschichtskreis Zeche Ewald versuchte in seinen Publikationen mit einer hervorragenden Recherche diesen dunklen Abschnitt Hertener Geschichte - den Einsatz der Zwangsarbeiter auf der Zeche Ewald - schon 1994 zu erhellen.

1996 folgte ein Aufsehen erregender Videofilm der beiden engagierten Lehrer vom Hertener Gymnasium, Barbara Keimer und Gerd Kuhlke. Am Beispiel von Maria Laskowski, einer Zwangsarbeiterin aus der Ukraine, zeigen sie das Schicksal der so genannten "Ostarbeiter" auf. Aber sie taten noch mehr. Bei ihrer Suche nach Daten und Unterlagen stießen sie im Stadtarchiv auf einen Karteikasten mit Unterlagen der Zwangsarbeiter von Schlägel und Eisen.

Diese zwei wichtigen Schritte, die in Herten unternommen wurden, um die Geschichte der Zwangsarbeiter aufzuarbeiten, stellten einen ungeheuren Fortschritt im Wissen um diese Vorgänge in Herten dar. Zum Vergleich: 1987 publizierte die Stadt Herten einen Ausstellungskatalog, der etwa 100 Seiten umfasste. *Eine* Seite war damals dem Problem Zwangsarbeiter gewidmet.

Zunächst versuchte ich eine Zwischenbilanz des Wissensstandes zu den Zwangsarbeitern zu ziehen, denn die Stadt fragte nach Informationen zu diesem Thema, um sie ins Internet einzustellen. Andere als oben genannte Informationsquellen kamen hinzu, z.B. Ergebnisse aus Kursen der VHS, so dass nun viel mehr als nur eine Zwischenbilanz vorliegt. „Vorläufig“ muss man die in Überarbeitung vorliegende Dokumentation immer noch nennen, auch wenn seit dem Erscheinen der 1. Auflage bis heute eine Fülle „neuen“ Materials zusammengetragen werden konnte. Insbesondere Privatpersonen nahmen die öffentliche Diskussion zum Anlass, mir bisher unbekanntes Material zukommen zu lassen. Aber noch immer gilt es Lücken zu schließen.

Dank sei all denen ausgesprochen, die mitgeholfen haben, dass so viele Informationen zusammenkamen, neben den bereits genannten, ganz besonders den Zeitzeugen, die sich zur Verfügung stellen, um über Ereignisse und Menschen zu reden. Gerade ihnen hat die Überlieferung der Geschichte aus dieser Zeit ganz viel zu verdanken. Dank auch dem Stadtarchivar Herrn Horst Spiegelberg und seiner Mitarbeiterin, den fleißigen Teilnehmern der VHS-Kurse, "Geschichte Hertens in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis 1945", der VVN und dem Hertener Aktionsbündnis.

*Hans-Heinrich Holland*

## Das "Sklaven-System" der Nationalsozialisten

Vor über 20 Jahren beschäftigte ich mich erstmals mit dem Problem der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland im Rahmen einer Seminararbeit an der Uni.

Erschreckend ist bei diesem Thema nicht nur der begleitende Terror, wie Zwangsarbeiter nach Deutschland kamen, wie mit den Zwangsarbeitern in Deutschland umgegangen wurde, sondern insbesondere das Terrorsystem selbst, das hinter diesen Maßnahmen steckte und in das auch die deutschen Arbeitskräfte einbezogen waren, d.h. auch sie waren "Opfer".

Das Zwangsarbeitersystem war längst in Deutschland realisiert, bevor noch der erste ausländische Zwangsarbeiter deutschen Boden betreten musste. Als "Militarisierung" der Arbeitsmarktpolitik bezeichnen Wirtschafts- und Sozialhistoriker die zunehmenden politischen Zwangseingriffe in den Arbeitsmarkt. Dahinter standen die Vorbereitungen auf den Krieg, so wie die Wirtschaftspolitik, z.B. über den 4-Jahresplan, konkrete Kriegsvorbereitung war.



**Abb. 2:** Reichsarbeitsdienstbaracke, die auch in den Zwangsarbeiterlagern verwendet wurde.  
*Quelle: Deutsche Chronik, S. 183*

Schon vor dem Krieg gab es eine Arbeitsmarktlenkung, die allein dem Ziel diente, Arbeitskräfte dahin zu dirigieren, wohin sie nach den Zielen der Machthaber und der Wirtschaft gewünscht wurden. Die "Freizügigkeit" der Arbeitsplatzwahl wurde bereits ab 1934 über Gesetze eingeschränkt. Die Einführung des Arbeitsbuches, welches selbstverständlich den ausländischen Arbeitskräften ebenfalls verordnet wurde, die

Installation des Reichsarbeitsdienstes waren Stationen zur systematischen Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften für bestimmte Aufgaben. Es ist eben nicht nur eine „Äußerlichkeit“, dass die Baracken des Reichsarbeitsdienstes in Zwangsarbeiterlagern ebenfalls Verwendung fanden. (vgl. Dok. 47)



**Abb. 3:** Arbeitsbuch für Ausländer, Umschlag

*Quelle: Betriebsrat von Schlängel & Eisen, Privatbesitz*

Notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für die Installation des "Sklavenstaates" war u.a. die Zerschlagung der Arbeitnehmersvertretungen, insbesondere der Gewerkschaften, aber auch der politischen Vertretungen wie SPD und KPD, die schon seit der Machtübergabe an die NS-Regierung betrieben wurde. Jürgen Kuczynski beschreibt die Folgen dieser Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik:

*"Zum ersten Mal in der Geschichte des Kapitalismus gingen die Tariflöhne in einer Phase steigender Produktion zurück. Zum ersten Mal in den letzten hundert Jahren sanken während der Produktionssteigerung die Reallöhne ständig beschäftigter Arbeiter unter das Niveau der vorangehenden Wirtschaftskrise. Zum ersten Mal in der Geschichte des Kapitalismus sanken die Relativlöhne, erweiterte sich der Abgrund, der die Reichen von den Armen trennt, mit solcher Geschwindigkeit wie in den Jahren 1932 bis 1937 unter dem deutschen Faschismus." (Kuczynski, S. 176)*

Die staatlichen Eingriffe in den Arbeitsmarkt damals hatten demnach die Funktion individuelle (Arbeitsplatzwechsel bei besserer Bezahlung) und kollektive (vereinbarte Tarife) Möglichkeiten der Einkommensverbesserung zu unterlaufen. So wie das Verbot der Gewerkschaften kollektive Möglichkeiten zur Durchsetzung von Einkommensverbesserungen verhindern sollte. Auch der Einsatz von ausländischen Arbeitskräften diente bei leergefegtem Arbeitsmarkt dieser Funktion. Umstritten war

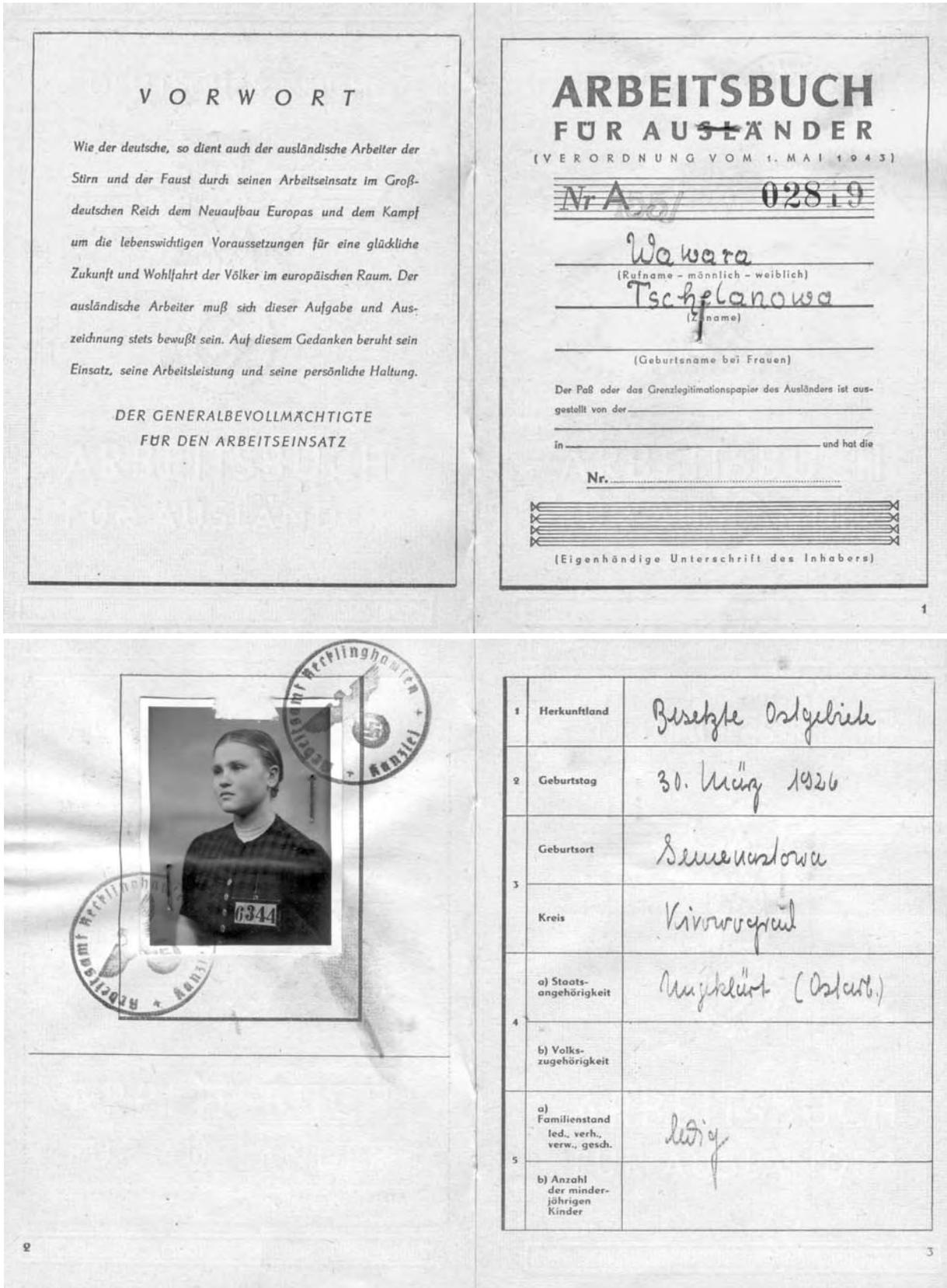


Abb. 4 und 5: Die ersten Seiten der Arbeitsbücher von Zwangsarbeiterinnen aus Langenbochum.

Quelle: Privatbesitz Chilla

z.B. im Regime der Ernteeinsatz vor dem Krieg von Polen in Ostelbien, denn das kostete wichtige Devisen, die für Rüstungseinkäufe nicht mehr zur Verfügung standen.

Bei Kriegsbeginn verschärfte sich der "Konflikt" zwischen heimischen Beschäftigten und ausländischen Arbeitskräften noch weiter, denn die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen waren für die Wirtschaft billiger als die heimischen Arbeitskräfte, die seit der Weltwirtschaftskrise große Einbußen beim Einkommen hinnehmen mussten. Die Lohnkosten eines Kriegsgefangenen, einschließlich Stammlager-Anteil, betragen etwa 70 bis 75% eines deutschen Arbeiters. (Vgl. AK Hemer, S. 41) Der von den Nationalsozialisten in den 30er Jahren verhängte Lohnstopp - aber auch der später eingeführte Preisstopp nutzte vor allem und einseitig der Wirtschaft, ebenso wie die bereits vor Kriegsbeginn verhängte Arbeitszeitverlängerung und die während des Krieges abverlangten "Panzerschichten".

Den wirtschaftlichen Nutzen der Zwangsarbeiter während des Krieges gibt Milward mit annähernd 70 Milliarden Reichsmark an, das entspricht etwa dem deutschen Bruttosozialprodukt *eines* Vorkriegsjahres. Das verdeutlicht auch die "Lächerlichkeit" der vereinbarten Zwangsarbeiter-Entschädigung (10 Milliarden DM), die nun ausgehandelt wurde, woran sich die damaligen Nutznießer - insbesondere die Industrie - nur real zu 25% beteiligen.

## Was sind Zwangsarbeiter?

Eine Begriffsklärung scheint angebracht. Wenn im Folgenden von Zwangsarbeitern die Rede ist, sind alle Menschen gemeint, die während des Krieges aus dem Ausland nach Herten geschafft wurden und hier arbeiten mussten. Für diese Definition gibt es einen guten Grund: Beim Internationalen Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg wurde der gesamte Einsatz ausländischer Arbeiter in Deutschland als "Sklavenarbeit" bezeichnet. (Vgl. Seeber, a.a.O., S. 56) Dafür gab es stichhaltige Gründe, denn die Mechanismen reichten von struktureller bis direkter Gewalt bei der "Anwerbung" der Arbeitskräfte. Den Begriff Fremdarbeiter sollte man in diesem Zusammenhang meiden, denn es ist die offizielle Bezeichnung, den die Nationalsozialisten prägten. Das "Zwangsverhältnis", das bei diesen Beschäftigungsverhältnissen in mehr oder minder ausgeprägter Form letztlich bestimmend war, würde negiert und verstellt auch den Blick dafür, dass in letzter Konsequenz auch die deutschen Arbeitskräfte in dieser Zeit eigentlich "rechtlose" Arbeitssklaven der Wirtschaft und des NS-Systems waren. Auch wenn dies viele Menschen, die damals lebten und arbeiteten niemals richtig begriffen und allein die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch die Rüstungskonjunktur, die später ungezählte Leben kosten sollte, zum Maßstab der Beurteilung des NS-Regimes nahmen.

Es soll nicht unterschlagen werden, dass es Arbeitskräfte aus dem Ausland in Deutschland gab, die aus "faschistischer" Überzeugung hier ihre Arbeit verrichteten.

Unter diese Gruppe sollten allerdings nicht diejenigen gerechnet werden, die durch Propagandamaßnahmen in den besetzten Gebieten letztlich getäuscht wurden und sich im deutschen Reich in ganz anderen "Verhältnissen" als versprochen, wieder fanden. Ein abstoßendes Produkt der Propaganda zur Anwerbung von "freiwilligen" Arbeitskräften existiert im Staatlichen Gebietsarchiv in Saporoshje (im Kreis Saporoshje wurde auch Maria Laskowski geboren), das in einer Broschüre des VVN-Oberhausen abgebildet wurde. Deutsche Arbeiter hätten sich vermutlich sofort dahin beworben, denn mit der Wirklichkeit hatte dieses Plakat kaum etwas zu tun. Das Aufbegehren, der von solcher Propaganda Getäuschten, nutzte nichts.

Dem dokumentierten Vordruck eines Verpflichtungsbescheides (Dokument 11) ist zu entnehmen, dass sie bei Weigerung der Arbeitsaufnahme die eigene Familie in Gefahr brachten und selbst ins Gefängnis, Zuchthaus oder kurzerhand in ein Arbeitserziehungslager gesteckt werden konnten. Gerade dieses Dokument zeigt auf - egal ob die Unterschrift freiwillig oder durch Zwang unter diesen Bescheid kam - dass das Arbeitsverhältnis im Deutschen Reich ein *Zwangsverhältnis* war. Diese Tatsache macht es so schwierig zu entscheiden, in wie weit "Freiwilligkeit" tatsächlich eine Rolle spielte. Insofern hat die Einschätzung der Arbeit von Ausländern im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess als "Sklavenarbeit" durchaus seine Berechtigung.

Im Dokumententeil werden auch noch andere aufschlussreiche Papiere gezeigt, die in der Personalkartei von Schlägel & Eisen zu finden sind. (Vgl. Dokumente 24 bis 28)

Demnach wird in dieser Broschüre der Zwangsarbeiterbegriff in seiner umfassendsten Form benutzt und alle Menschen, die gegen ihren Willen zur Arbeit für das NS-Regime und die faschistische Wirtschaft gezwungen wurden, einbezogen. Dies erscheint notwendig, um das Sklavensystem des NS-Regimes in seiner ganzen Perversität und Grausamkeit darstellen zu können. Es macht wenig Sinn, das Leid

der Kriegsgefangenen auszublenden, zumal hier in Herten der größte Teil der Zwangsarbeit gerade von den Kriegsgefangenen geleistet wurde.

Es sei darauf hingewiesen, dass der Zwangsarbeiterbegriff bei den derzeitigen Entschädigungsfragen wesentlich enger gefasst ist. So werden z.B. Kriegsgefangene, die in Deutschland Zwangsarbeit leisten mussten, *nicht entschädigt*. Ebenfalls nicht entschädigt werden Zwangsarbeiter, die in ihren Heimatländern gezwungen wurden, für das NS-Regime zu arbeiten.

### 1. "Freiwillige Zwangsarbeiter"

In Herten gibt es inzwischen mehrere ausführliche Zeitzeugenaussagen von "Ostarbeitern", die alle deutlich machen, dass es mit der "Freiwilligkeit" nicht weit her war. Dabei handelt es sich vor allem um die Zeitzeugen Arkadij Koschajew, Maria Laskowski und Lidia Rudowa. Hingewiesen sei aber auch auf das Dokument 39, in dem einige kurze Darstellungen zur "Freiwilligkeit" nachzulesen sind.

Seine Anwerbung als "Fremdarbeiter" - so der Nazijargon - beschreibt Arkadij Koschajew folgendermaßen:

*"Ich ging auf einer Straße in der Stadt Donezk und geriet in eine Razzia. Das deutsche Kommando fischte gesunde und kräftig aussehende Männer und Frauen heraus. Wir wurden zum Bahnhof gebracht und in Eisenbahnwaggons verfrachtet. Es war im Monat Dezember 1941."* (Geschichtskreis Ewald, Heft VIII, S. 25)

Ähnlich beschreibt es auch Maria Laskowski, der nur befohlen wurde, zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Treffpunkt zu sein. Sie und die mit ihr abtransportierten UkrainerInnen, wussten nicht einmal, wohin sie gebracht wurden und wozu. Dass sie zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschafft wurden, erfuhr Maria Laskowski erst auf dem Bahnhof von Warschau, nachdem sie dort polnische Frauen befragte. (Vgl. Dokument 10)

Aus wissenschaftlichen Arbeiten und anderen geschichtlichen Aufarbeitungen wird grundsätzlich deutlich, dass Zwang bei der "Aushebung" von Arbeitskräften direkt und indirekt die entscheidende Rolle spielte. Als Hintergrund ist zumindest im Osten Europas immer zu sehen, dass ganze Dörfer niedergebrannt wurden und die Menschen z.T. bestialisch ermordet wurden. Maria und Günter Laskowski erfuhren bei einem Besuch nach dem Krieg in Saporoshje, der Heimat von Maria Laskowski, dass Flucht vor dem "Arbeitseinsatz" in Deutschland nicht funktionierte, "irgendwann wurden sie erwischt", berichtet Günter Laskowski.

Den Terror der deutschen Besatzungsmacht erfuhr die Mutter Maria Laskowskis "hautnah". Sie hatte während des Krieges die Aufgabe, die Opfer des rassistischen deutschen Terrors "unter die Erde zu bringen". Juden, angebliche Partisanen und alle, die nicht bereit waren mit Deutschen zu kooperieren, wurden aufgehängt. Maria Laskowskis Mutter hatte die Aufgabe, die Toten von den Galgen abzuschneiden und zu bestatten.

**Abb. 6:** (nachfolgend) Propaganda Plakat aus der Ukraine 1943/44. Titel: "So lebt ein deutscher Arbeiter"

Quelle: Staatliches Gebietsarchiv Saporoshje, zit. nach: VVN (Oberhausen), Ein Tabuthema ..., Rückseite der Broschüre

# Так живе німецький робітник



Щоденна сімейна програма. Бувають випадки, коли діти не хочуть їсти, але їм не дають їсти. Іноді вони не хочуть їсти, але їм не дають їсти. Іноді вони не хочуть їсти, але їм не дають їсти.

Робити вільно, дотримуючись правил. Бувають випадки, коли діти не хочуть їсти, але їм не дають їсти. Іноді вони не хочуть їсти, але їм не дають їсти.



Вільно їсти в їдальні.



Вільно гуляти з собакою.



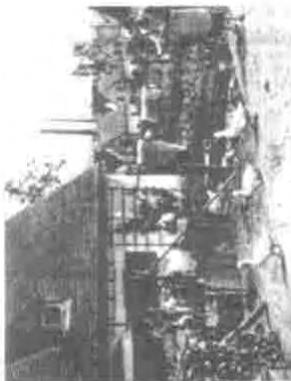
Вільно працювати в їдальні.



Вільно ходити до школи.



Вільно ходити до роботи.



Вільно ходити до саду.



Хочеш оглядати кращу будуччину - помагай розбудувати твою батьківщину



**Abb. 7:** Abtransport aus der Ukraine, Maria Laskowski und auch Lidia Gawrilowa berichten, dass sie in geschlossenen Güterwagen transportiert wurden.

*Quelle: Hochlarmarker Lesebuch., S. 174*

1942 wurde der "Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz" (GBA), Fritz Sauckel, eingesetzt, der die Methoden von Fritz Todt (Organisation Todt) an Brutalität und Menschenverachtung noch weit übertraf. Mit zahllosen "Sonderprogrammen", Menschenjagden und sog. "Auskämmaktionen", schaffte Sauckel Millionen von Zwangsarbeitern ins Reich. In jenem bereits genannten Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg gab Sauckel an, dass nicht mehr als 10 Millionen ausländische Arbeitskräfte in Deutschland gewesen seien. Diese Angabe im Prozess stand auffällig im Widerspruch zu Zahlen, die in der "Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 30.6.1943 ebenfalls von Sauckel genannt wurden, danach befanden sich bis zu diesem Zeitpunkt 12,1 Millionen Ausländer bereits zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich.

Die Geschichte dieser zum Arbeitseinsatz gezwungenen Menschen ist im doppelten Sinn als tragisch zu bezeichnen. Ihr Arbeitseinsatz in Deutschland wurde durch Terror und Druck - durch Bedrohung der Familienmitglieder in der Heimat oder gar der eigenen Person mehr oder weniger erzwungen, d.h. ihnen wurde keine tatsächliche Wahlmöglichkeit gegeben, als den Arbeitseinsatz wahrzunehmen. Andererseits wurden diese Menschen nach 1945 bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat quasi als "Kollaborateure" behandelt und fielen dort im geringsten Fall der Ächtung anheim. Viele russische "Ostarbeiter" wurden bestraft und mussten abermals als Zwangsarbeiter in Lager nach Sibirien. Dies beschreibt auch Arkadij Koschajew, der in Herten als Zwangsarbeiter eingesetzt war und nur dem Umstand, dass er ein Spezialist war, verdankte, nicht nochmals zur Zwangsarbeit verurteilt zu werden.

(Vgl. Geschichtskreis Ewald, Heft IX, S. 49) Der Arbeitstitel des Buches von Frau Gawrilowa trägt diesen Umständen ebenfalls Rechnung. Er lautet „Zweimal bestraft“.

Der Kollaborationsvorwurf trifft nicht nur auf die Zwangsarbeiter aus dem Osten zu, sondern, so wie wir von Mitgliedern der ehemaligen Résistance erfuhren, auch für die "Zwangsarbeiter" aus westlichen Ländern, z.B. für Franzosen. Möglicherweise wird diese Auffassung in Frankreich auch dadurch bestärkt, dass die Behandlung westlicher Zwangsarbeiter - auch der Kriegsgefangenen, eine durchweg bessere war, als die der Zwangsarbeiter aus dem Osten. Aber auch hier kann nicht von vornherein unterstellt werden, dass diese Menschen tatsächlich freiwillig nach Deutschland kamen, denn immerhin befanden sich die Länder aus denen sie kamen im Krieg mit Deutschland oder waren (z.T., wie Nordfrankreich) besetzt. Die Stärkung der deutschen Wirtschaft durch ihren Arbeitseinsatz bedeutete nicht nur eine Schwächung ihrer Heimatländer, sondern - da die meisten Arbeitskräfte in der Rüstungswirtschaft arbeiteten - die Produktion von Waffen, die gegen die Menschen in ihrer Heimat eingesetzt wurden. Daraus ergibt sich v.a. der Kollaborationsvorwurf. Der Dienstverpflichtungsbescheid für „Westarbeiter“ (Dokument 12) macht deutlich, wer der „Herr“ war. Auch wenn die Dienstverpflichteten nicht unterzeichneten, hatten sie am Arbeitsplatz zu erscheinen.

**Table 1: Raub von Agrarprodukten 1939-1944/45**

in 1 000 t

Land	Getreide	Fett	Fleisch
aus Polen	5 450	83,9	539
aus Frankreich	8 900	131,3	1 001
aus Niederlande	2 963*	-	148
aus Dänemark	-	279,3	878
aus Norwegen	-	102,2	2 750**
aus UdSSR	9 200	364,5	622

\* Gemüse

\*\* Fisch

Quelle: Bergschicker, S. 412

**Table 2: Finanzielle Ausplünderung**

in Mill. RM

Land bzw. Gebiet	Besatzungskosten und Clearingschulden
Österreich	11 363
Protektorat Böhmen/Mähren	2 400
Generalgouvernement	5 015
Dänemark	2 530
Norwegen	4 900
Frankreich	43 116
Belgien	9 300
Niederlande	12 030

Quelle: Heinz Bergschicker, *Deutsche Chronik 1933 - 1945, a.a.O., S. 413*

Insbesondere die Anwendung „struktureller Gewalt“ zur Anwerbung von Arbeitskräften, die nicht so offensichtlich ist wie die direkte Gewalt, kam in den westlichen Ländern zum Einsatz. (Vgl. die Tabellen 1 und 2) Getestet wurden solche verschiedenen „Zwangsmechanismen“ seit 1939 in Polen, denn die ersten deutschen Behörden, die sich im besetzten Polen niederließen waren die Arbeitsämter. Wirtschaftspolitische Maßnahmen (wirtschaftliche und finanzielle Ausplünderung der besetzten Länder führte zu dem zunehmenden Problem, die eigene Familie noch ernähren zu können) sollte die Bereitschaft in Deutschland zu arbeiten „fördern“. Lohnenswert wäre eine spezielle Untersuchung zu diesem Themenkreis allemal, da auch in Herten eine relativ große Anzahl von Franzosen (in Westerholt, Scherlebeck, Langenbochum) zum Arbeitseinsatz lebte.

Wenig offensichtlich ist der Zusammenhang von Zwangsarbeit in Deutschland und Widerstand in den besetzten Ländern. Je mehr Franzosen zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschafft wurden, desto stärker wurde die Résistance. Viele französische Zwangsarbeiter kehrten aus dem Urlaub nicht nach Deutschland zurück, sondern schlossen sich der Résistance an. Dies stellt eine Untersuchung aus Dortmund fest.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Politik der deutschen Wirtschaft. In den besetzten Ländern übernahmen sie ganze Konzerne, bzw. betrieben eine Beteiligungspolitik, die ausländischen Unternehmen ihren Willen aufzwingen. Lästige Konkurrenten wurden „ausgeschaltet“ oder zu einer Firmenpolitik gezwungen, die den deutschen Mutterunternehmen Vorteile verschaffte.

Natürlich war das vor allem Raub – wenn auch gut getarnt - um nach dem Krieg die notwendige Legitimation zu verschaffen. Auch auf diese Weise wurden massenhaft Menschen in den besetzten Gebieten in die Arbeitslosigkeit getrieben. Die Machenschaften der Deutschen Bank, der Dresdner Bank und der IG Farben sind beispielhaft – auch andere deutsche Unternehmen dürften sich so verhalten haben - in den Berichten des „Office of Military Government for Germany, United States Finance Division – Financial Investigation Section“, den sog. OMGUS-Berichten, nachzulesen. (Vgl. Literaturliste)

## *2. Kriegsgefangene*

Die zweite und von der Anzahl eine sehr große Gruppe während des Krieges, waren die Kriegsgefangenen, die zur Arbeit in Deutschland gezwungen wurden. Die vorliegenden zum Teil hervorragend recherchierten Dokumentationen lassen bisher kaum gesonderte Aussagen zur Behandlung der Kriegsgefangenen in Herten zu. Das Problem, das mit den kriegsgefangenen Zwangsarbeitern besteht, hat auch damit zu tun, dass die Kontakte der Bevölkerung - die ohnehin verboten waren - noch schlechter sein mussten als zu den „Zivilarbeitern“, da sie aus den Lagern nicht heraus durften und wesentlich schärfer durch Angehörige der Wehrmacht bewacht wurden. Zulässig - angesichts der Zahlenverhältnisse auf den umliegenden Friedhöfen - ist jedoch die allgemeine Feststellung, dass die Behandlung der insbesondere russischen Kriegsgefangenen deutlich schlechter als die der „freiwilligen“ Ostarbeiter war. Einen Beleg für diese Aussage stellt die Anzeige des Betriebsrates von Schlägel & Eisen dar. Hier werden die Arbeitverhältnisse und die Lebensumstände von Kriegsgefangenen ausführlich beschrieben.

Aus den Angaben des Ortsbauernvorstehers von 1947 (Vgl. Dok. 34) ist zu entnehmen, dass die französischen Zwangsarbeiter in Herten zum großen Teil

Kriegsgefangene gewesen sind und vor allem – aber nicht nur - in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Diese Information unterstreicht deutlich die unterschiedliche Behandlung der Zwangsarbeiter aus Ost und West, denn die kriegsgefangenen Franzosen wurden wesentlich besser behandelt als die angeblich "freiwilligen" Ostarbeiter. Dies ergibt sich auch aus einem Vergleich der unterschiedlichen Berichte im Dokumententeil, der nun auch um den Bericht des französischen Kriegsgefangenen Marcel Daveau ergänzt werden konnte. (Dok. 43)



**Abb. 8:** Foto eines russischen Kriegsgefangenen von Schlägel & Eisen

*Quelle: Stadtarchiv*

Die Gründe für die unterschiedlichen Behandlungsweisen waren vor allem politisch und ideologisch motiviert. Die kriegsgefangenen russischen Soldaten repräsentierten das von den Nationalsozialisten verhasste "jüdisch-bolschewistische" System der Sowjetunion und zusätzlich trafen auf sie "rassische" Merkmale zu, die sie nach der NS-Ideologie zu "Untermenschen" degradierte, deren Vernichtung, so lange sie nicht anderweitig gebraucht wurden, beabsichtigt war. In der Wachordnung kann nachgelesen werden, dass sowjetische Staatsbürger angeblich "systematisch zu Feinden des nat. soz. Deutschlands" erzogen seien, woraus sich eine bestimmte Verhaltensweise ihnen gegenüber geradezu zwangsläufig ergibt. (Vgl. Abb. 30) "Verräterisch" in diesem Zusammenhang ist auch die Bescheinigung im Dokumententeil (Dokument 28), in der einem Ukrainer bestätigt wurde, "Arier" zu sein und nicht Slawe. Ob daraus tatsächlich eine bessere Behandlung abgeleitet wurde, ist fraglich.

So wundert es auch nicht, dass der Krieg im Osten, eine einzige "Metzelei" darstellte. Der Einsatz der so genannten Sondereinsatzkommandos hinter der Front, zusammengestellt aus Polizeibataillonen, SS und Wehrmacht verzeichnete allein die Ermordung von 1,5 Millionen Juden und mit der restlichen Bevölkerung wurde ebenfalls nicht zimperlich umgegangen. Dies drückt sich insbesondere auch in der Zahl der Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges aus. Von den über 56 Millionen Todesopfern dieses Krieges entfielen allein über 20 Millionen auf Staatsbürger der Sowjetunion. (Zum Vergleich: Deutschland hatte über 8 Millionen Kriegstote zu beklagen!)

Obwohl die russischen Kriegsgefangenen zahlenmäßig den größten Anteil der verstorbenen Zwangsarbeiter in Herten ausmachten, gibt es bis heute zu dieser

Gruppe leider noch relativ wenige Informationen. Dies liegt insbesondere daran, dass das Militärarchiv in Freiburg sehr unkooperativ ist und dass über das Stammlager Hemer keine Auskünfte über die Zahl der in Herten eingesetzten Kriegsgefangenen zu erwarten sind. Vor Ankunft der Amerikaner in Hemer wurden fast alle Akten im Ofen des Kellers verbrannt.

### *3. KZ-Häftlinge*

Der Vollständigkeit halber sei noch auf die Gruppe der Zwangsarbeiter hingewiesen, die aus den Konzentrationslagern an die Industrie zum Arbeitseinsatz "ausgeliehen" wurden. Das IG-Farbenwerk Auschwitz wurde praktisch nur durch die KZ-Insassen von Auschwitz betrieben und stellt damit das Paradebeispiel der perversen Idee von der "Vernichtung durch Arbeit" dar.

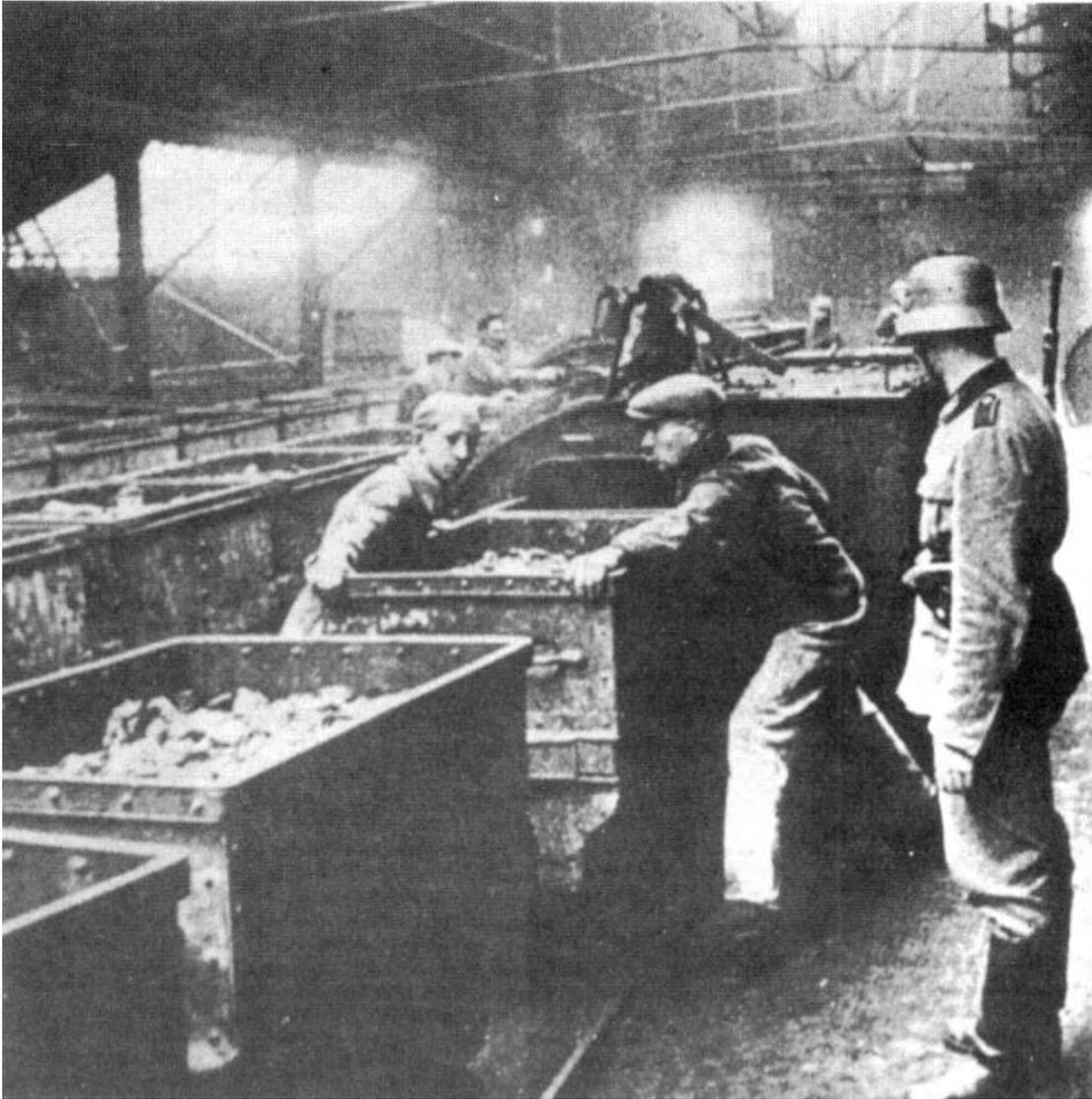
Nur wenige Menschen wissen, dass es aus Herten eine direkte Verbindung zu der IG Farben gab. Die Hibernia-Bergwerksgesellschaft gründete im Mai 1938 zusammen mit der IG Farbenindustrie AG Frankfurt-Main die „Chemische Fabrik Hüls G.m.b.H. in Marl“ (Drissen, S.117) und wurde so auch Mitbesitzer des Bunawerkes und firmeneigenen KZs Monowitz in Auschwitz, wo mindestens 25.000 Menschen zu Tode „gearbeitet“ wurden. (Borkin, S. 118)

Viele jüdische aber auch andere KZ-Insassen wurden zum Arbeitseinsatz von der SS an die Industrie weitergegeben. Die karge Entlohnung dieser Arbeitskräfte kassierte die SS. Rolf Abrahamsohn, der im Januar 1942 zusammen u.a. mit Hertener Juden nach Riga deportiert und Zeuge für deren Ermordung dort wurde, berichtet z.B., dass er mit anderen KZ-Häftlingen in Bochum beim Bochumer Verein arbeitete und u.a. Bomben entschärfen musste. Das Zwangsarbeiterlager des Bochumer Vereins war eine Außenstelle des KZ Buchenwald.

Derzeit ist es nicht möglich, Aussagen darüber zu machen, ob auch diese Gruppe der Zwangsarbeiter in Herten eingesetzt wurde. Es gab viele Zwangsarbeiterlager, die Außenlager von Konzentrationslagern waren. Die bisher zur Verfügung stehenden Informationen zeigen, dass die Lager in Herten dem Arbeitsamt Recklinghausen unterstanden, also keine Außenlager der KZs. Dies gibt Anlass zur Vermutung, dass die dritte Gruppe der Zwangsarbeiter für Herten keine Rolle spielten. Auszuschließen ist dies jedoch trotzdem nicht.

### *4. ZwangsarbeiterInnen im Kriegsgebiet*

Der Vollständigkeit halber sei auch auf die „SklavenarbeiterInnen“ in den von Deutschland besetzten Ländern hingewiesen. Unter Zwang hatten sie die Infrastruktur instand zu halten oder erst zu schaffen, ohne die der Krieg nicht geführt werden konnte. In Görings Richtlinien (Vgl. Dok. 57) wird die Notwendigkeit des Einsatzes von Zwangsarbeitern im „Operationsgebiet“ angeführt. Für Arbeiten im Straßen- und Eisenbahnbau, zum Minenräumen und beim Anlegen von Flugplätzen sollen keine deutschen Fachkräfte eingesetzt werden, da „Schippen und Steine klopfen (...) nicht ihre Aufgabe (sei), dafür ist der Russe da.“



**Abb. 9:** Zwangsarbeit im nordfranzösischen Bergbau

Quelle: Ministère de la défense

Selbst die Plünderung von Nahrungsmitteln und Energierohstoffen durch die Besetzer hatten die jeweils einheimischen Arbeitskräfte zu bewältigen. Diese Feststellungen treffen nicht nur für den Krieg im Osten zu, sondern auch auf die besetzten westeuropäischen Länder. Obenstehendes Bild zeigt, dass die Wehrmacht in den Bergwerken des Pas de Calais mit Waffen gegen streikende Bergleute vorging, um die vom Reich benötigten Energielieferungen sicherstellen zu können.

## Die NS-Rassenideologie in der Realität, oder ... ... wenn ein Menschenleben nichts gilt

Die Konkurrenz, die zwangsläufig durch die Zwangsarbeiter den deutschen Arbeitskräften entstand, wurde vom NS-System ideologisch aufgefangen. Die unterschiedlichen Behandlungen der Zwangsarbeiter - es gab da eine Hierarchie der "Wertigkeit" der Menschen einzelner Nationalitäten, die auffallend mit den Kriegszielen korrespondierten und ein deutliches West-Ost-Gefälle aufwiesen - sollte zunächst eine Solidarisierung untereinander verhindern. Welche differenzierten Überlegungen hinter den „Wertigkeiten“ stehen, kann dem Dokument 57, v.a. dem Teil B, entnommen werden. Es ist ein Dokument der Unmenschlichkeit, denn hier wird festgelegt, was dem einzelnen „zusteht“ und was nicht. Aus den folgenden Dokumenten (58-61) kann man darüber hinaus noch entnehmen, was mit den Menschen geschehen wäre, hätte man sie nicht für den Arbeitseinsatz im Reich benötigt. Besonders ekelhaft ist der Hinweis auf die Liquidierung von Kindern! Deutlich wird aber dabei, dass es um die Eroberung von „Lebensraum“ geht und die Berechtigung zum Leben von der Arbeitsfähigkeit der Menschen abhängt. In der Wirtschaft nennt man solche Überlegungen „Kosten-Nutzen-Rechnungen“, die auch bei den Direktoren-Besprechungen der Hibernia immer wieder zum Tragen kommen. Nicht Humanität bestimmt das Handeln, sondern die Überlegung, wie man aus den geschundenen Menschen mehr „herausholen“ konnte.



**Abb. 10:** Antisowjetisches Hetz-Plakat aus dem Krieg

Quelle: Deutsche Chronik, S.101

Hinter der Zuordnung unterschiedlicher „Wertigkeiten“ steckt auch das Prinzip des "Teile-und-herrsche". Außerdem sollte die Differenzierung die "politisch-moralische Korruption des ganzen deutschen Volkes" bewirken. Die scheinbare, zumindest finanzielle Besserstellung der deutschen Arbeiter - auch sie waren, wie bereits festgestellt, Bestandteil des Sklavensystems - hatte die Absicht, die Solidarität mit den

ausländischen Arbeitskräften zu untergraben und Illusionen über das eigene Ausbeutungsverhältnis schaffen.

Die deutsche Überheblichkeit, die schon ihre Grundlage im Nationalismus des deutschen Kaiserreichs hat und bereits im 1. Weltkrieg Deutsche zu „etwas besserem“ machte, erfuhr in der Naziideologie eine nochmalige Überhöhung. Sie kam als "Herrenmenschen-Ideologie" im Arierium zum Ausdruck. Aus diesem übersteigerten Nationalismus und Rassismus bezogen nicht wenige Menschen - auch in Herten - ihr abstruses „Selbstwertgefühl“. Ihr „Selbstwert“ hatte kaum mehr mit ihrer Persönlichkeit zu tun, sondern mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ oder Nation. Das „Blut“ war das entscheidende Kriterium.

Diejenigen, die aus Gesundheitsgründen nicht in den Krieg „durften“ (Günter Laskowski drückt sich folgendermaßen aus: "Es war ja eigentlich nur noch "Schrott" auf dem Pütt beschäftigt, ich brauchte wegen einem Augenleiden auch nicht zur Wehrmacht."), konnten sich immer noch die Genugtuung verschaffen, dass sie etwas "Besseres" als die ihnen anvertrauten "Untermenschen" seien. Möglicherweise ist dies auch der ideologische oder vielleicht besser der psychologische Hintergrund dafür, dass im Bergbau ganz besonders die russischen Kriegsgefangenen so erbärmlich behandelt wurden. Sie standen in der Hierarchie des Rechtes auf Leben ganz unten.

Obwohl Menschen aus der Sowjetunion der NS-Ideologie nach, eigentlich kein Recht auf Leben hatten, fanden sich immer noch viele Menschen, die nach verschiedenen Zeitzeugenberichten Mitleid mit den Zwangsarbeitern hatten, häufig genug führte das zu einer "stillen" Solidarisierung.

Der nach dem 2. Weltkrieg inszenierte „Kalte Krieg“ führte den Rassismus und Antibolschewismus der NS-Diktatur fast „unbeschädigt“ fort. Das Schicksal der Russen während des Krieges in Nazi-Deutschland interessierte niemanden mehr. Auch an die Mitmenschlichkeit den geschundenen Russen gegenüber wurde nicht erinnert. „Die junge Generation erfuhr nichts mehr davon, dass sich unter der Knute der böartigen Bestimmungen, neben Hass und Gleichgültigkeit auch Menschlichkeit behauptete, die um so höher einzuschätzen ist, weil sie damals lebensgefährlich werden konnte.“ (Schwarze, S.156)

Neben der Hierarchie mit West-Ost-Gefälle der "Wertigkeit" der Zwangsarbeiter existierte zusätzlich noch eine Zweiteilung. In der Liste des Friedhofsamtes für den Friedhof Scherlebeck/Langenbochum - niemand weiß, wer sie erstellte - wird deutlich zwischen „Sowjets“ und „Russen“ unterschieden. Dabei wurden mit Russen die „freiwilligen Zwangsarbeiter“ gemeint, während die Kriegsgefangenen durchweg als „Sowjets“ bezeichnet wurden. Der Vergleich der Friedhofsliste von Scherlebeck/Langenbochum mit der Kartei von Schlägel & Eisen bestätigt diese Feststellung.

Deutlich unterschiedlich wurden auch die Zivilarbeiter gegenüber den Kriegsgefangenen behandelt. Die Kriegsgefangenen - über die wir in Herten inzwischen etwas mehr wissen - wurden erbärmlich behandelt, insbesondere, wenn es sich um *sowjetische* Kriegsgefangene handelte. Bei diesem Kreis muss man davon ausgehen, dass auch sie durch Arbeit „vernichtet“ werden sollten, so wie das bei den Juden der Fall war. Das Leben von sowjetischen Kriegsgefangenen galt nichts. Dies demonstrierte die Wehrmacht bereits nach der Eröffnung der Kriegshandlungen gegen die UdSSR. Von den bis Ende 1941 gemachten 3,3 Millionen Kriegsgefangenen in der UdSSR waren etwa 5% (166.881) überhaupt nur in der Lage zur Zwangsarbeit in Deutschland eingesetzt zu werden. Bis September 1941 starben mehr als 1,4 Millionen Kriegsgefangene in der Sowjetunion (Vgl. AK

Hemer, S. 37) Schlechte Verpflegung und Behandlung führte zu dem Massensterben oder zur Transportunfähigkeit der russischen Kriegsgefangenen, so dass nicht daran zu denken war, sie zur Zwangsarbeit einsetzen zu können. Die Entscheidung Hitlers vom 31. Oktober 1941, russische Kriegsgefangene überhaupt als Arbeitskräfte einzusetzen, war ein erstes Eingeständnis, gesetzte Kriegsziele nicht erreicht zu haben. (Vgl. Herbert, S. 163ff)

Die Richtlinien zur Behandlung der kriegsgefangenen Russen (Vgl. Dokument 57) stellen den Kompromiss zwischen ideologischer Sicht des NS-Systems und der technokratischen Notwendigkeit dar, den Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft decken zu müssen. Entsprechend unmenschlich sind deshalb schon diese Vorgaben. Aus Augenzeugenberichten in Hertener z.B. von Günter Laskowski, der von seiner Frau erfuhr, was sich im Lager abspielte und aus anderen Dokumenten ist zu erfahren, was diese Richtlinien in der Praxis für die Kriegsgefangenen bedeutete.



**Abb. 11:** Inschriften auf dem Gedenkstein auf dem Waldfriedhof Wanne auf Hertener Gebiet

*Quelle: Stadtarchiv*

Ein Faktum, das diese Aussagen deutlich unterstreicht, ist nicht zu ignorieren. Das sind die Gräber der Zwangsarbeiter in Hertener. Auf dem Friedhof Wanne, noch auf Hertener Gebiet, finden sich nahezu 1300 Gräber. 1031 davon, so ist auf dem Gedenkstein zu lesen, waren Kriegsgefangene - 234 waren "ZivilarbeiterInnen". Nicht ganz so drastisch in absoluten Zahlen fällt der Vergleich auf dem Langenbochumer Friedhof aus, er ist aber immer noch deutlich: 141 Kriegsgefangene und 30 "Zivilarbeiterinnen" sind dort begraben. Das Verhältnis ist sehr ähnlich, wenn auch die Größenordnung eine andere ist. Das heißt, dass auf jeden toten Zivilarbeiter fast 5 kriegsgefangene Zwangsarbeiter kamen.

Auch wenn wir für Hertener die genauen Zahlen für die eingesetzten Kriegsgefangenen nicht kennen, so gab es keinesfalls ein Verhältnis von 5:1 zu den zivilen Zwangsarbeitern. In Kenntnis der Lagergrößen dürften auf einen Zivilarbeiter 2 bis 3 Kriegsgefangene gekommen sein.

Zur Erklärung der vielen Gräber von Kriegsgefangenen bleibt nur unmenschliche Behandlung, die inzwischen auch durch Dokumente aus dieser Zeit belegt werden kann. War der Leidensdruck auf die Zivilarbeiter schon groß, so muss er für die Kriegsgefangenen fast unerträglich gewesen sein. Vermutlich sähen die ohnehin schon haarsträubenden Zahlen noch erschreckender aus, wenn die Kriegsgefangenen von Schlängel & Eisen vor dem Einmarsch der Amerikaner aus Hertener nicht weggebracht worden wären. Wohin, war bisher nicht zu erfahren.



**Abb. 12:** Stalag VI A Hemer – das fanden die Amerikaner in Hemer vor: 253 russische Leichen wurden im Totenkeller gefunden.

*Quelle: AK Hemer, S.59*

Das wahre Ausmaß der zu Tode geschundenen Kriegsgefangenen ist auch nicht an den Grabstellen in Hertener ablesbar. Kranke oder arbeitsunfähige Kriegsgefangene wurden in der Regel noch vor ihrem Tod in das Stammlager (Hemer) zurückgeschickt. Sie starben zumeist dort. Massengräber in Hemer oder rund um die anderen Stammlager mit Zehntausenden von Toten sprechen eine klare Sprache. Die Kriegsgefangenen fürchteten die Rückführung ins „Todeslager“. Der russische Ausdruck dafür: „Jama“. Wörtlich übersetzt bedeutet dieser Begriff „das Loch“ und hatte für die russischen Kriegsgefangenen die gleiche Bedeutung wie für die Juden später „Shoa“ oder „Holocaust“.

Eine Besonderheit auf den Hertener Friedhöfen ist noch auffallend: Für den Kommunalfriedhof Hertener gibt es keine Angaben über Gräber von Kriegsgefangenen. Die Schlussfolgerung darf keineswegs sein, dass die Kriegsgefangenen auf Ewald besser behandelt wurden als auf Schlägel und Eisen. Vielmehr wurde möglicherweise keine Unterscheidung vorgenommen, die Kranken rigoros ins Stammlager zurückgeschickt oder auf anderen Friedhöfen bestattet. Sicherlich nicht zufällig weist Bürgermeister Dr. West darauf hin, dass auch die Bestattung der Kriegsgefangenen Angelegenheit der Wehrmacht war. (Vgl. Dokument 31 )

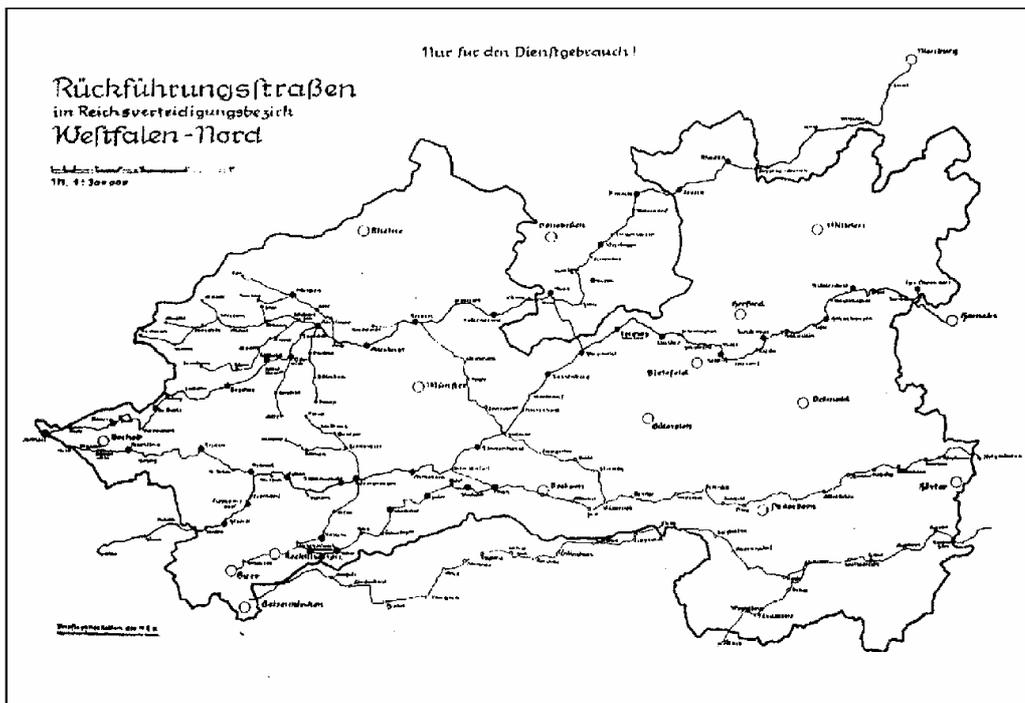
Die Überprüfung der Friedhofsliste von Wanne (Herne) ergab immerhin, dass auch Hertener Zwangsarbeiter/Kriegsgefangene dort beerdigt wurden. Die Kriegsgefangenen, die wenige Tage vor der Befreiung durch die Amerikaner noch von der SS ermordet wurden, sind z.B. dort bestattet. Die Friedhofsliste von Herne (Wanne) ist auch deshalb irreführend, weil jeweils der letzte Aufenthaltsort angegeben wird, u.a. auch Lazarette und Krankenhäuser. Damit wird nicht mehr nachvollziehbar, ob die Verstorbenen eventuell ursprünglich aus Hertener kamen. Die Kranken der Zeche Ewald wurden nach eigener Angabe in ein Krankenhaus nach Wanne eingewiesen. (Vgl. Dokument 33)

Es gibt Informationen, dass die Kriegsgefangenen am Ende des Krieges auf ähnliche Märsche geführt wurden, wie die sog. „Todesmärsche“ der KZ-Lager-Insassen. Für

diese Märsche gab es von der Wehrmacht sog. "Rückführungsstraßen-Karten". Links und rechts dieser „Rückführungsstraßen“ blieben Tausende tote Kriegsgefangene zurück.

In Recklinghausen existieren zwei Zeitzeugenberichte zu den Kriegsgefangenen-Transporten der Hibernia-Zechen in die Lüneburger Heide. Ob Hertener Kriegsgefangene den gleichen Weg beschreiten mussten, wissen wir (noch) nicht. Dafür sprechen würde die Tatsache, dass "Blumenthal" ebenso eine Hibernia-Schachtanlage war, wie Schlägel & Eisen.

Eine weitere "Merkwürdigkeit" gibt Anlass, nähere Informationen zu recherchieren. Dem Dokument 29 ist zu entnehmen, dass 1947 in Benefeld/Bomlitz (Kreis Fallingb., also in der Lüneburger Heide) ein Ermittlungsverfahren gegen einen ehemaligen führenden Nationalsozialisten aus Herten geführt wurde. Auch wenn aus dem Dokument nicht der Name hervorgeht, ist es doch offensichtlich, dass es sich um den ehemaligen Ortsgruppenleiter der NSDAP in Herten, Bernaschek, handelte. Die Tochter hat dies inzwischen auch bestätigt. Die vom öffentlichen Ankläger gestellten Fragen an die Stadt Herten betreffen ausschließlich (zumindest in dem vorhandenen dokumentierten Schreiben) die Hertener Zwangsarbeiter. Hat er möglicherweise die Kriegsgefangenen von Schlägel & Eisen dorthin begleitet?



**Abb. 13:** Karte der Rückführungsstraßen im Reichsverteidigungsbezirk Westfalen-Nord

Quelle: zit. nach Pohl, S. 88

Eine andere Möglichkeit für den Verbleib der Kriegsgefangenen, wäre eine "Rückführung" in das Stammlager. Insbesondere die Beschreibung der Verhältnisse in Hemer kurz vor Kriegsende, macht auch diese Möglichkeit denkbar.

Die Kriegsgefangenen wurden in Nordrhein-Westfalen im Wesentlichen über das Stammlager 326 (Stalag 326-VI-K) in Stukenbrock verteilt. Von Stukenbrock aus wurden Kriegsgefangene an andere Stammlager aber auch direkt in die Lager von Unternehmen verteilt. Die z.B. der rheinisch-westfälischen Industrie, also auch dem Bergbau in Herten, zugeteilten Kriegsgefangenen kamen demnach über Stukenbrock. Der ehemalige französische Kriegsgefangene Marcel Daveau wurde z.B. über

Stukenbrock nach Herten überstellt. Ab November 1942 war für Kriegsgefangene, die im Bergbau beschäftigt wurden, nur noch das Stammlager Hemer (VI A) zuständig.

Über Stukenbrock wurden 310.000 vorwiegend sowjetische Kriegsgefangene an Unternehmen und andere Stammlager verteilt. Auch die „Bilanz“ von Hemer bewegt sich in einer ähnlichen Größenordnung. Die Zahl der Kriegsgefangenen, die durch das Stalag Hemer gingen, lag bei über 100.000.

In 36 Massengräbern rund um das Lager Stukenbrock wurden über 65.000 Verhungerte, an Krankheiten Verstorbene oder Erschossene verscharrt. In Hemer gibt es ebenfalls Massengräber - mit über 20.000 Toten.



**Abb. 14:** Das Stammlager VI/K der Kriegsgefangenen in Stukenbrock wurde von sowjetischen Soldaten angelegt. Sie „hausten“ in Erdhöhlen und „fraßen“ vor Hunger das Laub von den Bäumen.

*Foto vom Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock*

Die Befreiung von Stukenbrock erfolgte im Laufe des Tages des 2. April 1945. In den Tagen zuvor, berichtet der ehemalige Gefangene G.M. Matwejew, kamen Kriegsgefangene in schrecklichem Zustand im Lager an. "Auf dem Wege erhielten sie kaum Verpflegung.... sie waren vor Hunger entkräftet. Die Schwächsten wurden erschossen. Insgesamt waren im Lager und im Lazarett gegen Ende März 1945 etwa 12.000 bis 13.000 Kriegsgefangene, davon im Lazarett annähernd 1000. Die Sterblichkeit im Lazarett stieg an." (AK BLUMEN FÜR STUKENBROCK, S. 113)

Andere Informationen gibt es zu den kriegsgefangenen Zwangsarbeitern von Ewald. Sie blieben offenbar in Herten. Anfang Juni 1945 besuchte H.L. Isikoff, Direktor des United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) Teams 12, auch das Lager der Zeche Ewald. Empört berichtete er, dass sich an der grundlegenden Situation der Hertener Zwangsarbeiter noch nichts geändert habe. Seiner Meinung nach sollte das Lager schnellstens geschlossen werden. Unbefriedigend seien immer noch die Unterkunft, die sanitären Einrichtungen und das Essen. Seine Feststellungen, dass sie immer noch wie in der Zeit als Arbeitssklaven lebten, bezogen sich auf 1700 Russen und 125 Polen. (Vgl. Schwarze, S. 205)

Angesichts der Tatsache, dass es immer wieder Probleme gibt, die Zahl der in den Hertener Lagern untergebrachten Zwangsarbeiter festzustellen, drängen sich hier Fragen auf: Welches Lager meint Isikoff? Nur das Hohewardlager? Meint er das Hohewardlager *und* das Lager an der Roonstraße? Warum bezeichnet er dann beide Lager als „das Lager“ („The Camp“)? Wenn es tatsächlich nur das Hohewardlager war, wie sollen dort 1825 Menschen untergebracht gewesen sein? Gänzlich unwahrscheinlich ist, dass er das kleinere Lager Roonstraße meint.



**Abb. 15:** Friedhof der Kriegsgefangenen in Stukenbrock, er wurde nach 1945 neu angelegt  
*Foto vom Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock*

## Zwangsarbeiter in Herten

### 1. Wo wurden wie viel Zwangsarbeiter eingesetzt?

#### *Zwangsarbeiter im Bergbau*

Während des Krieges mussten die Zwangsarbeiter unter zum Teil unmenschlichen Bedingungen in Herten arbeiten. Allein auf den Hertener Schachtanlagen Ewald, Schlägel & Eisen und Westerholt dürften in der Zeit von 1939 bis 1945 (vorsichtig geschätzt) deutlich mehr als 5000 zivile Zwangsarbeiter beschäftigt worden sein. Dieser Schätzung liegen die "offiziellen" Zahlen der Bergwerke Ewald und Schlägel & Eisen zugrunde, die es allein auf mehr als 4300 beschäftigte zivile Zwangsarbeiter bringen.

Die im Bergbau eingesetzten Kriegsgefangenen sind in dieser Schätzung noch nicht enthalten. Eine solche Aussage war bisher nicht möglich. Erst die Überprüfung der Kartei von Schlägel und Eisen mit der im Anhang dokumentierten Namensliste, der auf dem Friedhof Langenbochum bestatteten Opfer des 2. Weltkrieges, zeigt, dass etwa 140 Menschen dort begraben sind, deren Namen in der Kartei nicht enthalten sind. Das Friedhofsamt Herten gibt an, dass auf dem Kommunalfriedhof Langenbochum/Scherlebeck 141 Kriegsgefangene bestattet seien.

Eine Aussage von Ewald zeigt auf, warum die Kriegsgefangenen in den Personalunterlagen nicht auftauchen. In einem anderen Zusammenhang wurden Informationen zur Behandlung der Zwangsarbeiter in den Lagern abgefragt. In dem Schreiben von Ewald vom 11.10.1947 heißt es:

*"Von dem Lager Hohewardstr. war ein Teil für Kriegsgefangene abgezweigt. Dieser Teil des Lagers unterstand der Wehrmacht. In vorstehenden Angaben wurde, da wir auf diesen Teil des Lagers keinen Einfluss hatten, derselbe nicht berücksichtigt."*

Der ehemalige Bürgermeister Dr. West gibt an, dass auch die Bestattung der Kriegsgefangenen Sache der Wehrmacht war. (Vgl. Dokument 31) Dem „Merkblatt für die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI vom 1.6.1940“ (Dok. 56) ist zu entnehmen, dass die „Entlohnung“ der Kriegsgefangenen über die Stammlager erfolgte. „Vertragsgegner“, wie es im angesprochenen Merkblatt heißt, sei für das Unternehmen das Stammlager und der Lohn sei nur mit dem Stammlager abzurechnen. Das System wurde demnach ähnlich gehandhabt, wie die SS „KZ-Insassen“ als „Sklavenarbeiter“ an die Industrie „vermietete“. Alle Verwaltungsangelegenheiten wurden für die Kriegsgefangenen deshalb über die Stammlager geregelt. Das bedeutet auch, dass die Wehrmacht von der Sklavenarbeit der Kriegsgefangenen erheblich profitierte. Abrechnungen für die Sklavenarbeit der Kriegsgefangenen mit dem Bergbau sind mir bisher nicht bekannt. Jedoch ist eine solche Abrechnungsliste eines Stalags mit der Fa. Mannesmann im Dokumententeil als Beispiel aufgenommen. (Dok. 51)

Im Zeitraum von 1940 bis 1945 waren mehr als 1150, davon 191 Frauen, zivile Zwangsarbeiter auf Schlägel & Eisen beschäftigt. 1/4 dieses Personenkreises (292 Personen) versuchte zu flüchten, stellten Barbara Keimer und Gerd Kuhlke fest. Auffallend ist bei den Zwangsarbeitern jedoch, dass sie in der Regel sehr jung waren. Auf Schlägel & Eisen wurden beinahe zwei Drittel der Zwangsarbeiter zwischen 1915 und 1929 geboren. Diese statistische Aussage wird durch die Beobachtungen von Zeitzeugen deutlich unterstrichen. Maria Laskowski berichtet, dass in ihrer Heimat gezielt die Jahrgänge 1922 bis 1927 aufgefordert wurden, sich zu melden.

Der Geschichtskreis Zeche Ewald hat ebenfalls Personalangaben aus Unterlagen der Zeche Ewald zusammengestellt. Danach sollen allein auf Ewald in der Zeit von 1939 - 1945 3178 ausländische Zwangsarbeiter und 34 Zwangsarbeiterinnen gearbeitet haben. Laut Ewald-Statistik seien davon 251 entflohen, (aus dieser Zahl geht nicht hervor, wie viele es tatsächlich versucht haben!) 190 berufsunfähig, 17 "verstorben", wobei davon 2 durch Kriegseinwirkungen das Leben verloren hatten und weitere 2 tödlich verunglückten. Der Lagerleiter des Hohewardlagers E. Hoffmann, gibt jedoch an, sich an 38 "Verstorbene" zu erinnern, wobei Herr Hoffmann erst ab 1943 Lagerleiter war. Unklar an dieser Aussage ist auch, auf welchen Teil des Hohewardlagers sich diese Aussage bezieht.

In dem Buch, "Das nationalsozialistische Lagersystem" (Frankfurt 1990), werden für die Hertener Bergbau-Lager folgende Zahlen von Zwangsarbeitern angegeben: Zeche Ewald 1/2, 1890 Personen, Ewald 3/4 (Resse) 400 Personen. Zeche Schlägel & Eisen, Langenbochum, 800 Personen. Für die Zechen Bergmannsglück und Westerholt werden ebenfalls 800 Personen genannt. Bei diesen Zahlen ergeben sich z.T. Überschneidungen, denn z.B. das Lager in Resse (Münster Straße) versorgte auch die Hertener Schachtanlagen mit Arbeitskräften. Ebenso sagen die Zahlen zur Zeche Westerholt, die direkt auf der Stadtgrenze zu Gelsenkirchen liegt, nicht aus, wie viele Personen davon in Westerholt untergebracht wurden.

Grundsätzlich besteht bei diesen Zahlen das Problem, dass diese Zahlen die Plätze in den Lagern angeben, womit die tatsächlichen Zahlen der Zwangsarbeiter im Laufe der Kriegsjahre nicht erfasst werden können. Ersatz von Arbeitskräften für Verlegungen zu anderen Unternehmen, für Geflohene, für Verunglückte, Verstorbene oder Kranke führen dazu, dass im Laufe der Kriegsjahre deutlich mehr Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, als die Zahl der Lagerplätze zunächst vermuten lässt.

Erst die Kenntnis der Bauakte des Lagers in Langenbochum zeigt, wie fehlerhaft die Angaben in dem zitierten Buch sind. Die Angabe, dass in Langenbochum „nur“ 800 Lagerplätze vorhanden waren, ist falsch. Nach den Bauakten der Stadt Herten waren im Lager „Am Bauhof“, wie es offiziell hieß, ca. 500 Plätze für zivile Zwangsarbeiter und mehr als 1500 für Kriegsgefangene. 1943/1944 dürften ca. 2600 Zwangsarbeiter (einschließlich Kriegsgefangene) insgesamt dort untergebracht gewesen sein.

Auch im Lager Hohewardstraße (Ewald) soll es 682 Lagerplätze für Kriegsgefangene gegeben haben. Diese Information ist in den Unterlagen des belgischen Kriegsministeriums nachzulesen. Wie weit diese Information stimmt, ist unklar, denn den Unterlagen ist nur zu entnehmen, dass das Lager Hohewardstraße ein Kriegsgefangenenlager gewesen sei. Im Lager gab es aber auch zivile Zwangsarbeiter, davon ist nicht die Rede. Das Problem aller Zahlen ist immer wieder, dass nie klar unterschieden wird, worauf sich die Zahlen stützen. Dieses Problem zeigt sich eben auch bei den im Jahre 2001 aufgetauchten Unterlagen des belgischen Militärs über die „zweifelhaften Lager“ (Camps douteux). (Vgl. Dokumente 44/45)

Die Bergwerksdirektoren der Hibernia (u.a. Schlägel & Eisen) stellen allein für die Zeit von Februar bis Juli 1943 fest, dass 5.019 ausländische Zwangsarbeiter als „Zugang“ verzeichnet wurden und 2.901 als „Abgang“. (Vgl. Dok. 14). Mehr als die Hälfte der Zwangsarbeiter wechselte in diesem kurzen Zeitraum auf allen Hibernia-Zechen. Die Klage, dass sich dabei über 500 „Flüchtige“ befinden, macht das menschliche Problem, das dahinter steht, nicht „geringer“.

Auch die Angaben zur Zeche Ewald zeigen, über 3000 zivile Zwangsarbeiter waren auf Ewald angelegt, die "Kapazität" der Lager lag aber "nur" bei ca. 1900 Menschen, wobei ein Teil dieser „Kapazität“ für Kriegsgefangene gebraucht wurde. Würde man

nun noch die Zahlen für die Kriegsgefangenen kennen, dann hätte man eine einigermaßen realistische Grundlage, von der aus auf den Umgang mit den Zwangsarbeitern geschlossen werden könnte.

Nachdenklich machen muss auch die Aussage Jürgen Pohls, der bei der Eröffnung der Ausstellung im Bürgerhaus Herten-Süd von einer Faustformel sprach, die für die Ruhrgebietsstädte angewendet werden könne. Danach könne man davon ausgehen, dass die Anzahl der Zwangsarbeiter damals etwa 25% der Bevölkerung ausgemacht hätten. Herten (ohne Westerholt) hatte etwa 36.000 Einwohner. Nach dieser Formel wären ca. 9.000 Zwangsarbeiter in Herten gewesen. Meine eigenen Schätzungen, in Kenntnis vieler neuer Unterlagen, liegen inzwischen weit über dieser Zahl.

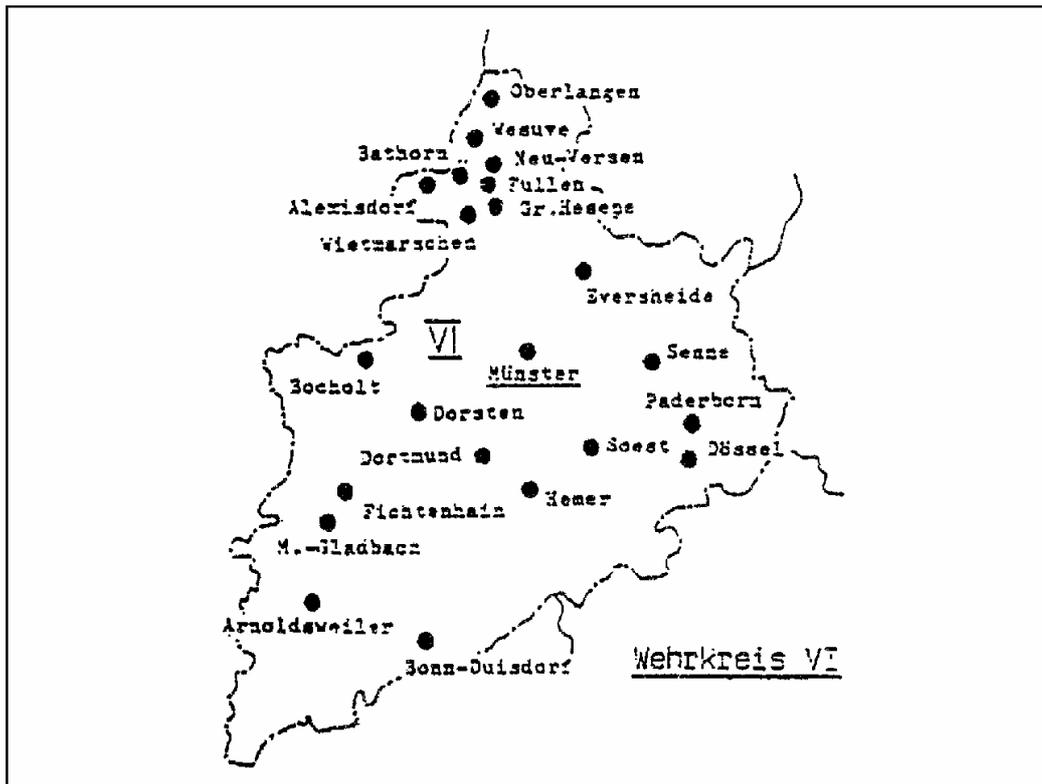
Des Weiteren gibt es große Zweifel, ob die Angaben z.B. der Zechen in deren Unterlagen mit der Realität übereinstimmen. So gibt es nicht unwesentliche Differenzen bei den vermerkten "Todesfällen" und den Angaben z.B. des Lagerleiters von der Hohewardstraße, Hoffmann. Hinzu kommen Aussagen - auch aus anderen Städten - die darüber berichten, wie groß die Fluktuation in den Lagern war, also wie häufig kriegsgefangene Zwangsarbeiter ausgetauscht wurden. (Vgl. Dok. 15) Nicht mehr arbeitsfähige Kriegsgefangene wurden an die Stammlager zurückgeschickt, dafür kamen andere Kriegsgefangene.

Zwangsarbeitern, denen vorgeworfen wurde "arbeitsunwillig" - aus welchen gesundheitlichen oder anderen Gründen auch immer - zu sein, drohte die Einlieferung in ein Arbeitserziehungslager, das nächste war in Recklinghausen (AEL Schützenhof), ein russischer Zwangsarbeiter von Schlägel & Eisen wurde gar an ein KZ überstellt, oder es drohte die Rückkehr in das Stammlager. Für die bergbaubeschäftigten Zwangsarbeiter war ab November 1942 nur noch das Stammlager Hemer zuständig. Auf Ewald und Schlägel & Eisen bemühte man sich jedoch, Erkrankte selbst wieder auf die Beine zu bringen, weil die Arbeitskräfte aus Hemer zumeist nicht wieder zurückkamen. Hemer galt deshalb in den Kreisen der Kriegsgefangenen als "Todeslager". Mehr als 20.000 Kriegsgefangene sind in Hemer auf drei Friedhöfen zu finden. (Vgl. AK Hemer, S.49 ff)

Die für unseren Bereich zuständigen Stammlager (Stalag) waren in Hemer (Stalag VI/A) oder in Stukenbrock (Stalag 326, VI/K). Stukenbrock kann man als Durchgangslager bezeichnen, d.h. es hatte die Funktion die Kriegsgefangenen den einzelnen Lagern zuzuteilen. Der erste Schub von Zwangsarbeitern auf Schlägel & Eisen am 7. und 10. April 1942 hatten alle eine sog. Stalag-Nr., die auch in der Kartei aufgeführt wurde.

Diese Zwangsarbeiter mit der Stalag-Nummer waren offenbar ehemalige Kriegsgefangene aus der Ukraine, die bis November 1941 die „Sonderbehandlung genießen“ durften, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen zu werden, um als Zwangsarbeiter eingesetzt werden zu können. Es steht zu vermuten, dass Schlägel & Eisen nicht der erste Arbeitseinsatzort war. (Vgl. Dok. 57)

Aus der Kartei geht allerdings nicht hervor, aus welchem Stalag sie kamen. (Vgl. Karte des Wehrkreises VI mit den eingezeichneten Stammlagern, Senne = Stukenbrock) Anders ist hingegen die Angabe der Stalag-Nummer bei dem unbekanntem Soldaten auf dem Kommunalfriedhof Langenbochum. Hier ist die komplette Stalag-Nr. genannt. Er wurde in dem Stalag B des Wehrkreises X (Teile Niedersachsens und Schleswig Holstein) erfasst. Das Stalag B war Sandbostel in der Lüneburger Heide. (Vgl. Karte der Wehrbezirke und Stalags, Dok. 54)



**Abb. 16:** Wehrkreis VI mit der Ortsangabe der Stammlager

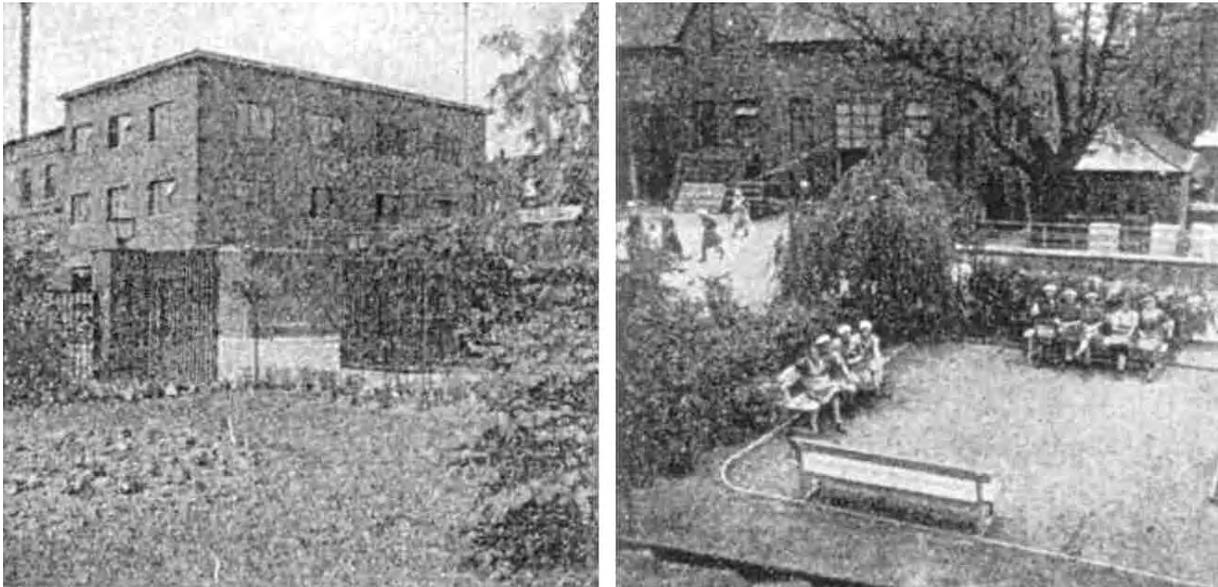
Quelle: Pohl, a.a.O., S. 19

Von Stukenbrock aus wurden insgesamt 310.000 Kriegsgefangene an die einzelnen Zwangsarbeiterlager verteilt, 65.000 fanden dort den Tod. Auch dies ein deutlicher Hinweis darauf, warum die Kriegsgefangenen die Stammlager als „Todeslager“ bezeichneten.

### *Zwangsarbeiter in anderen Unternehmen*

Von Zeitzeugen ist bekannt, dass aber auch andere Unternehmen in Herten mit Zwangsarbeitern arbeiteten. Die bereits aufgezeigten Probleme treffen auch für diese Unternehmen zu. In Herten weiß man praktisch kaum etwas über die Anzahl der Zwangsarbeiter in diesen Unternehmen. Der grundsätzliche Mangel an Informationen schließt auch die Behandlung der Zwangsarbeiter ein.

Bei der **Fa. Schweisfurth**, arbeiteten - nach Angaben des Unternehmens (Vgl. Dokument 35), insgesamt 115 ZwangsarbeiterInnen. Von diesen 115 Zwangsarbeitern waren 60 Ostarbeiterinnen, die in Unterkünften auf dem Firmengelände untergebracht wurden. Den Angaben ist leider nicht zu entnehmen, ob ständig diese 115 Zwangsarbeiter dort arbeiteten, oder ob dies die Höchstzahl oder die Angabe für den Zeitraum des Krieges darstellt. Auch die ehemalige Personalleiterin von Schweisfurth, Frau Maria Kracht, konnte da keine Klarheit schaffen. Frau Kracht sind aber einige ergänzende Informationen zu verdanken. Ihren Angaben nach wurden die Ostarbeiterinnen nicht entlohnt, sie hatten Verpflegung und Unterkunft frei und wurden von Schweisfurth eingekleidet. Baracken, wie von Zeitzeugen berichtet, gab es nicht auf dem Werksgelände. Die Ostarbeiterinnen lebten in Räumen des Werkes.



**Abb. 17:** Innenbereiche des Werkes Schweisfurth im Jahr 1940.

Quelle: *Vestischer Kalender 1941*, S. 127

Auch die **Vestische Straßenbahnen GmbH** beschäftigte Zwangsarbeiter. Die Größenordnung für den Bereich des Betriebshofes Herten gibt die Vestische leider nur mit "einige" an. Dem Schreiben an den Stadtdirektor von Oktober 1947 (Dok. 36) ist zu entnehmen, dass sie 2 Russen, einige Holländer und 2 Belgier beschäftigten. Weiter wird angegeben, dass die Holländer in einem vom Betrieb eingerichteten kleinen Lager lebten. Dieses Lager befand sich in der Augustaschule, die damals noch Katzenbuschschule hieß. (Vgl. Dok. 37) Durch die Angaben von Herrn Koschajew ergeben sich einige Widersprüche, die es zu klären gilt. Laut Erklärung der Vestischen „wohnten“ die beiden Russen in einem Ewald-Lager, von Herrn Koschajew wissen wir inzwischen, dass er auf dem Betriebsgelände untergebracht war. Er nennt außerdem noch italienische Fremdarbeiter, die auf dem Firmengelände bis 1944 lebten, nachdem durch einen Luftangriff die Baracke zerstört wurde, sollen sie im Lager Roonstraße untergebracht worden sein.

Aus den Widersprüchen ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass offenbar mehr Zwangsarbeiter bei der Vestischen beschäftigt waren als von der Vestischen selbst angegeben wurde. Auch hier könnte das Problem greifen, dass Kriegsgefangene von den Unternehmen nicht „gezählt“ wurden, weil sie über die Wehrmacht, bzw. Stammlager liefen. Auf italienische Kriegsgefangene deutet die Angabe von Herrn Krafczyk, dass sie nach dem Brand ihrer Baracke auf dem Betriebsgelände, im Lager Roonstraße untergebracht wurden. (Vgl. Dok. 13, Anmerkung 2)

Ein Werkstattbuch der Vestischen Straßenbahnen aus dieser Zeit bringt zwar neue Informationen zutage (z.B. Kenntnis vom Lager Katzenbuschschule), jedoch keine Sicherheit bei den beschäftigten Zwangsarbeitern in Herten. Herr Manfred Krafczyk, der im Herbst 2001 Gast im VHS-Kurs war, wusste von ca. 10 weiteren russischen Zwangsarbeitern zu berichten, die auf dem Firmengelände einquartiert waren. Die Frage, warum die Namen im Werkstattbuch nicht auftauchen, konnte nicht geklärt werden.



**Abb. 18:** Betriebshof der Vestischen in Herten-Süd, Aufnahme von 1935

Quelle: Stadtarchiv

Keine Angaben liegen bisher zur **Maschinenfabrik Hese** und zur **Reichsbahn** vor. Dass in Herten bei der Reichsbahn offenbar Ostarbeiter im Gleisbau beschäftigt wurden, wissen wir inzwischen aus mehreren Anfragen an das Stadtarchiv. (Vgl. Dokument 39)

Auch in der **Landwirtschaft** wurden polnische Zivilarbeiter und französische Kriegsgefangene eingesetzt. Zahlen waren bisher nicht zu ermitteln. Eine wichtige Information gibt der Ortsbauernvorsteher 1947, der angibt, dass die polnischen Zivilarbeiter privat bei den Bauern, während die französischen Kriegsgefangenen in 2 Lagern untergebracht waren. Dabei dürfte es sich um die Unterbringung auf dem Gelände von Schlägel & Eisen in Scherlebeck und an der Mühlen-/Langenbochumer Straße in Langenbochum gehandelt haben.

Aber auch bei der **Stadtverwaltung** sollen Zwangsarbeiter, Zeitzeugen nennen hier insbesondere das Grünflächenamt und die Stadtwerke, eingesetzt worden sein. Die Nachforschungen bei den Stadtwerken führten zu keinem Ergebnis. Wilhelm Hiltrop, ehemaliger Geschäftsführer der Stadtwerke, der damals schon dort arbeitete, versichert glaubhaft, dass bei den Stadtwerken keine Zwangsarbeiter beschäftigt waren.

Unterlagen des Militärs aus Belgien geben den Hinweis, dass möglicherweise bei der Stadt Westerholt Zwangsarbeiter beschäftigt waren. Ein Teil der Zwangsarbeiter, die in einer Gaststätte in der Schloßstraße untergebracht waren, arbeiteten auch im Straßenbau.

Neu ist der Hinweis auf ein Zwangsarbeiterlager am südlichen Stadtrand, welches zur **Fa. Ruhrgas** gehört haben soll. Dieser Hinweis stammt aus der Friedhofsliste zum Waldfriedhof Herne, an der Hertener Stadtgrenze.

Untersuchungen der katholischen Kirche finden derzeit statt. Ein Historiker arbeitet Unterlagen des **Elisabeth-Krankenhauses** auf, wo während des Krieges auch Zwangsarbeiter beschäftigt worden sein sollen.

Alle diese Hinweise sind wichtig und machen zusätzlich deutlich, wie problematisch jede Schätzung der Anzahl von Zwangsarbeitern in Herten ist. Im Stadtarchiv aufgefundene Meldekarten aus Westerholt von 328 ausländischen Zwangsarbeitern demonstrieren, wie groß die "Grau- und Problemzonen" eines solchen Unterfangens inzwischen geworden sind.

## *2. Herkunft der Hertener Zwangsarbeiter*

Verschiedenen Zeitzeugenaussagen und Quellen ist zu entnehmen, dass die Zwangsarbeiter in Herten aus unterschiedlichen Ländern Europas kamen. Den größten Anteil stellten jedoch ohne Zweifel die Russen, die als Ostarbeiter bzw. Kriegsgefangene den Weg nach Herten antreten mussten. Die nächste große Gruppe waren Polen, die v.a. in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. In Hertener Betrieben wurden außerdem, nach bisher vorliegenden Angaben, Franzosen, Holländer, Belgier, Italiener, Kroaten, Österreicher und Tschechen beschäftigt. In welchen Größenordnungen die Menschen dieser "Nationalitäten" in Herten zwangsweise arbeiten mussten, kann derzeit nicht abschließend festgestellt werden.

Die Karteikarten der Zeche Schlägel und Eisen zeigen folgendes - für Herten nicht repräsentative - Bild der Nationalitäten: Bei den ZwangsarbeiterInnen handelte es sich fast ausschließlich um sowjetische Staatsangehörige, wobei sehr viele Ukrainer festzustellen sind. Der Rest war jeweils ein Pole, Kroat, Tscheche und Italiener.

## *3. Wie viele Zwangsarbeiter starben in Herten?*

Nicht wenige, der zwangsweise nach Herten gebrachten Menschen, verloren in Herten ihr Leben. Auch hier liegen genaue, überprüfbare Zahlen mangels bisheriger Aufarbeitung der Hertener Geschichte nicht vor. Anhaltspunkte liefern derzeit nur die Gräber auf den Hertener Friedhöfen, danach verloren ca. 300 "Zwangsarbeiter" in Herten und Westerholt ihr Leben.

Einer Aufstellung des Friedhofsamtes zufolge, befinden sich auf dem Kommunalfriedhof Herten 61 Grabstätten von Zwangsarbeitern. Die Zahl muss vermutlich noch nach oben korrigiert werden, weil bei den Bombenopfern vermutet wird, dass sich auch darunter noch Zwangsarbeiter befinden. In Langenbochum gibt es Gräber von 170 russischen Kriegsopfern, davon waren 30 Zivilarbeiter und 140 Kriegsgefangene (1 Belgier). In Westerholt sind nochmals 73 Gräber von Kriegsopfern zu finden. (Siehe Anhang III)

Ca. 1300 Gräber befinden sich auf dem Wannfriedhof, der sich auf Hertener Gebiet an der Emscher befindet. Zeitzeugen berichten, dass auch hier Hertener Zwangsarbeiter bestattet, bzw. dorthin umgebettet wurden. Die Probleme der Einschätzung, welche Menschen möglicherweise in Herten in Lagern gelebt oder gearbeitet haben, wurden bereits oben aufgeführt.

Hinzu kommt der dringende Verdacht, dass im Bergbau viele Menschen umgekommen sein könnten, deren Tod nicht angezeigt wurde. Die ungeheuer hohen Zahlen der angeblich Entflohenen, nähren diesen Verdacht. (Vgl. dazu ein späterer

Abschnitt) Das bedeutet auch, dass es nicht annähernd möglich ist, nachzuhalten, wie viele Zwangsarbeiter allein hier in Herten das Leben lassen mussten.

Besonders chaotisch wird es in der Endphase des Krieges, wo kriegsgefangene Zwangsarbeiter z.B. durch die SS ermordet und heimlich verscharrt wurden, aber auch bei Plünderungen ums Leben kamen oder u.U. durch die Militärgerichtsbarkeit der Alliierten – nach Plünderungen - standrechtlich erschossen wurden. Zu den letzteren Opfern gibt es keinerlei amtliche Angaben und Unterlagen.

## Unterbringung in Lagern

Die Unterbringung der Hertener Zwangsarbeiter erfolgte im Regelfall in Lagern, die zumeist in unmittelbarer Nähe der Zechen lagen. Damit reduzierten sich der Bewachungsaufwand und die Gefahr, dass Zwangsarbeiter zu fliehen versuchten. In Hertens-Süd existierten die beiden größeren Lager an der Roon- und der Hohewardstraße. Bereits auf Gelsenkirchener Gebiet befand sich das Münsterlager (Ecke Wiedehopf/Münsterstraße), laut Friedhofsliste Herne wurde das Lager „Waldlager“ genannt, von dem aus auch Zwangsarbeiter zur Zeche Ewald nach Hertens geführt wurden.



**Abb. 19:** Foto des Lagers Hoheward aus den 50er Jahren

*Quelle: Stadtarchiv*

In Langenbochum befand sich das Haupt-Zwangsarbeiterlager von Schlängel & Eisen an der Hindenburg (heute Hahnenbergstr.)/Lyckstraße, in den Plänen der Bauakte wird es als „Fremdarbeiter- und Kriegsgefangenenlager Langenbochum oder Am Bauhof“ bezeichnet. Einige Baracken befanden sich an der Mühlenstraße in Nähe des Gleisdammes, in denen offenbar französische Kriegsgefangene untergebracht waren, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Noch vor Kriegsende wurden diese Zwangsarbeiter im Braunen Haus (Gefolgschaftsheim) auf der Mühlenstraße untergebracht.

In Scherlebeck waren auf dem Gelände der 1929 stillgelegten Schachtanlage V/VI der Zeche Schlängel & Eisen ebenfalls 120 - 150 Zwangsarbeiter aus Kroatien, Italien, Belgien und französische Kriegsgefangene untergebracht.

Die Schachtanlage Schlängel & Eisen 1/2 in Disteln wurde im Juni 1940 stillgelegt. Einem Dokument des Stadtarchivs zufolge arbeiteten Zwangsarbeiter auch auf dem Gelände von Schlängel & Eisen 1/2 in Disteln (Vgl. Dokument 24 und die Angaben von Frau Gawrilowa, Dok. 41) Der Weg der Zwangsarbeiter zur alten Ziegelei, führte vom Lager Langenbochum direkt neben den Gleisen der Zechenbahn her.



**Abb. 20:** Lager Lyck/Hindenburgstr. in den 50er Jahren

*Quelle: Stadtarchiv*

Die Zwangsarbeiter, die in anderen Arbeitsbereichen eingesetzt wurden, z.B. Polen in der Landwirtschaft, lebten in der Regel auf den Bauernhöfen. Von Arkadij Koschajew wissen wir, dass er auf dem Gelände der Vestischen in einem "Zigeunerwagen" lebte, d.h. sich auf dem Firmengelände befand. Eine Baracke, die zur Unterbringung von italienischen Arbeitern diente, brannte während des Krieges, verursacht durch einen Luftangriff, ab. Die Italiener sollen daraufhin im Lager Roonstraße mit untergebracht worden sein. Die Italiener wurden zu dieser Zeit - nach dem Sturz Mussolinis und dem Ausscheiden Italiens aus dem Bündnis mit Deutschland - schon ähnlich wie die russischen Kriegsgefangenen behandelt. Die Vestische gibt an, dass sie Holländer in einem kleinen Lager untergebracht hatte. Belgische Arbeitskräfte hätten in Werkwohnungen gelebt.

Koschajew gibt die Anzahl der Zwangsarbeiter bei der Vestischen übrigens mit 12 Personen an. Anhand des Werkstattbuches sind 16 Zwangsarbeiter nachweisbar. Laut Herrn Krafczyk könnte die Zahl nochmals um 10 Personen höher gewesen sein. Unklar ist auch die Zahl der bei der Vestischen beschäftigten italienischen Kriegsgefangenen. Eine Auflistung der beschäftigten Zwangsarbeiter bei der Vestischen ist im Anhang aufgeführt. Grundlage dafür ist das Werkstattbuch, das mir Herr Kaiser freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Wie viele Zwangsarbeiter insgesamt bei der Vestischen beschäftigt waren bleibt auch weiterhin unklar. Große Depots der Vestischen befanden sich damals noch in Recklinghausen und in Gladbeck/Bottrop. Die Zahl der beschäftigten Zwangsarbeiter bei der Vestischen insgesamt dürfte demnach wesentlich höher liegen, zumal auch hier unbekannt ist, wie viele Kriegsgefangene eingesetzt waren.



**Abb. 21:** Das Lager Roonstraße 1949

*Quelle: Stadtarchiv*

Ein kleineres Lager befand sich auch auf dem Firmengelände der Fa. Schweisfurth in Herten Mitte. Laut Angaben des Unternehmens waren 60 Ostarbeiterinnen auf dem Firmengelände in einem Lager untergebracht. Dies geschah auf eine "Anweisung der Deutschen Arbeitsfront" hin, die eine Lagerunterbringung für Ostarbeiterinnen vorschrieb. In diesem Lager seien auch Kinder geboren worden. "Im Lager befanden sich eine Entbindungs- resp. Wöchnerinnenstation und ein Kinderzimmer. Eine Frau war damit beauftragt, für die Lagerordnung zu sorgen und ebenfalls die Kinder zu pflegen." (Vgl. Dokument 35)

Zu dem Dokument, aus dem obenstehend zitiert wurde, folgender Eindruck: Da dieses Schreiben direkt mit anderen vergleichbar ist, die von anderen Unternehmen in Herten stammen, zitiere ich das Papier relativ unbefangen, weil hier nicht der Eindruck entsteht, dass hier "beschönigt" oder "vertuscht" werden soll. Im Gegenteil wird mit den aufgeworfenen Fragen sehr offen und ausführlich umgegangen. So ist dort auch nachzulesen, dass eine Ostarbeiterin einen Schwangerschaftsabbruch auf eigenen Wunsch vornehmen ließ. Selbstverständlich wird angegeben wo, so dass diese Angaben überprüfbar sind.

Aus diversen Quellen ist zu entnehmen, dass es weitere Lager in Herten gegeben hatte. Potenziell kommen alle Hertener Schulen ab Herbst 1943 als Lagerstandorte in Frage. Dies ergibt sich einmal aus der Schulchronik der Augustaschule, wo Raimund Zoschke auf die Unterbringung von Menschen im Schulgebäude hinweist. Bestätigt wird diese Angabe durch das Werkstattbuch der Vestischen. Auch in Westerholt waren nach aufgefundenen Karteikarten Zwangsarbeiter in der Elisabethschule einquartiert. Beide Schulen dürften keine Ausnahmen gewesen sein, denn Unterricht fand in den Schulen nach den Herbstferien 1943 nicht mehr statt.

In den Friedhofsunterlagen des Waldfriedhofes Wanne (Herten-Süd), wird ein Hinweis auf ein Ruhrgas-Lager gegeben. Aus Schreiben von ehemaligen Zwangsarbeitern ist weiterhin zu entnehmen, dass weitere kleine Lager im Stadtgebiet existierten. Zwangsarbeiter der Reichsbahn waren z.B. an der Adolf-Hitler-Straße 6

untergebracht, dem ehemaligen SA-Lokal Flögel. Auch die Wirtschaft Lataster in Westerholt, Schloßstraße 8, diente zur Unterbringung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern.

Mit jedem genannten Standort von „Lagern“ wird die Unsicherheit größer, wie viel Zwangsarbeiter sich tatsächlich in Herten während des Krieges befanden. Das Gros der Zwangsarbeiter war allerdings in Herten in den drei Bergbaulagern untergebracht.

### **1. Das Hohewardlager**

Alte Hertener kennen die drei großen Lager des Bergbaus zumindest von außen. Trotzdem ist es ungeheuer schwierig, jemanden zu finden, der die Lagerverhältnisse auch von innen beschreiben kann. Auch das vorliegende Bildmaterial zu den Lagern, stammt aus einer Zeit, wo die Lager bereits für die Unterbringung von Flüchtlingen und Bergbaubeschäftigten umgebaut waren.



**Abb. 22:** Foto aus den 50er Jahren im Hohewardlager

*Privatfoto - Holland*

Meine Eltern stammen aus Schlesien, mein Vater aus dem Riesengebirge und meine Mutter aus dem Raum Breslau. 1945 flüchtete meine Mutter mit meiner gerade geborenen Schwester nach Sachsen, während mein Vater in russischer Kriegsgefangenschaft war. In Freital, einer Nachbarstadt Dresdens, wo ich 1948 geboren wurde, ließen sich meine Eltern zunächst nieder. Mein Vater arbeitete dort bereits im Bergbau (Wismut). 1954 flüchteten wir aus der DDR.

Mein Vater fand dann in Herten bei der Zeche Ewald Arbeit. Er wohnte zunächst im Münsterlager auf Resser Gebiet. Als unsere Familie 1955 nach Herten nachkam, war unsere 1. Wohnunterkunft im Hohewardlager (Platz 2, Nr. 11). Ich erinnere mich nur ungern an die großen, dunklen Räume mit dem kalten, aus Steinplatten bestehenden Fußboden. Das, was ich damals kennen lernte, waren jedoch die von der Zeche bereits umgebauten Baracken des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers und ich

wusste nicht, dass ich in einer Baracke lebte, die ursprünglich als "Pferdestallbaracke für Gefangene" konzipiert wurde.

Dem Stadtarchivar Horst Spiegelberg ist es zu verdanken, dass er die Bauakten der Lager, soweit verfügbar, zugänglich machte. Bisher konnte ich die Bauakten des Hohewardlagers und des Langenbochumer Lagers auswerten. Die dabei gewonnenen Fakten liefern wichtige Hinweise, um Zeitzeugenaussagen kritisch zu würdigen oder in bestimmte Zeitabschnitte einordnen zu können. Darüber hinaus ergibt sich das Problem, dass Zeitzeugen, z.B. in den Publikationen des Geschichtskreises Ewald, nur über die reine Unterbringung der zivilen Zwangsarbeiter berichten, nicht aber über die der Kriegsgefangenen. Offenbar ungewollt entsteht dabei ein „schiefes Bild“, weil die Belegung der einzelnen Lager durch die Kriegsgefangenen eine andere Dimension erhalten.

Wichtige Detailerkennnisse sind aus den Unterlagen erschließbar. Insbesondere die Bauzeichnung der "Mannschaftsbaracke" zeigt, wie es möglich war, so viele Menschen in den relativ kleinen Lagern unterzubringen. Eine Mannschaftsbaracke bestand praktisch aus zwei großen Räumen (zumindest ab dem 2. Bauabschnitt), in die dann doppelstöckige Betten gezwängt wurden. In der ersten Auflage dieser Broschüre hatte ich noch spekuliert, wie viel Menschen in der Pferdestallbaracke untergebracht wurden und welcher Raum ihnen zur Verfügung stand. Diese Spekulationen sind inzwischen nicht mehr haltbar. Eine Reihe von Erkenntnissen haben sie obsolet gemacht.

Da ist zunächst die Tatsache, dass die beiden Mannschaftsbaracken im 2. Bauabschnitt nur für Kriegsgefangene Verwendung fanden. Die Wachbaracke und die Umzäunung mit Stacheldraht, verschiedene zusätzliche Informationen (z.B. die belgischen Unterlagen, die genauen Recherchen zum Lager Langenbochum) machen es notwendig von anderen Voraussetzungen auszugehen. Meine „Durchschnittsrechnung“ hätte nur Bestand gehabt, wenn das gesamte Lager nur für zivile Zwangsarbeiter genutzt worden wäre. Nach den Erfahrungen von Langenbochum muss man wohl davon ausgehen, dass auch in Herten-Süd der Teil des Kriegsgefangenenlagers hoffnungslos überbelegt war. Mit 110 Menschen pro Baracke kommt man dann nicht mehr aus, wenn in Langenbochum die „Pferdestallbaracken“ allein mit 200 Personen „offiziell“ belegt wurden. Legt man die offiziellen Zahlen von Ewald zugrunde (Vgl. Abb. 24, wonach im 1. Bauabschnitt 360 Menschen und dem 1. und 2. Bauabschnitt insgesamt 800 Plätze vorhanden sein sollen), dann hätten diese beiden Mannschaftsbaracken schon mit 440 Kriegsgefangenen belegt werden müssen. Laut belgischen Unterlagen sollen im Hohewardlager aber gar 682 (!) russische Kriegsgefangene untergebracht worden sein.

Allerdings, und das entschärft das Bild, wird in den belgischen Unterlagen so getan, als hätte das gesamte Lager für diese 682 Menschen (in 17 Baracken und 2 Steinbaracken) zur Verfügung gestanden. Ganz abgesehen davon, ist nicht nachvollziehbar, wie die Angabe von 17 (!) Baracken zustande kommt. Was stimmt nun?

Die „genaue“ Zahl „682“ ist eben eine eindeutige Angabe. Sie scheint einen realen Hintergrund zu haben. Immerhin wurden die Kriegsgefangenen nicht wie in Langenbochum vor Kriegsende weggeschafft. Laut Angaben in der Bauakte bot das gesamte Lager Platz für ca. 1200 Menschen. Die Angaben in den Plänen geben wiederum nur die „geplanten“ Größenordnungen wieder, die Zahlen sagen nichts über die tatsächlichen Belegungen aus.

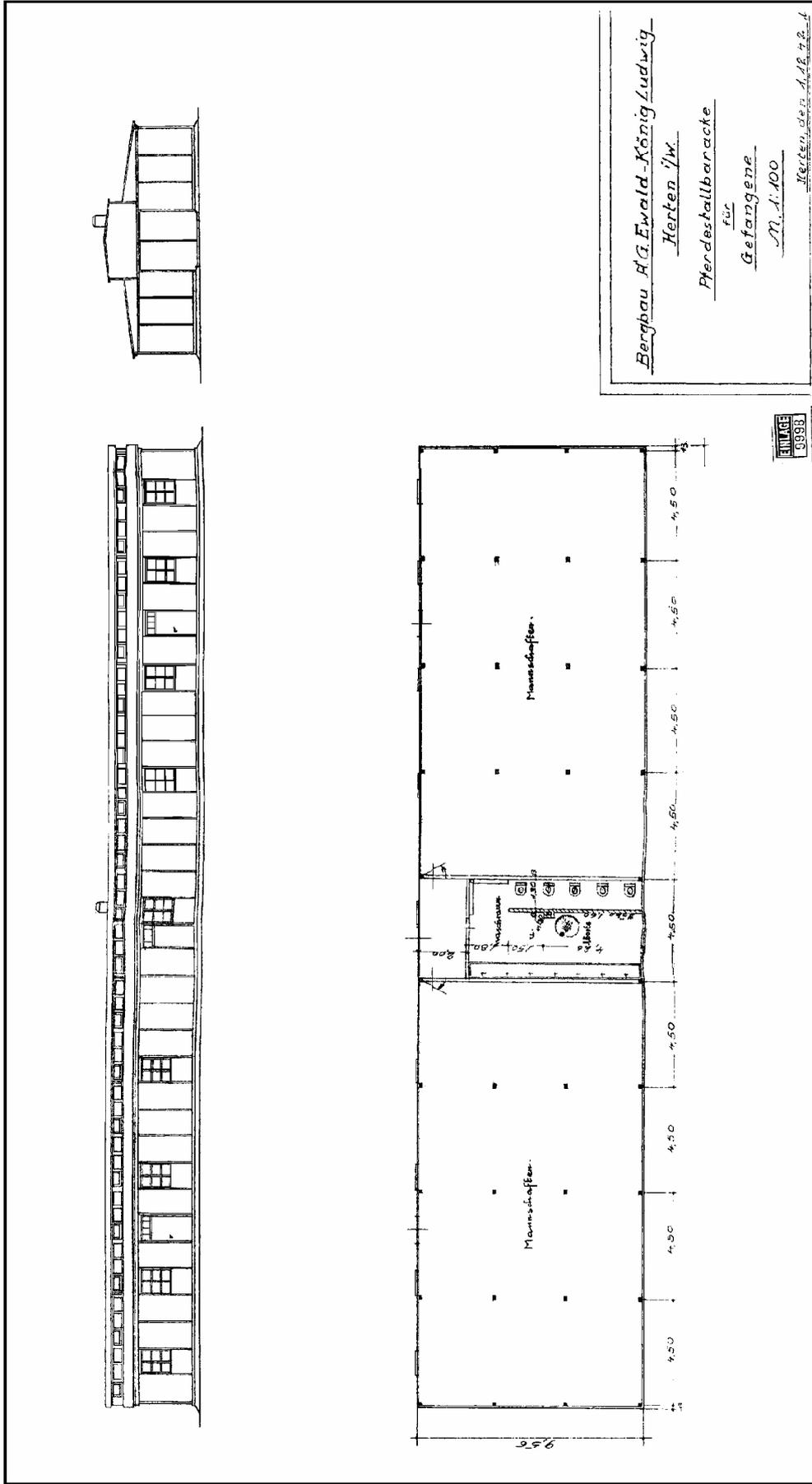


Abb. 23: Bauzeichnung der Pferdestallbaracke im Hohewardlager

Quelle: Stadtarchiv

Die tatsächliche Belegung dürfte in allen Lagern größer gewesen sein, als die angegebenen Plätze. Dieser Nachweis ist insbesondere am Lager in Langenbochum nachvollziehbar, weil dort die genauesten Unterlagen und Vergleichsmöglichkeiten mit verschiedenen Quellen erhalten sind.

Die hier aufgezeigten Widersprüche können nur als solche dokumentiert werden. Unterschiedliche Quellen machen unterschiedliche Angaben und zeigen die Grenzen von Quellen auf. Gerade die Widersprüchlichkeiten müssen eine Warnung sein, die Quellen immer wieder darauf hin abzuklopfen, wessen Informationen dort transportiert werden.

Gerade bei den Unterlagen aus Brüssel ist völlig unklar, wessen Informationen dort niedergelegt sind. Der Wert solcher Quellen besteht dann leider nur noch darin, dass man dort „Anhaltspunkte“ findet, leider keine Belege. Die Überlegungen zu der Zahl „682“, die ich oben angestellt habe, sind deshalb auch notwendig. Außer den genauen Zahlen zum Lager in der Schlossstraße – wo es relativ überschaubar ist – gibt es keine so konkreten Zahlen wie die zum Kriegsgefangenenlager in der Hohewardstraße. Die Zahl wird man wohl glauben müssen, und das hat Konsequenzen. Die „relativ humane Behandlung“ der Zwangsarbeiter auf Ewald, die in den Ausführungen des Geschichtskreises Zeche Ewald zum Ausdruck kommt, muss wohl gründlich infrage gestellt werden.

Selbst wenn die dritte Baracke im Kriegsgefangenenbereich zusätzlich zur Unterbringung von Kriegsgefangenen genutzt wurde – und nicht wie in der Bauakte deklariert als Küchen- und Vorratsbaracke – dann lebten die Kriegsgefangenen in ähnlich schlimmen Verhältnissen wie in Langenbochum.

Der Bauakte der Stadt ist weiterhin zu entnehmen, dass das Lager den Bedürfnissen des Arbeitseinsatzes von Zwangsarbeitern im Bergbau jeweils angepasst wurde. Das Hohewardlager entstand quasi in drei Phasen oder Bauabschnitten. Im ersten Bauabschnitt wurden nach den Angaben der Zeche Ewald in 5 Mannschaftsbaracken 360 Mann untergebracht. Die Baracken im ersten Bauabschnitt waren etwa 30 m lang und 9,50 m breit. Die Angaben die Arkadij Koschajew macht, beziehen sich nur auf diese erste Ausbaustufe, denn er gibt in seiner Aussage die Information, dass er mit einer der ersten Zwangsarbeiter in den neu errichteten Baracken war.

Mit dem Bau des 2. Abschnittes vergrößerte sich die Lagerkapazität auf 800 Mann. Dieser Teil wurde oben bereits ausführlich als Kriegsgefangenenbereich diskutiert.

Mit dem Zubau des 3. Abschnittes, nochmals 4 Mannschaftsbaracken - ebenfalls 40 X 9,50 m, also insgesamt 11 Mannschaftsbaracken - dürfte die maximale Kapazität von ca. 1200 Zwangsarbeitern im Hohewardlager erreicht worden sein. Diese Zahl, ermittelt über die Angaben der Zeche Ewald aus der Bauakte des Hohewardlagers im Stadtarchiv widerspricht den Aussagen des ehemaligen Lagerverwalters Hoffmann, der das Hohewardlager mit der höchsten Kapazität von 800 Zwangsarbeitern in 7 Baracken angibt. (Vgl. Dokument 7)

Nach den vorliegenden Unterlagen, kann sich diese Angabe auf den Ausbauzustand des Lagers bis zum 2. Abschnitt beziehen. 1943 wurde aber noch der 3. Abschnitt beantragt, der auch verwirklicht wurde. Die Angaben von Herrn Hoffmann sind auch deswegen merkwürdig, da er laut Geschichtskreis erst 1943 Lagerverwalter wurde.

# Das Lager Hohewardstraße wurde zwei mal erweitert

Phase 3: Antrag für 5 weitere Baracken vom 22.3.1943

Belegung 800 Mann

3

Phase 2: Stand 10.11.1942

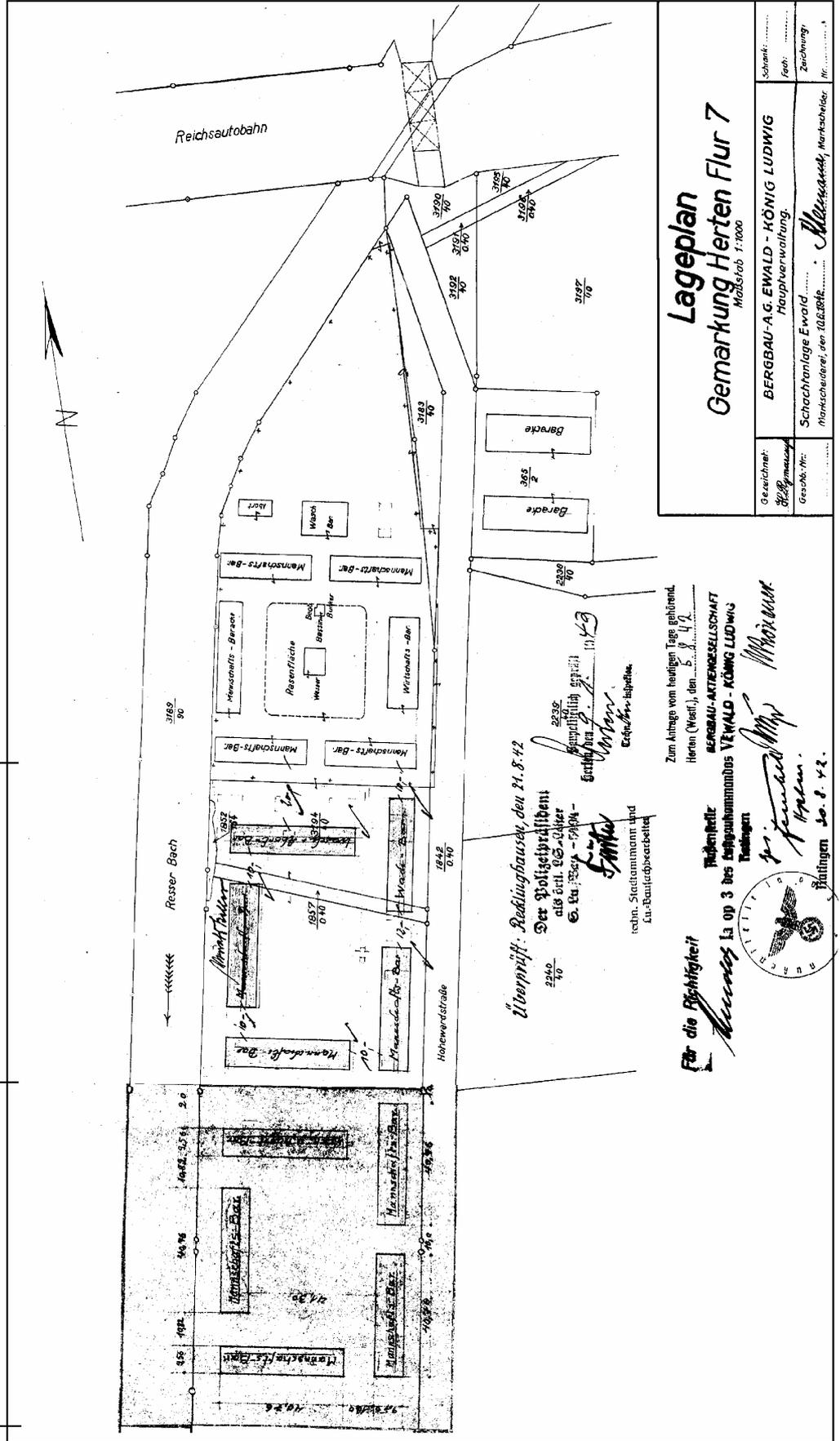
Belegung 800 Mann

2

Phase 1: Stand 18.6.1942

Belegung 360 Mann

1



<b>Lageplan</b> Gemarkung Hertens Flur 7 Maßstab 1:1000	
Gezeichnet: Hilfsmessung	Schraff: BERGBAU-A.G. EWALD - KÖNIG LUDWIG
Ges. v. Nr.:	Hauptverwaltung.
Schachtanlage Ewald Hohewardstraße, den 18.6.1942	
Zeichnung Nr.:	

Abb. 24: Lagerplan des Hohewardlagers

Quelle: Bauakte Hohewardlager, Stadtarchiv

ür die widersprüchlichen Aussagen gibt es allerdings noch eine andere Interpretation. Hoffmann könnte „nur“ von dem Teil des Lagers berichtet haben, in dem die zivilen Zwangsarbeiter untergebracht waren, was aber dann 9 Baracken bedeuten würde. Das hieße, dass die Zahl der Kriegsgefangenen nicht berücksichtigt wurde. Allerdings werden nun „Abgründe“ sichtbar: Das gesamte Lager hätte dann eine tatsächliche Belegung mit fast 1500 Menschen gehabt.

Für die These, dass Hoffmann nur von dem zivilen Teil des Lagers spricht, gibt es weitere Anhaltspunkte. Er stellt dar, dass nur der „Werksschutz“ die Bewachung des Lagers zu versehen hatte. Dies mag für den zivilen Teil des Zwangsarbeiterlagers zutreffen, sicherlich nicht für den Teil, wo die Kriegsgefangenen untergebracht waren. Denn dort befand sich die Wachbaracke.

In der Richtlinie Görings ist nachzulesen, dass grundsätzlich die Wehrmacht die Bewachung von Kriegsgefangenen übernahm und deutsche Arbeiter lediglich hilfspolizeiliche Funktionen übernehmen konnten. (Vgl. Dok. 57) Nur in den Fällen wo keine Wachmannschaften vom Stalag gestellt werden konnten, hatten die Unternehmen die volle Verantwortung für die Bewachung der Lager. Die vom Unternehmen dann gestellten Wachmannschaften unterstanden aber wiederum der Polizeibehörde des Wehrkreises VI, d.h. der Wehrmacht. (Vgl. Dok. 56)

Hoffmanns Darstellung bezieht sich ganz offensichtlich nur auf den „zivilen“ Teil des Lagers, ohne dies ausdrücklich zu benennen. Das ist irreführend und „beschönigt“ die Situation des Lagers insgesamt.

Der Geschichtskreis Zeche Ewald stellte Aufzeichnungen von Otto Braß, dem Betriebsführer und -inspektor über Tage der Zeche Ewald, in mehreren Artikeln vor. Unter anderem wird von der Absicht der Zechenleitung berichtet, das Kriegsgefangenen-Lager in eigene Regie zu übernehmen, weil die Absprachen mit der Wehrmacht „zeitraubend“ seien und aus den Kriegsgefangenen eine bessere Arbeitsleistung „herauszuholen“ sei. (Vgl. Dok. 55) Auch deshalb ist davon auszugehen, dass die Wehrmacht bei der Bewachung der Kriegsgefangenen eingesetzt wurde. Auch im Lager in Langenbochum an der Hindenburg-/Lyckstraße wurde dies so gehandhabt.

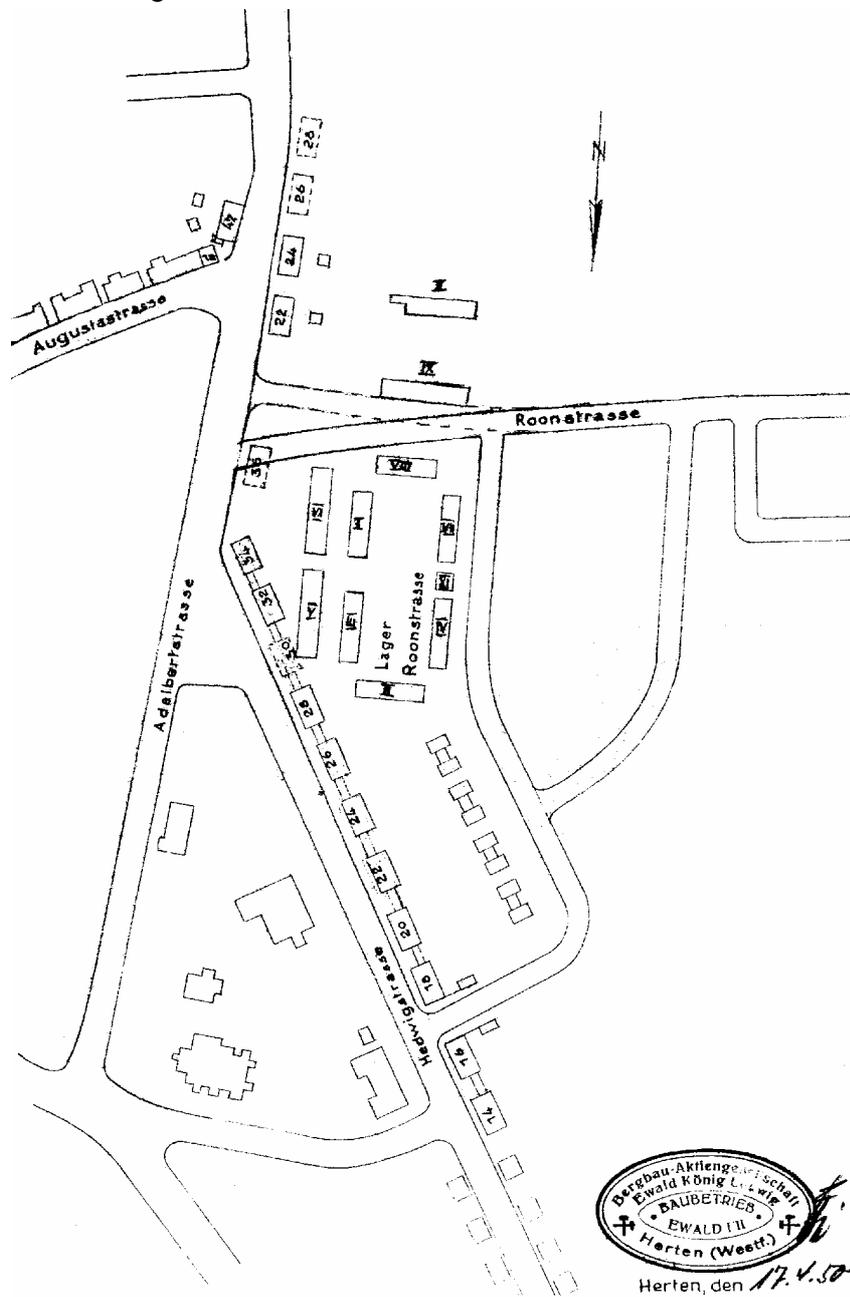
Legt man die Zahlen des Buches „Das nationalsozialistische Lagersystem“ zugrunde, dann würde das auch bedeuten bei der ermittelten „theoretischen“ Lagergröße anhand der Baupläne von Hoheward von 1200 Mann, dass das kleinere Lager Roonstraße immerhin noch die Kapazität zur Unterbringung von rund 700 Zwangsarbeitern hatte.

## **2. Das Lager Roonstraße**

Die grobe Schätzung von 700 Lagerplätzen für das Lager Roonstraße wird durch die Brüsseler Unterlagen fast bestätigt. Dort wird von 600 Lagerplätzen, die zu 90% mit Ostarbeitern und 10% Italienern belegt waren, berichtet. Leider muss man wohl auch hier davon ausgehen, dass weder 600 noch 700 Plätze belegt waren, sondern eher noch mehr. Dies ist im Augenblick zwar noch Spekulation, denn eine Lagerakte wie zum Hohewardlager und zum Langenbochumer Lager konnte noch nicht ausgewertet werden.

Ganz willkürlich ist diese Spekulation jedoch nicht. In Langenbochum lebten im Zwangsarbeiterlager am 31.3.1945 618 (laut Kartei) zivile Zwangsarbeiter. Insgesamt waren in den Kriegsjahren über 1100 zivile Zwangsarbeiter auf Schlägel & Eisen beschäftigt. Also etwa das Doppelte. Geht man für Ewald von einer ähnlichen

Relation aus, dann hatte Ewald bei 3212 insgesamt angelegten zivilen Zwangsarbeitern etwa 1600 Zwangsarbeiter unterzubringen. Wenn die Zahl für das Hohewardlager mit 800 zivilen Zwangsarbeitern stimmt, so blieben nochmals ca. 800 Menschen unterzubringen.



**Abb. 25:** Lagerplan des Lagers an der Roonstraße von 1950

Quelle: Stadtarchiv

Den Unterlagen aus Belgien zufolge gab es im Lager Roonstraße keine Kriegsgefangenen, sondern wohl ausschließlich zivile Zwangsarbeiter. Dies ist aus dem Umstand zu schließen, dass nur der Werksschutz – ohne Bewaffnung – die Bewachung des Lagers bewerkstelligte. Da auf der Zeche Ewald vorwiegend zivile Zwangsarbeiter beschäftigt wurden und im Verhältnis zu Schlägel & Eisen weniger Kriegsgefangene, war es sinnvoll die Kriegsgefangenen an einem Standort zu konzentrieren. Dies war das Hohewardlager.

Bei den 10% Italienern, die in dem Fragebogen genannt werden, dürfte es sich jedoch um Kriegsgefangene („Militärinternierte“) gehandelt haben, die nach dem Brand ihrer Wohnbaracke auf dem Werksgelände der Vestischen in das Lager Roonstraße umquartiert wurden.

Das Lager Roonstraße erfüllte darüber hinaus die Funktion in seiner Küche Essen auch für Zwangsarbeiter mit anzurichten, die nicht in Bergbauunternehmen beschäftigt waren. Der Hinweis, dass Essen für die bei der Vestischen beschäftigten Zwangsarbeiter mit gekocht wurde, lässt zumindest diese Möglichkeit vermuten. Drei der Köchinnen im Lager Roonstraße waren Belgierinnen. (Vgl. Dokument 44)

### **3. Das Lager „Am Bauhof“ in Langenbochum (Hindenburg-/Lyckstraße)**

Die Beschreibung dieses Lagers wurde erst nach der Auswertung der Bauakte der Stadt Herten möglich. Erstmals gibt es relativ sichere Erkenntnisse über dieses Lager – und damit auch Einschätzungsmöglichkeiten für alle Lager in Herten.

Das Lager war räumlich wesentlich kleiner als in der Vergangenheit immer vermutet und nach Außen aufgezeigt wurde. Vorlage für bisherige Darstellungen war der Ausbauzustand in den 50er Jahren, als das Lager zur Unterbringung von Flüchtlingen genutzt und ergänzt wurde.

Der Endausbau als Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager war im Frühjahr 1943 erreicht. Unklar war bis zur Auswertung der Bauakte auch, wie groß die Kapazitäten für zivile und militärische Zwangsarbeiter waren. Im Gegensatz zu dem Lager in der Hohewardstraße war hier der Teil für die Kriegsgefangenen wesentlich größer als der Bereich für die zivilen Zwangsarbeiter. Laut Legende eines Planes aus der Bauakte (Vgl. Dokument 47) gab es ca. 1500 Plätze für Kriegsgefangene und ca. 500 für zivile Zwangsarbeiter. Überbelegungen dieser Kapazitäten sind anhand der Kartei der angelegten zivilen Zwangsarbeiter auf Schlägel und Eisen nachweisbar. Am Stichtag 31. März 1945 - Befreiung des Hertener Nordens durch die Amerikaner - waren 616 Zwangsarbeiter registriert.

Auch muss man von einer Überbelegung des Kriegsgefangenenlagers ausgehen, denn der Betriebsrat von Schlägel und Eisen nennt die Zahl von ca. 2000 Kriegsgefangenen. (Vgl. Dok. 42)

Einen Hinweis dafür, wo man diese Menschen untergebracht hatte, erhält man ebenfalls aus den Bauakten. Bei der ehemaligen Küchenbaracke im zivilen Teil des Lagers war ein Bleistifteintrag zu finden, dass dort mehr als 90 Menschen untergebracht werden können. (Vgl. Dok. 47) Wer diesen Bleistifteintrag gemacht hatte, ist nicht mehr nachvollziehbar. Jedoch verweist er darauf, dass Baracken für vorgegebene Zwecke nicht unbedingt auch so genutzt werden mussten, sondern potenziell „Reservekapazitäten“ zur Unterbringung von Menschen darstellten. In einem Bergbaulager Kapazitäten mehrfach zu nutzen, dürfte auch aus dem Grund leichter sein, weil die Menschen in Schichten rund um die Uhr arbeiteten.

Trotzdem sind die Unterlagen des Lagers schockierend, weil hier „Schwarz auf Weiß“ festgehalten ist, dass im Kriegsgefangenenbereich von vorn herein Baracken gebaut wurden, die pro Baracke die Unterbringung von 200 Menschen zuließen – ohne Fenster, nur mit Oberlicht. Die gleichen Baracken standen übrigens auch im Hohewardlager, allerdings in der Bauakte ohne Hinweis auf die Belegungsstärke – und mit Fenstern.

Im Lager gab es zwei Beobachtungs- bzw. Wachtürme, von wo aus Wehrmachtssoldaten das Lager im Auge behielten. Es gab bei einer Vielzahl der

Baracken eine Unterkellerung, in der sich u.U. auch Menschen bei Luftangriffen in Sicherheit bringen konnten. Ob diese Keller auch zu diesem Zweck genutzt wurden ist unbekannt. Zeitzeugenaussagen verweisen hier eher auf die Funktion, diese Räume zur Bestrafung bei Vergehen oder vermeintlichen Vergehen zu nutzen. Günter Laskowski berichtete, dass seine Frau häufig davon gesprochen hatte, dass aus Kellerräumen klagende Laute zu hören waren. Auch Frau Gawrilowa berichtet, dass sie zur Strafe in Kellerräume eingesperrt wurde. (vgl. Dok. 41)

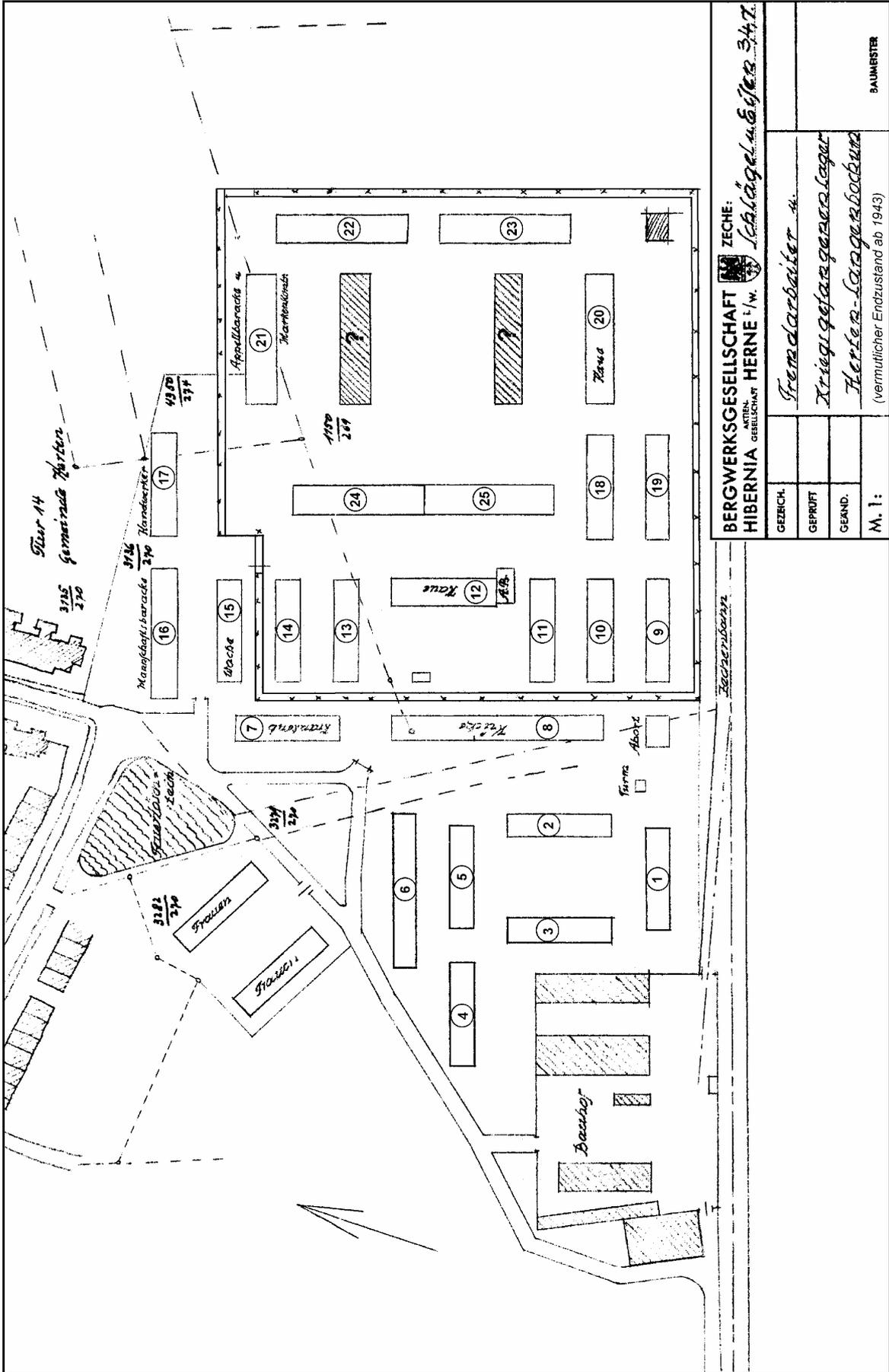
Angemerkt werden soll weiterhin, dass die Unterbringung von zivilen und militärischen Zwangsarbeitern sehr unterschiedlich gehandhabt wurde, die relativ „komfortablen“ Baracken, in denen bis zu 72 Personen untergebracht wurden – über deren Enge sich Frau Gawrilowa beklagt – sind nur im zivilen Bereich des Lagers zu finden. Da die Baracken genormt waren, ist ein Foto aus einer baugleichen Baracke aus Marl hier aufgenommen worden. (Vgl. Dok. 46) Vermutlich handelt es sich dabei um ein Foto, das nicht während des Krieges entstand, denn soweit wir von Zeitzeugen wissen, schliefen die Zwangsarbeiter auf Strohmattentzen. Ob Bilder aus den Hertener Lagern existieren ist unbekannt. Trotzdem sind die Unterlagen des Lagers schockierend, weil hier „Schwarz auf Weiß“ festgehalten ist, dass im Kriegsgefangenenbereich von vorn herein Baracken gebaut wurden, die pro Baracke die Unterbringung von 200 Menschen zuließen – ohne Fenster, nur mit Oberlicht. Die gleichen Baracken standen übrigens auch im Hohewardlager, allerdings in der Bauakte ohne Hinweis auf die Belegungsstärke – und mit Fenstern.

Im Lager gab es zwei Beobachtungs- bzw. Wachtürme, von wo aus Wehrmachtssoldaten das Lager im Auge behielten. Es gab bei einer Vielzahl der Baracken eine Unterkellerung, in der sich u.U. auch Menschen bei Luftangriffen in Sicherheit bringen konnten. Ob diese Keller auch zu diesem Zweck genutzt wurden ist unbekannt. Zeitzeugenaussagen verweisen hier eher auf die Funktion, diese Räume zur Bestrafung bei Vergehen oder vermeintlichen Vergehen zu nutzen. Günter Laskowski berichtete, dass seine Frau häufig davon gesprochen hatte, dass aus Kellerräumen klagende Laute zu hören waren. Auch Frau Gawrilowa berichtet, dass sie zur Strafe in Kellerräume eingesperrt wurde. (vgl. Dok. 41)

Angemerkt werden soll weiterhin, dass die Unterbringung von zivilen und militärischen Zwangsarbeitern sehr unterschiedlich gehandhabt wurde, die relativ „komfortablen“ Baracken, in denen bis zu 72 Personen untergebracht wurden – über deren Enge sich Frau Gawrilowa beklagt – sind nur im zivilen Bereich des Lagers zu finden. Da die Baracken genormt waren, ist ein Foto aus einer baugleichen Baracke aus Marl hier aufgenommen worden. (Vgl. Dok. 46) Vermutlich handelt es sich dabei um ein Foto, das nicht während des Krieges entstand, denn soweit wir von Zeitzeugen wissen, schliefen die Zwangsarbeiter auf Strohmattentzen. Ob Bilder aus den Hertener Lagern existieren ist unbekannt.

**Abb. 26:** Der nachfolgende Plan des Lagers in Langenbochum wurde um die schriftlich vorliegenden Anträge ergänzt. Die im März 1943 beantragten Baracken im Kriegsgefangenenlager sind schraffiert dargestellt. Sie wurden vermutlich nicht mehr gebaut, da sie in Plänen weiteren Plänen während und nach dem Krieg nicht existieren.

Quelle: Bauakte, Stadtarchiv



## Die Kennzeichnung der Zwangsarbeiter

Die verschiedenen Gruppen der Zwangsarbeiter wurden gekennzeichnet. Russische "Ostarbeiter" trugen z.B. einen blauen Aufnäher mit einer weißen Kennzeichnung "Ost". Ostarbeiter konnten sich in Herten relativ "frei" bewegen. Günter Laskowski berichtet, dass ein Ziel der OstarbeiterInnen in Langenbochum häufig das Kino war, "sonst gab es ja auch nichts!"



**Abb. 27:** Ost-Aufnäher für die Kleidung sowjetischer ZwangsarbeiterInnen

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald*

Polnische Zwangsarbeiter wurden mit einem violetten "P" auf gelbem Grund und violetterem Rahmen gekennzeichnet. Der größte Teil der polnischen Zwangsarbeiter in Herten wurde in der Landwirtschaft beschäftigt. Wie viele Polen insgesamt in Herten waren, kann aus diesem Grund nicht abgeschätzt werden. Es gibt dazu bisher keinerlei Angaben. Wie der Abbildung zu entnehmen ist, erfolgte die Kennzeichnung der Zwangsarbeiter auf Grundlage behördlicher Anweisungen und die Kennzeichnung wurde gar im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

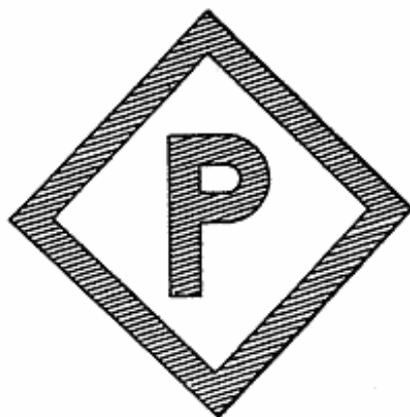
Kriegsgefangene, die Zwangsarbeit verrichten mussten, durften das Lager nicht verlassen, aber auch sie hatten eine Kennzeichnung. Die Kriegsgefangenen, die als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, erhielten bereits bei der Gefangennahme eine Kennzeichnung am Körper, ähnlich der eintätowierten Nummern der KZ-Insassen. Einer Anweisung des Oberkommandos der Wehrmacht, vom 20. Juli 1942 zufolge war den Kriegsgefangenen nach der "Körperreinigung bei der ersten Entlausung" die Kennzeichnung beizubringen. Die Kennzeichnung bestand in "einem nach unten geöffneten Winkel von etwa 45° und 1cm Schenkellänge auf der linken Gesäßhälfte (Λ), etwa handbreit von der Afterspalte entfernt."

Dieses "Merkmal" wurde den Kriegsgefangenen in die Papiere eingetragen. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Anweisung, wie das "Merkmal" den Kriegsgefangenen beizubringen ist:

*"Es ist mit Lanzetten, wie sie bei jeder Truppe vorhanden sind, auszuführen. Als Farbstoff ist chinesische Tusche zu verwenden. Bei der Anbringung ist folgendermaßen zu verfahren: Oberflächliches Ritzen der gespannten Haut mit der mit chinesischer Tusche benetzten, vorher ausgeglühten Lanzette. Tiefe blutende Schnitte sind dabei zu vermeiden."* (Ausstellungskatalog der Stadt Herten, a.a.O., S. 48)

## Unlage

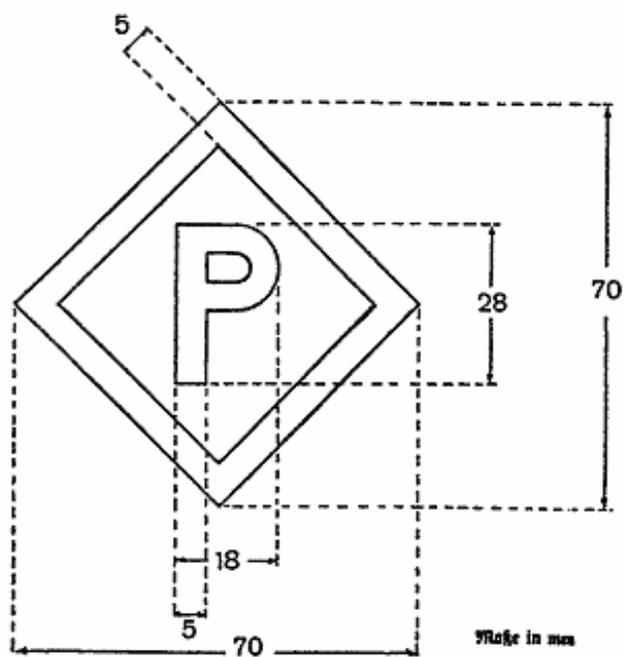
zu § 1 Abs. 2 der vorstehenden Polizeiverordnung über die Kennlichmachung  
im Reich eingesetzter Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums



Farben:

Mitte des Abzeichens: gelb

Umrandung und Buchstabe: violett



(Quelle: Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1940, S. 556)

Abb. 28 „P“-olen-Kennzeichnung

Abschrift.

Oberkommando der Wehrmacht.

Az. 2 f 24.82 h Chef Kriegsgef./San./Allg.(Ia)/Org.(IVc).

Nr. 3142/42-

Berlin.-Schöneberg, 20.7.1942.

Badensche Str. 51.

Betrifft: Kennzeichnung der sowjetischen Kriegsgefangenen durch ein Merkmal.

- 1) Die sowj.Kr.Gef. sind durch ein besonderes und dauerhaftes Merkmal zu kennzeichnen.
  - 2) Das Merkmal besteht in einem nach unten geöffneten spitzen Winkel von etwa 45° und 1 cm Schenkellänge auf der linken Gesäßhälfte (↘), etwa handbreit von der Afterspalte entfernt. Es ist mit Lanzetten, wie sie bei jeder Truppe vorhanden sind, auszuführen. Als Farbstoff ist chinesische Tusche zu verwenden. Bei der Anbringung ist folgendermaßen zu verfahren: Oberflächliches Ritzen der gespannten Haut mit der mit chinesischer Tusche benetzten, vorher ausgeglühten Lanzette. Tiefe blutende Schnitte sind dabei zu vermeiden. Da z.Zt. noch keine ausreichenden praktischen Erfahrungen über die Dauer der Haltbarkeit der Kennzeichnung vorliegen, ist zunächst in Abständen von 14 Tagen, 4 Wochen und nach einem Vierteljahr die Kennzeichnung zu überprüfen und notfalls zu erneuern (siehe Ziff.7).
  - 3) Die Kennzeichnung ist keine ärztliche Maßnahme. Deutsches Sanitätspersonal darf deshalb und wegen des Mangels an Sanitätspersonal mit ihrer Durchführung nicht beauftragt werden. Dagegen bestehen keine Bedenken, die Kennzeichnung durch geeignetes kriegsgefangenes sowj. Sanitätspersonal unter deutscher ärztlicher Aufsicht ausführen zu lassen. Umstand ist eine ausreichende Zahl solcher Hilfskräfte in der praktischen Durchführung des Verfahrens nach dieser Vorschrift zu unterweisen.
  - 4) Im Interesse einer schnellen Erledigung sind Lanzetten und chinesische Tusche bei den zuständigen Sanitäts-Parkern anzufordern.
  - 5) Die Kennzeichnung hat zu erfolgen:
    - a) bei künftig neuanfallenden sowj.Kr.Gef. in den Bereichen der Wehrmachtsbefehlshaber Ostland und Ukraine und des Mil.Befh. im Gen. Gouv. nach Körperreinigung bei der ersten Entlassung,
    - b) bei allen übrigen Kr.Gef. im O.K.W.-Bereich bis 30.Sept. 1942.
- Vollzugsmeldung bis 15.Okt. 1942 am O K W.
- 6) Der Arbeitseinsatz darf durch diese Maßnahme nicht gestört werden; deshalb hat die Kennzeichnung bei den in Arbeit eingesetzten Kr.Gef. möglichst in den Unterkünften der Arb.Kdos. oder aber bei der nächsten Entlassung zu erfolgen.
  - 7) Die erfolgte erste Kennzeichnung ist sofort auf der Personalkarte I in der Spalte "Besondere Kennzeichen" mit :
 

" am ..... 1942 "
- zu vermerken, desgleichen jede erforderlich gewordene Erneuerung der Kennzeichnung (siehe Ziffer 2).
- 8) Für die Kennzeichnung der dem O.K.H. unterstehenden sowj.Kr.Gef. veranlaßt O.K.H./ Gen. Qu. das Erforderliche. Um Mitteilung des Veranlaßten wird gebeten.

Verteiler: siehe nächste Seite.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht  
Im Auftrage:  
Unterschrift.

Der

Abb. 29: Dokument der Wehrmacht zur Kennzeichnung von Kriegsgefangenen

Quelle: Stadtarchiv

## Die Behandlung der Zwangsarbeiter

Einige Ansätze der Aufarbeitung der Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten - vor allen Dingen z.B. vom Geschichtskreis Zeche Ewald, der Geschichtslehrer Barbara Keimer und Gerd Kuhlke und von mir - geben zumindest eine Vorstellung, wie mit den Zwangsarbeitern in Herten umgegangen wurde. Hinzu kommen noch Zeitzeugenaussagen, die aber z.T. bisher noch nicht schriftlich niedergelegt sind.

Die Behandlung der "Fremdarbeiter" war sehr unterschiedlich und richtete sich danach, aus welchem Land und ob sie "freiwillig" oder als Kriegsgefangene nach Herten gekommen waren. Die Bewachung erfolgte z.T. durch Wehrmachts-Soldaten, die an der Front nicht mehr einsetzbar waren. Die Bewachung wurde aber auch durch sog. "Kapos" sichergestellt, selbst Betroffene, die sich aus der Zusammenarbeit mit dem NS-System persönliche Vorteile versprachen. Sie gingen in der Regel wesentlich unmenschlicher mit den Zwangsarbeitern um als die deutschen Bewacher, so berichten mehrere Zeitzeugen übereinstimmend. Auf dem kurzen Weg vom Lager (Hindenburgstr./Schlägel & Eisen) zum Arbeitsplatz setzten sie auch Peitschen ein.

Hertener Zeitzeugen berichten auch übereinstimmend, dass Zwangsarbeiter im Bergbau von Kumpeln geschlagen und terrorisiert wurden. Niemand wagte offenbar, sich gegen die Misshandlung dieser Menschen zu wenden, denn für ein solches unmenschliches Verhalten hätte man höhererorts eher eine Belobigung als einen Verweis erhalten. Offensichtlich gelogen sind die Aussagen, sowohl von Ewald als auch von der Hibernia, dass "Fälle von Mißhandlungen von Fremdarbeiter(n) ... hier nicht bekannt geworden" seien.

Der stumme Protest derjenigen, die die gewalttätige Behandlung der Zwangsarbeiter ablehnten, drückte sich vielmehr in "heimlicher Versorgung" dieser Menschen aus. Wilhelm M. berichtete von den russischen Zwangsarbeitern, die auf Schlägel & Eisen arbeiten mussten. Kontakt zu deutschen Bergarbeitern wurde grundsätzlich unterbunden. Einige deutsche Bergarbeiter, so wie er, steckten ihnen heimlich Lebensmittel zu. Dr. Dyckerhoff sagt dazu, dass die Versorgung mit Lebensmitteln, so manchen Zwangsarbeitern das Überleben sicherte.

Solche praktizierte Menschlichkeit war für die deutschen Kumpels nicht ungefährlich, berichtet Günter Laskowski, der selbst dabei "erwischt" wurde. Er kam mit einer Drohung - ins KZ zu müssen - davon. Die Behandlung der Zwangsarbeiter insgesamt war sehr unterschiedlich und reichte von feindseligem Verhalten, das sich auch in Aktionen gegen die Zwangsarbeiter ausdrückte, bis zu Mitleid. Die Menschen, die Mitleid empfanden, waren dann aber auch bereit, Sanktionen für "unerwünschtes" Verhalten auf sich zu nehmen.

Geheime Staatspolizei  
 tpolizeileitstelle Münster  
II B 3 - 725/42

Münster, den 27. April 1942.

V/K-7123  
 1

V e r t r a u l i c h

W a c h o r d n u n g

I.) Allgemeines:

- 1) Die im Reichsgebiet eingesetzten Zivilarbeiter und Zivilarbeiterinnen aus den besetzten sowjetrussischen Gebieten sind von der deutschen Bevölkerung, anderen ausländischen Arbeitskräften und allen Kriegsgefangenen streng abgesondert zu halten. Sie dürfen das geschlossene Lager nur zum Zwecke des Arbeitseinsatzes in Begleitung des Wachpersonals verlassen.
- 2) Die russ. Arbeiter haben auf der rechten Brustseite eines jeden Kleidungsstückes (bei Arbeiten ohne Rock auch auf dem Hemd, Pullover usw.) ein mit dem betreffenden Kleidungsstück fest verbundenem Kennzeichen stets sichtbar zu tragen. Das Kennzeichen besteht aus einem hochstehenden Rechteck und zeigt bei blau-weißer Umrandung auf blauem Grunde die Aufschrift "Ost" in weißer Farbe.
- 3) Für die gesamte Behandlung dieser Arbeitskräfte ist ausschlaggebend, daß sie jahrzehntelang unter bolschewistischer Herrschaft gelebt haben und systematisch zu Feinden des nat. soz. Deutschlands und der europäischen Kultur erzogen sind. Den russ. Arbeitskräften ist daher jeder, nicht durch den Arbeitseinsatz bedingter Umgang mit:
  - a) Personen deutscher Staatsangehörigkeit streng verboten. Verstöße hiergegen werden mit Freiheitsentziehung geahndet. Insbesondere ist jede unsittliche Handlung, insbesondere jeder Geschlechtsverkehr strengstens bei Androhung der Todesstrafe untersagt.
  - b) Anderen ausl. Zivilarbeitern bzw. Zivilarbeiterinnen oder Kriegsgefangenen untersagt. Personen, die hiergegen verstoßen (Russen bzw. Russinnen und der zu a) und b) genannte Personenkreis) sind festzunehmen und der nächsten Ortspolizeibehörde zu überstellen.

II.)

Abb. 30: Wachordnung

Quelle: Stadt Dortmund (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Dortmund*, a.a.O., S. 193

Als geradezu pervers sind Situationen einzuschätzen wie sie in Auschwitz vorkamen. Todgeweihte Juden führten Konzerte für die Nazis auf, um deutsches Kulturgut zu „ehren“ und anschließend in der Gaskammer ihr Leben zu verlieren. Kulturgut war aber auch in Herten in den Zwangsarbeiterlagern zu finden. Otto Braß, Betriebsführer und Betriebsinspektor unter Tage auf Ewald und zuständig für die Betreuung der Kriegsgefangenen, ermutigte - seinen eigenen Angaben nach - musikalisch oder schauspielerisch begabte Lagerinsassen interne Aufführungen zu arrangieren. Kultur als Pendant zum harten Lageralltag und zum Sterben, das in den Zwangsarbeiterlagern nichts Ungewöhnliches war? (Vgl. Dok. 55)

Die Zwangsarbeiter mussten immer damit rechnen, Opfer der Willkür durch verschiedene Akteure zu werden. Häufig genug gab es Übergriffe aus Machtpositionen heraus, die Deutsche am Arbeitsplatz oder im Lager einnahmen. Ob Ostarbeiterinnen zum Geschlechtsverkehr „ermuntert“ - der bei Androhung des Todes verboten war (Vgl. Wachordnung!) - wurden oder Menschen getötet wurden.

Ein Dokument des Schreckens stellt die Anzeige des Betriebsrates der Zeche Schlägel und Eisen vom 29. April 1945 dar. Zeitnah – Herten wurde am 1. April 1945 von den Amerikanern befreit, die Kapitulation Deutschlands erfolgte erst am 8. Mai 1945 – wurden die Verbrechen von Beschäftigten der Zeche Schlägel & Eisen vorgetragen.

Die Bandbreite reicht von den mörderischen Arbeitsbedingungen bis zur Tötung durch Misshandlung und Mord an Menschen, deren einziges Vergehen darin bestand als „Untermenschen“ betrachtet zu werden, halb verhungert zu sein und ihr willkürlich auferlegtes Arbeitspensum nicht schaffen zu können.

Auskunft über die Behandlung von Zwangsarbeiterinnen in Herten gibt auch ein Kapitel des Buches von Frau Lidia Rudowa, geb. Gawrilowa. Sie schildert eindringlich ihren Arbeits- und Lebensalltag in der Ziegelei in Disteln, im Lager am Bauhof in Langenbochum und an Arbeitsplätzen auf der Zeche Schlägel und Eisen in Langenbochum. (Vgl. Dokumente 40/41)

Natürlich soll auch das Zeugnis von Maria Wolwatschewa, verh. Laskowski nicht vergessen werden und die vielen wichtigen Ergänzungen ihres Mannes Günter. Beide Zeugenaussagen waren überhaupt der Schlüssel, um mehr über die Zwangsarbeiter in Herten erfahren zu können. Insbesondere Maria Laskowski verdanken wir die ersten Bilddokumente zu den Hertener Zwangsarbeitern, die veröffentlicht werden konnten.

Die inzwischen zusammengetragenen Dokumente erhellen einen Teil des „nationalsozialistischen“ Hertens während des Krieges, eine unmenschliche Realität, die heute noch betroffen macht.

## **1. Das Geheimnis um die "entwichenen Zwangsarbeiter"**

Kurz angedeutet wurde zu Beginn der Ausführungen, dass es eine sehr große Zahl von Anmerkungen zu "geflohenen" oder "entwichenen" Zwangsarbeitern in den Karteien von Schlägel & Eisen und Ewald gibt. Gerd Kuhlke und Barbara Keimer geben die Zahl für Schlägel und Eisen mit 25% an. Der Geschichtsarbeitskreis Zeche Ewald gibt nur eine absolute Zahl von 192 an, bei der leider nicht deutlich wird, ob in dieser Zahl auch die Fluchtversuche enthalten sind.

Die erschreckend hohe Zahl von "verschwundenen" Zwangsarbeitern, offiziellen Zahlen nach immerhin rund 500, kann sicherlich einmal ein Indiz für die schlechte Behandlung der Zwangsarbeiter im Bergbau darstellen. Historische Untersuchungen, z.B. von Ulrich Herbert, (siehe Literaturverzeichnis) machen deutlich, dass die Behandlung der Zwangsarbeiter im Bergbau gegenüber anderen Industriebereichen oder Wirtschaftszweigen, die absolut schlechteste war. Der Wunsch der Zwangsarbeiter aus dem Bergbau wegzukommen, ist vor diesem Hintergrund durchaus verständlich und nachvollziehbar.

Die Chancen zu entkommen, waren trotzdem mehr als gering. Die Möglichkeit in die Heimat zu entkommen, die z.T. 2000-4000 km entfernt war, war fast gleich Null. Einen Unterschlupf auf dem Land oder in anderen Wirtschaftszweigen zu finden, waren durch den von den Nationalsozialisten organisierten "Sklaven-/Arbeitsmarkt" ebenfalls verschwindend gering. Wo sind die Menschen, die kaum Deutsch sprachen und überall auffallen mussten, dann geblieben?

Die Direktoren der Hibernia, insbesondere der Schlägel & Eisen Direktor Quentin, diskutierten das "Entweichen" einer großen Zahl von Neuankömmlingen, die sich durch die "Anwerbung" getäuscht sahen. Ein mögliches Gegenmittel sahen sie in einer Blechmarke, die den Zwangsarbeitern umgehängt werden sollte, damit sie beim "Aufgreifen" an die richtige Adresse zurückgeschickt werden könnten. (Vgl. Dokument 14)

Gerd Kuhlke zeigte in einer Veranstaltung, die begleitend zur Ausstellung im Hertener Bürgerhaus am 10. Mai 2000 stattfand, eine weitere Möglichkeit auf, was mit einem Teil der "entwichenen" Zwangsarbeiter geschehen sein konnte. Zu diesem Zweck zeigte er eine Karteikarte eines "entwichenen" Zwangsarbeiters von Schlägel & Eisen. Dazu führte er aus, dass sich diese Karteikarte von anderen in der Kartei enthaltenen Karten deutlich unterschied. "Wir hatten Karteikarten in der Hand, deren Gebrauchsspuren, mit häufigen Eintragungen und zusätzlichen Dokumenten versehen, nicht zu übersehen waren. Diese Karte hier hat weder diese Gebrauchsspuren, noch irgendwelche zusätzlichen Eintragungen, die bei innerbetrieblichem Arbeitsplatzwechsel notiert wurden oder Dokumentenanhänge. Es handelt sich um einen Zwangsarbeiter, der schon längere Zeit auf der Zeche beschäftigt war. Es sieht so aus, als sei diese Karte später neu geschrieben oder ausgetauscht worden. Hier gibt es nur die Eintragung, dass der Zwangsarbeiter "entwichen" sei."

Auch in einem anderen Zusammenhang wird deutlich, dass die Eintragungen in die Karteikarten Wirklichkeit verschleiern (Vgl. mit dem nächsten Abschnitt), obwohl die Karteikarten praktisch nur für den innerbetrieblichen Gebrauch von Schlägel & Eisen angelegt waren. Die Vermutung ist nahe liegend, dass auch in diesem Zusammenhang "Wirklichkeit verbogen" werden sollte. Vermutlich wird man einen Teil der angeblich "entwichenen oder geflüchteten" Zwangsarbeiter an die Opferliste

anhängen müssen, denn unter Bergleuten gibt es „Berichte“, dass Zwangsarbeiter z.B. bei Unfällen gar nicht erst nach Übertage gebracht wurden, sondern im „Alten Mann“ - im ausgekohlten Bereich - verschwanden. Bei konkreten Fragen an Zeitzeugen, kam aber immer die ausweichende Antwort, dass man dies nur gehört habe. Einen Hinweis auf solche Vorgänge enthält auch das Dokument des Betriebsrates von Schlägel und Eisen. (Vgl. Dok. 42) Allerdings wird dort ausgeführt, dass die Zwangsarbeiter mit nach Übertage genommen wurden. Ob das tatsächlich immer der Fall war ist fraglich, da insbesondere nur „ausgesuchte“ Steiger die Arbeitsumstände der Kriegsgefangenen kannten.

Trotzdem muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil der ZwangsarbeiterInnen tatsächlich vor den unmenschlichen Bedingungen im Bergbau flüchteten. Ein Beispiel einer „gelungenen“ Flucht ist Frau Gawrilowa. In einem Schreiben an die Stadt Herten deutet sie an, dass ihre Flucht sie ins KZ Bergen-Belsen gebracht hatte. Ihr Beispiel macht deutlich, dass Flucht zwar potenziell eine Möglichkeit eröffnet, sich dem unmenschlichen Dasein in Bergbaulagern zu entziehen, jedoch ist die „Alternative“ nicht besonders „verlockend“.

## **2. Schwangerschaften im Lager**

Für die Nationalsozialisten gab es zwei Motivationen auch Frauen zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu deportieren. Zum einen sahen die „Rassefanatiker“ die Polen und Russen als „slawische Untermenschen“ an, die ohnehin nur als Arbeitsklaven zu gebrauchen seien. Die Anwesenheit der „Ostarbeiterinnen“ hatte die Aufgabe im Heimatland die „biologische Volkskraft“ zu dezimieren, d.h. die „gebärfähigen“ Frauen zu entfernen, da das Land für die Besiedlung benötigt wurde.

Hier sollten die Frauen die „Reinheit des deutschen Blutes“ sicherstellen, d.h. dass Sexualkontakte der „Fremdvölkischen“ untereinander stattfinden sollten. Die Frauen waren demnach für die Triebsteuerung der Millionen ausländischen Männer zuständig. (Vgl. Schwarze, a.a.O., S. 98) Dabei scheute die Gestapo auch nicht vor Zwangsprostitution zurück. Gisela Schwarze verweist dabei auf einige der 19 Frauen, die von der Stapo Recklinghausen ins Abtreibungslager Waltrop geschickt wurden. (Vgl. Dok. 22)

Die Rechnung der „Rassefanatiker“ und Sexisten, die zu Beginn dieses Abschnitts dargestellt wurde, ging tatsächlich auf. Die Teilnehmer des VHS-Kurses, „Geschichte Hertens in der NS-Zeit“, erfuhren von Günter Laskowski, dass es eine Reihe von Abtreibungen bei russischen Ostarbeiterinnen im Lager Hindenburg/Lyckstr. gab. Hintergrund ist dabei auch, dass die Ostarbeiterinnen in der Regel sehr jung waren und in der Fremde und „harten Umgebung“ wohl dringend menschliche Wärme brauchten, um die eigene Verlorenheit „vergessen“ zu können. Günter Laskowskis Hinweis darauf, dass die jungen Mädchen immer sehr deprimiert waren, deutet auf diese Interpretation. Ein Beleg dafür ist sicherlich die Postkarte, die als Dokument 38 aufgenommen wurde. Die Fotos, die Günter Laskowski von seiner Frau zur Verfügung stellte, enthalten ähnliche Hinweise in den Widmungen auf den Rückseiten. Symbolisch ist die gezeichnete ausgestreckte Hand auf der Rückseite des Fotos von Schlägel und Eisen zu verstehen, die geradezu um Hilfe fleht. (Vgl. Abb. auf dem Titelbild und die Übersetzung der Widmung im Abbildungsverzeichnis.)

Von der Hibernia jedoch wurden im Jahr 1947 Abtreibungen im Lager geleugnet, obwohl es im Lager Hindenburg/Lyckstraße seit dem 20. August 1942 sogar eine russische Ärztin gab.

Die Aussage Günter Laskowskis steht zunächst scheinbar in Widerspruch zu der Aussage der Bergwerksgesellschaft Hibernia vom 11.10.1947, die angibt, dass Schwangere sofort nach Bekannt werden, „dem Entbindungsheim in Waltrop zugeführt“ wurden. Es gibt aber keinerlei Anlass die Aussage von Günter Laskowski bzw. seiner Frau zu bezweifeln. Der erste Grund ist die Nichtangabe der Hibernia, was mit den Schwangeren vor dem 20.4.1943 geschah. Denn erst seit dieser Zeit stand, laut Schreiben des Arbeitsamtes Recklinghausen, das Lager in Waltrop zur Verfügung.

Möglicherweise wurden die Abtreibungen im Lager auch aus Angst vor dem „Entbindungsheim“, wie es die Hibernia, bzw. „Entbindungs- und Abtreibungslager“ wie es Gisela Schwarze nennt, vorgenommen. Dass da Ängste bestanden, zeigt die einfache Tatsache, dass von vorn herein die Möglichkeit vorgesehen war, dass nicht nur die Schwangeren nach Waltrop „verlegt“ wurden, sondern auch die Väter.



*Nina Chendohaja, geb. 1925*



*Tania Meroschnitschenko, geb. 1926*



*Wera Schwetka, geb. 1926*



*Madia Maslowska, geb. 1926*

**Abb. 31:** Junge russische Zwangsarbeiterinnen von Schlängel & Eisen. Im Jahr 1942 waren sie 17 bzw. 16 Jahre alt. Passfotos aus den Arbeitsbüchern.

*Quelle: Privatbesitz*

Die Notwendigkeit eines solchen zentralen Abtreibungslagers ergab sich wohl auch aus der Tatsache, dass sich Ärzte in Krankenhäusern weigerten, Abtreibungen vorzunehmen. (Vgl. Pohl, a.a.O., S. 83) Immerhin war die Abtreibung bei deutschen Frauen strikt verboten.

Erwähnenswert ist aber auch, dass die Verlegungen in das angebliche "Entbindungsheim" in den Karteikarten von Schlägel und Eisen nicht auftauchen. Vielmehr wird dort angegeben: abgegeben an die "AG der Gemüseerzeuger (Waltrop)." Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich tatsächlich das Entbindungs- und Abtreibungslager Waltrop. In Dokument 21, dem Schreiben des Arbeitsamtes Recklinghausen vom 20.4.1943, wird dargelegt, dass das Lager in Zusammenarbeit vom Arbeitsamt mit der Arbeitsgemeinschaft der Gemüseerzeuger von Waltrop und Umgebung betrieben wurde.

Warum steht dann auf der Karteikarte der Hibernia nicht klar und deutlich, wozu die Ostarbeiterinnen nach Waltrop geschickt wurden? Immerhin gibt es bei anderen Ostarbeiterinnen durchaus Eintragungen, die den Vermerk "Schwangerschaftsabbruch" beinhalten, allerdings dann in Krankenhäusern der Umgebung. Wussten die Firmenleitungen, um die Funktion und die geheim gehaltenen Aufgaben des als so harmlos bezeichneten "Entbindungsheimes" in Waltrop?

Zum zentralen westfälischen Abtreibungslager im Kreis Recklinghausen, nach Waltrop-Holthausen 29a, wurden mindestens 4 schwangere Ostarbeiterinnen aus Herten und 23 aus Langenbochum gebracht. Nach der Überprüfung, ob die dort geborenen Kinder "rassisch verwertbar" waren (wenn z.B. der Erzeuger ein Deutscher war), wurden die Mütter, deren Kinder diese Überprüfung nicht bestanden, umgehend zu ihrem früheren Arbeitsplatz zurückgeschickt. Gisela Schwarze: "Während man die Mütter als Arbeitskräfte einsetzen wollte, waren die Kinder von den Machthabern unerwünscht. Deshalb wurden die Bedingungen so gestaltet, daß ein großer Teil der Säuglinge vor Vollendung des ersten Lebensjahres starb." (S. 174)

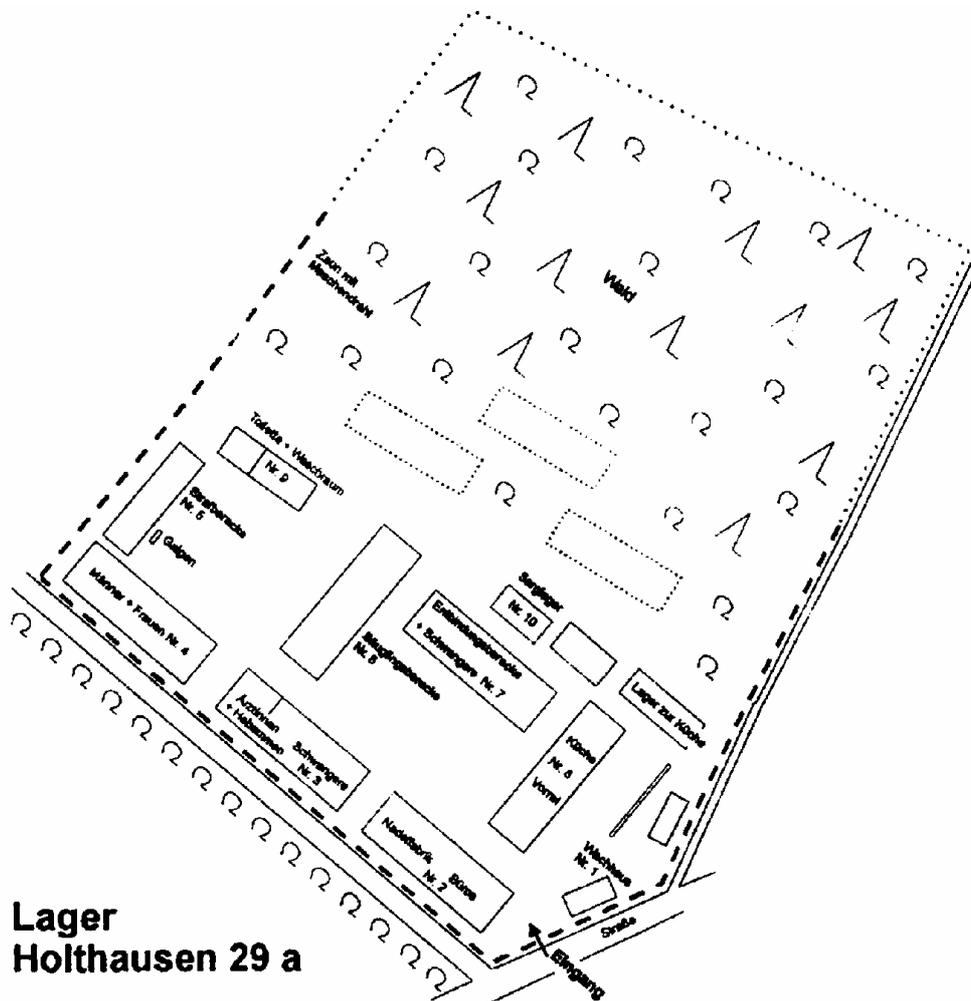
Auch die Zeche Ewald gab 1947 an, dass es keine Abtreibungen gab. Vermutlich trifft auch diese Äußerung nicht zu, denn aus Herten wurden ebenfalls 4 Frauen nach Waltrop geschickt. Bedingt durch den geringeren Fraueneinsatz auf Ewald dürfte allerdings die Größenordnung eine andere sein. Unklar für Ewald ist außerdem, in welchem Lager die Ostarbeiterinnen untergebracht wurden.

Diskrepanzen bei den Zahlen aus Langenbochum gibt es ebenfalls, denn laut Kartei von Schlägel und Eisen wurden - trotz unklarer Eintragungen - bestenfalls 15 Frauen nach Waltrop geschickt. 23 Frauen aus Langenbochum sollen nach Eintragungen in Waltrop aber im Abtreibungslager gewesen sein. Waren die anderen Schwangeren aus anderen Betrieben in Langenbochum? Aus welchen?

Gisela Schwarze gibt zu den schwangeren Frauen von Schlägel & Eisen die Information, dass sie offenbar zum Schwangerschaftsabbruch in Waltrop waren, denn sie waren nur relativ kurze Zeit im Abtreibungs- und Entbindungslager. (S. 173) Auch diese Aussage widerspricht der Hibernia-Antwort in Dokument 32, die die Frauen nach Bekannt werden der Schwangerschaft dem „Entbindungsheim“ Waltrop zugeführt haben. Diese Antwort suggeriert eine „Entbindung“, obwohl tatsächlich abgetrieben wurde.

"Es ist davon auszugehen, dass die Gestapoleitstelle Münster (Fremdarbeiterdezernat) und das SS-Amt für Rasse- und Siedlungswesen (RuS) in Düsseldorf die im nationalsozialistischen Sinn "rassepolitische" Verantwortung für das Lager in Holthausen übernahmen und damit auch verantwortlich waren für Hinrichtungen, Folterungen und vor allem für die Bestimmung von "gut"- und

"schlechtrassischen" Kindern und das "Aussortieren" der "schlechtrassischen". Alle diese Maßnahmen unterlagen höchster Geheimhaltung." (Pohl, a.a.O., S. 81)



**Abb. 32:** Lagerplan des Abtreibungs- und Entbindungslagers Waltrop-Holthausen. Für alle „Eventualitäten“ vorgesorgt: mit Sarglager, Straflager und Galgen! Angefertigt wurde der Plan nach Aussagen von ehemaligen Ostarbeiterinnen und nach einem amerikanischen Luftbild vom April 1945.

Quelle: Schwarze, a.a.O., S. 163

Eine Liste des Grauens stellt die Todesliste dar, die Gisela Schwarze zusammengestellt hat. Säuglinge, wenige Tage alt bis zu wenigen Monaten. Auch ein in Hertzen geborener Junge befindet sich auf dieser Liste. Es ist der in der Widmung genannte Wladimir Gontarenko, dessen Leben bereits zu Ende war, nachdem er geboren wurde. Heinz Sanders, ein Teilnehmer des VHS-Kurses, berichtete im Zusammenhang mit dem Lager in Waltrop, dass er einmal eine Polin, die in der Landwirtschaft in Disteln tätig war, zusammen mit seinem Vater per Pferdefuhrwerk dort abliefern. Er habe allerdings nicht so viel vom Lager gesehen, außerdem wäre er damals noch sehr jung gewesen und erinnere sich nur undeutlich. Was mit der jungen



**Abb. 33:** Drei ukrainische Zwangsarbeiterinnen 1943 auf dem Gelände der Zeche Schlägel & Eisen. Wie die Frauen zu diesem Bild kamen ist "ungeklärt", denn auch die Bergbaubetriebe galten als Rüstungsbetriebe - fotografieren war strengstens verboten! *Privatfoto - Günter Laskowski*

Frau geschehen sei, wisse er nicht. Sie sei nicht an ihren Arbeitsplatz auf dem Nachbarbauernhof zurückgekehrt.

Das Entbindungs- und Abtreibungslager Waltrop-Holthausen durchliefen nachweislich mehr als 2000 Frauen. 1273 Kinder wurden dort geboren, bei 650 bis 700 Frauen wurden demnach Abtreibungen vorgenommen.

Die verstorbenen Säuglinge und Kinder findet man kaum auf Listen der Kriegsoffer. In den 50er Jahren vertuschten und verharmlosten Behörden und Ministerien mit Erlassen die Geschichte: Die Gräber der Kinder fielen nicht mehr unter die Bestimmungen des Kriegsgräbergesetzes. Erst ab 1967 wurden ausländische Kinder wieder als Kriegsoffer anerkannt, nur wenige Gemeinden ergänzten damals die Listen um die Kindernamen. (Vgl. Schwarze, a.a.O., S. 179)

Kindergräber von ausländischen Zwangsarbeitern sind im Hertener Friedhofsamt nicht bekannt.

### **3. Leiden und Tod in Herten**

Die Möglichkeiten in Herten ums Leben zu kommen, waren für die Zwangsarbeiter offenbar vielfältig. Arbeitsunfälle - tatsächliche und vorgetäuschte, Krankheit, Unterernährung oder Opfer von Bomben. Letzteres war möglich, weil die Lagerinsassen nicht in die Bunker durften, obwohl es in den Lagern welche gab, sondern sie mussten während der Luftangriffe in den Baracken bleiben, die zum größten Teil nicht unterkellert waren! Die Bunker waren dem Bewachungspersonal vorbehalten.

Günter Laskowski berichtete vom Tod einer Ostarbeiterin bei einem Luftangriff auf die Zeche Schlägel und Eisen in Langenbochum, im November 1944, die bei dem Versuch Schutz zu suchen, durch einen Querschläger getötet wurde. Er berichtet auch von dem Selbstmord eines Kriegsgefangenen, der sich offenbar lieber zwischen zwei Kohleloren zerquetschen ließ, als weiterzuleben.

Seine spätere Frau, Maria, wurde als Ostarbeiterin aus der Ukraine hierher verschleppt. In der sehenswerten Video-Dokumentation von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke berichtet sie von der Behandlung als "Ostarbeiterin" im Lager Hindenburg-/Lyckstraße und auf Schlägel & Eisen, vom Verhalten der Bevölkerung in Langenbochum, der Verpflegung, den Arbeitsbedingungen, aber auch von der "Entlohnung", die kaum der Rede wert war. (Vgl. Dokument 10)

Sowohl in dem Videofilm von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke, wie auch in den Aussagen von Günter Laskowski findet sich der Name des ehemaligen NSDAP-Ortsgruppenleiters von Langenbochum in einem positiven Zusammenhang wieder. Maria und Günter Laskowski machen beide darauf aufmerksam, dass insbesondere die Familie Averdung, die eine Bäckerei in Langenbochum betreibt, vielen Zwangsarbeitern geholfen habe, das wichtigste Problem, das ihr entbehnungsreiches Leben in dieser Zeit prägte - den Hunger - zu mildern. Ähnliche Aussagen gibt es auch von anderen Zeitzeugen z.B. von Herrn Schulz, der in dort in der Ausbildung war. Die Abbildung 34, ein Plakat gegen das „Mitleid“, macht deutlich, dass das Verhalten der Familie Averdung auch für einen Ortsgruppenleiter durchaus „Risiken“ barg.

# Falsches Mitgefühl

## Brotmarkenbettelei der Ostarbeiter und Kriegsgefangenen

Unter der Überschrift „Mitleid am falschen Platz“ wurde kürzlich geschildert, wie zwei vagabundierende Ostarbeiter es verstanden hatten, von deutschen Frauen Brotmarken zu erbetteln. Leider steht der angeprangerte Vorfall nicht vereinzelt da. Die Brotmarkenbettelei hat schon derart um sich gegriffen, daß kräftige Abwehrmaßnahmen gefordert werden müssen. Abhilfe ist jedoch nur möglich, wenn die gesamte Bevölkerung mithilft und unaussprechlich jeden anzeigt, der Ostarbeitern Brotmarken oder Brot zuschiebt.

Warum gehen nun eigentlich so viele Ostarbeiter auf den Brotmarkenbettel oder klopfen die Brotläden nach „Brot ohne Marken“ an? In keinem Falle aus Hunger und Not. Unsere Ostarbeiter werden schon allein deswegen ausreichend ernährt, weil sie bei Unterernährung nicht arbeiten könnten oder uns sogar krank zur Last fallen würden. Die unbesonnenen Brotmarkenspendler mögen also beruhigt sein; ihre bemitleideten Schützlinge bekommen bei uns weit mehr zu essen als beispielsweise die Südtiroler unter der Herrschaft ihrer plutokratischen Befreier. Die Brotbettelei hat ganz andere Gründe.

Schuld trägt in erster Linie die unangebrachte Gefühlsduselei derjenigen Volksgenossen, die das Brotbetteln so leicht gemacht haben, daß man geradezu von einer Herausforderung sprechen kann. Einzelne geschäftstüchtige Ostarbeiter haben sehr schnell bemerkt, daß ihnen hier ungeahnte Möglichkeiten offenstehen. Anstatt ordnungsgemäß zu arbeiten, gehen sie bummeln und betteln Brotmarken zusammen. Für einen solchen Bettelspezialisten ist es eine Kleinigkeit, es auf mehrere Brote täglich zu bringen. Diese werden dann von ihm zu zwanzig bis dreißig Reichsmark das Stück an andere Ostarbeiter verschachert.

Die ungläubliche Höhe dieser Phantasiepreise erklärt sich dadurch, weil den Ostarbeitern neben der angemessenen Unterkunft und Verpflegung auch noch derart viel Bargeld gegeben wird, daß sie erhebliche Ersparnisse sammeln können. Wenn wir nicht Nationalsozialisten, sondern Plutokraten wären, so hätten wir ihnen diese Ersparnisse schon längst mit irgendwelchen Maychen abgeklopft. So aber ist dieses viele Geld bei den Ostarbeitern verfügbar, die dann vielfach ihre guten Ersparnisse mit beiden Händen wegwerfen, um dafür etwas „Zusätzliches“ zu bekommen.

Wie die Ostarbeiter, versuchen auch die Kriegsgefangenen, Brot und Brotmarken zu erbetteln. Um diese Bettelei erfolgreicher zu gestalten, bieten sie selbsthergestelltes Spielzeug zum Tausch an. Mit solcher echt bolschewistischen Verschlagenheit erhoffen sie eine schnellere Bereitwilligkeit in der Hergabe von Brot und Brotmarken. Wer auf einen solchen Tausch eingeht, tut im Grunde nichts anderes, als daß er sich selbst preisgibt. Denn es ist für einen Deutschen einfach untragbar, daß er sich mit Kriegsgefangenen auf Tauschgeschäfte einläßt. Ganz abgesehen von der Würdelosigkeit solcher Machenschaften besteht auch noch die große Gefahr, daß durch das Spielzeug schwere Infektionskrankheiten in die Familien getragen werden. Außerdem wird durch Abgabe von Brot bzw. Brotmarken an Ostarbeiter und Kriegsgefangene der Flucht Vorschub geleistet. Es muß damit gerechnet werden, daß diese Beihilfe zur Flucht schärfste Strafe nach sich zieht.

Überlegen wir nun, wie sich das auswirkt:

1. Kostbarstes Brot wird der deutschen Ernährung entzogen. Genau so wie es verboten ist, unverbrauchtes Brot zu verfüttern, genau so wenig darf solches Brot an Fremde gegeben werden.
2. Der Bettelspezialist, der an seinen mühelosen Schieberverdiensten Geschmack gefunden hat, ist für eine straffe produktive Arbeitsleistung verdorben worden. Wir haben an ihm einen Arbeiter verloren und statt dessen einen nutzlosen Fresser gewonnen.
3. Der Ostarbeiter, der sein gutes Geld für das geschobene Brot hergibt, verliert das Gefühl für den Wert der Reichsmark. Die Arbeit von drei oder vier Wochen bringt ihm jetzt nicht mehr eine Bargeldersparnis von zwanzig oder dreißig Reichsmark ein, sondern nach seiner primitiven Denkweise arbeitet er in dieser ganzen Zeit „nur für ein Brot“, und das „lohnt“ dann selbstverständlich nicht mehr. Er verliert die Lust und geht mit seinen Leistungen zurück.
4. Wird dieser schwarze Brothandel noch länger geduldet, so könnte dies sehr wohl das Heruntertreiben von Arbeitsvertragsbrüchigen, von flüchtigen Kriegsgefangenen, Terrorfliegern, Feindagenten usw. begünstigen.

Darum nochmals:

**Augen auf! Dulden wir nicht, daß Ausländern u. Kriegsgefangenen Brot oder Brotmarken zugeschoben werden! Bringen wir rücksichtslos jeden zur Anzeige, der gegen dieses Gebot verstößt!**

11 0023



Abb. 34: „Falsches Mitgefühl“ - NS-Plakat gegen Brotbettelei von Zwangsarbeitern

Quelle: KA WAF Plakatsammlung S9-2005, zit. nach Schwarze, a.a.O., S. 131

Von dem Hunger der Zwangsarbeiter zeugt, dass die Gefangenen auf dem Weg zum Arbeitsplatz z.T. aus den Feldern, an denen sie vorbeikamen, Feldfrüchte ausgruben und verzehrten - um nicht zu verhungern. Andererseits wird berichtet, dass der stellvertretende Lagerführer des Lagers Hindenburg/Lyckstraße in seinem Keller, die für die Zwangsarbeiter vorgesehenen kargen Rationen hortete.

Ähnliche Aussagen hielt auch der Geschichtskreis Zeche Ewald fest.

Gustav Hackenberg berichtete von einem russischen Zwangsarbeiter in Langenbochum, der wegen einer Unterbrechung bei der Arbeit von dem Vorarbeiter mit der "Schippe" erschlagen wurde. Für den Vorarbeiter blieb dieser Mord auch nach dem Krieg völlig ohne Folgen, berichtet Herr Hackenberg.

Ebenfalls in Langenbochum wurden polnische Zwangsarbeiter auf einem Bauernhof erhängt. Andere Zwangsarbeiter mussten dem unwürdigen "Schauspiel" zusehen, das im Beisein von Gestapo-Leuten aus Recklinghausen und Herten stattfand. Soweit von Zeitzeugen zu erfahren war, bestand das "todeswürdige Verbrechen" dieser Polen darin, dass sie die Mutter des einen besuchen wollten. Sie erfuhren, dass diese Mutter zufällig von Polen nach Marl verschleppt worden sei, also in unmittelbarer Nähe lebte. Eine Zeitzeugenaussage vom Oktober 1945 dazu, wurde bereits 1987 in dem Ausstellungskatalog der Stadt Herten dokumentiert.

*"Bericht eines Zeitzeugen, Oktober 1945*

*In Langenbochum, Nebenort von Herten, sind die fremdländischen Arbeiter, die beim Bauernhofe ... gearbeitet haben, erhängt worden. Die Polen und alle Fremdländer der Umgebung sollen der Exekution haben zusehen müssen und eine halbe Stunde danach noch beistehen bleiben ..... und 3 Autos mit den befehlenden Kripo-Gestapo von Recklinghausen und Herten sollen beigewesen sein." (Katalog, a.a.O. S. 77)*

Offenbar war das Geschehen auch Gegenstand des Gerichtsverfahrens gegen eine örtlich führende Nazigröße geworden. Derzeit stehen allerdings nur Anhörungsbogen, die der "öffentliche Ankläger bei dem Spruchgericht Benefeld/Bomlitz", Kreis Fallingb. 1947 in Herten anforderte, zur Verfügung. Der 1947 zuständige Ortsbauernvorsteher - er war seiner Angabe nach, während des Krieges *nicht* Ortsbauernführer - antwortete damals auf eine Frage, die sich auf den oben beschriebenen Sachverhalt bezog: "Erhängungen aus den landwirtschaftlichen Betrieben unserer Ortsbauernschaft sind mir nicht bekannt." - Auch bei der Klärung dieses Vorfalles müßte nochmals nachgehakt werden.

Noch kurz vor Kriegsende in Herten (29.3./1.4.) ermordete die SS im Waldstück Richtung Wanne-Eickel 8 russische Kriegsgefangene. Ganz offensichtlich folgten sie der Gestapo-Anweisung vom 24.1.1945 aus Düsseldorf, in der es praktisch freie Hand zum Mord an Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Menschen gab, die vor Kriegsende vernünftigerweise gegen weitere Kampfhandlungen waren: **"Die gegenwärtige Gesamtlage wird Elemente unter den ausländischen Arbeitern und auch ehemalige deutsche Kommunisten veranlassen, sich umstürzlerisch zu betätigen. Größte Aufmerksamkeit ist daher geboten. ... Es ist in allen sich zeigenden Fällen **sofort und brutal zuzuschlagen. Die Betroffenen sind zu vernichten, ohne im formellen Weg vorher beim RSHA Sonderbehandlung zu beantragen.**"** (Siehe Dokument 16)

Freies Deutschland!

Mord der S.S. an russischen Kriegsgefangenen  
im Hertener Wald.

Am 29. 3. 45, es war um die Mittagszeit, als ich von meiner Arbeitsstelle, Ruhrgas A. G. mit dem Fahrrad nach Hause fuhr. Plötzlich hörte ich aus dem Busch mehrere Schüsse fallen. Ich fragte den in der Nähe weilenden Wehrmachtsposten, der die Umscherbrücke zu bewachen hatte, was das zu bedeuten hätte. Er erklärte mir, es werden wohl S.S. Männer sein, die wieder einige Russen umgelegt haben. Kurze Zeit später traten aus dem Busch zirka 8 SS.-Männer. Sie hatten Gewehre, Spaten sowie einen Fotoapparat bei sich und entfernten sich in Richtung Wanne. Am 6. d. M. begab ich mich in Begleitung eines Kameraden zu der Stelle, wo seiner Zeit die Schüsse fielen. Unsere Annahme wurde bestätigt. In drei Bombentrichtern verscharrt fanden wir die Leichen einiger erschossener Russen. Wir geben hierdurch ordnungsgemäß unsere Entdeckung der Kommandantur zur Kenntnis und bitten zu veranlassen, daß weitere Nachforschungen angestellt werden

Zeugen: Franz Schopinski, Hertener, August Neumann Hertener.

Am 7. d. M. begaben wir uns Hertener mit der Scherlebecker Polizei zu der genannten Stelle. Unter Heranziehung einiger Hertener Fascisten wurden 8 russische Kriegsgefangene aus drei Bombentrichtern herausgescharrt.

Folgende Augenzeugen geben diesen Bericht der Bevölkerung wahrheitsgemäß zur Kenntnis:

Rudel, Karl. Ziehfuss, Max. Pentinghaus, Ewald.

Das ist das Werk des vertierten Faschismus.

Ein Buchenwald im Hertener Wald.

Mord! Blut! Elend! war das Werk dieser Nazibanden.

Darum wollen wir heute mit fanatischer Entschlossenheit daran arbeiten, eine große antifaschistische Einheitsfront zu bilden.

Es darf nie wieder geschehen, daß die Arbeiterklasse durch eine faschistische Wahnsinnspolitik in ein so großes und grausames Elend hineingestoßen wird.

Gleichzeitig sind wir aber entschlossen, alle Quertreibereien, aus welcher Richtung sie auch kommen mögen, mit der geballten Kraft entgegenzutreten.

**Es lebe der Kampf für den Sozialismus!**

Abb. 35: Flugblatt aus dem Jahr 1945

Quelle: Stadtarchiv

Im Angesicht der Niederlage solche Mordaktionen durchzuführen, wo es wahrscheinlich war, relativ schnell zur Rechenschaft gezogen werden zu können, sind ein Phänomen, das sich heute kaum mehr nachvollziehen lässt. Mir liegen private Briefe aus den letzten zwei Kriegsmonaten in Hertener vor, die einen "Blick" in den Realitätssinn von Menschen zulassen, die bis zuletzt an den "Endsieg" glauben

wollten, obwohl sie "verdrängt" zur Kenntnis nahmen, was rings um sie herum geschah und der Impuls zur Flucht zwar unterdrückt wurde, aber trotzdem vorhanden war.

Nur vor einem solchen Hintergrund vermag man zu glauben, dass es tatsächlich Menschen gab, die kurz vor Eintreffen der Amerikaner es über sich brachten, noch 8 russische Kriegsgefangene zu ermorden. Ein zufälliger Zeuge, der die Schüsse im Hertener Wald gehört hatte, grub etwa eine Woche später mit der Polizei die Toten aus Bombentrümmern aus. *(Siehe die Abbildung eines Flugblattes aus dem Stadtarchiv!)*

Frau Maria Kracht, die im Herbst 2000 zu Gast im VHS-Kurs war, berichtet von einem Aspekt, der mit dem Leiden und Sterben dieser Menschen eng zu tun hat. Sie berichtete von Helene Holopusowa, die bei der Totgeburt ihres Kindes selbst das Leben verlor (4. September 1944). Die Fa. Schweisfurth sorgte für die Beerdigung auf dem Kommunalfriedhof in der Nähe, wo heute der Gedenkstein steht. Es war wohl eine Ausnahme, dass sie nicht einfach nur „verscharrt“ wurde, sondern sogar einen einfachen Sarg erhielt und andere Zwangsarbeiterinnen bei der Beerdigung teilnehmen durften. Menschen, die nicht in Würde leben durften, hatten in dieser Zeit auch keinen Anspruch auf einen würdigen Tod. Deshalb hatte dann Frau Schweisfurth wohl auch nachträglich eine Reihe von Fragen von örtlichen NS-Leuten zu beantworten. Was wäre geschehen, wenn der Ansprechpartner nicht Schweisfurth geheißen hätte und nicht Wehrmachtslieferant war?

## Kriegsende in Herten

Die amerikanischen Truppen nahmen Herten in zwei Tagen ein. Am 31. März 1945 wurden zunächst die nördlichen Stadtteile befreit und am 1. April folgte der Hertener Süden.

Noch bevor die Amerikaner Herten erreichten, brach die Bewachung der Zwangsarbeiterlager zusammen. Günter Laskowski gibt an, dass bereits zwei Monate vor Kriegsende "alles durcheinander lief". Die Bewacher zeigten sich zunächst schon einmal von ihrer "freundlicheren Seite", bis sie ganz verschwanden.

Die Kriegsgefangenen des Lagers Lyck/Hindenburgstraße wurden noch vor der Ankunft der Amerikaner weggeschafft. Die ohnehin schlechte Versorgung der Zwangsarbeiter brach gänzlich zusammen, als die deutschen Lagerverwalter sich aus dem Staub machten - vermutlich aus gutem Grund.

Unruhe gab es deshalb bei den noch anwesenden Ostarbeitern, die, nachdem sie tagelang nichts zu essen bekamen, sich zunehmend mit anderen zusammenrotteten und in den Abendstunden die umliegenden Bauern aufsuchten und plünderten. Häufig schlachteten sie Kühe gleich auf der Weide und nahmen das Fleisch mit ins Lager.

Der ehemalige Stadtarchivar Glinka berichtet in dem Videofilm von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke davon, dass auch die Zwangsarbeiter von Ewald Vorräte von Schweisfurth, die für die Wehrmacht bestimmt und auf Ewald eingelagert waren, plünderten. Ebenfalls geplündert wurden die Lagerbestände von Lebensmitteln und Kartoffeln auf der 472m-Sohle der Zeche Schlägel und Eisen und Fleischkonserven, Lagerbestände des Wehrmachtslieferanten Schweisfurth, am Hertener Bahnhof und im Hotel „Zur Post“. (Vgl. Dok. 52)

Auskunft über ihre Behandlung als Zwangsarbeiter in Herten gibt zum Teil auch das Verhalten der Zwangsarbeiter nach der Befreiung Hertens durch die Amerikaner. Insbesondere bei den Bauern, die ihre Arbeitskräfte schlecht behandelten, waren Racheakte zu verzeichnen, so wie im Hertener Norden, bzw. in Speckhorn. Über ähnliche Vorfälle in Herten-Süd, Disteln und Stuckenbusch berichtet Heinrich Jürgens-Kemna. Aber auch Steiger und andere deutsche Beschäftigte der Zechen erhielten Besuche, an die sie sich später nur ungern erinnerten.

Die Darstellungen über die Racheakte in Herten-Süd fallen eigentlich noch sehr gemäßigt aus. In der Broschüre des Stadtarchivs zur Ausstellung zum Krieg und Kriegsende in Herten berichtet Friedhelm Glinka u.a. auch davon, dass die Zwangsarbeiter in einem Bunker unter der Autobahn ein Waffendepot angelegt hatten. Was wäre wohl geschehen, wenn sie nach ihrer Befreiung auf diese Waffen zurückgegriffen hätten? (Vgl. Dok. 52)

Viele Hertener klagten über die "Zustände", wiesen auf die schlechte eigene Versorgungslage hin und warfen den "Russen" die Plünderungen vor. Das mag alles richtig sein - nur gehört auch das Ende des "Raubkrieges" mit allen Folgen den Verantwortlichen des NS-Regimes aufs Konto geschrieben und denjenigen, die sich in Herten an den Verbrechen gegen die Menschlichkeit mitschuldig gemacht haben. -



**Abb. 36:** Die Zwangsarbeiterlager werden vom amerikanischen Militär befreit



**Abb. 37:** Tanzen im Hohewardlager nach der Befreiung. Beide Fotos wurden Mitte April 1945 in Herten aufgenommen.

Quelle: National Archiv Washington, Stadtarchiv

Ebenfalls darf man bei der Beurteilung der Ereignisse insbesondere nicht die Behandlung der Zwangsarbeiter in Herten vergessen. Ohne die Kenntnis dessen, bleibt jede Beurteilung "einseitig". Es ist bezeichnend, dass sowohl Heinrich Engel als auch Günter Laskowski in der Behandlung der Zwangsarbeiter den Grund für Racheakte sehen. Selbst Heinrich Jürgens-Kemna, der eine etwas indifferente Haltung zu den Vorgängen einnimmt, sieht da durchaus Zusammenhänge, wenn er darauf aufmerksam macht, dass es *auch* Unschuldige wie den Bauern Godde aus Disteln "erwischte".

Gemessen an den Lagergrößen kann man aber wohl auch in Herten feststellen, dass die Vorkommnisse sich in einem relativ geringen Rahmen bewegten. Gisela Schwarze spricht von gerade 1-2 Prozent der Lagerinsassen, die auffällig wurden. Außerdem muss man zur Kenntnis nehmen, dass es sich um Menschen handelte, die jahrelang hungerten, entwürdigt, misshandelt und z.T. als halbe Kinder verschleppt wurden. Kinder, die nur Hass, Ungerechtigkeit, Demütigungen und Gewalt kennen gelernt hatten.

Bei der Ausstellungseröffnung zum Thema "Zwangsarbeiter" am 8. Mai 2000 im Bürgerhaus Herten-Süd, berichtete Jürgen Pohl, dass es Hinweise darauf gebe, dass die Plünderungen der Zwangsarbeiter z.T. in Zusammenarbeit mit skrupellosen Deutschen organisiert worden seien, die sich für den Schwarzmarkt versorgten. Günter Laskowski kann dies in einem Fall für Herten bestätigen.



**Abb. 38:** Verladen von Getreide in der Ukraine, das nach Deutschland geschafft wurde.

*Quelle: Bergschicker, Deutsche Chronik, a.a.O., S. 382*

Die Versorgungslage Deutschlands während des Krieges konnte überhaupt nur aufrechterhalten werden durch die "Plünderungen" in den Kriegsgebieten. Die Menschen dort litten den ganzen Krieg über, so wie die "ausgeplünderten" Zwangsarbeiter hier, während es den Deutschen auch während des Krieges, zumindest in den ersten Jahren, "relativ" gut ging. Natürlich ist das eine sehr weitreichende Aussage, die insbesondere zum Ende des Krieges auch in Herten kaum mehr haltbar ist.

Wenn man sich vergegenwärtigt, dass die deutsche Bevölkerung während des Krieges eigentlich zu "Leichenfledderern" gemacht wurde, indem sie die

wiederverwerteten Kleidungsstücke der ermordeten Juden aus den Konzentrationslagern erhielten, indem ihnen Getreide aus der Ukraine zum Brotbacken hergeschafft wurde, während die Menschen dort verhungerten oder umgebracht wurden, dann stellt man fest: Auch dies ist kein Thema, das sich für eine "Aufrechnerei" anbietet, so viel individuelles Unrecht - beiderseits - dem Einzelnen auch zugefügt wurde.



**Abb. 39:** Die deutsche Wehrmacht 1943 in der Ukraine

*Quelle: VVN-Oberhausen (Hrsg.), Ein Tabuthema..., a.a.O., S. 122*

Beinah grotesk ist die Geschichte, die Heinrich Jürgens-Kemna aus Hertens-Süd berichtet. "Russenliebchen" feierten mit ehemaligen Zwangsarbeitern und taten sich am "Geplünderten" gütig, berichtet er. Wie wenig die Menschen damals begriffen, wem sie ihr Elend "zu verdanken" hatten, äußerte sich auch darin, dass sie den individuellen Strategien des Überlebens, so wie die der Frauen aus Hertens-Süd, mit Sanktionen begegneten. Sie scheuten sich nicht, diese Frauen durch "Glatze schneiden" zu brandmarken.

Die "NS-Ideologie", der Rassismus, der in der Bezeichnung "Russenliebchen" zum Ausdruck kommt, der die Brandmarkung von Vergehen gegen die "Rassegesetze" von 1935 nach sich zieht - saß offenbar sehr tief. Um "Fehlverhalten" zu kennzeichnen, hätten die eigentlichen Urheber dieser Katastrophe herhalten müssen und nicht die Erscheinungen, die "Symptome" dieser von den Nationalsozialisten herbeigeführten Katastrophe.

Andererseits sollte versöhnlich stimmen, dass auch Besuche der ehemaligen Zwangsarbeiter zu verzeichnen waren, die den Zweck hatten, sich bei Hertenern für menschliche Behandlung zu bedanken. Dieses Verhalten stellt das Gegenteil dessen dar, was gerade beschrieben wurde. Obwohl die Zwangsarbeiter auch in Hertens wahrlich nichts zu lachen hatten, bringen sie es über sich, denjenigen zu danken, die

sich in einer schwierigen Zeit einfach nur menschlich verhalten haben. Mit einem solchen Verhalten können die "Untermenschen" die "Herrenrasse" eigentlich nur beschämen.

## Anstelle einer Schlussbemerkung

Die Tatsache, dass wir ungefähr ein Jahr im Hohewardlager, dem ehemaligen Zwangsarbeiterlager der Zeche Ewald, gewohnt haben hatte mich bereits dazu verleitet, sowohl ein Foto aus dieser Zeit aufzunehmen als auch ein paar Sätze über die Familiengeschichte zu verlieren. Meine Eltern sind inzwischen schon einige Jahre tot. Trotzdem denke ich oft über einen Satz meines Vaters nach, der natürlich im Krieg war und mehr als zwei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft. Auch er leistete unter katastrophalen Bedingungen "Zwangsarbeit" im Uranbergbau und kam krank 1947 aus der Gefangenschaft zurück. Trotzdem sagte er einmal zu mir, als ich mal wieder wissen wollte, was er denn im Krieg alles erlebt hatte.

"Weißt Du, mein Junge," sagte er, "das, was ich so alles gesehen habe, hat dazu geführt, dass ich mir irgendwann gesagt habe, dass ich, trotz allem Schlimmen, was mir selbst in der Gefangenschaft widerfahren ist, von den Russen eigentlich noch ganz anständig behandelt wurde." Von dem "Grauen", welches er vermutlich während des Krieges gesehen und erlebt hatte, erzählte er leider nie. .. Wie so viele ehemalige deutsche Soldaten.

Dem Hinweis auf die Gräueltaten, die hinter der Ostfront oder hier in fast jeder Stadt stattgefunden haben, wird häufig entgegengehalten, dass man das Andenken der deutschen "Landser" oder der damaligen Nachbarn beschädige. Die Wahrheit kann niemanden "beschädigen" - außer die Täter, Leugner und Verdränger.

Man darf auch nicht aufhören, die Realität der Vergangenheit zur Kenntnis zu nehmen, denn nur sie kann helfen zu "verstehen" - nicht gutzuheißen was falsch war - und aus gemachten Fehlern zu lernen, damit sie nicht wiederholt werden. Die kollektive Verdrängung der Ereignisse von 1933 bis 1945 ermöglichte denjenigen, die sich tatsächlich schuldig gemacht hatten, sich um ihre Verantwortung herumzudrücken und weiterzumachen als sei gar nichts geschehen.

Insbesondere die durcheinander gekommenen Wertkategorien sind neu zu ordnen. Und da haben wir offenbar Nachholbedarf.

Der jüdische Emigrant und Philosoph der Frankfurter Schule, Herbert Marcuse brachte es folgendermaßen auf den Punkt:

*"Nicht das Bild einer nackten Frau, die ihre Schamhaare entblößt, ist obszön, sondern das eines Generals in vollem Wuchs, der seine in einem Aggressionskrieg verdienten Orden zur Schau stellt; obszön ist nicht das Ritual der Hippies, sondern die Beteuerung eines hohen kirchlichen Würdenträgers, dass der Krieg um des Friedens willen nötig sei."*

*Versuch über die Befreiung, Frankfurt 1969, S.22*

Pervers ist in diesem Sinne, wenn sich heute noch Kriegsteilnehmer ihrer "militärischen Ruhmes"taten schmücken möchten, die sie in einem Krieg voller Verbrechen errangen. Es sind die falschen „Helden“, die da verehrt werden. Verdienen nicht diejenigen unsere Aufmerksamkeit, die aller Gefahr zum Trotz, den hungernden Zwangsarbeitern etwas zu essen zusteckten?

Gerade junge Menschen sollen wissen, dass es in keinem Krieg Ruhmestaten gibt - außer menschlichem Verhalten. Die Frage, was Menschlichkeit ausmacht, ist neu zu buchstabieren.

Terror – egal wie er ausgeübt wird, durch direkte oder strukturelle Gewalt - gehört sicherlich nicht zur Menschlichkeit. Unmenschlich ist es auch, der Terroropfer in den

USA (September 2001) wegen, ein ganzes Land zu bombardieren, nur um den Drahtzieher von unmenschlichen Gewaltakten zu fassen.

Und keineswegs ist es menschlich, angeblich der Menschenrechte willen, Menschen in Jugoslawien zu bombardieren. Auch das ist leider ein relativ aktuelles Beispiel an dem sich zeigt, dass wir eben noch *nichts* gelernt haben. Gerade wegen Auschwitz hätten *wir* andere Wege suchen müssen, um zu helfen.

**Der Krieg machte Auschwitz erst möglich und auch die unmenschlichen Zwangsarbeiterlager in Herten!**

## **Dokumente**

*Wie ich bereits an anderer Stelle anmerkte, gibt es einige Materialien und Zeitzeugenaussagen, die von den Verhältnissen in Herten berichten können. Deshalb sollen hier die Aussagen von Arkadij Koschajew, die der Geschichtskreis Zeche Ewald in den Heften 8 und 9 ihrer Schriftenreihe veröffentlichte und von Maria Laskowski, deren Interview Barbara Keimer und Gerd Kuhlke auf Video festhielten, aber bisher nicht schriftlich vorliegen, dokumentiert werden. Im Frühjahr 2000 stand Günter Laskowski dem VHS-Kurs "Geschichte Hertens in der NS-Zeit" zur Verfügung. Seine Äußerungen bieten viele zusätzliche Informationen und werden hier erstmals der Öffentlichkeit vorgelegt. Erweitert wird die Dokumentation durch Dokumente und Zeitzeugenaussagen, die nach der Veröffentlichung der 1. Auflage des Buches erst möglich wurden, weil sich Bürger dieser Stadt ermuntert sahen ihren Teil zur Geschichte Hertens in der Zeit von 1933 bis 1945 beizutragen. All jenen sei nochmals Dank gesagt, die halfen, diese Dokumente öffentlich zu machen. Die Quellen sind im Anschluss der Dokumente genannt. Aufgenommen werden auch wieder Dokumente, die bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurden, aber einen Bezug zu den Vorgängen in Herten haben, bzw. mithelfen, die Zusammenhänge zu verdeutlichen.*

**Dokument 1:** Auswertung der Kartei aus dem Stadtarchiv für die Zeche Schlägel und Eisen

### **1. Zahl und Arbeitsstätten der Zwangsarbeiter in Herten**

In Herten mußten zwischen 1940 und 1945 schätzungsweise 4.600 Zwangsarbeiter(innen) schwerste Arbeit leisten:

- Zeche Ewald, Lager Hoheward- und Roonstraße in Herten Süd: 3450
- Zeche Schlägel & Eisen, Lager Lyckstraße in Herten-Langenbochum: 1146
- Zeche Schlägel & Eisen, Zechen-Turnhalle in Scherlebeck: vorwiegend französische Zwangsarbeiter(innen), Zahl unbekannt
- Vestische Straßenbahnen: mindestens 15
- Maschinenfabrik Hese: Zahl unbekannt
- Schweisfurth: Zahl unbekannt <sup>1</sup>

### **2. Auswertung von 1148 Karteikarten der Zeche Schlägel & Eisen**

In der Stadtverwaltung Herten stieß man eines Tages zufällig auf einen Kasten, der 1148 Karteikarten einer Außenstelle des Einwohnermeldeamtes beinhaltete. Es handelte sich um die Karteikarten aller Zwangsarbeiter(innen)<sup>2</sup> der Zeche Schlägel & Eisen. Der damalige Stadtarchivar Herr Glinka konnte die Karteikarten sichern. Wesentliche Inhalte der Karteikarten konnten von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke in eine Datenbank übertragen und auf diese Weise ausgewertet werden. Die Karteikarten beinhalten die Daten von 1146 Personen, davon 191 Frauen. Mit 13 ½ Jahre traf der jüngste und mit 60 Jahren der älteste Zwangsarbeiter im Lager der Zeche Schlägel & Eisen ein. Beinahe zwei Drittel der Zwangsarbeiter sind zwischen 1915 und 1929 geboren worden. Bei den Zwangsarbeiter(innen) handelte es sich fast ausschließlich um sowjetische Staatsangehörige. Der Rest war jeweils ein Pole,

Kroatier, Tscheche und Italiener. Die Zwangsarbeiter(innen) kamen in mehreren Schüben im Lager an.

Die ersten waren 133 russische Kriegsgefangene, die am 7. und 10.4.42 aus Stammlagern - Erfassungs- und Verteilungsstellen für Kriegsgefangene - nach Herten gebracht wurden. Der größte Teil von ihnen, nämlich 91, wurde schon drei Monate später nach Herne zur Zeche Shamrock verlegt.<sup>3</sup> Dafür wurden im Juni und Juli neue Zwangsarbeiter gebracht. Die nächsten größeren Transporte kamen im November 1942, im Juni 1943, im August 1943 und der letzte im September 1944.

25 Menschen waren offiziell zu Tode gekommen: 10 aufgrund Tuberkulose, 2 durch Kriegseinwirkung, 2 durch Unfall und jeweils einer durch Spiritusvergiftung, Bauchfellentzündung, Hirnhautentzündung und Sarkom. Große Rätsel wirft der Verbleib von Zwangsarbeiter(innen) auf, die als "Entwichen" registriert sind. Es handelt sich immerhin um ein Viertel aller Zwangsarbeiter. Bei ihnen fehlt jeglicher Hinweis über deren Verbleib. In seinem Buch "Fremdarbeiter" erklärt dies Ulrich Herbert wie folgt: "Der Arbeitseinsatz der ausländischen, in Sonderheit der sowjetischen, Arbeitskräfte im Bergbau war ungleich härter, brutaler und auch lebensbedrohender als die Beschäftigung etwa im Metallbereich. Die Häufigkeit der geradezu beschwörend wirkenden Appelle der Aufsichtsbehörden, die Mißhandlungen der Russen einzustellen, sowie der Berichte über Prügeleien bis hin zu Todesfällen ist so auffällig, daß die Mißhandlungen unter Tage eher die Regel als die Ausnahme gewesen sein müssen.

Der Konsequenz daraus – Massenflucht aus dem Bergbau – hatten die Behörden außer einer Verschärfung des Terrors nur wenig entgegenzusetzen." Und an anderer Stelle heißt es: "Viele von ihnen versuchten, in anderen Betrieben und Lagern unterzukommen, was häufig auch gelang ..." Die Zwangsarbeiterin Maria Wolwatschewa, die nach 1945 in Herten blieb, berichtete in einem Film von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke, dass viele Flüchtlinge versuchten, in der Landwirtschaft unterzukommen. Auffällig ist, das i.d.R. mehrere Personen für den gleichen Tag als "entwichen" gemeldet wurden. In einem Fall waren es gleich 12 Personen. Angesichts strengster Bewachung und harter Regeln beim Verlassen des Lagers dürften die o.g. Erklärungen alleine nicht ausreichen. Sind vielleicht viele von Ihnen unter Tage umgekommen und als Entwichen gemeldet worden? 19 Personen wurden als "untauglich" und "krank" "abgeschrieben". Ein großer Teil von Ihnen waren Kriegsgefangene, die – wie es in solchen Fällen üblich war - in ihr Stammlager zurückgebracht wurden. 14 wurden aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung "in die Heimat zurückgeführt". Darüber hinaus wurden einzelne "seitens der Zeche entlassen", in das Auffanglager nach Bottrop zur "Strafarbeit" verlegt, "für die Dauer des Krieges" ins Gefängnis gesteckt, in Gestapo-Haft genommen oder in ein Konzentrationslager überführt.

Die anderen wurden "abgegeben" oder "verlegt". "Hauptabnehmer" war sehr häufig die Landwirtschaft: die "Arbeitsgemeinschaft der Gemüseerzeuger" in Waltrop<sup>4</sup>, Landwirte in Waltrop, Herford, Lippstadt und Geseke. Aber auch Industriebetriebe wurden mit Zwangsarbeiter(innen) aus dem Lager Lyckstraße versorgt: die Firma Halbach & Braun in Wuppertal, die Vulkanisieranstalt Tekampe in Bocholt, die Zechen "General Blumenthal" und "Ewald" und die Firma Ruhenstroh in Gütersloh. Das weitere Schicksal dieser Menschen ist unbekannt. 616 Zwangsarbeiter(innen) blieben am Ende über und konnten bei der Betriebsschließung am 29.3.1945 das Lager verlassen. Sie haben die "Vernichtung durch Arbeit" überlebt.

### Anmerkungen vom 1. Juni 2000

<sup>1</sup> Inzwischen liegen Zahlen z.B. von Schweisfurth vor - laut Angaben des Unternehmens vom 10.10.1947 haben dort 115 ZwangsarbeiterInnen gearbeitet, davon 60 Ostarbeiterinnen, 27 Holländer, 6 Belgier, 17 Franzosen und 5 Tschechen. Vgl. Dok. 35

<sup>2</sup> Nach genauerer Analyse sind dies *nicht* die Karteikarten *aller* Zwangsarbeiter. Eine Überprüfung der Karteikarten mit den Namen der auf dem Langenbochumer Friedhof begrabenen Zwangsarbeiter (Vgl. Anhang) zeigt, daß der größte Teil der Namen nicht in der Kartei aufgeführt ist. Man muss davon ausgehen, daß es sich hierbei um die umgekommenen Kriegsgefangenen handelt. Diese Aussage deckt sich mit den Angaben des Friedhofsamtes der Stadt Hertener, das für den Friedhof Langenbochum/Scherlebeck 141 Kriegsgefangene angibt. Für die Kartei bedeutet das, dass Kriegsgefangene in dieser Kartei *nicht* enthalten sind. Wir kennen leider die Unterlagen zur Zeche Ewald nicht, die der Geschichtskreis Zeche Ewald ausgewertet hatte, vermutlich trifft auf deren Angaben genau das gleiche Problem zu. Konsequenzen hat diese Tatsache auch für die Schätzung der Zwangsarbeiter auf den Hertener Zechen, die damit deutlich nach oben korrigiert werden muss.

<sup>3</sup> Die Zwangsarbeiter mit einer Stalag-Nr., die im April 1942 auf Schlägel & Eisen angelegt wurden, waren alle Ukrainer. In der Kartei von Schlägel und Eisen wurden sie als Zivilarbeiter geführt. Offenbar waren sie ehemalige Kriegsgefangene, die noch vor November 1941 nach Deutschland gebracht wurden. Ab November 1941 galt dann die Regelung, dass auch ukrainische Kriegsgefangene weiter als Kriegsgefangene zu behandeln seien. (Vgl. Dok. 57) Ob die Verlegung nach „Shamrock“ bedeutete, dass sie die „Sonderbehandlung“ als Zivilarbeiter verloren, könnte nur mittels Unterlagen von „Shamrock“ geklärt werden. Die kriegsgefangenen Zwangsarbeiter wurden in eigenen Lagerteilen untergebracht und wurden von der Wehrmacht bewacht. Vermutlich wurden kriegsgefangene Zwangsarbeiter auch über die Wehrmacht verwaltet.

<sup>4</sup> Der "Hauptabnehmer" Landwirtschaft in Waltrop ist eine Deckbezeichnung für das Abtreibungs- und Entbindungslager in Waltrop. Vgl. Dok. 21

*Quelle: gekürzte Pressemitteilung des Hertener Aktionsbündnisses gegen Neofaschismus vom 28.9.1999 von Detlev Beyer-Peters - Anmerkungen vom 1.6.2000 von Hans-Heinrich Holland.*

**Dokument 2: Erinnerungen von Arkadij Koschajew:****Abb. 40:** Arkadij Koschajew (1994)

*Foto: Geschichtskreis Ewald, Heft VIII, S. 25*

*Als der Krieg begann, hatte ich gerade mein Studium als Bergbauingenieur abgeschlossen. Bis zum Einmarsch der deutschen Truppen in das Donez-Gebiet arbeitete ich als Techniker im Bergbau. Ich ging auf einer Straße in der Stadt Donezk und geriet in eine Razzia. Das deutsche Kommando fischte gesunde und kräftig aussehende Männer und Frauen aus der Menge heraus. Wir wurden zum Bahnhof gebracht und in Eisenbahnwaggons verfrachtet. Es war im Monat Dezember 1941.*

*Schließlich brachte man uns in die Stadt Herten, wie ich erst später erfuhr, lud uns dort aus, und ab ging es ins Lager. Was ist ein Lager? Das sind gewöhnliche Gebäude im Barackenstil, die mit Stacheldraht umzäunt sind. In der Baracke lebten 40 bis 50 Personen, schliefen in zweistöckigen Betten. Vor uns war noch niemand in dem Lager. Es war ein neues Lager, extra für uns errichtet. Wir waren alle aus dem Donez-Gebiet, alles Bergleute. Das war schon ein gezieltes Vorgehen. Man holte sich die Menschen, denen die Arbeit in einem Bergwerk vertraut war.*

*Wie haben wir im Lager gelebt? Ungefähr um fünf Uhr in der Frühe aufstehen. Frühstück konntest Du nur, was vom Vorabend übriggeblieben war, überwiegend Brot, etwas anderes gab es doch nicht. Dann kam das Kommando, auf die Lagerstraße zu gehen. Wir haben uns aufgestellt. Dann wurde abgezählt, eins, zwei, drei..... Der Aufseher ging in die Baracke, sah nach ob jemand drin geblieben war, das passierte nämlich oft. Wir alle stehen auf dem Appellplatz und müssen warten, bis die Mannschaft vollständig ist. Schließlich sind alle da. Dann das Kommando, sich in Dreierreihen aufzustellen. Danach Abmarsch zum Bergwerk Ewald 1/2 in Herten, zwei Kilometer zu Fuß. Das Schuhwerk hatte Holzsohlen. Das war kein Zufall! Man konnte darin nicht gut laufen, wenn einer abhauen wollte. Aber wohin in Holzpantinen laufen? Außerdem wurde der ganze Zug von einer Wachmannschaft mit Hunden begleitet. Am Bergwerk angekommen, wurde wieder gezählt, ob alle da sind. Nach einer kurzen Fahrt im Schacht ging es durch einen Stollen zum Arbeitsplatz im Streb. Hier waren wir nur Ostarbeiter. Die Deutschen waren nur die Aufpasser.*

*Koschajew beschreibt dann die Arbeit mit dem Preßlufthammer in dem ungefähr ein Meter mächtigen Streb und fährt fort: Wenn wir die Normen nicht schafften, wurden wir geschlagen, nicht mit den Händen, mit einem Stützbalken aus Holz. Mein Nachbar, der über mir arbeitete, wurde so zusammengeschlagen, daß er danach im*

Lager starb. Viele Zwangsarbeiter und sowjetische Kriegsgefangene starben 1942 an Krankheit und Erschöpfung. Ich selbst war bald am Ende meiner Kräfte. Doch ich hatte Glück. Bei einer Straßenbahngesellschaft in Herten wurden Elektriker gesucht. Ich meldete mich und wurde angenommen. Diese Arbeit hier war leicht und sauber. Hier arbeitete ich bis Ende des Krieges.

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 25 f*

**Dokument 3:** Der Geschichtskreis Zeche Ewald fasst weitere Darstellungen von **Arkadij Koschajew** zusammen:

... Über die Arbeit auf der **Zeche Ewald** sprach er nur ungern. Irgendwie hatten wir das Gefühl, daß er diese Monate vergessen oder verdrängen will.

Die Zwangsarbeiter gingen kolonnenweise in Dreierreihen vom Hohewardlager aus zur Zeche. Der Weg führte südlich des Lagers über eine Brücke und an der Halde vorbei direkt zum Schacht. Er arbeitete als Kohlenhauer und als Kohlenlader. Die Arbeit war, so berichtet er, hart, die Ernährung unzureichend.

Ausführlicher erzählte Arkadij Koschajew über das Leben im Lager und über die Verpflegung. Der Lagerkoch war Pole. Die Polen müssen sehr geschäftstüchtig gewesen sein, denn sie hatten viel (Lager-) Geld. Koschajew tauschte beim Koch seine Taschenuhr gegen eine Portion Suppe ein, ein anderer Pole wollte ihm seinen Mantel abkaufen. Ich brauche meinen Mantel selbst, lehnte er jedoch ab.

Eines Tages sollten russische Zwangsarbeiter auf dem Zechenplatz Waggons mit Kartoffeln entladen. Die Russen stopften sich die Taschen mit Kartoffeln voll und verkauften sie einzeln im Lager. Auf unsere Frage, woher die Lagerinsassen das Geld hatten, antwortete Koschajew, alle entbehrlichen Sachen wurden an Polen verkauft und die hatten immer Geld.

War ein Insasse krank, entschieden der Lagerführer oder der Lagerverwalter, ob er weiter in der Grube arbeiten mußte oder ob er mit leichter Arbeit im Lager beschäftigt wurde. Dann mußten der Lagerhof gefegt oder die Baracken gesäubert werden. An häufige Arztbesuche konnte sich unser Besucher nicht erinnern.

Mitte Juli 1942 wurde Arkadij Koschajew, wie schon berichtet, zu den **Vestischen Straßenbahnen** verlegt. Die Gründe dafür waren zum einen eine Krankheit (Furunkel am Körper), zum anderen, daß er von Beruf (Bergbau-) Elektroingenieur war. An die insgesamt drei Jahre bei der Vestischen erinnerte er sich sehr gern. Er wurde in der Ankerwicklerei beschäftigt. Seine Angabe, daß dort Steuermechanismen für die V 2 hergestellt wurden, die nachts von Wehrmachts-LKW abgeholt wurden, sind jedoch mit Vorsicht zu genießen. Niemand konnte diese Angabe bestätigen.

Er berichtete von 12 Zwangsarbeitern, die in dem Straßenbahnbetrieb beschäftigt waren. Sie wohnten alle auf dem Werksgelände, er selbst in einem Bauwagen, den ihm Meister Ritter zur Verfügung gestellt hatte. Es war sein Zigeunerwagen, und auf den ist er heute noch stolz! Mit Hilfe deutscher Arbeitskameraden konnte er ihn häuslich einrichten.

Die Behandlung der Zwangsarbeiter war, so erzählte Koschajew, bei der Vestischen gut. Das Essen kam aus dem Lager Roonstraße und war besser und reichlicher als das im Lager Hohewardstraße. Sie bekamen Lohn, von dem sie sogar noch etwas sparen konnten. Er selbst hatte aber Pech, als ihm das Ersparte im März 1944 gestohlen wurde.

*Im September 1944 heiratete Arkadij Koschajew die russische Zwangsarbeiterin Maria Schilowa. Von diesem Tage an hatten die Eheleute freien Ausgang in Herten. Sie wohnten bis Kriegsende noch in dem Zigeunerwagen, dann erhielten sie eine (beschlagnahmte?) Wohnung im Haus Ewaldstraße 140 zugewiesen.*

*Im Juli 1945 verließ das Paar Herten. Das Angebot in Deutschland zu bleiben, lehnten die Koschajews ab, das Heimweh war zu groß. Es wurde eine monatelange Reise in die Heimat. Noch in Deutschland mußten sie drei Lager durchlaufen, das erste ganz in der Nähe.*

*Hier wurden sie von britischen Besatzern verhört. Das zweite Lager lag an der Grenze zwischen der sowjetischen und amerikanischen Zone, das dritte bei Frankfurt an der Oder. In diesen beiden Lagern wurden die Verhöre schärfer. Offiziere des KGB übernahmen das Kommando. Arkadij mußte zunächst seine Identität beweisen. Glücklicherweise hatte er noch seinen Personalausweis. Er wurde als Verräter und Faschist beschimpft, mußte angeben, wo er für die Deutschen gearbeitet hatte. Wie oft er von der Gestapo verhört wurde, wo er festgenommen wurde. Aber er hatte Glück. Da er durch seine Ausbildung als Spezialist galt, wurde er nicht wie viele andere nach Sibirien verbannt. Er wurde quer durch Polen ins Donezgebiet gebracht und von hier aus nach Taganrog, wo ihn seine Frau erwartete. Er half als "Spezialist" beim Wiederaufbau einer Hochdruckkesselanlage, baute ein Haus und lebte dort insgesamt sechs Jahre von 1946 bis 1952...*

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil IX: 1945 bis 1948, S.47 bis 49, hier S. 48 und 49*

#### **Dokument 4: Manfred Krafczyk über Arkadij Koschajew**

*An Arkadij kann ich mich sehr gut erinnern. Ich war damals, im Jahre 1942, Lehrling in der Ankerwicklerei der Vestischen Straßenbahnen, in der auch Arkadij arbeitete. Er kam von der Zeche Ewald, wo er unter Tage gearbeitet hatte. Untergebracht war er bis zu seiner Verlegung im Lager Hohewardstraße, danach wohnte er auf dem Werksgelände der Vestischen Straßenbahnen. Mein Vater besorgte ihm einen Bauwagen, den sich Arkadij wohnlich mit Tisch, Stühlen und Bett einrichtete und den er vermutlich auch nach seiner Heirat im September 1944 bis zum Kriegsende bewohnte. Da es verboten war, mit Ostarbeitern Kontakt zu haben, mußte alles heimlich geschehen.*

*Bei den Vestischen Straßenbahnen arbeiteten weitere 8 bis 10 Ostarbeiter, die ebenfalls auf dem Werksgelände wohnten. Sie trugen, wie auch Arkadij Koschajew, normale Zivilkleidung. Auf der Jacke war seinerzeit das Zeichen "Ost" in weißer Schrift auf blauem Grund aufgenäht. Das Mittagessen wurde vom Lager Roonstraße mit einer zweirädrigen Karre geholt.*

*Auf dem ehemaligen Werkssportplatz stand eine Baracke (Anm.: hinter der Gaststätte Wehmeyer), die bei dem Luftangriff vom 09.10.1944 zerstört wurde. In dieser Baracke waren bis zu dem Zeitpunkt Italiener untergebracht, die anschließend zum Lager Roonstraße verlegt wurden.*

*Als ich im November 1944 Soldat wurde, hat mir Arkadij vorher einen Holzkoffer angefertigt, das zeigt auch mein gutes Verhältnis zu ihm. Über ein Wiedersehen mit Arkadij würde ich mich sehr freuen.*

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 29*

### **Dokument 5: Herta Schulte-Fischedik über Arkadij Koschajew**

*Durch den Artikel in der Hertener Allgemeinen über Arkadij Koschajew und das Bild des jungen Arkadij sind in mir viele Erinnerungen wach geworden. Sein Weg in Herten ist so beschrieben, wie ich ihn vor 50 Jahren beobachten konnte. Ich war bis 1945 in der Verwaltung der Vestischen Straßenbahnen beschäftigt. Vom Fenster aus sah ich, wie er täglich mehrfach seinen Gang zum Pfortner machte.*

*Arkadij Koschajew war ein feiner, stiller Mann. Seine deutschen Arbeitskollegen hatten ihn gern in ihrer Mitte. Trotz seines russischen Wintermantels, seiner selbst reparierten Nickelbrille und der selbst genähten Umhängetasche machte er einen sehr guten Eindruck. Durch seine feine Art und sein gutes Auftreten hatte er allerlei Vergünstigungen. Bei seiner Heirat im September 1944 mit der Ukrainerin Maria Schilowa nahmen seine engeren Kollegen regen Anteil. Die Trauung fand in einem Lager in Wanne-Eickel statt. Das frischgetraute Ehepaar Koschajew wurde mit einem blumengeschmückten Triebwagen abgeholt und auf dem Werksgelände mit Blumen empfangen.*

*Mittlerweile ist ein ganzes Leben darüber hinweggegangen. Wer hätte gedacht, daß nach so langer Zeit, durch solch einen Zufall, so viele Erinnerungen wach werden.*

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 29 f*

### **Dokument 6: Elli Quill über Frau Koschajewa**

*Während des Krieges war ich Verkäuferin im Lebensmittelgeschäft Christ an der Ecke Hedwigstraße/Ewaldstraße gegenüber der Einfahrt der Vestischen Straßenbahnen. Hier habe ich Frau Koschajewa und ihren Mann kennengelernt. Beide haben von 1943 bis zu ihrer Rückkehr nach Rußland bei Christ eingekauft. Sie bekamen, wie die einheimische Bevölkerung, zum Einkauf Lebensmittelmarken. Ich erinnere mich, daß sie nach ihrer Heirat im September 1944 in dem kleinen Haus neben der Gaststätte Wehmeyer ihre Wohnung hatten.*

*Frau Koschajewa war bei uns Verkäuferinnen sehr beliebt, war immer nett und freundlich. Sie erzählte von ihrer Verschleppung aus ihrer Heimatstadt Taganrog durch ein deutsches Kommando: Ihre Mutter hatte sie zum Einkaufen auf den Basar geschickt. Hier wurde sie zusammen mit anderen Frauen auf einen LKW geladen und mit der Bahn nach Deutschland gebracht.*

*Frau Koschajewa unterhielt sich mit uns in einem guten Deutsch. Auch ihr Mann konnte deutsch sprechen, machte jedoch wenig Gebrauch davon. Von Beruf Ingenieurin, knüpfte Frau Koschajewa in ihrer Freizeit Einkaufsnetze, die sie für Lebensmittel und Brot eintauschte.*

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 30*

### **Dokument 7: Erwin Hoffmann über das Hohewardlager**

Erwin Hoffmann war ab 1943 von der Zeche Ewald im Einvernehmen mit der NSDAP als Lagerverwalter im Hohewardlager eingesetzt.<sup>1</sup> Er berichtet:

*Das Hohewardlager wurde 1941 erbaut und ab Februar 1942 mit sowjetischen Zwangsarbeitern belegt, ab Juli 1942 auch mit sowjetischen Kriegsgefangenen, die*

vorher in Bünde waren und als Ersatz für eingezogene deutsche Bergleute der Zeche Ewald zugeteilt wurden. Zu Spitzenzeiten waren ca. 800 Gefangene in sieben Baracken mit je drei Stuben unterschiedlicher Größe untergebracht.<sup>2</sup> Das von Stacheldraht umgebene Lager wurde vom "Werksschutz", älteren Ewalder Bergleuten, bewacht. Die Bewachung auf dem Weg zur Arbeit übernahmen deutsche Soldaten aus Hemer.

Erwin Hoffmann berichtet dann über die Verpflegungszuteilung im Lager: *Alle zwei Tage gab es 1250 g Brot, 35 g Butter oder Margarine, 35 g Wurst und täglich eine warme Mahlzeit, zubereitet von der Firma Lachs in Wanne-Eickel, die für insgesamt 1600 Mann kochen mußte. Dafür waren Kartoffeln, Trockengemüse und 80 g Fleisch pro Person vorgesehen. Für besondere Leistungen unter Tage konnte der Reviersteiger Scheine für Zusatzrationen an Brot und Belag ausstellen. Marketenderwaren, Bier und Rauchwaren konnten mit Lagergeld erworben werden.*

Der Lagerverwalter hatte das Recht, bis zu 20 polnischen Ostarbeitern im Monat Urlaubsscheine für einen Kurzurlaub in der Heimat auszustellen. *Alle Urlauber sind wieder ins Lager zurückgekehrt.* Diese Aussage darf allerdings nach Studium der Personalakten im Archiv Ewald angezweifelt werden.

Die medizinische Betreuung erfolgte durch die Hertener Ärzte Dr. Roth, Dr. Kroll und Dr. Dyckerhoff hinzu kam nach der Erinnerung des Zeitzeugen ein russischer Arzt, der ohne große Hilfsmittel die Gefangenen behandelte. Insgesamt kann sich Erwin Hoffmann an 38 Verstorbene erinnern, davon neun durch eine seltene Krankheit, die Phlegmone.

Gegen Ende des Krieges ließ die Bewachung nach, die Zwangsarbeiter durften nach Abmeldung und Markenempfang sogar ohne Bewachung zur Zeche gehen.

<sup>1</sup> Ehrlicherweise sollte hier deutlich gemacht werden, dass nicht nur die örtliche NSDAP der Position des Lagerführers zustimmen musste, sondern auch die Gestapo, bzw. die Ordnungspolizei des Wehrkreises VI, die als Teil der Wehrmacht fungierte.

<sup>2</sup> Der Bauakte der Stadt Herten ist zu entnehmen, dass das Lager im Endausbau über 11 Mannschaftsbaracken verfügte. Vgl. Abb. 24 Die Baracken im 2. Bauabschnitt verfügten auch nur noch über 2 große Räume, vgl. Abb. 23. Der Inspektor der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), Isikoff, berichtet von 1825 Lagerinsassen in den Ewaldlagern (und der noch im Juni 1945 schlechten Verpflegung). Die Aussagen von Herrn Hoffmann lassen erhebliche Zweifel aufkommen, ob sie die „Realitäten“ von damals wiedergeben, denn der Geschichtskreis gibt an, dass er seit 1943 (!) Lagerverwalter war, er müsste demnach den Endausbau des Lagers kennen. (Anm. Holland)

Quelle: *Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 23*

### **Dokument 8: Heinrich Engel über die Behandlung der Fremdarbeiter**

Heinrich Engel hat uns über die Behandlung der unter Tage eingesetzten Russen und Polen berichtet. Prügel am Schacht, Ohrfeigen beim Verlassen des Strebs waren an der Tagesordnung. Engel nannte Namen von Steigern und deutschen Bergarbeitern, die als "Russentreiber" galten. Er weiß aber auch von Racheakten nach dem Zusammenbruch zu berichten, bei denen diese Russentreiber erhebliche Verletzungen erlitten, so dass sie lange krankfeiern mussten.

Wie schon Erwin Hoffmann, so bestätigt auch Heinrich Engel, dass für höhere Leistungen Sonderzuteilungen ausgegeben wurden. Seiner Erinnerung nach bestanden sie aus Tabak, Sonnenblumenkernen, Zwiebeln u.ä.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Notwendigerweise sollte angefügt werden, dass es nicht nur „Belohnungen“ gab, denn die schlechte Ernährung führte oft genug dazu, dass die Leistungen eben nicht erreicht werden konnten. Genau dann traten die „Russentreiber“ in Aktion.

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 24*

### **Dokument 9: Dr. Dyckerhoff jun. über die Arbeit seines Vaters in den Lägern**

Dr. Dyckerhoff sen., Knappschaftsarzt in Herten-Süd, war einer der drei Ärzte, die die Fremdarbeiter im Roon- und Hohewardlager betreuten. Er bemängelte häufig bei der Verwaltung der Zeche Ewald die miserable Verpflegung der als Schwerstarbeiter eingesetzten Menschen. Sein Sohn, ebenfalls als Knappschaftsarzt in Herten-Süd tätig, ist, wie damals schon sein Vater, der Auffassung, daß ohne verbotene Zuwendungen der deutschen Bergleute viele Fremdarbeiter nicht überlebt hätten.

Dr. Dyckerhoff jun. erinnert sich an einen Fronturlaub, bei dem sein Vater ihn zwecks Diagnose mit in das Roonlager nahm. Durch die Intervention der beiden Ärzte wurde das Hygieneinstitut in Gelsenkirchen eingeschaltet, das Windpocken feststellte. Vier Tage lang wurde das Lager unter Quarantäne gestellt, danach lief alles normal weiter.

Verletzte Zwangsarbeiter mußten in Begleitung eines Wachmannes zu Fuß in das Krankenhaus laufen und kehrten dann "schwarz" mit weißen Verbänden zurück. Nicht arbeitsfähige Männer wurden von der Zeche Ewald zu einem Gemeinschaftskrankenhaus in Wanne-Eickel geschickt. Sie sollten dort möglichst schnell wieder "einsatzfähig" gemacht werden.

Nach Dr. Dyckerhoff bestand übrigens erst ab 1942 eine Meldepflicht über Unfälle von Ostarbeitern und Kriegsgefangenen an das Bergamt.

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 24*

**Dokument 10: Maria Laskowski** berichtet über ihre Erfahrungen als Ostarbeiterin in Herten



**Abb. 41: Maria Laskowski**

*Privatfoto G. Laskowski*

*Maria Laskowski, geb. Wolwatschewa, wurde am 20.9.1923 in Wolwoschowka, Krs. Saporoschij, in der Ukraine geboren. Sie kam als Zwangsarbeiterin 1943 nach Herten, heiratete Günter Laskowski, den sie an ihrem Arbeitsplatz Schlängel & Eisen kennen gelernt hatte und blieb nach dem Krieg hier. Sie verstarb am 3. April 1996.*

Nachdem deutsche Soldaten die Ukraine besetzt hatte, gab es Aufrufe und Anschläge an der "Milizia" und allen Magazinen, dass sich alle jungen Leute der Jahrgänge 1922 bis 1927 zu melden hatten. Ihnen wurde deutlich gemacht, dass sie weggebracht werden, wohin wurde ihnen nicht gesagt. Innerhalb von 3 Tagen hatten sie sich mit ein paar gepackten Sachen, z.B. eine Decke und Kleidung zum Wechseln und Verpflegung einzufinden, dann mussten sie in einen Waggon einsteigen.

56 Personen wurden in einen Güterwaggon gepfercht, in dem sich nur Stroh befand. Bei den 56 Personen war auch eine Wachperson dabei, ein deutscher Soldat, der zum Heimaturlaub fuhr und in Soest den Zug verließ. Maria berichtet, dass sie auf dem Waggon erbärmlich gefroren und nichts zu trinken hatten. Zu essen hätten sie schon genug gehabt, aber nichts zu trinken. Während der ersten 3 Tage, bis sie die Grenze nach Polen passiert hatten, durften sie den Waggon nicht verlassen - nicht einmal, um sich die Beine zu vertreten - weil man offenbar Angst hatte, dass die Menschen flüchteten. Zu Beginn der 19 Tage dauernden Fahrt nach Deutschland, wusste niemand, was mit ihnen geschehen würde. In Warschau erfragte Maria von Polinnen, was mit ihnen geschehen würde. Die gaben ihnen zu verstehen, dass sie nach Deutschland zum Arbeiten gebracht würden. Ihre Kinder seien ebenfalls da.

Die Fahrt wurde bei Luftangriffen immer wieder unterbrochen und sie standen oft stundenlang in den Büschen. Zunächst verschlug es Maria Laskowski nach Herford, wo sie in einer Möbelfabrik arbeiten musste. Dort gefiel es ihr ganz gut. Dann kam die Anweisung, dass die Firma Arbeitskräfte abgeben musste. Maria sei für die Arbeit im "Schacht" vorgesehen. Im März 1943 fuhr sie mit einem Bewacher von Herford nach

Herten. Am 26. März begann ihre Arbeit auf Schlägel & Eisen. Untergebracht wurde sie im Lager Lyckstr/Hindenburgstr..



**Abb. 42:** Ostarbeiterinnen aus der Ukraine, die mit Maria Laskowski zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschafft wurden. Das Foto entstand 1943 in Herford.

*Privatfoto - Günter Laskowski*

Von hier aus musste sie täglich unter Bewachung den Weg an den Bahngleisen der Zechenbahn entlang (*im Volksmund der "Schwarze Weg"*), Feldstraße und Westerholter Straße zum Haupttor der Zeche Schlägel & Eisen gehen. Im Eingangsbereich des Lagers, erklärte Maria Laskowski, gab es die Küchenbaracke, Wasch- und Aufenthaltsräume. Für die Soldaten gab es eine eigene Baracke.

Die ihr zugeteilte Arbeit fiel ihr sehr schwer. Wochen und monatelang musste sie von 6 Uhr bis 16 Uhr Kohlschlamm laden, der durch das Wasser ungeheuer schwer war, dabei stand sie mit nassen Füßen im Schlamm, weil die Gummistiefel undicht waren. Diese Schwerstarbeit, von der sie Schwielen an die Hände bekam, musste sie verrichten, ohne eine besondere Verpflegung zu bekommen.

Maria Laskowski berichtet, wie sie für diese Arbeit bezahlt wurde. Sie bekam dafür 35 bis 38 RM auf die Hand. Abgezogen wurden vorher Steuern, Beiträge für die Knappschaft und die Kosten für Unterkunft und Kost. Selbst bezahlen musste sie davon z.B. ihre Schuhe. Welche Bezahlung dies war, kann auch daran gesehen werden, dass ein Brotschein 25 RM kostete, ohne den es kein Brot zu kaufen gab. In der Bäckerei Averdung war es allerdings, dank Frau Averdung, oft möglich, Brot auch ohne Brotschein zu erwerben. Oft war sie so hungrig, dass sie gleich an Ort und Stelle das halbe Brot aß, der Rest wurde dann im Zimmer verteilt.

Die Behandlung im Lager war nicht gut. Einmal wurde sie von Deutschen geschlagen, andere hätten öfter Dresche bekommen, dabei tat sich ein Scherlebecker besonders hervor. Ihr Vorteil sei es gewesen, dass sie sehr schnell deutsch gelernt hatte. Die

Anlässe für Bestrafungen waren z.T. sehr gering. Beim Ausgang aus dem Lager musste man die Kennzeichnung "Ost" tragen, wenn das vergessen wurde, kam man nicht aus dem Lager und die Strafe gab es außerdem, auch Unpünktlichkeit beim Nachhausekommen führte zu Strafen. Essen wurde gekürzt, oder es gab kein Brot, einige wurden auch im Keller eingesperrt.

Nein, vor den Amis hätte sie keine Angst gehabt, die haben uns doch gesagt, "ihr seid frei jetzt".

*Quelle: Zusammenfassung der Äußerungen von **Maria Laskowski, geb. Wolwatschewa** nach der Dokumentation "Nach Deutschland, zu arbeiten, geht ihr!" - Videodokumentation von Barbara Keimer und Gerd Kuhlke, Herten, 1996.*

**Dokument 11:** Verpflichtungserklärung, die in der Ukraine eingesetzt wurde

*Handwritten mark*

## VERPFLICHTUNGSBESCHEID З О Б О В' Я З А Н Н Я

Herrn _____ Громадянин _____ Frau _____ П'римада _____ Fräulein _____ (Vor- und Zuname) Ім'я та прізвище	geboren am <u>20. 8.</u> _____ уроджений дня _____ in _____ в _____ Strasse _____ Вулиця _____ bei _____ біля _____
--	--

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete über die Einführung der Arbeitspflicht in den besetzten Ostgebieten vom 19. XII. 1941 werden Sie hiermit zur Arbeitsaufnahme ausserhalb der besetzten Ostgebiete verpflichtet und haben sich am \_\_\_\_\_ um \_\_\_\_\_ Uhr in \_\_\_\_\_ bei \_\_\_\_\_ zu melden.

На підставі § 1 заарядження Райхсміністра зайнятих східних областей про впровадження обов'язку праці в районі зайнятих східних областях з дня 19. 12. 41 цим зобов'язані Ви до прийняття праці поза границями зайнятих областей та маєте з'явитися \_\_\_\_\_ дня \_\_\_\_\_ годині \_\_\_\_\_ в \_\_\_\_\_ доповідати.

Bekleidung und Schuhwerk sind, soweit vorhanden, mitzubringen. Für mitgebrachte Bekleidungsstücke wird Entschädigung bis zu \_\_\_\_\_ gewährt.

Одяг та взуття, якщо вони є, принести із собою. За доставлені частини одягу буде дозволено відшкодування до висоти \_\_\_\_\_.

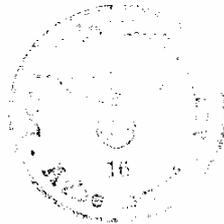
Ihre Beschäftigung erfolgt im Rahmen eines ordnungsmässigen Arbeitsverhältnisses bei tariflich geregelter Entlohnung.

Ваше заняття відбуватиметься в умовах звичайного робітника при тарифово урегульованій зарплаті.

Im Falle Ihres Nichterscheines wird die Befolgung dieses Bescheides durch Zwangsmassnahmen gegen Sie oder Ihre Angehörigen herbeigeführt. Ausserdem wird die Verletzung Ihrer Arbeitspflicht mit Zuchthaus, Gefängnis oder Einweisung in ein Zwangsarbeitslager geahndet.

В випадку Вашого нез'явлення, непослух цього рішення доведе до примусових заходів проти Вас або проти Ваших родичів. Крім цього порушення Вами обов'язку праці каратиметься в'язницею, тюрмою або замкненням в загері для примусових робіт.

Ort, den \_\_\_\_\_  
 Місцевість, 23 Juni 1943



Der Gebiets- (Stadt-) Kommissar  
 Гебітс (Штадт) комісар

*Handwritten signature*

Unterschrift

Der Stempel enthält im Original: Der Gebietskommissar \* Arbeitsamt

Quelle: Stadtarchiv Herten

**Abb. 43:**



### Dokument 13: Günter Laskowski über Zwangsarbeiter in Herten



**Abb. 45:** Günter Laskowski  
Privatfoto Horst Schmitz

*Günter Laskowski, der Ehemann der russischen Zwangsarbeiterin Maria Laskowski, wurde am 29.12.1927 in Herten geboren. 1942 hatte er begonnen auf Schlägel und Eisen in Langenbochum zu arbeiten. Bei der Arbeit lernte er Maria kennen und lieben. Auch nach dem Krieg erfuhr er noch viele Dinge, die mit den "Zwangsverschleppten", wie er die "Ostarbeiter" nennt, zu tun hatten. Am 23. März 2000 befragte ihn der VHS-Kurs "Geschichte Hertens in der NS-Zeit - 1933 bis 1945". Selbstverständlich wurden insbesondere auch Fragen gestellt, die Äußerungen seiner Frau in dem Interview mit aufwarfen.*

*Eine wichtige Frage war vor allem, was denn den Menschen im Osten gedroht hätte, wenn sie den Arbeitseinsatz in Deutschland abgelehnt hätten.*

Günter Laskowski berichtete, dass Maria und er nach dem Krieg in der Ukraine waren und dort aus erster Hand erfuhren, was mit den jungen Leuten geschah, die vorher "türmten" oder sich versteckten, bevor sie nach Deutschland geschickt werden konnten. Die einfache Antwort: Dann sind sie das nächste Mal dabei gewesen, irgendwie hat man sie alle erwischt. In Orten, wo sich junge Leute geweigert hatten nach Deutschland zu gehen, wurden die jungen Leute eingesperrt oder die Häuser angesteckt. Eines oder auch mehrere.

Marias Mutter erzählte auch, dass sie während der Besatzung unangenehme Aufgaben wahrzunehmen hatte. Die deutschen Besatzer machten Jagd auf Juden und angebliche Partisanen, bzw. nicht kooperative Ukrainer. Die wurden kurzerhand aufgehängt und sie war diejenige, die die Toten abschneiden und beerdigen musste.

*Welches Alter hatten die Zwangsarbeiter und ab wann kamen sie nach Herten-Langenbochum.*

Als Günter Laskowski auf Schlägel & Eisen zu arbeiten begann, das war 1942, da gab es dort bereits Polen, Holländer und Franzosen.<sup>1</sup> Später kamen noch die "Bagdolios", wie die Italiener in der Bevölkerung scherzhaft genannt wurden.<sup>2</sup> Die russischen Zivilarbeiter, bei denen sich seine spätere Frau befand, kamen Anfang 1943. Es waren junge Leute, die Mädchen im Alter von 17-18, die Jungen waren gar erst 16 Jahre. Es gab aber auch Ältere, etwa 35 bis 40 Jahre. Eigentlich sollten die Mädchen für leichte Arbeiten eingesetzt werden, am Leseband, Aushilfsarbeiten in der Schmiede, aber am Beispiel seiner späteren Frau war zu sehen, dass sie auch zu

schweren Arbeiten eingesetzt wurden. Leitende Angestellte der Schachanlage schickten die Mädchen auch schon mal zu sich nach Hause, um dort zu putzen.

Die Mädchen waren immer sehr deprimiert und niedergeschlagen. Eine, eine junge stabile Frau mit asiatischem Aussehen weinte immer. Er habe sie gefragt, Maria, warum weinst du immer. Sie hatte die Aufgabe einen Trichter, der zum Beladen der Eisenbahnwaggons benutzt wurde, zu säubern. Bei einem Luftangriff kurz vor Kriegsende sollte sie schnell aus dem Behälter rausklettern, um sich in Sicherheit zu bringen. Als sie oben angekommen war, gab sie nur einen erstickten Ton von sich. Sie hatte einen Querschläger abbekommen, direkt ins Herz und war sofort tot. Vielleicht habe sie deshalb immer so viel geweint.<sup>3</sup>

Er erlebte auch den Tod eines russischen Kriegsgefangenen auf dem Zechengelände. Er hatte Kohlenwagen von der Wiegeeinrichtung runterzuziehen, die dann in eine Senke rollten. Der Russe stellte sich vor einen Wagen und der anrollende Wagen hätte ihn dann zerquetscht.

Er habe noch einen weiteren Luftangriff (9. November 1944) auf Schlägel & Eisen miterlebt, damals wurde unter anderem ein Hauptkabel getroffen, so dass die Seilfahrt nicht mehr funktionierte. Die Kumpel mussten dann so aus dem Schacht rausklettern. Das war sehr anstrengend, weil man viel Gerät trug. Man kletterte und kletterte und das kleine helle Loch oben wurde gar nicht größer.

Die Luftangriffe führten dazu, dass die Beschäftigten Übertage während der Angriffe und des Alarms in die Keller mussten. Die Zeit, die sie dort verbrachten, mussten sie später dann nacharbeiten.

Der Kontakt zu den Zwangsarbeitern war grundsätzlich verboten, aber bei der Arbeit war der Kontakt nicht zu vermeiden. Es hätte viele Kumpel gegeben, die den Zwangsarbeitern (den armen "Deibeln"), insbesondere den Kriegsgefangenen, etwas zugeschoben hatten. Wenn sie erwischt wurden gab es große Schwierigkeiten. Er selbst sei auch einmal aufgefallen, Gott sei Dank sei es bei Einschüchterungsversuchen geblieben. Ihm wurde damit gedroht, dass er ins KZ kommen solle.

Es gab aber auch Viele, die insbesondere mit Kriegsgefangenen erbärmlich umgingen. Gewalt gegen die Zwangsarbeiter war üblich, das wusste jeder. Ein Maurer habe unheimlich auf Kriegsgefangene eingeschlagen, mit "Spitzen". Niemand hat sich öffentlich gegen so etwas gestellt, denn für solche Handlungen konnte man offiziell nur eine Belobigung bekommen.

*Die Kursteilnehmer wollten wissen, ob es noch andere Lager oder Unterbringungsmöglichkeiten gab, was sich im Lager so alles abgespielt habe und wie mit den Zwangsarbeitern dort umgegangen wurde.*

Günter Laskowski kannte nur das Lager Lyck-/Hindenburgstraße. Dann fiel ihm noch ein, dass auch in der Ziegelei in Disteln noch Kriegsgefangene untergebracht waren. Der Transport dieser Gruppe machte auch deshalb Probleme, weil sie von ihren Bewachern an den Zechenbahngleisen langgeführt wurden. Rechts und links gab es nur Äcker. Die Bauern haben sich dann beklagt, dass die Feldfrüchte, Kartoffeln und Runkeln geklaut wurden. Das sei in der schlimmsten Zeit 1943 und 1944 gewesen, meint Günter Laskowski.

Günter Laskowski dankte für den Hinweis aus dem Kurs, dass in Scherlebeck noch die Franzosen untergebracht waren, da wäre er beinahe nicht drauf gekommen. Er wusste aber zu berichten, dass die Franzosen es sehr gut gehabt hätten, wesentlich besser als die Russen. Auch seien sie von den Deutschen respektiert worden. Des

Weiteren wüsste er nur noch, dass Zwangsarbeiter noch bei den Bauern auf den Höfen untergebracht worden seien.

Kriegsgefangene wurden grundsätzlich von Soldaten, die nur noch garnisonsverwendungsfähig waren, bewacht. Ihre Aufgabe war es die Gefangenen am Zechentor abzuliefern und nach der Arbeit wieder abzuholen. Den Soldaten bescheinigte Günter Laskowski, dass sie sich immer korrekt gegenüber den Kriegsgefangenen verhalten haben. Was man leider nicht den russischen Hilfskräften unterstellen konnte, die die Zivilarbeiter auf dem Weg vom Lager zu Zeche bewachten. Sie hätten sich zum Teil erbärmlich gegenüber den "Zwangsverschleppten" verhalten. Wenn sie nach dem Krieg aufgehängt worden wären, hätte er großes Verständnis dafür. Die Bewachung der Zwangsarbeiter sei auch sehr unterschiedlich gewesen. Zuerst wurden die Arbeiter mit Bewachung und Schäferhunden begleitet, Kriegsgefangene wurden grundsätzlich durch Soldaten begleitet. Im Laufe der Zeit wurde die Bewachung allerdings gelockert und die Zwangsarbeiter durften den Weg zur Arbeit alleine gehen. Das war aber schon die Zeit, als sich die Befreiung durch die Amerikaner andeutete.

Was sich im Lager selbst abgespielt habe, könne er nur vom Erzählen seiner Frau sagen. Daher wisse er, dass Leute bei Vergehen in den Keller eingesperrt wurden und nichts zu essen und zu trinken erhielten. Diese Leute, wohl Kriegsgefangene, jammerten oft tage- und nächtelang nach Essen und Trinken.

Wie viele Menschen im Lager umkamen wisse er nicht, so etwas erfuhren nur diejenigen, die damit zu tun hatten. Das wurde alles geheim gehalten, außerdem habe man sich nicht darüber unterhalten. Man konnte doch niemandem trauen. Aber Menschen kamen dort um, oft genug habe Maria den "Flachwagen" gesehen, die liegen nun bei Brinkmann.<sup>4</sup>

Er wisse von seiner Frau auch, dass im Lager bei den Ostarbeiterinnen viele Kinder weggemacht, also abgetrieben wurden, wenn sie das nicht mehr konnten, verschwanden die Frauen aus dem Lager. Wohin könne er nicht sagen, das wusste keiner.

*Von Kursteilnehmern, die den Videofilm mit seiner Frau bisher nicht gesehen hatten, wurde gefragt, ob denn die Zwangsarbeiter bezahlt wurden und ob sie aus dem Lager raus durften.*

Günter Laskowski beantwortete die Frage nach der Bezahlung mit einem schelmischen Unterton: "Die wurden bezahlt." - "Geld haben die auch bekommen." Dann berichtete er, dass die Leute im Lager trotzdem hungerten. Im Haus, in dem seine Tante auf der Feldstraße wohnte, lebte auch der stellvertretende Lagerführer. In seinem Keller befanden sich Vorräte, Honig, Marmelade, Zucker ... alles das, was die Zivilarbeiter hätten bekommen sollen. Da wurden die Ärmsten noch beklaut.

Günter Laskowski wies dann darauf hin, dass nicht alle Nazis so waren. In der Bäckerei Averdung wurde den Zivilarbeitern auch schon mal ein Brot zugeschoben. Obwohl der Mann Nazi (Ortsgruppenleiter der NSDAP von Langenbochum) war, sei er nicht so "verbrannt" gewesen wie manche andere. Die Frau habe viel getan, auch wenn sie sich damit selbst in Gefahr brachte. Er sei der Auffassung, dass das ruhig einmal gesagt und hervorgehoben werden müsse.

Die Zivilen oder "Zwangsverschleppten", wie Günter Laskowski die Zwangsarbeiter nannte, hätten tatsächlich Ausgang bekommen. Allerdings durften sie das Lager nur mit der Kennzeichnung "Ost" verlassen, mussten aber immer bestimmte Zeiten einhalten, ansonsten wären sie bestraft worden. Vor allem seien sie ins Kino gegangen, obwohl die meisten kein deutsch verstanden, aber andere Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gab es doch nicht.

*Die Kursteilnehmer wollten von Günter Laskowski noch wissen, was sich um das Zwangsarbeiterlager herum abgespielt hatte, als es auf das Kriegsende zuzuging und die amerikanischen Truppen näher kamen.*

Günter Laskowski wusste zu berichten, dass es mit dem Näherrücken der Amerikaner, bereits 2 Monate vor Kriegsende, immer brenzlicher wurde und alles "durcheinander lief". Die Kriegsgefangenen wurden kurze Zeit vorher weggebracht, weil es Befürchtungen gab, was beim Eintreffen der Amerikaner alles geschehen könnte. Es blieben aber die "Zwangsverschleppten". Die Zwangsarbeiter wurden in dieser Zeit schon nicht mehr auf ihrem Weg zur Arbeit bewacht. Die Versorgung mit Lebensmitteln brach zusammen. "Germanski kaputt", sagten die Russen.

Die Russen und Polen fingen an Banden zu bilden - so 15, 20, 30 - um im Umkreis nachts zu plündern und sich an denen zu rächen, die sie schlecht behandelten. Auch im Lager wurden sie schon aufdringlich weil sie merkten, dass die Deutschen am Ende waren. Auch die Bewachung hatte sich schon ein wenig von der besseren Seite gezeigt.

Günters spätere Frau Maria hatte Befürchtungen, dass sie mit der Ankunft der Amerikaner Probleme bekam, da sie mit einem Deutschen zusammen war. Zudem hatte sie die Möglichkeit schon einmal ein paar Sachen zu nähen, und wenn sie dann ins Lager zurückkam, so schön angezogen, dann waren manche Mädchen neidisch.

Sie befürchtete, wenn die Amerikaner kommen, dann kann es sein, dass sie verprügelt wird oder ähnliches. Ein Bekannter erzählte, dass er in Speckhorn eine Bekannte habe, da ist der Mann jetzt zum Volkssturm, die haben zwei kleine Kinder und ein paar Kühe, und sie wird nicht allein damit fertig. Maria solle sich dort verkriechen und so lange dort verstecken.

Günter wollte sie persönlich hinbringen. Auf dem Weg dorthin, an der Kreuzung Westerholter-/ Bockholterstraße stand so ein "Kettenhund", und der hielt sie an. Er wollte wissen, wo sie hinwollten. Er hatte wohl den Auftrag versprengte Soldaten, die abhauten, wieder zurückzubringen.

*"Ich war Zivilist und er hatte nicht so ein großes Interesse an mir. Ich hab' Kohldampf und wir wollen hamstern, erklärte ich ihm. Na gut, dann haut mal ab. Die Bauern dort hatten ins Horn geblasen, die hatten so Privatsirenen gehabt, und die betätigten sie, wenn die Bauern wieder geplündert wurden. Die Bauern hatten sich zusammengetan und da laufen dann so 25 Leute - vielleicht Russen - weg. Einer war dabei, der konnte nicht so schnell laufen, ein Deutscher ist mit dem Fahrrad hinter dem her und hat ihm dann mit einem Krückstock auf den Kopf gehauen. Die Tage vorher waren sie schon da gewesen und hatten geplündert, die Kühe abgeschlachtet - die hatten ja Kohldampf gehabt.*

*Da kam nun ein Bauer mit einer Heugabel - mit zwei Zinken - und haute dem am Boden Liegenden auf den Kopf drauf. Als ich mich noch rumdrehte sah ich nur, dass der Russe sich bekreuzigte und die Hände schützend über den Kopf legte. Der lag ja schon und er drehte sich noch einmal um, und der Deutsche schlug mit dem Holzteil der Gabel zu. Ich konnte das gar nicht ansehen und drehte mich weg, bekam aber noch mit, wie er ihm mit der Gabel so in den Hintern reingestochen hatte. Gegenüber, da waren auch zwei Zwangsarbeiterinnen, da wurde nicht geplündert.*

*Ich nahm meine Frau und wir sahen zu, dass wir ganz schnell dort weg kamen. Wenn das so ist, wer weiß was da noch alles passieren kann. Ich hab dann meine Frau mit nach Hause genommen."*

Als die Amerikaner dann hier waren, sollen sie gegen Plünderer auch Krieg geführt haben. Von Erzählungen anderer weiß er zu berichten, dass Plünderer auch

standrechtlich erschossen worden sein sollen. So ab Marl/Haltern, wo es noch mehr Bauern gab, soll es noch schlimmer gewesen sein. Dort sollen 7 Zivilarbeiter, weil sie einen Bauern in den Futtertrog gepackt hatten und mit Dreschflegeln bearbeitet hatten, erschossen worden sein.

Günter machte aber auch darauf aufmerksam, dass seines Wissens, die Zwangsarbeiter in der Regel sehr genau wussten, wen sie da besuchten. Natürlich sei es auch möglich, dass mal Unschuldige leiden mussten, das wären aber wirklich die Ausnahmen gewesen.

<sup>1</sup> Laut Unterlagen des Stadtarchivs, bzw. der Kartei von Schlägel & Eisen, erreichten am 4. Dezember 1941 die ersten russischen Zwangsarbeiter Hertel-Langenbochum. Der letzte Transport ist mit September 1944 dort vermerkt.

<sup>2</sup> Die scherzhafte Bezeichnung "Badoglios" geht auf den Umsturz in Italien zurück. Mussolinis Italien war als Achsenmacht mit Deutschland verbündet. Nach dem Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 wurde Pietro Badoglio Ministerpräsident und Italien wechselte zu den Alliierten über. Die Italiener wurden ab dieser Zeit wie russische Kriegsgefangene behandelt.

<sup>3</sup> Natürlich versuchte ich eine Bestätigung für diese Geschichte zu bekommen. In der Kartei von Schlägel & Eisen war jedoch keine „Maria“, die tödlich verunglückte, zu finden. Alle Angaben Günter Laskowskis trafen jedoch auf Klawdia Bibina zu, die kurz vor Kriegsende, am 22.3.1945 „um 12.20 h durch Feindeinwirkung“ (Karteikarteneintrag) ums Leben kam. Von mir völlig verunsichert, gingen Günter Laskowski wohl einige Tage die Vorgänge nochmals durch den Kopf, dann sagte er zu mir, dass sie wohl doch nicht Maria hieß, Klara oder so ähnlich könne es sein. Es ist schon bemerkenswert, dass jemand nach 55 Jahren solche Gedächtnisleistung vollbringt. Die Gespräche mit ihm, seine Teilnahme an Veranstaltungen und Diskussionsrunden förderten noch so manche andere Erinnerung bei ihm zutage, so dass Günter Laskowski im kommenden Halbjahr nochmals Gast im VHS-Kurs sein wird.

<sup>4</sup> "Brinkmann", damit ist die Villa Brinkmann an der Langenbochumer Straße gemeint, hinter der sich der Kommunalfriedhof für Langenbochum und Scherlebeck befindet. Obwohl die Villa Brinkmann nicht mehr existiert, heute ist dort die Reener Straße, gibt es diese Bezeichnung immer noch bei den alten Langenbochumern.

## Dokument 14: Die Direktorenbesprechungen der Hibernia AG

**BERGWERKSGESELLSCHAFT**  
**HIBERNIA A.-G. HERNE**



1. Bergwerkdirektion Shamrock, Walfre mit den Schachtanlagen Shamrock 1/2 in Herne, Shamrock 3/4 in Wanne-Eickel, Waltrop und Waltrop

2. Bergwerkdirektion General Blumenthal, Inghausen mit den Schachtanlagen Blumenthal 1/2 und 3/4 in Recklinghausen

3. Bergwerkdirektion Schlägel und Disteln mit den Schachtanlagen Schlägel Eisen 1/2 in Herten-Disteln, Schlägel 3/4 in Herten-Langenbochum

4. Bergwerkdirektion Buer, Buer mit den Schachtanlagen Weserholt in Buerholt, Bergmannsglück in Buerholt

5. Bergwerkdirektion Wilhelmine-Victoria, Gelsenkirchen mit den Schachtanlagen Wilhelmine-Victoria IV u. II/III in Gelsenkirchen-Heßler

6. Bergwerkdirektion Zweckel, Gladbeck-Zweckel mit den Schachtanlagen Zweckel in Gladbeck, Gelsenkirchen-Scholven in Gelsenkirchen-Scholven und der Zentralscholven in Buer-Scholven

7. Bergwerkdirektion Gladbeck, Gladbeck mit den Schachtanlagen Möller in Gladbeck, Hagen in Gladbeck, Hagen in Bottrop

8. Bergwerkdirektion Alstaden in Oberhausen-Alstaden mit der Schachtanlage Alstaden

9. Hafen- und Hafenbahnverwaltung, Gladbeck

10. Stichtofwerk Hibernia, Wanne-Eickel

**Tochtergesellschaften**

Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau, München

Mannheimer Seifahrts-Gesellschaft (Fischerzern), Mannheim — größtes Binnenschiffahrtsunternehmen des Kontinents

1. Rheinschiffahrt Aktiengesellschaft vorm. Feufel, Mannheim

2. Badische Aktiengesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport, Mannheim

3. Mannheimer Lagerhausgesellschaft, Mannheim

Niederlassungen an allen wichtigen Plätzen des In- und Auslandes

Hydrierwerk Scholven, Aktiengesellschaft, Gelsenkirchen-Buer

Mannheimer Lagerhausgesellschaft, Mannheim

Handelsgesellschaft für Kohlen, Koks, Briketts, Eisenerz, Salpêtre und künstliche Düngemittel / Eigene Brikettfabriken, moderne Umschlags- und Aufbereitungsanlagen

Niederlassungen und Vertretungen an den wichtigsten Plätzen des In- und Auslandes

**Abb. 46:** Anzeige der Hibernia Bergwerksgesellschaft im Vestischen Kalender. Das Hakenkreuz im Adler taucht in dieser Zeit auch im Briefkopf des Unternehmens auf, wie der Bauakte zu entnehmen ist.

Die Lage der Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen wurden auf nahezu allen Direktorenbesprechungen der Hibernia AG thematisiert. Anhand der Gesprächsprotokolle sollen im Folgenden die wichtigsten Probleme aus der Direktorensicht wiedergegeben werden, da sowohl die Haltung der Direktoren gegenüber den ausländischen Arbeitern als auch ihre Entscheidungen unmittelbare Auswirkungen auf die konkrete Lage vor Ort hatten.

Am 31. März 1943 weist Direktor Stein auf die Notwendigkeit der Einrichtung von Bekleidungskammern, Kantinen, Handwerker- und Frisörstuben hin. Bei den Ostarbeitern solle nichts unversucht gelassen werden, auswärts noch getrennt lebende Angehörige einer Familie bei "uns" zusammenzuführen. Gerade die zusammenlebenden Familien hätten sich im Arbeitsmarkt besonders bewährt. Am 15.3.1943 betont Direktor Tillessen die Verantwortlichkeit des Lagerführers für die Sauberkeit in den Lagern. Das Schuhzeug müsse kontrolliert werden. Die Erfahrung habe gezeigt, dass auf 200 Mann ein Schuster benötigt werde. Die Reparaturkosten tragen die Werke. Empfohlen wurden Bast- und Dachdeckerschuhe, die Bastschuhe für die Baracke.

Die Verpflegung solle nur in Tagesrationen ausgegeben werden. Die Verwaltung der Küche und das Verpflegungslager dürften nicht in einer Hand liegen, sondern wie bei der Wehrmacht gibt der für das Verpflegungslager verantwortliche Fourier täglich die erforderliche Lebensmittelmenge an die Küchenleitung ab. Nur so sei dem Lager- und Betriebsführer eine ausreichende Übersicht möglich. Wirklich Kranke dürften nicht zur

Arbeit geschickt werden, aber auf "Simulanten und Drückeberger" sei zu achten. Die Hilfswachmänner seien erneut einer Prüfung auf Zuverlässigkeit zu unterziehen, und zwar in völkischer Richtung (keine Polen), in parteipolitischer Beziehung (keine Kommunisten) und in soldatischer Hinsicht (der Mann müsse eine Waffe führen können). Am 9.7.1943 beklagt Direktor Quentin<sup>1</sup>, dass die neu geworbenen Ostarbeiter seiner Anlage in großer Zahl entwichen seien, da sie sich in den ihnen gegebenen Zusicherungen bei der Anwerbung getäuscht sahen. Am 17.8.1943 wird berichtet, von Februar bis Juli 1943 sei auf den Schachtanlagen der Hibernia ein Zugang von 5.019 ausländischen Arbeitskräften und ein Abgang von 2.901 zu verzeichnen gewesen, wovon 578 geflohen seien, die meisten von ihnen Ostarbeiter. Man müsse also mit bestimmten Maßnahmen die Flucht erschweren, z.B. mit einer mitzuführenden Blechmarke, auf der die Arbeitsstelle vermerkt sei. Wer ohne Blechmarke aufgegriffen werde, soll in das Kriegsgefangenenlager überführt werden.

Am 18.12.1943 wird berichtet, die russischen Kriegsgefangenen behaupteten immer wieder, dass sie nicht das an Lebensmitteln erhielten, was ihnen zustehe. Direktor Stein bat die Direktoren, darauf zu achten, dass "Durchstechereien" in den Lagern, an denen sich neben der russischen Lagerpolizei leider manchmal auch deutsche Lagerangestellte und Wachmannschaften beteiligten, verhindert werden müssten. Weiter werden die Überbelegung mancher Lager und fehlende Entlausungsanlagen wie auf Blumenthal beklagt. Das fördere Krankheiten wie Flecktyphus. Eine Schutzimpfung der deutschen Gefolgschaftsmitglieder sei angebracht. Am 9. Juni 1944 wird der schlechte körperliche Zustand der sowjetischen Kriegsgefangenen aufgegriffen und Direktor Stein berichtet, "Schlägel und Eisen" habe mit der "Aufpäppelung" kranker Gefangener in einem eigenen Lager gute Erfolge erzielt und schicke deshalb keine Gefangenen mehr nach Hemer, zumal von dort nur ein kleiner Teil der Leute wieder zurückkäme. Am 17. Juni 1944 wird festgestellt, dass Ostarbeitern seit März 1944 sechs Tage Erholungsurlaub zustünden. Eine Gewerkschaft des Ruhrgebietes habe im Sauerland ein Erholungslager eingerichtet. Das trifft allerdings nicht auf die Zustimmung der Hibernia-Direktoren. Direktor Stein bittet die Herren um Prüfung, ob "unsere" Ostarbeiter ihren Urlaub nicht im Lager verbringen könnten, wobei in jedem Lager "vielleicht eine halbe Baracke besonders nett als Urlaubsbaracke herzurichten wäre"<sup>2</sup>.

Am 8.9.1944 wird die erhöhte Wachsamkeit und Schlagkraft des Werkschutzes angesichts der militärischen Lage im Hinblick auf die ausländischen Arbeitskräfte angemahnt. Während der Zeit der Unsicherheit der Lage an der Westfront hätten die Ausländer unter Bewachung zum Arbeitseinsatz gebracht werden müssen. Das sei jetzt nicht mehr nötig.

Die Direktorenbesprechung vom 9.12.1944 stellt fest, dass die Vorräte an Rüben, Sauerkraut und dergleichen in den Lagern verschwindend gering seien. Direktor Stein bittet die Herren dringend, alles zu versuchen, um weiteres Gemüse heranzuschaffen, notfalls auch durch Pferdefuhrwerke. Die Vorräte sollten aus Luftschutzgründen möglichst verteilt gelagert werden.

Am 24.1.1945 wird berichtet, die vom Ruhrbergbau für Schanzaktionen<sup>3</sup> zur Verfügung gestellten in- und ausländischen Arbeitskräfte kehrten nun zurück.

In einer als "geheim" eingestuften Sitzung am 8. März 1945 wird erklärt, es liege keinerlei Anweisung darüber vor, dass ausländische Arbeitskräfte aus dem Ruhrrevier herausgezogen werden sollten. Im Gegenteil seien noch vorhandene ausländische Arbeitskräfte vom linken Niederrhein in die noch vorhandenen Plätze "unserer" Ausländerlager neu eingewiesen worden. Ohne Aufforderung habe auf diese Weise "General Blumenthal" 150 russische Kriegsgefangene bekommen.

<sup>1</sup> Direktor Quentin war seit 1935 Werksdirektor von Schlägel und Eisen in Herten (Anm. Holland, Vgl. Drissen, a.a.O., S. 113)

<sup>2</sup> Der Personalkartei von Schlägel & Eisen ist zu entnehmen, dass dieser „Urlaub“ nicht allen zivilen Zwangsarbeitern zustand. Bei nur wenigen findet sich die Eintragung „urlaubsberechtigt“ - nach welchen Kriterien die Berechtigung entstand, ist derzeit noch unklar. - Isoliert betrachtet könnte man annehmen, dass die Direktoren der Hibernia sich um das „Wohlergehen“ ihrer Zwangsarbeiter - um höhere Leistungen herauszuschlagen zu können - bemühen. Insbesondere Dokument 57 zeigt aber auf, dass in dieser Runde kaum etwas diskutiert wurde, was nicht in den Richtlinien Görings zu finden war.

<sup>3</sup> Gemeint ist hier Bau des Westfalenwalls, der zu dieser Zeit errichtet und zu dessen Herstellung auch Arbeitskräfte über das Arbeitsamt Recklinghausen zur Verfügung gestellt wurden.

*Quelle: Jürgen Pohl (Hrsg), Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2000, S. 41 bis 43, Zusammenfassung von Bergbau Archiv Bochum 32/740 Direktorenbesprechungen 1943-1947*

**Dokument 15: Nikolai Udodenko, ehemaliger Zwangsarbeiter auf der Zeche  
"Auguste Viktoria" in Marl**

*"Zweimal in der Woche – dienstags und donnerstags – wurden aus unserem Lager Kolonnen von kranken, erschöpften, verbrauchten Menschen auf den Weg ins Vernichtungslager verabschiedet. Im Laufe von zwei Jahren wurde das ungefähr 2.000 Menschen zählende Kontingent des Lagers dreimal ausgewechselt."*

*Quelle: Ulrich Brack (Hrsg.), Herrschaft und Verfolgung - Marl im Nationalsozialismus, Essen 1987, S.329. Das von Udodenko angeführte "Vernichtungslager" bezieht sich auf das Stalag VI/A in Hemer oder VI/K in Senne/Stukenbrock, die bevorzugt Gefangene für den Ruhrbergbau zur Verfügung stellten. Wenn die Gefangenen infolge Krankheit oder Unterernährung arbeitsunfähig waren, kamen sie zum Teil zum "Aufpäppeln" in die Landwirtschaft oder sie starben im Stammlager.*

**Abb. 47: Krankenstation in Hemer (Stalag VI A) nach der Befreiung**



*Quelle: AK Hemer, S.29*

**Dokument 16:** Telegramm der Gestapo Düsseldorf über Liquidierungen von Kriegsgefangenen und Widerstand

Aufgenommen				Name für Eingangstempel				Befördert			
Tag	Monat	Jahr	Zeit					Tag	Monat	Jahr	Zeit
24	Jan	1945	22.30								
von				durch				an			
Köln				746				25 JAN 1945			
No. 16583				Telegramm - Funkpost - Fernschreiben - Fernspruch				Verzögerungsvermerk			

INSP. DUESSELDORF NR. 7900 24.1.45 22.05 = GOE =

AN DIE LEITER DER STAATSPOLIZEI (LEIT) STELLEN DUESSELDORF

MUENSTER, DORTMUND UND KOELN. ---

GEHEIME REICHSACHE - PERSONELICH ---

DIE GEGENWERTIGE GESAMTLAGE WIRD ELEMENTE UNTER DEN

AUSLAENDISCHEN ARBEITERN UND AUCH EHEMALIGE DEUTSCHE

KOMMUNISTEN VERANLASSEN, SICH UMSTUERZLERISCH ZU BETAETIGEN.

GROESSTE AUFMERKSAMKEIT IST DAHER GEBOTEN, DASS DER

FEIND VORBEREITUNGEN GETROFFEN HAT, GEHT AUS EINER MELDUNG

DES O. B. - WEST HERVOR. ES IST IN ALLEN SICH ZEIGENDEN

FAELLEN SOFORT UND BRUTAL ZUZUSCHLAGEN. --- DIE BETREFFENDEN

SIND ZU VERNICHTEN, OHNE IM FORMELLEN WEG VORHER BEIM

RSHA SONDERBEHANDLUNG ZUBEANTRAGEN. DIE LEITER DER

KRIMINALPOLIZEI STELLEN SIND PERSOENLICH VON IHNEN ENTSPRECHEND

ZU INFORMIEREN. ---

DIE STADT - UND LANDWACHT IET AUFGELOEST. AN IHRE STELLE

IST DER VOLKKSSTORM GETRETEN. FALLS KRAEFTE ZUM

SICHERHEITSPOLIZEILICHEN EINSATZ NOTWENDIG SIND, SIND DIESE

BEI DEN KOMMANDEUREN DER SCHUTZPOLIZEI ANZUFORDERN UND MIT DIENST

IST OHNEHIN WEGEN DER NUN VERAEENDERTEN LAGE UF DEM SEKTOR STADT

UND LANDWACHT SOFORT FUEHLUNG AUFZUNEHMEN. ---

ES IST VORSORGE ZU TREFFEN, DASS EIN MILITAERISCHER EINSATZ DES

ZOLLGRENZSCHUTZES IN KUERZESTER ZEIT ERFOLGEN KANN. BEVOR

EINSATZ DES ZOLLGRENZSCHUTZES AUF ANFORDERN DER WEHRMACHT

ERFOLGT, IST MEIN EINVERSTAENDNIS ANZUHOLEN. ---

DER INSP. D. EIPO U. D. SD DUESSELDORF

GEZ. DR. ALBATH, SS - STANDARTENFUEHRER

*Fernschreiben des Inspektors der Sicherheitspolizei und des SD in Düsseldorf vom 24.1.1945 mit dem Befehl „sofort und brutal zuzuschlagen“. - (Bestand Polizeiarchiv Dortmund)*

**Dokument 17: Bericht einer Hausfrau, geboren 1922**

*"Als der Krieg zu Ende war, hab ich hier in Recklinghausen den Boris, den russischen Aufseher wiedergetroffen. Der ist hier in Deutschland geblieben. Ich hab ihn gefragt: "Was ist denn aus ihren Kameraden geworden?" - "Die mussten noch laufen, laufen, laufen", sagte er. Bis zur Lüneburger Heide wären sie von deutschen Soldaten getrieben worden. Dort sollten sie im Frühjahr '45 in ein anderes Lager kommen. Aber es wären nicht mehr viele dort angekommen. Die, die nicht mehr laufen konnten, hätte man erschossen."*

*Quelle: Hochlarmarker Lesebuch, Kohle war nicht alles - 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte, Oberhausen 1981, S. 184*

**Dokument 18: Was mit den sowjetischen Kriegsgefangenen von "General Blumenthal" geschah**

*"Bei Kriegsende hat man, drei oder vier Tage bevor die Amerikaner kamen, die Gefangenen von "Blumenthal" in die Lüneburger Heide gebracht. Heute liegen sie alle in Bergen Hohne. August Teiler, der in meiner Nachbarschaft gewohnt hatte, war bei dem Transport dabeigewesen. Er hat darüber berichtet: "Ernst, wir kamen mit den Leuten an, die Kuhlen waren schon fertig ausgehoben, die SS-Leute standen bereit. Die Gefangenen wurden an den Rand der Gruben geführt und sofort erschossen. Ich habe monatelang nicht darüber hinwegkommen können."*

*Quelle: Ernst Südhofer, Die letzten Kriegsmonate - und dann der Wiederaufbau, in: Walter Koepping (Hrsg.), Lebensberichte deutscher Bergarbeiter, Essen 1983, zit. nach: Jürgen Pohl (Hrsg.), Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2000, S. 86*

## Dokument 19: Heinrich Jürgens-Kemna zu den Verhältnissen vor Kriegsende

*”... Mit den Russen war das anders. Als ich aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte, hörte ich überall von den Plünderungen und Gewalttaten durch Russen, welche die Einwohner von Stuckenbusch in den ersten Nachkriegstagen und -wochen in Atem hielten. Die Angst- und Schreckenserlebnisse steckten ihnen noch tief in den Gliedern.*

*Das Russenlager lag in Herten-Süd an der Hohewardstraße, zwischen den beiden Ewaldschächten nahe der Stadtgrenze. Es lagerten dort russische Kriegsgefangene, die auf den Zechen arbeiteten. Sie drangen über die Franziskanerstraße nach Stuckenbusch ein, dort stießen sie dann gleich auf die beiden Landwirte Sasse und Stucke. Sie waren bei den Überfällen fast völlig ausgeraubt worden und hatten keine einzige Kuh mehr im Stall.*

*Einmal hatten die Männer vom lokalen Selbstschutz auf der Autobahn, in der Nähe der Raststätte Stuckenbusch einen Plünderer auf der Flucht erwischt und totgeschlagen. Getroffen hatte es einen ehemaligen russischen Offizier. Als das passiert war, drohten die Russen mit Vergeltung. Strangemann und die Landwirte in der Nachbarschaft lebten in ständiger Unruhe vor neuen Überfällen. Es war nicht mehr möglich, nachts im Hause zu bleiben. Abends packten sie die Gebrauchsgegenstände, die sie tagsüber benötigten zusammen und übernachteten woanders.*

*Hier im Spanenkamp wohnte damals die Familie Beste (heute Matena). Herr Beste sah in letzter Minute, dass ein Russe auf seinen Hauseingang zukam. Er konnte nichts anderes mehr tun, als ihm die Haustür zuhalten. Der Russe aber verschaffte sich mit Gewalt Einlaß. Er erschlug kurzerhand Herrn Beste mit einer Axt, die er als Waffe benutzte. Ursächlich sollte die Mordtat aber nicht Herrn Beste treffen, sondern seinen Mieter. Dieser hatte den Täter zum Narren gehalten, indem er ihm eine Flasche Schnaps in die Hand gedrückt hatte, die mit Kaffee gefüllt war, wie der Russe später feststellen musste. Das war für die Familie Beste ein niederschmetternder Schlag.*

*Der junge Bauer Godde aus Disteln, den ich gut gekannt habe, hatte gerade einen Kriegsfreund zu Besuch, als am hellichten Tag eine aggressive Bande zum Plündern anrückte. Die beiden Männer, von den Eindringlingen verfolgt, flüchteten auf den Heuboden. Dort wurden sie von den Tätern überwältigt und die Bodenluke hinunter gestoßen. Sie stürzten auf den harten Steinboden der Tenne und waren auf der Stelle tot, nachdem sie als Soldat Krieg und Gefangenschaft glücklich überstanden hatten. Die Familie Godde hatte dieses Schicksal nicht verdient. Sie waren bekannt dafür, dass sie ihr Personal gut behandelten. Davon machten auch ausländische Hilfskräfte keine Ausnahme.*

*Die Sieger wollten uns zeigen, wer den Krieg gewonnen hatte. Das bekamen auch zwei Stuckenbuscher Frauen zu spüren: Sie nahmen allen Mut zusammen und beklagten sich bei den Amerikanern über die unmenschlichen Zustände, baten um Schutz und Hilfe. Doch die Besatzer wollten davon überhaupt nichts hören. Anstatt auf die Probleme einzugehen, versuchten sie, die Situation für ihre biologischen Bedürfnisse auszunutzen, indem sie den Frauen unverhohlen eine gemeinsame Liebesnacht anboten. Mit diesem Ansinnen waren die Besatzer allerdings an die falsche Adresse geraten. Dass die beiden nicht gerade in bester Stimmung den Ort verließen, liegt auf der Hand.*

*Weitaus weniger keusch verhielten sich einige Frauen in Herten-Süd. Sie hatten die Zeichen der Zeit erkannt. Im Nu hatten sie Kontakte mit den Russen geknüpft Sie*

wurden als "Russenliebchen" gescholten. Der Umgebung war nicht verborgen geblieben, dass die Russen dort ein- und ausgingen. Es wurde ausgiebig miteinander gefeiert und zwar mit allem, was die Russen auf ihren Raubzügen erbeutet hatten. Vielfach sollen sich harte Burschen nicht gescheut haben, auf diese Weise in Verruf geratene Frauen durch "Glatze schneiden" zu brandmarken. Die Bürger reagierten allgemein verbittert, denn sie waren mehr denn je auf die Erzeugnisse der Bauern angewiesen. ..."

*Quelle: Jürgen Pohl (Hrsg.), Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2000, S. 97 - 98, Ausschnitt aus einem Interview, welches Anne Averdung mit Heinrich Jürgens-Kemna im Mai 1999 in Recklinghausen führte.*

## Dokument 20: Pfarrer Kämpers zum Tod Bauer Goddes

Am 1. Juni übernahmen britische Besatzungstruppen das Regiment in Herten. Sie sollten eigentlich für Sicherheit und Ruhe der Bevölkerung sorgen, doch gab es dabei ein besonderes Problem:

Die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter (meist aus dem Osten), die im Krieg (die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeitskräfte zum großen Teil ersetzen mußten (besonders im Bergbau) und in Lagern in Herten-Süd und Langenbochum untergebracht waren, machten die Gegend durch Raubüberfälle und Plünderungen unsicher. Pfarrer Kämpers: *'Frau Janinhoff verlor bei einer Plünderung ihres Gehörts ihren halben rechten Arm ... Schlimm trieben es diese Horden bei unserem Karl Godde. Sie drangen in sein Haus ein, hetzten ihn vom Balken in sein Schlafzimmer und erschossen ihn vor den Augen seiner Frau und seiner fünf Kinder. Mit ihm erschossen sie einen entfernt Verschwägerten, Der war bei ihm zu Besuch gekommen, weil er hier seine Frau und seine Kinder vermutete. Und nun dieses Ende!*<sup>38</sup>

1943 hatte Pfarrer Kämpers in der Chronik noch den Tod des Vaters des Ermordeten bedauert, der langjähriges Kirchenvorstandsmitglied gewesen war und ihm vierzehn Tage vor seinem Tod zum Andenken an seinen gefallenen Sohn Heinz noch eine Gabe für die Kirche überreicht hatte.<sup>39</sup>

Die Lage wurde in Herten insgesamt ruhiger, als die Lager aufgelöst und die Insassen von der Besatzungsmacht abtransportiert wurden. Viele von ihnen waren aber während des Krieges schon, wie auch Pfarrer Kämpers schreibt, durch schlimme Behandlung in Deutschland umgekommen. So wurden allein in Herten 82 sowjetische Zwangsarbeiter und 138 russische Kriegsgefangene begraben.

*Quelle: Agnes Link, Rolf Cassagrande, Herbert Felling: Dystelheim, Disteln, Disteln - Eine historische Skizze, Herten 2000, S. 37f, Zitate und Informationen aus der Chronik St. Josef Disteln, Pfarrarchiv, S. 142 ff und 152 ff*



**Abb. 49:** Familie Godde 1944/1945 auf dem Marpenhof (heute einziger bäuerlicher Vollerwerbsbetrieb in Disteln)

*Quelle: Link, Cassagrande, Felling: Distelheim, Disteln, Disteln, a.a.O., S. 38*

**Dokument 21:** Abtreibungs- und Entbindungslager Waltrop

Am 20.4.1943 teilte das Arbeitsamt Recklinghausen in einem Rundschreiben an "alle Betriebe, die Ostarbeiter beschäftigten", mit:

*"Betrifft: Unterbringung von schwangeren Ostarbeiterinnen und Polinnen in einem Barackenlager in Waltrop*

*In Waltrop - unmittelbar in der Nähe des Bahnhofes - ist gemeinsam seitens des Arbeitsamtes mit der Arbeitsgemeinschaft für Gemüseerzeuger von Waltrop und Umgegend ein Barackenlager errichtet worden, das bis zu 500 Personen aufnehmen kann. In diesem Lager sollen schwangere Ostarbeiterinnen und Polinnen aufgenommen und entbunden werden: Sie sollen bis zu ihrer Niederkunft im Gemüsebau arbeiten und dort auch nach ihrer Entbindung bis zu einer gewissen Zeit weiterbeschäftigt werden. In dem Lager werden grundsätzlich nur gesunde schwangere Frauen aufgenommen. Das Lager ist keinesfalls als Krankenauffanglager anzusehen. Kranke überwiesene Frauen werden unverzüglich unter Berechnung der Unkosten den Betrieben wieder zugeführt, da diese Frauen lediglich in den bereits errichteten Krankenhausbaracken untergebracht werden, sofern eine längere stationäre Behandlung erforderlich ist. In Zweifelsfällen ist eine Untersuchung durch den Amtsarzt des Arbeitsamtes Recklinghausen vorgesehen.*

*Mit der Belegung des Lagers bzw. Inmarschsetzung der schwangeren Frauen kann sofort begonnen werden. Das Arbeitsamt Recklinghausen ist jedoch in jedem Einzelfalle zu benachrichtigen. Wegen der Zurückführung der entbundenen Frauen erfolgt weiter Anweisung.*

*In Waltrop besteht auch Beschäftigungsmöglichkeit für die Ehemänner dieser Frauen, falls sie von ihren Ehefrauen nicht getrennt werden sollen oder können.*

*Quelle: Gisela Schwarze, Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997, S. 161*

**Dokument 22:** Schwangere aus dem Kreis Recklinghausen in Waltrop

*Dem Buch von Gisela Schwarze (Kinder, die nicht zählten) wurden folgende Angaben entnommen. Die hier aufgelisteten Zahlen beziehen sich nur auf den Kreis Recklinghausen.*

Castrop-Rauxel	9
Datteln	34
Dorsten	54
Herten	4
Langenbochum	23
Marl-Sinsen/Brassert	22
Marl-Hüls	117
Oer-Erkenschwick	3
Recklinghausen	68
Stapo Recklinghausen	19

---

353

*Quelle: Jürgen Pohl (Hrsg.), Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2000, S. 80. In dem Buch von Gisela Schwarze, a.a.O., wird auf Seite 172 von 23 Zwangsarbeiterinnen aus Langenbochum gesprochen, Jürgen Pohl gibt nur 19 an. Offenbar wurden die Zahlen von Langenbochum und der Stapo Recklinghausen aus versehen vertauscht. Hier die Wiedergabe der Zahlen wie bei Gisela Schwarze, auf die sich auch Jürgen Pohl bezieht.*

**Dokument 23:** Zwangsarbeiterinnen von Schlängel & Eisen



*Sinaida Krasnjanskana, geb. 1923*



*Warwara Tschelanowa, geb. 1923*



*Jelena Krasnoschol, geb. 1923*



*Walentina Stojanowskaja, geb. 1924*

**Abb. 50**

*Quelle: Arbeitsbücher, zur Verfügung gestellt von Herrn Chilla*

## Dokument 24: Bescheinigung für den Betriebsführer vom Landesarbeitsamt

Diese Arbeitskarte berechtigt nur zur Arbeit  
bei dem genannten Betriebsführer und wird  
beim Verlassen dieses Arbeitsplatzes ungültig

Nr. 2

**Rechnungsland: Altsowjetrussisches Gebiet**

**Arbeitskarte**

..... gültig nur für die untenbezeichnete Arbeitsstelle

LAA. **Westfalen** Nr. **144**

Familienname: **Skrypni** Rufname: **Grigori**  
(bei Frauen auch Geburtsname)

Geburtsdag: **2.6.1925** männlich / weiblich

Heimatort: **Jusowka** Kreis: **Jusowka**

Staatsangehörigkeit: **sowjetrussisch**

Beruf: **landwirtschaftlicher Arbeiter**

Arbeitsbuch - Nr.:

Unternehmer (Arbeitgeber): **Frau Wwe. Wegener**

Arbeitsstelle (Ort): **Ostkilver Nr. 10**

Kreis: **Herford**

Ausgestellt am **17. Juni 1942** Gültig bis zum **15. Dez. 1942**

\*) (Nichtzutreffendes streichen) Für den Beständer.

Abb. 51

Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlögel &amp; Eisen

Dokument 25: Arbeitskarte – Berechtigung zum Verlassen des Lagers



Abb. 52

Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel & Eisen

**Dokument 26: Anwerbeschein**

*Ukrainer 2467 629*

**Anwerbegebiet Generalbezirk Kiew** Lfd. Nr. 629

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: Nikolau geb. am: 19. 10. 21

Wohnort: Leleinci Gebiet: Chironin

Beruf: Lohn Arzt (Tag) \_\_\_\_\_ Entlassung (Tag) \_\_\_\_\_

Anwerbetag: 15. 6 Durchleuchtung \_\_\_\_\_

Handzeichen des Vermittlers: 7

Obengeannter ist für kriegswichtige Arbeiten in Deutschland angeworben.  
 Ansatz zu anderer Arbeit wird strafrechtlich verfolgt.

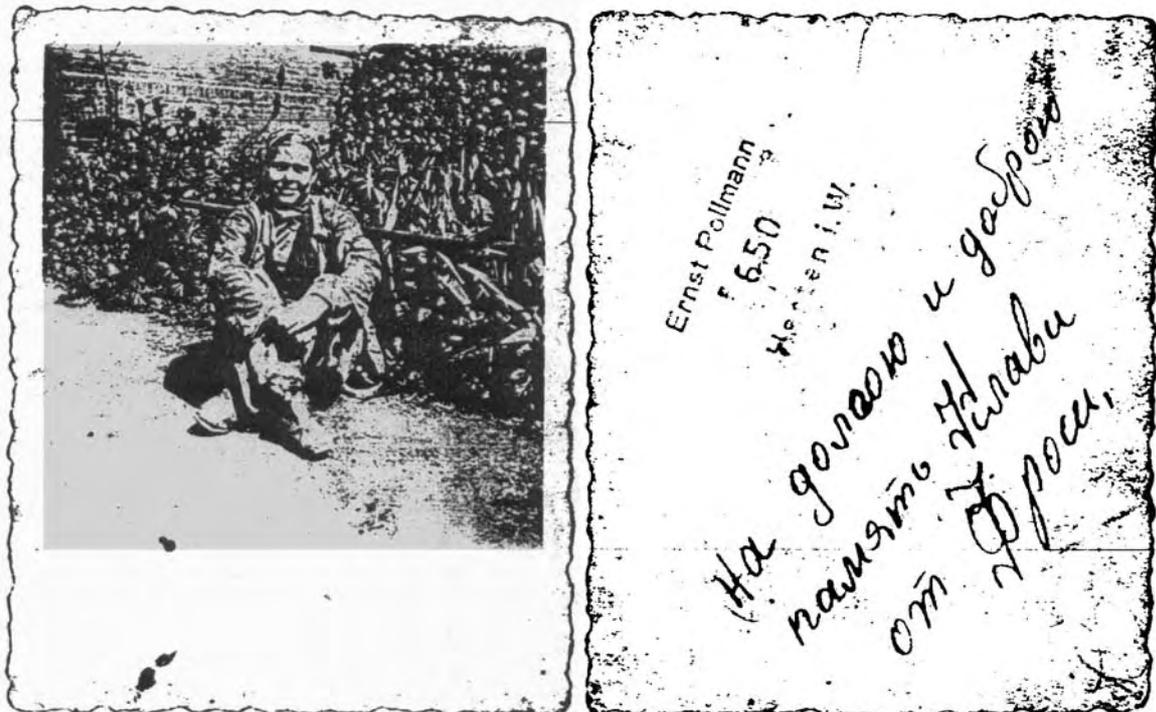
Durchgangslager  
 Kiew-Ukraine  
 Lembergerstr. 24.

2345-50.000

**Abb. 53:**

Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel & Eisen

**Dokument 27: Foto einer Zwangsarbeiterin, mit Stempel der Fa. Pollmann**



**Abb. 54**

Quelle: Stadtarchiv

## Dokument 28: Ariernachweis und Bescheinigung als Ukrainer

GRIECH.-KATH. PFARRAMT  
 in Pemiaky  
 Kreis Złoczów  
 Distrikt Galizien.

**Bescheinigung**

Es wird hiemit bescheinigt, dass Herr ~~Frau~~ Peter  
 [redacted] geboren 9. August 1919  
 in Pemiaky, Bez. Brody  
 Ukrainer/-in und Arier/-in ist.

Diese Bescheinigung ist für die Arbeitsämter, Polizei und Zivil-  
 behörden im Reich ausgestellt.

Pemiaky den 16. Februar 1942

Печатка і підпис  
Basil Oberyszyn  
 Pfarrer



Abb. 55

Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel &amp; Eisen

Dokument 29: Schreiben des öffentlichen Anklägers bei dem Spruchgericht Benefeld/Bomlitz an die Stadt Herten vom 25.9.1947

Auszug

ERG. - 9. OKT 1947  
ABT. ANL.

Der öffentliche Ankläger  
bei dem Spruchgericht  
Benefeld/Bomlitz  
1 Sp.Js. 549/47

(20 a) Benefeld, den 25. September 1947  
Kreis Pallingbostel

Folgender Vermerk auf der Vorderseite  
des Briefumschlags — oberer Rand —  
bescheinigt den Postverkehr:  
Dienstpost im Сорuchverfahren

Eilsache!

An die

Ortspolizeibehörde

Herten / Westfalen

Old Lace

Ich führe ein Ermittlungsverfahren gegen den

- 1) Fremdarbeiter welcher Nationen gab es in der dortigen Gegend?
- 2) Wie wurden sie untergebracht, behandelt und verpflegt?
  - a) soweit sie in Lagern zusammengefaßt waren (wieviel Lager gab es)?
  - b) soweit sie Einzelunterkunft hatten?
- 3) Im Falle zu b) wohnten sie im Wohnhaus des Arbeitgebers oder wo sonst?
- 4) Erhielten sie das gleiche Essen und aßen sie mit dem Arbeitgeber in demselben Raum?
- 5) Zu a) und b) Durften die Fremdarbeiter Verkehrsmittel benutzen, Gottesdienste und Unterhaltungs- und Gaststätten besuchen?
- 6) Wurde für ausreichende Bekleidung gesorgt?
- 7) Sind Fälle von Misshandlungen oder zu harter Behandlung bekannt geworden?
- 8) Bestand ein Unterschied in der Behandlung der Ostarbeiter und der aus dem Westen?
- 9) Was geschah mit den schwangeren Fremdarbeiterinnen?
- 10) Sind an ihnen Abtreibungen vorgenommen worden?
- 11) Haben die Politischen Leiter die Kontrolle über die Arbeitszuteilung in ihrem Bereich ausgeübt?
- 12) Hatten sie insbesondere darüber zu wachen, daß "politisch unfähige Betriebsführer" bei der Versorgung der Fremdarbeiter zuviel Rücksicht walten ließen?
- 13) Sind Erhängungen von Ausländern auf Anordnung der Gestapo erfolgt?
- 14) Waren die Politischen Leiter daran in irgend einer Weise beteiligt?
- 15) Sind dort Kriegsgefangene beschäftigt worden?
  - 1) Waren sie in Lagern untergebracht oder wohnten sie bei den Arbeitgebern?
  - 2) Wie waren Unterbringung, Behandlung und Verpflegung?
  - 3) Welche Rolle spielten die Politischen Leiter und insbesondere der Beschuldigte bei der Überwachung der Kriegsgefangenen?
  - 4) Wo und in welcher Weise sind etwa verstorbene Kriegsgefangene beerdigt worden?
- 16) Welche Haltung hat der Beschuldigte eingenommen?

Um größtmögliche Beschleunigung wird gebeten.

I. A.

Dokument 30: Schreiben der Stadt, das an Hertener Unternehmen weitergeleitet wurde

9. Oktober 1947

- Va.
- 1.) Zeche Schlägel & Eisen
  - 2.) Zeche Ewald König Ludwig
  - 3.) Ortsbauernführer Hertzen
  - 4.) Fa. Schweisfurth
  - 5.) Vestische Straßenbahnen G.m.b.H.

Streng vertraulich!

In einer Sprachgerichtsangelegenheit, die mir als Hilfe zugesprochen ist, bitte ich um ungehobene Bearbeitung folgender Fragen:

1. Fremdarbeiter welcher Nationen gab es in der dortigen Gegend?
2. Wie wurden sie untergebracht, behandelt und verpflegt?
3. Soweit sie in Lagern zusammengefaßt waren (welches Lager gab es)?
4. Soweit sie Einzelunterkunft hatten?
5. In Falle an b) wohnten sie im Rahmen des Arbeitslocher oder wo sonst?
6. Erhielten sie das gleiche, was die polnische Verwaltung der Versorgung der ... werten ließen?
7. Erhielten sie das gleiche, was die Arbeitgeber in ...
8. Sind Ermahnungen von Ausländern auf Anordnung der Gestapo erfolgt?
9. Waren die politischen Leiter daran in irgend einer Weise beteiligt?

In Hinblick darauf, daß es sich um eine Hilfe handelt, bitte ich um ungehobene Bearbeitung und Rückgabe des Berichtes bis Samstag, den 1.10.47.

E. O. v. ...  
Ausrisse aus 2 Seiten!

(Abschrift des vollständigen vorstehenden Dokuments!)

9. Oktober 1947

- 1.) Zeche Schlägel & Eisen
- 2.) Zeche Ewald König Ludwig
- 3.) Ortsbauernführer Herten
- 4.) Fa. Schweisfurth
- 5.) Vestische Straßenbahnen G.m.b.H

Vs.

Streng vertraulich!

In einer Spruchgerichtsangelegenheit, die mir als Eilsache zugegangen ist, bitte ich um umgehende Beantwortung folgender Fragen:

1. Fremdarbeiter welcher Nationen gab es in der dortigen Gegend?
2. Wie wurden sie untergebracht, behandelt und gepflegt?
  - a soweit sie in Lagern zusammengefaßt waren (wieviel Lager gab es)?
  - b soweit sie Einzelunterkunft hatten?
3. Im Falle zu b wohnten sie im Wohnhaus des Arbeitgebers oder wo sonst?
4. Erhielten sie das gleiche Essen und essen sie mit dem Arbeitgeber in demselben Raum?
5. Zu a und b. Durften die Fremdarbeiter Verkehrsmittel benutzen, Gottesdienste und Unterhaltungs- und Gaststätten besuchen?
6. Wurde für ausreichende Bekleidung gesorgt?
7. Sind Fälle von Mißhandlungen oder zu harter Behandlung bekannt geworden?
8. Bestand ein Unterschied in der Behandlung der Ostarbeiter und der aus dem Westen?
9. Was geschah mit den schwangeren Fremdarbeiterinnen?
10. Sind an ihnen Abtreibungen vorgenommen worden?
11. Haben die politischen Leiter die Kontrolle über die Arbeitszuteilung in ihrem Bereich ausgeübt?
12. Hatten sie insbesondere darüber zu wachen, daß "politisch unfähige Betriebsführer" bei der Versorgung der Fremdarbeiter zuviel Rücksicht walten ließen?
13. Sind Erhängungen von Ausländern auf Anordnung der Gestapo erfolgt?
14. Waren die Politischen Leiter daran in irgend einer Weise beteiligt?

In Hinblick darauf, daß es sich um eine Eilsache handelt, bitte ich um umgehende Bearbeitung und Rückgabe des Berichtes bis Samstag, den 11.10.47

*Anm. Das Dokument ist als Abdruck sehr unleserlich, deshalb ist es hier nochmals abgeschrieben. Einen Eindruck vom Original erhält man aus der vorstehenden Abbildung. Unleserlich ist das Dokument, weil es im Original auf hauchdünnem Durchschlagpapier - mit Tinteneintragungen, die auf der Rückseite spiegelbildlich zu sehen sind - geschrieben ist.*

**Dokument 31: Antworten vom ehemaligen Bürgermeister Dr. West**

10. Sind im Stadtbezirk Kriegsgefangene beschäftigt worden?  
Ja, im Bergbau und in der Landwirtschaft.
11. Waren sie in Lagern untergebracht oder wohnten sie bei den Arbeitgebern?  
Unterbringung in Lagern, später auch bei einzelnen Arbeitgebern, besonders bei Landwirten.
12. Wie waren Unterbringung, Behandlung und Verpflegung?  
Soweit mir bekannt, gut.
13. Welche Rolle spielten die politischen Leiter und insbesondere der Beschuldigte bei der Überwachung der Kriegsgefangenen?  
Mir unbekannt.
14. Wo und in welcher Weise sind etwa verstorbene Kriegsgefangene beerdigt worden?  
Auf den hiesigen Friedhöfen durch die Wehrmacht.

Herten, den 10. Oktober 1947

gez. Dr. West  
Bürgermeister a.D.

gez. Krackhardt  
Polizeiinspektor.

- Zu Frage 10) Ja. Im Bergbau und in der Landwirtschaft.
- Zu Frage 11) Teils in Lagern, teils bei den Arbeitgebern, besonders bei Landwirten.
- Zu Frage 12) Unterbringung, Behandlung und Verpflegung der Kriegsgefangenen war durchweg gut.
- Zu Frage 13) Die politischen Leiter, insbesondere der Beschuldigte hatten mit der Überwachung der Kriegsgefangenen nichts zu tun.
- Zu Frage 14) Die Beerdigung der verstorbenen Kriegsgefangenen erfolgte auf den hiesigen Friedhöfen durch die Wehrmacht. Die Grabstellen werden durch die Stadtverwaltung gepflegt. Sie befinden sich in sehr gutem Zustande.

**Dokument 32: Antworten der Bergwerksgesellschaft Hibernia Aktiengesellschaft  
Herne, Bergwerksdirektion Schlägel & Eisen**

Abschrift

Bergwerksgesellschaft Hibernia  
Aktiengesellschaft Herne  
Bergwerksdirektion Schlägel & Eisen

Herten, den 11. Oktober 1947

nr: Schläge & Eisen 3/4/7

Streng vertraulich!

An den  
Herrn Stadtdirektor  
der Stadt Herten.

in H e r t e n

In Beantwortung Ihres Schreibens teilen wir folgendes mit:

- Zu Frage 1. In unserem Betrieb waren Ostarbeiter, Ostarbeiterinnen, Franzosen, Belgier, Kroaten und zeitweise auch Italiener eingesetzt.
- Zu Frage 2: Sämtliche Fremdarbeiter waren lagermäßig untergebracht und zwar in Holzbaracken mit massivem Fundament. In allen Räumen war Zentralheizung vorhanden. Die innerhalb der Baracken angelegten Waschräume hatten fließend Wasser. Die Verpflegung war Gemeinschaftsverpflegung und wurde in der Lagerküche zubereitet. Sie bestand aus den Rationen, die vom Ernährungsamt festgesetzt und von dort zugeteilt wurden. Hierüber hinaus wurden, soweit dies möglich war, betrieblicherseits Lebensmittel ohne Bezugsberechtigung hinzugekauft und der Lagerküche zugeführt.
- a) wir unterhielten in Langenbochum nur ein Fremdarbeiterlager  
b) entfällt.
- Zu Frage 3. Entfällt.
- Zu Frage 4. Entfällt.
- Zu Frage 5. Die Benutzung von Verkehrsmittel, der Besuch von Gottesdiensten, Unterhaltungs- und Gaststätten, war für Ostarbeiter, die in Lagern untergebracht waren, polizeilich verboten. Bezüglich des Besuches von Gaststätten und Lichtspieltheatern wurde dieses Verbot ständig übertreten. Trotzdem sich die Ordnungspolizei wegen dieser Übertretungen wiederholt beschwerte, konnte betrieblicherseits dagegen nichts unternommen werden.
- Zu Frage 6. Die Fremdarbeiter trugen werkseigene Kleidung und wurden genau so wie die deutschen Arbeiter von der Bezirksgruppe Ruhr versorgt. Beim Zusammenbruch waren für die etwa 700 Fremdarbeiter noch über 1000 Garnituren Arbeitskleidung vorhanden.
- Zu Frage 7. Fälle über Mißhandlungen von Fremdarbeiter sind hier nicht bekannt geworden.
- Zu Frage 8. Die Fremdarbeiter aus dem Westen waren von den Ostarbeitern getrennt untergebracht. Sie hatten andere Verpflegungssätze und erhielten andere und mehr Tabakwaren als Ostarbeiter. Die Italiener hatten eine eigene Küche.
- Zu Frage 9. Schwangere Ostarbeiterinnen wurden, sobald die Schwangerschaft bekannt wurde, dem Entbindungsheim in Waltrop zugeführt.
- Zu Frage 10: Hier sind Abtreibungen an Ostarbeiterinnen nicht vorgenommen worden.
- Zu Frage 11: Nein.
- Zu Frage 12: Nein.

## Dokument 33: Antworten von Bergbau-AG. Ewald König Ludwig

Abschrift

Bergbau-AG.  
Ewald König Ludwig

Herten, den 11.10.1947

Streng vertraulich.

Herrn  
Stadtdirektor Rheinländer

(21a) in H e r t e n

Wir beziehen uns auf Ihr Schreiben vom 9. d. M. und reichen Ihnen nachstehend die Beantwortung der gestellten Fragen ein.

Zu Frage 1:

Auf unserer Anlage waren beschäftigt: Polen, Ostarbeiter, Westukrainen, Kroaten und Italiener.

Zu Frage 2:

Die Fremdarbeiter waren im Lager untergebracht und erhielten Gemeinschaftsverpflegung. Die Fremdarbeiter außer Kriegsgefangene konnten sich frei bewegen.

Zu Frage 2a:

2 Lager.

Zu Frage 5:

Unseres Wissens hat schon einmal ein Verbot für das Benutzen der Verkehrsmittel vorgelegen, welches aber wieder aufgehoben wurde. Gottesdienste konnten besucht werden. Außer geschlossenen Veranstaltungen konnten Fremdarbeiter Gast- und Unterhaltungsstätten nicht besuchen, jedoch wurde dieses Verbot nicht streng durchgeführt.

Zu Frage 6:

Ausreichende Bekleidung für Fremdarbeiter war vorhanden. Den Verhältnissen entsprechend wurden dieselben gut versorgt.

Zu Frage 7:

Nein.

Zu Frage 8:

Nein.

Zu Frage 9:

LSchwangere Fremdarbeiterinnen wurden zur Entbindung einem Krankenhaus überwiesen. Freistellung von der Arbeit wurde in jedem Falle der Lage entsprechend vorgenommen.

Zu Fragen 10, 11, 12, 13 und 14:

Nein.

Von dem Lager Hohewardstr. war ein Teil für Kriegsgefangene abgezweigt. Dieser Teil des Lagers unterstand der Wehrmacht. In vorstehenden Angaben wurde, da wir auf diesen Teil des Lagers keinen Einfluss hatten, derselbe nicht berücksichtigt.

gez. Unterschrift.

## Dokument 34: Antworten des Ortsbauernvorstehers

Abschrift

An den  
Stadtdirektor der  
Stadt

H e r t e n i. / W.

Betr.: Spruchkammersache.

1. Es waren polnische Zivilarbeiter und französische Kriegsgefangene in der Landwirtschaft beschäftigt.
2. Die polnischen Zivilarbeiter waren privat untergebracht, während die französischen Kriegsgefangenen in 2 Lagern zusammengefaßt waren. 1944 wurde ein Lager aufgelöst. Die Verpflegung erfolgte durch den Arbeitgeber.
3. Die Arbeiter waren im Wohnhaus des Arbeitgebers untergebracht.
4. Sie assen mit den anderen Arbeitern und Angestellten des Betriebes zusammen und erhielten das gleiche Essen.
5. Laut Verfügung durften die Fremdarbeiter keine Verkehrsmittel benutzen, Gottesdienste und Unterhaltungs- und Vergnügungsstätten besuchen, von den Arbeitgebern wurde ihnen dieses aber nicht verboten.
6. Für Bekleidung sorgte zum größten Teil der Arbeitgeber.
7. Fälle von Mißhandlungen oder zu harter Behandlung sind mir nicht bekannt.
8. In der Behandlung der Ost- und Westarbeiter bestand kein wesentlicher Unterschied.
9. Meines Wissens waren im hiesigen Bezirk keine schwangeren Fremdarbeiterinnen vorhanden.
11. Eine Kontrolle fand nicht statt.
12. Ich war zu der Zeit noch kein Ortsbauernführer und hatte mit dieser Sache nichts zu tun.
13. Erhängungen aus den landwirtschaftlichen Betrieben unserer Ortsbauernschaft sind mir nicht bekannt.

Der Ortsbauernvorsteher!  
gez. Th. Surmann.

**Dokument 35: Antworten der Fleischwaren- und Konserven-Fabrik L. Schweisfurth**

Abschrift

Fleischwaren- und Konserven-Fabrik  
L. Schweisfurth

Herten, den 10. Oktober 1947

Herrn  
Stadtdirektor Rheinländer

H e r t e n .

Die uns gestellten Fragen beantworten wir wie folgt:

- Zu 1 : In unserem Betriebe waren 27 Holländer, 6 Belgier, 17 Franzosen, 5 Tschechen und 60 Ostarbeiterinnen beschäftigt. Die Zuweisungen erfolgten durch das Arbeitsamt.
- Zu 2 a: Ostarbeiterinnen in einem Lager.
- Zu 2 b: Alle anderen Fremdarbeiter waren in Privat-Quartieren untergebracht.
- Zu 3 : Nein
- Zu 4 : Ostarbeiterinnen wurden im Lager gepflegt.
- Zu 5 : Fremdarbeiter und Ostarbeiterinnen konnten die Verkehrsmittel benutzen. Ebenso durften Gottesdienst und Unterhaltungs- und Gaststätten besucht werden.
- Zu 6 : Für eine ausreichende Bekleidung der Ostarbeiterinnen wurde gesorgt. Fremdarbeiter bekamen ihre Zuweisungen vom Wirtschaftsamt wie die Deutschen.
- Zu 7 : Fälle von Misshandlung und zu harter Behandlung sind nicht bekannt geworden.
- Zu 8 : Im Arbeitseinsatz bestand in der Behandlung der Ostarbeiterinnen und der Arbeiter aus dem Westen kein Unterschied. Die Fremdarbeiter aus dem Westen waren genau so freizügig wie jeder Deutsche, dagegen mußten die Ostarbeiterinnen auf eine Anweisung der Deutschen Arbeitsfront in einem Lager untergebracht werden. Sonst konnten sie sich frei bewegen.
- Zu 9 : Die schwangeren Fremdarbeiterinnen wurden nach der Betriebsordnung genau so behandelt wie die deutschen Arbeiterinnen.
- Zu 10: Im Lager sind Kinder geboren worden. Im Lager befanden sich eine Entbindungs- resp. Wöchnerinnenstation und ein Kinderzimmer. Eine Frau war damit beauftragt, für die Lagerordnung zu sorgen und ebenfalls die Kinder zu pflegen. Uns ist ein Fall von Abtreibung bekannt, die im Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen durchgeführt wurde. Diese Abtreibung geschah aber auf ausdrücklichen Wunsch der Ostarbeiterin. Hierüber ist damals ein Protokoll in der Personalabteilung verfertigt worden. Dieses Protokoll benötigte der behandelnde Arzt des Knappschaftskrankenhauses Recklinghausen.
- Zu 11: Eine Kontrolle über die Arbeitszuteilung ist nicht bekannt

## Dokument 36: Antworten der Vestische Straßenbahnen G.m.b.H.

Abschrift

Vestische Straßenbahnen G.m.b.H.  
Herten, Clemensstr. 2 - 4

Herten, den 10. Oktober 1947

Streng vertraulich!

An den  
Herrn Stadtdirektor

(21a) Herten i./Westf.

Betr.: Spruchgerichtsangelegenheit.

Die gestellten Fragen beantworten wir wie folgt:

- Zu 1. Wir hatten hier einige Fremdarbeiter, darunter vorübergehend 2 Russen und in den letzten Monaten einige Holländer, im letzten Teil des Krieges auch 2 Belgier.
- Zu 2a. Die Russen waren in dem Fremdarbeiterlager der Zeche Ewald untergebracht und wurden dort auch gepflegt. Die 2 Belgier hatten Unterkunft in Werkswohnungen gefunden und für die Holländer stand ein vom Betrieb eingerichtetes kleines Lager zur Verfügung. Die Belgier und die Holländer erhielten die Verpflegung durch die Werksküche.
- Zu 2b. Im übrigen verpflegten sich die beiden Belgier selbst.
- zu 3. Im Falle zu b) Werkswohnung.
- Zu 4. Die von uns gepflegten Fremdarbeiter erhielten das gleiche Essen wie die eigenen Arbeiter.
- Zu 5. Die Fremdarbeiter waren im <sup>x</sup>gossen und ganzen nicht behindert, soweit es sich um die Benutzung von Verkehrsmitteln, Besuch von Gottesdiensten, Unterhaltungs- und Gaststätten handelt. Bezüglich der Ostarbeiter galten die allgemeinen Einschränkungen.
- Zu 6. Soweit die Möglichkeit dazu vorhanden war, wurde auch für Bekleidungsstücke vom Werk aus gesorgt.
- Zu 7. Fälle von Mißhandlungen oder von zu harter Behandlung sind nicht bekannt geworden. Es kann wohl gesagt werden, daß die Fremdarbeiter sich den Verhältnissen entsprechend wohlfühlten haben.
- Zu 8. Vom Betrieb aus wurde ein Unterschied zwischen den Ostarbeitern und denen aus dem Westen nicht gemacht.
- Zu 9. Fälle von schwangeren Fremdarbeiterinnen sind bei uns nicht vorgekommen.
- Zu 10. Auch diese Frage bezüglich der Abtreibung kann verneint werden.
- Zu 11. Eine Kontrolle über die Arbeitszuteilung ist in unserem Betrieb durch politische Leiter nicht ausgeübt worden.

Zu 12.

## Dokument 37: Auszüge aus dem Werkstattbuch der Vestischen

## Zwangsarbeiter bei der "Vestischen Straßenbahnen G.m.b.H"

(zusammengestellte Einträge im "Personalverzeichnis Hauptwerkstatt")

Name		Wohnort		geboren		Eintritt		Austritt		Beruf	
Zi	Vor	Strasse	Nr.								
	Hrabner	Kronid	Herten	Ewaldstr.	18.5.15	9.12.44	eingew.	29.3.45			Klempner
	Chirierke	Marian	Herten	Hohewaldstr.	10.10.16	5.1.44	eingew.				Arbeiter
	van Jungen	Wille	Herten	Ewaldstr. 74a	10.1.14	23.2.44	eingew.				Klempner
	van Geldorp	Melken	Herten	Tafelbergstr.	17.3.07	31.1.45					eingel. Arbeiter
	de Horte	Marian	Herten	Trümpelstr.				1.4.24	17.1.45		Arbeiter
	de Tavit	Jan Kessel	Herten	Trümpelstr.				23.6.22	26.1.45		Arbeiter
	Tomkajew	Arkadi	Herten	Ullmannstr. 2.	x						Arbeiter 124
	Kritzen	Christian	Herten	Trümpelstr.	5.8.16	17.1.45					Arbeiter
	Noordman van	Adriaan	Herten	Tafelbergstr. Trümpelstr.	8.11.17	31.1.45	eingew.				eingel. Arbeiter
	van Gierben	Johannes	Herten	Tafelbergstr.	21.5.20	9.3.45	eingew.				Elektriker
	Prawelk	Kolonias	Herten	Tafelbergstr.	21.11.13	22.6.44	eingew.				Arbeiter
x	van der Plas	Jan	Herten	Tafelbergstr.	17.12.16	21.1.45	eingew.				Arbeiter
	Gontien	Judie	Herten	Waldstr. 84a	27.7.23	2.6.44					
	Hijweg	Gerrit	Herten	Trümpelstr.	8.4.28	31.1.45					eingel. Arbeiter
	Tau	Johannes	Herten	Trümpelstr.	16.8.26	31.1.45					eingel. Arbeiter
	Fackrel	Gerrit	Herten	Tafelbergstr.	19.9.19	31.1.45					eingel. Arbeiter
	Koogt	Jan	Herten	Tafelbergstr.	29.11.06	9.3.45					Hilfsarbeiter

Die Augustaschule hieß ab Ostern 1939 Katzenbuschschule. Nach den Sommerferien 1943 wurde der Schulbetrieb in allen Hertener Schulen eingestellt. "Das Schulgebäude wurde bis Ende des Krieges zu einem Wohngebäude für Obdachlose, Asoziale und Fremdarbeiter umfunktioniert." (Zoschke, Schulchronik der Augustaschule, S. 65)

Dokument 38: Postkarte einer Zwangsarbeiterin in die Heimat

Sender: <u>Элла Собола</u> Адрес: <u>Загорский Завод</u> Район: <u>Ленинградский</u> Область: <u>Ленинградская</u> Липовая печать с точной почтовой пометкой	Postkarte mit Antwort Назву области, повіту і уряду, при написанні латинськими буквами Район, область и бюро труда писать латинскими буквами DEUTSCHES REICH
Адрес по почтовому ящику: <u>432</u> В настоящее время пишу вам письмо и хочу вам сказать и сообщить с вами Митю и Гитю с моей далекой симфонии привезит, если можно и крестик целую. И еще я вам желаю передайте всем нашим родным и знакомым много приветов. В настоящее время я пишу к вам письмо и хочу вам сказать	An, Komu: <u>Собола Элла</u> Куда: <u>Украина</u> Straße: <u>Каменица подольская</u> Улица: <u>oblast Letitichewskii</u> Kreis: <u>raion Dorf Popivzi</u> Повіт: <u>raion Dorf Popivzi</u> Район: Dienstpostamt oder Gebiet: Область: Arbeitsamt: Уряд праці: Бюро труда:

его еще больше желала вам.

Тыпи: Помните вы мне как происходит в настоящее время ваша жизнь. Я все же пишу и интересуюсь как вы живете с Митей и Гитю, случаются ли вы и как мне моя это больше всего интересно. Помните как в настоящее время пришла профессия и работа и т.д. не жей. Помните как вы и в настоящее время и где вы живете. Работаете ли вы у вас хорошая работа, достаточна или дождаетесь или или или или у вас погода. Как вы живете готови и едите и как как много интересной жизни я пишу в настоящее время много мне сам в надежде в моего письма. Общас не работайте легче и водите как-то не выка как надо жить в одиночестве. И с вами. Работаете не надо никаких новостей. Он вас я все равно пишу. И пишу к вам 3. И пишу к вам. Довольно вам пишу.

Deutsch u. auf der Linie schreiben! Nicht in vierer! Nicht in acht! Nicht in zehn und noch nicht in fünfzehn!

Abb. 65  
Stadtarchiv

Quelle:

**Übersetzung**

Der Brief wurde am 9. August 1943 abgeschickt.

In den ersten Zeilen des Briefes schicke ich euch, Papa, meinem Bruder und meiner Schwester Grüße aus dem fernen Land, ich drücke und küsse euch. Ich grüße auch alle Verwandten und Freunde.

Zum jetzigen Zeitpunkt bin ich gesund, Gesundheit wünsche ich euch auch.

Papa: Schreibt mir, wie es euch geht, wie ihr im Moment lebt. Es interessiert mich auch wie euer Leben mit Mitja und Genadij verläuft, hören sie auf euch bzw. gehorchen sie euch?

Habt ihr genug Lebensmittel und Kleidung? Wo wohnt ihr?

Wie ist die Ernte, gut oder schlecht? Gibt es genug Regen? Wie ist das Wetter bei euch?

Seid ihr gut auf den Winter vorbereitet?

Jetzt lebe ich um einiges besser als nach meiner Ankunft. Jetzt ist die Arbeit auch leichter und ich habe mich an die Einsamkeit gewöhnt.

Und das sind alle meine Neuigkeiten.

Von euch habe ich nur 2 Briefe bekommen, habe aber 3 abgeschickt. Und auch eine Postkarte.

Auf Wiedersehen  
eure Tochter  
Fenja

Übersetzung: Erika Kary

**Dokument 39:** Auszüge aus Schreiben an die Stadt Herten

*In den vergangenen Jahren wandten sich wiederholt Bürger der Ukraine, Polens, Russlands und anderer Länder an die Stadt, um die Zeit, die sie zwangsweise in Deutschland verbracht haben, für Renten- oder andere Zwecke bestätigt zu bekommen. Insbesondere die Diskussion um den Entschädigungsfonds für Zwangsarbeiter hat dazu beigetragen, daß solche Anfragen nun vermehrt eingehen. Diese Anfragen geben wichtige Hinweise, wo in Herten überall Zwangsarbeiter eingesetzt und wo sie untergebracht waren. Aber auch andere Informationen sind enthalten, deshalb soll auszugsweise aus solchen Schreiben zitiert werden. Fehler, falsche Schreibweisen sind nicht korrigiert worden, lediglich ein Schreiben in Englisch, wird in der Übersetzung - offenbar durch die Stadtverwaltung - wiedergegeben.*

... brauche ich die Bestätigung meiner Zwangsarbeit in den Jahren 1943 bis 1945 in der Stadt Herten. Vom 10.8.1943 war ich bei den Oberflächlichen Arbeiten auf der Eisenbahn in Herten beschäftigt, ich arbeitete bei der Schienenrenovierung, Eisenbahn Herten. Dann wurde ich zur Arbeit im Bergwerk Herten, Langenbochum unter der Nummer 2807 überstellt. (Ukraine, Winniza, geb. 1926)

... geboren am 5.11.1921 in Petrowa-Dolina, wurde im Oktober 1943 aus der Stadt Kriwoj Rog im Gebiet Dnepropetrowsk nach Deutschland gewaltsam weggetrieben. Dort wurde ich ins Lager, das nicht weit von Wanne-Eickel lag, geschickt. Die ganze Zeit habe ich als Arbeiterin für die Erfüllung von verschiedenen Arbeiten bei einer Eisenbahnstation bis zur Befreiung am 11. Mai 1945 durch die Amerikaner gearbeitet. Nach der Befreiung wurde ich in die Stadt Landebochum überführt. Dort am 13. Mai 1945 habe ich in einem Hospital meine Tochter Sinaida ... zur Welt gebracht, worüber in Hospitalunterlagen eine entsprechende Eintragung gemacht wurde. Im

Zusammenhang mit der schweren Geburt und den Komplikationen wurde ich in ein naheliegendes Krankenhaus versetzt, und nach einem Monat meines Aufenthaltes in diesem Krankenhaus hat man mich mit meiner Tochter zurück in die Stadt Landebochum überführt. Im September 1945 wurde ich mit meinem Kind nach Kowel ausgeführt, und im Oktober desselben Jahres bin ich mit der Tochter nach Kriwoy Rog zurückgekehrt. ...

... Während des 2. Weltkrieges wurde ich gewaltsam verschleppt mit meiner Familie von der Ukraine nach Deutschland (Herten, Recklinghausen, Westfalen). ... Meine jüngere Schwester P.O. wurde am 2. Juli 1944 in Herten geboren. Meine Eltern waren zur Zwangsarbeit in diesem Lager, dann auf der Eisenbahnstation in Herten ... (aus dem Englischen übersetzt) *(Nach dem Geburtenregister der Stadt wurde die Geburt der jüngeren Schwester vermerkt. Angezeigt wurde die Geburt von jemandem der "Deutschen Arbeitsfront" (DAF). Die Familie wohnte Adolf-Hitler-Str. 5, heute Resser Weg, wo sich das Lokal Flögel befand.)*

... Bis zur Befreiung durch die amerikanische Armee (13. April 1945) lebte er in einem Hertener Lager und will in der Fabrik Harkott-Aikin (oder ähnlich) gearbeitet haben ... (Saporoshje, Ukraine)

... Angaben über Inhaftierung während des Krieges: Ich war in Deutschland von 1942 bis 1945. 04. Ich arbeitete in einem Bergwerk. Es war im Bundesland Nordrhein-Westfalen, in der Stadt Langenbochum, Kreis Herten ... (geb. 1926, Ukraine)

... dass ich während des Krieges als Ostarbeiter nach Deutschland in die Stadt Herten zwangs gebracht wurde. ... Ich habe in der Stadt (im Dorf) Langenbochum an der Zeche W3, ... seit Mai 1942 bis April 1945 gearbeitet. Ich war damals als Arbeiterin an der Leseband eingesetzt. Meine Arbeitsnummer (Lagernummer) war ... (geb. 1923, Taganrog Russland)

... 08.1942 wurde ich zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt. Ich geriet zur Arbeit in der Stadt Westerholt, Kreis Recklinghausen, in ein Bergwerk. Ich hatte in der Sohle eines Bergwerks gearbeitet. Beim Bergsturz wurde ich schwer verletzt, 2 Monate lang war ich im Krankenhaus, wo mein Bein behandelt wurde. Unser Lager war in der Stadt. Ich wurde am 1.04.1945 von den Amerikanern befreit ... (geb. 1924, Winniza, Ukraine)

... geboren am 15. August 1923, war im Mai 1942 im Dorf Antonowka, Marjinskij Rayon, Staliner Gebiet festgenommen. An dem gleichen Monat wurde ich mit dem Transport aus der Stadt Stalino nach Deutschland verschleppt. Der o.g. Transport traf in Deutschland und nämlich in der Stadt Schemebeck ein. Aus der Stadt Schemebeck geriet ich zur Zwangsarbeit ins Lager "Landenbochom" (Die Benennung ist wahrscheinlich nicht ganz richtig, weil ich sie nur durch Gehör aufnahm.), wo ich mich vom Juni 1942 bis zur Befreiung im Mai 1945 aufhielt und als Hilfsarbeiterin in der Kohlengrube beschäftigt war. Meine Arbeitsnummer war ... (Donezk, Ukraine)

*Quelle: Stadtarchiv*

#### **Dokument 40: Brief aus Taganrog von Frau Lidia Gawrilowa, geb. Rudowa**

... und ich bitte Sie, mir zu helfen, einen Beweis zu bekommen, daß ich von Mai 1942 für 19 Monate auf der Zeche in Langenbochum gearbeitet habe. Ich heiße Rudowa, Lidia Pawlowna, verheiratete Gawrilowa und wurde am 02.03.1924 in Taganrog geboren. Im Mai 1942 wurde ich vom Arbeitsamt Taganrog gezwungen nach Deutschland zu reisen, ins Ruhrgebiet, in die Stadt Langenbochum.

Die erste Zeit nach unserer Ankunft in Langenbochum hatte ich in einer Backsteinfabrik (Ziegelei) zu arbeiten, nicht weit vom Lager Langenbochum in Disteln. Ich hatte mit der Maschine zum Pressen der Steine gearbeitet und am Brennofen für die Ziegel.

Dann war ich gezwungen, am Schacht 3/4 in Langenbochum zu arbeiten. Ich habe am Kohleflieband (Leseband für "Halbkohle") gearbeitet, beim Aufschlämmen, in der Lampenstube, Kohlenstaubreinigung unter dem Band.

Ein paar Monate war ich in der Lagerwscherei und der Küchenbaracke (Essenausgabe) beschäftigt. Im Lager habe ich in einer Baracke zusammen mit meinen Landsleuten gelebt: Gordienko, Natalja; Gordienko, Vera; Kolomijzewa, Valentina; Katok, Nina; Tihonowa, Larisa<sup>1</sup> und Sarah (Name weiß ich nicht).

An Lagermitarbeiter kann ich mich auch erinnern: an den alten Lagerführer "Bahr" und den jungen Lagerführer "Letzing". Sein Arm wurde an der Front verletzt und er wurde in unser Lager geschickt; vor seiner Verletzung war er Künstler.

Die Ärztin war Ukrainerin und hieß Gordienko, Aleksandra Nikolajewna. Es gab zwei russische Dolmetscher, Vladimir und Nikolaj aus der Stadt Donezk.

Die Dolmetscherin war Wolga-Deutsche, Volksdeutsche. Natalja Maas<sup>2</sup> hat in der ersten Zeit mit uns gelebt und ist dann zur Familie ihres Bräutigams gefahren.<sup>3</sup>

Vergessen habe ich auch nicht einen deutschen Polizisten: Er hieß Emil "Dick".

Im Schacht kann ich mich erinnern an unseren Meister Heinz Henkel, an einen Arbeiter vom Fliebandpult (=Bandsteuerung) (ein stabiler junger Deutscher), an den Schlosser Hans Schulz.

Ich erinnere mich, daß ein junges deutsches Fräulein unter dem Fließband umgekommen ist; sie hatte freiwillig am Schacht gearbeitet. Wir Russen haben um sie getrauert und uns wurde erlaubt, an ihrer Beerdigung teilzunehmen.

Ein Arbeitstag war 10 – 12 Stunden lang. Unser Essen war schlecht. Um 6 Uhr morgens gab es eine Tasse Kaffeersatz und ein Stück Brot, gemischt mit Kartoffeln. Zum Mittagessen gab es eine Suppe aus [Brjukwa = Steckerben?] oder Spinat und am Abend hatten wir ein Stück Brot und die gleiche Suppe wie mittags. Am Wochenende bekamen wir 50 g Margarine und einen großen Löffel Zucker. Von Zeit zu Zeit gab es auch eine andere Suppe [Perlowj] = Graupen?].

Zur Arbeit und von der Arbeit haben uns Sicherheitsleute gebracht. Die waren ziemlich alt.

Nach 19 Monaten Arbeit in Langenbochum konnte ich mit Hilfe von einer Landsfrau und der Hilfe von Dolmetscher Vladimir flüchten. Die Zeit bis zur Befreiung im April 1945 war ich in anderen Orten in Deutschland.

In Langenbochum hatte ich Tuberkulose gekriegt und mein Bein verletzt. In der ersten Zeit war ich im Lagerkrankenhaus, später im Hospital der Stadt Ludenhaus [Lüdinghausen?] im Jahre 1942. Nach meiner Rückkehr ins Mutterland konnte ich alles in Deutschland Erlebte nicht verkraften. 33 mal war ich im Krankenhaus, 16 mal bekam ich Blutübertragungen und ich mußte eine große Menge Medikamente einnehmen.

Ich lebe zwischen Haus und Krankenhaus. Jetzt bin ich alleinstehend und Invalide der 1. Gruppe [Schwerstinvalide].

Seit dem Jahr 1983 verlasse ich geschlossene Räume nicht mehr.

Mein Name ist jetzt Gawrilowa Lidia Pawlowna.

An Deutschland erinnere ich mich mit einem Angstgefühl - an alles was ich erlebt hatte. In Deutschland bin ich ein Invalide geworden. Auch mit tiefstem Gefühl von Dankbarkeit erinnere ich mich an manche Deutsche, die unseren Schmerz verstanden und versuchten unser Leben etwas leichter zu machen. Sehr gute Erinnerung hatte ich an unseren Meister Herrn Henkel, den jungen Lagerführer Herrn Lentzing, Schlosser Hans Schulz und Frau Nitsche.

Ich bete zu Gott, daß es in Ihrem schönen Mutterland nie wieder Lager geben möge. Auch diese schrecklichen Gaskammern und Krematorien möge es nie wieder geben. Ich erinnere mich noch an diesen schrecklichen Gestank von diesen unschuldigen Opfern. Ich bete zu Gott, daß Euer Land nie wieder mit Menschenasche und Knochen bedeckt sein möge, daß nie wieder Kinderblut von deutschen Soldaten genommen, nie wieder Haare von Gefangenen für Matratzen in U-Booten verwendet, daß nie wieder zivilisierte Deutsche andere Menschen als Schweinehunde beschimpfen und nicht im Wald erschossen werden.

Ich wünsche, daß es in Deutschland nie wieder KZ wie Dachau, Ravensbrück, Bergen-Belsen und andere geben wird. In einem dieser KZ's war ich.<sup>4</sup> ...

<sup>1</sup> Die Namen, der von Frau Gawrilowa angegebenen anderen ukrainischen Frauen aus Taganrog, sind in der Kartei von Schlägel & Eisen zu finden. Alle Frauen kamen am 2.6.1942 nach Langenbochum. Kolomizewa, Valentina; Kotok, Nina; Tichonowa, Valeria; Hordijenko, Natalija; Hordijenko, Vera. Die Karteikarte von Frau Gawrilowa wurde offenbar nach ihrer Flucht entfernt - möglicherweise weil sie aufgegriffen wurde und ins KZ kam?

*Bedeutet das auch, daß die Anzahl der Zwangsarbeiter auf S & E noch höher gewesen sein könnte - und die Anzahl der Geflüchteten? Anhand der S&E-Kartei ergibt sich ein weiteres Phänomen: von den 22 Frauen aus Taganrog (nicht mitgezählt Frau Gawrilowa, deren Karteikarte nicht vorhanden ist) die am 2.6.1942 bei S&E angelegt wurden, flüchteten 6 Frauen, u.a. am 5.1.1945 auch die genannte Nina Kotok!*

<sup>2</sup> Ein Problem am Rande: Die Schreibweise russischer Namen kann sehr unterschiedlich sein, weil kyrillische Buchstaben nicht unbedingt durch Buchstaben unseres Alphabets ersetzt werden können. Vielfach wurde die Sprechweise beim Schreiben des Namens zugrunde gelegt. Was bei deutschen Namen unproblematisch ist - nämlich die Schreibweise des Meldeamtes zu nehmen, führt bei russischen Namen zu sehr unterschiedlichen Schreibweisen. Unterschiede gibt es z.B. bei den Namen in der S&E-Kartei zu den Namen auf den Gräbern in Langenbochum. Namen, die in der Kartei von Schlägel und Eisen auftauchen, gebe ich hier in der Regel auch so wieder. Herr Kasjanenko hat den Namen von Frau Maas z.B. mit Maus übersetzt.

<sup>3</sup> Laut Kartei von Schlägel & Eisen verließ Frau Maas am 8. Februar 1943 Herten. Angegeben ist ein Stellenwechsel nach Köln.

<sup>4</sup> *Angefügt als post skriptum:* „Meine Nummer im Lager Langenbochum war 6279. Wenn Sie sich für unser Leben und unsere Arbeit in Langenbochum interessieren, dann können Sie das alles in meinem Buch lesen. Das Buch wurde auch auf Deutsch übersetzt. Mir war versprochen worden, daß das Buch in Deutschland gedruckt wird. Das Buch hat unsere Partnerstadt von Taganrog, Lüdenscheid, bekommen [Exemplare?] Wenn Sie Interesse haben, können Sie das Buch bei dieser Adresse finden.“

*Laut Angaben eines Mitarbeiters des Archivs in Lüdenscheid befindet sich das 700 seitige, maschinengeschriebene Manuskript von Frau Gawrilowa derzeit beim "Arbeitskreis Literatur der Arbeitswelt" in Dortmund. Das Manuskript soll neu übersetzt werden. Ein Teil des*

*Manuskriptes ist im folgenden Dokument abgedruckt. Herzlichen Dank dafür an Herrn Hohmann vom Stadtarchiv in Lüdenscheid und an Dr. Ulrich Sander.*

*Die Angaben von Frau Gawrilowa habe ich mit dem Hertener Zeitzeugen Günter Laskowski besprochen und er bestätigt ihre Angaben, soweit er von ihnen Kenntnis hat. Die am 6.6.1943 verunglückte junge deutsche Frau, von der Frau Gawrilowa berichtet, hieß übrigens Envelinde Fimpler (Laskowski, vgl. Drissen, S. 126) und war bei ihrem Tod nicht einmal 20 Jahre alt.*

*Quelle: Stadtarchiv, niedergeschrieben von Stadtarchivar Horst W. Spiegelberg nach der Übersetzung von Igor Kasjanenko, 21.06.2000. Der Text wurde nur unerheblich gekürzt.*

#### **Dokument 41: Lidia Gawrilowa, geb. Rudowa**

*(Ausschnitt aus ihrem Buch – Arbeitstitel „Zweimal bestraft“ - der Hertener betrifft)*

.... waren elegant gekleidet, mit Locken und mit Sommerhütchen oder ein paar bunten seidenen Sonnenschirmchen. Seltener sah man offenes Haar über die Schultern fallen, und keinen einfachen Kurzschnitt.

Trotz eines warmen Junitages trugen einige leichte Handschuhe von verschiedener Farbe und Fassung, aber unbedingt zum Ton ihrer Kleider. Es schien uns als wären wir von Schönheiten und Filmstars umgeben, obwohl viele von ihnen gar nicht schön waren, und wenn man unsere russischen Mädchen genau angeschaut, dabei sie in so einer wunderschönen Kleidung vermutet hätte, so hätte es der berühmte russische Porträtist Lewitzki für eine Ehre gehalten, solch eine russische Schönheit vor seiner Staffelei sitzen zu sehen. Die Kleidung der Deutschen, ihr Benehmen, machten sie für uns zu etwas Unerreichbarem und Rätselhaftem.

Zuerst betrachteten die Frauen beiderseits schweigend einander. Unter unseren hörte man erstaunliche Fragen: „Sagt mal, wem hatten wir denn geholfen, wenn wir Mitgliedsbeiträge zahlten und die Abzeichen der IOA - der Internationalen Organisation für Arbeiterhilfe - erhielten?“ Man hatte uns erklärt, die Hilfe ginge an die deutschen Werktätigen, die ein elendes Dasein fristeten. So was? Wem hatten wir den geholfen? Wir waren durch das ganze Deutschland gefahren und keinen schlecht angezogenen oder bettelnden Deutschen gesehen. Komisch, nicht wahr?

Die Deutschen führten auch lebhaftes Gespräche, und man hörte immer öfter: „Russische Partisanen.“ Wir Mädchen, die überhaupt keinen lebendigen Partisanen gesehen hatten, wurden hier schnell mit diesem Namen getauft. Einige betrachteten die Unbekannten feindselig, die anderen einfach mit Hass, aber alle zusammen - mit einem Ekel; wie könnten sie noch unsere schmutzige, zerknitterte Kleidung, abgetragenen Schuhe und das Haar, das schon lange mit Kamm, Wasser und Seife nichts zu tun gehabt hatte, ansehen.

Verächtliche Blicke unserer unhöflichen Vis-à-vis entgegneten wir mit Schimpfwörtern, selbstverständlich auf Russisch. Ich bin sicher, könnten die deutschen Gegenüberstehenden deren Sinn begreifen, wohin sie von uns geschickt wurden, wie sie von uns ausgeschimpft wurden, würden manche von ihnen samt ihren Strohhütchen und Zierblümchen von unseren Worten innerlich erzittern. Und zimperliche Damen mit dünnen eingezogenen Lippen würden ihren Mund etwas breiter aufmachen, als es die strenge arische Etikette erlaubte. Zum Glück waren wir durch eine Sprachbarriere getrennt, und keine der beiden Seiten konnten die Meinung der anderen erfahren.

Endlich kam es zur ersten näheren Bekanntschaft mit Europa. Und das erste Treffen mit der europäischen Zivilisation, genauer gesagt, mit diesen prachtvollen Bürgerinnen, die in unsere Richtung mit Sonnenschirmchen zeigten, uns böse ansahen und verächtlich anriefen, brachte uns keine Freude. Wir überzeugten uns

noch einmal davon, wenn uns deutsche Besatzer in unserem eigenen Hause erniedrigten und verachteten, so werden ihre Nächsten mit uns hier in Deutschland dasselbe tun.

Ich saß am Bahnhofsgebäude und wiederholte im Inneren: „Es würde interessant sein, zu erfahren, wem ihr nach einer erschöpfenden Reise im Viehzug ähnlich würdet? Wir lagen auf schmutzigem Stroh neben dem stinkenden Abort, Tag und Nacht nicht umgezogen, in einem einzigen Kleid und in ein und derselben Wäsche. Warum bei keiner von euch, in dieser Menge stehenden, huschte ein Schatten von Mitleid von Mitleid mit diesen erschöpften Sklaven, die hierher mit Gewalt getrieben worden waren? Für Zwangsarbeiten, damit ihr euch wie zuvor prachtvoll anziehen könnt und eure angenehme Lebensweise nicht ändern müsst. Ob euch die Propaganda von Dr. Goebbels mit seiner langen Zunge zu jenen Menschen gemacht hat, die alle Russen als Feinde des Dritten Reiches betrachten, oder stammt diese Missachtung der slawischen Völker von euren ritterlichen Vorahnen?“

Nun bewegten sich Menschen und bildeten Spalier, denn die Reihen entlang gingen schon die ersten, wie wir sie genannt hatten, „Kaufleute“. Die Menschen wurden nach dem Geschlecht, Aussehen ausgesondert, man betastete Muskeln, ob sie genug elastisch sind, man hob die Kleider um die Beine zu sehen. Man interessierte sich sogar für die Zähne. Genauso wie auf dem Sklavenmarkt in New Orleans. Nach der sorgfältigen Sortierung wurden die Übrigen, die solide Einkäufer mit Zigarren oder Pfeifen im Munde unbeachtet gelassen hatten, zu Reihen aufgestellt und zu Straßenbahnwagen mit frischgeweißten Fenstern geführt. Nachdem sie voll besetzt waren, verließen die Straßenbahnwagen einer nach dem anderen die Haltestelle und fuhren zu unserer Endstation.

Und wieder kam es zum Abschied von Freundinnen, Tränen und Bitten nicht zu vergessen, in der ständigen Begleitung von Wächtern und Schäferhunden. Die letzte Station und die ersten bitteren Aufrufe.

Ein großes Lager mit langen Reihen grauer Baracken und mit zwei Reihen Stacheldraht, mit einem Sandweg dazwischen, wo hin und her bewaffnete Wächter spazierten, wartete auf uns. An den Lagerecken standen hohe Holztürme mit Schirmdächern vor Regen und großen Scheinwerfern. Dort standen MPs - Leute.

Gerechter Gott: Wie viele Wächter begleiteten uns auf unserem bitteren Wege! Man könnte vermuten, wir wären keine einfachen kostenlosen Arbeitskräfte, sondern verstockte Verbrecher, Mörder und Unholde.

Das breite Tor öffnete sich unser Kolonne entgegen. Wir sahen ein, dass unser Vorhaben, nach der Ankunft zur Post zu gehen und die Briefe nach Hause zu schicken, wie wir an- und untergekommen wären, nicht in Erfüllung gehen wird. Von solcher Drahtsperre, Wächtern und Bösewichten umgeben, kann es einen freien Weg nur in zwei Richtungen geben: zu Arbeitsplätzen und ins Jenseits. Einen dritten Ausweg konnten wir jetzt nicht vermuten.

Auf dem großen Lagerplatz, vor der Baracke, wo sich die Residenz des Lagerführers und andere Diensträume befanden, wurden wir noch einige Male gezählt, man nahm uns die Ausweise weg, kontrollierte unsere Sachen. Erst am Abend betraten wir die halbdunklen Baracken, deren Fenster vergittert waren. Jede Baracke bestand aus drei Abteilungen mit separaten Ausgängen. Die Abteilungen teilten sich ihrerseits in zwei Sektionen, das heißt in zwei Schlafräume, und in der Mitte befand sich noch ein Speiseraum mit einem langen Tisch und Bänken. Gleich daneben war ein Waschraum mit einem Abort in der Ecke. In jedem Schlafräum standen acht

doppelstöckige Betten, also 16 Schlafplätzen.<sup>1</sup> Man könnte vermuten, dass Heringe in einem Fass sich wohler fühlten.

Auf den Pritschen lagen die mit Stachelstroh gefüllten Matratzen, ebensolche Kissen, dunkle Laken und Decken von schlechter Qualität, aber mit guten Farben. Zwischen den Pritschen standen Schränke, jeder für zwei Personen. Unserer Baracke gegenüber befand sich eine Männerabteilung. Durch Fenstergitter lernten wir schnell einander kennen. Umso mehr, dass der Wächter, der wie ein hagerer Gänserich den Trennungstreifen zwischen Stacheldraht hin und her schritt, nur versprach zu schießen, tatsächlich machte er es nicht.

Gefragt wurde eins: „Was ist das für ein Lager? Wo wird gearbeitet?“ Und natürlich: „Gibt es da Landsleute?“

Aus kurzen Antworten erfuhren wir, dass das Schicksal uns ins Ruhrgebiet verschlagen hatte. Das Land heißt Westfalen. Fast alle Zwangsarbeiter waren in der Kohlengrube „drei-vier“<sup>2</sup> tätig. Die Ortschaft hieß Langenbochum, sie lag sieben - acht Kilometer von Recklinghausen entfernt, das heißt von der Stadt, wo wir vor dem Bahnhofsgebäude gesessen hatten und die ersten besten Erscheinungen der deutschen Gastfreundschaft kennen lernten.

Pro Tag erhielten wir zweimal je ein Stück Brot, etwa zweihundert Gramm insgesamt, aber man muss verstehen, dass es kein reines Brot war, sondern eine Mischung aus Korn, Rüben und Holzmehl. Zweimal wurde auch Brühe aus Steckrüben oder Spinat gegeben. Sie wurde ohne Kartoffeln gekocht, dafür konnte man einfach ein Stück Fleisch auslöffeln, doch keinesfalls Rindfleisch, sondern gekochtes Wurmfleisch.

Wir wurden sehr streng bewacht. Für das kleinste Vergehen bestrafte man uns verschieden: Von Gummiknüppel mit Draht bis zum Hunger in einem feuchten Keller. Wir schufteten zwölf - vierzehn Stunden, das heißt in zwei Schichten. Es war schon zu Todesfällen bei russischen Häftlingen gekommen. Eine traurige Information.

Wir erhielten eine Lageruniform: blaue Hosen und Jacken. Und Holzschuhe. So etwas hatten wir in unserem Leben noch nicht gesehen. Wir probierten lange dieses Meisterwerk der deutschen Findigkeit an, versuchten ungeschickt zu gehen und wünschten zu guter Letzt, mögen unsere Besitzer auch jenseits diese Leisten tragen!

Die Dolmetscherin, eine Wolgadeutsche, die achtzehnjährige Natali Maus<sup>3</sup>, erklärte uns, wer und wo arbeiten wird. Nebenbei sei angemerkt, dass Natali und ihre Reisefreundin von Donbas, einem Kohlenrevier in der Südukraine, Fräulein Pauline, mit uns reisten. Wir fuhren in Viehwaggonen, sie aber in einem hinteren Abteilwagen, samt der Wache. Während des ganzen Weges vergnügten sich gern die gewöhnlich strengen Wächter und amüsierten sich mit Hilfe von Koffergrammophon und Mundharmonika, indem sie auf die Gesundheit der netten Begleiterinnen anstießen.

Jetzt wohnten die Freundinnen apart. Natali, als eine Volksdeutsche, wohnte im Einzelzimmer in der Dienstbaracke. Pauline - zwischen den russischen Mädchen. Doch man bezweifelte es nicht, dass die Dolmetscherin im Bilde war, was sich in den Baracken abspielte. Freundschaft und Aufrichtigkeit schätzte man über alles.

Aber nicht für alle nahm diese Freundschaft ein harmloses Ende.

Am nächsten Morgen scheuchte und die schallende Polizeistimme aus dem Bett: „Aufstehen, Ziegelei!“ Die Stimme wiederholte sich einige Male und störte den rastlosen Barackenschlaf. Vor Halbschlaf konnten nicht alle verstehen, was zu tun

<sup>1</sup> Laut Bauakte waren es sogar 18 Schlafplätze! Vgl. Dokument 48

<sup>2</sup> Zeche Schlägel & Eisen 3/4

<sup>3</sup> Laut Lagerkartei hieß sie Natalja Maas

war, obwohl man uns tags zuvor erklärte: „Aufstehen, Ziegelei!“ bedeutet: wir sollten aus dem Bett springen und uns zum Ziegelwerk begeben.

„Aufstehen, Grube drei vier!“ bedeutete das Wecken für die Bergleute.

Unsere Gruppe, fünfundzwanzig Mann, begab sich zu der „Ziegelei“. Ein bejahrter Meister mit einem üppigen Schnurrbart und mit einem grauen Star im Auge, überprüfte nörglerisch unsere Reihe, nachdem die Polizisten uns zur Ziegelei befördert hatten.

„Wer versteht deutsch?“ Er wiederholte einige Male seine Frage. Dann stießen mich Mädchen mit Ellenbogen und rieten: „Na, bekenne dich doch. Du kannst ja etwas sprechen. Sag ihm doch.“

„Du?“ - Er stieß mit dem Finger gegen meine Brust.

„Ich verstehe etwas und spreche etwas deutsch.“

„Gut. Und jetzt vorwärts, Marsch!“

Die erste Gruppe von Arbeiterinnen wurde bei einem langen Ofen zum Ziegelbrennen gelassen. Der Bau war einer ausgedehnten Ellipse ähnlich. Zahlreiche Nischen in den äußeren Mauern wurden mit Ziegeln und Zement verstopft. Nur zwei Nischen standen offen. In die erste wurden auf Loren Ziegel eingeführt, dort legte man ihn in einer spezifischen Weise, damit das Feuer ihn von allen Seiten durchbrennen konnte. Aus der anderen Öffnung wurde schon fertige Produktion ausgeführt und mittels einer Schmalspurbahn zu Eisenrampen befördert, die in einigen Metern bereitstanden. Unerträgliche Hitze und der trockene, die Kehle kitzelnde Staub erfüllten die Luft. Dort, wo fertige Ziegel sortiert wurden, konnte man keine Glühbirne unter dem Dach sehen. Überall spürte man roten, glühenden, durchdringenden Staub.

Eine der Arbeiterinnen blieb oben, auf dem Dachboden dieses großen Ofens, wo sie dem Meister Hans zu Hilfe war. Hier, gleich im Boden, waren tiefe, runde Öffnungen, wohin man Kohle hineinschüttete, deren Glut beim Ziegelbrennen notwendig war. Noch vier Arbeiterinnen blieben neben einer großen Presse stehen. Der Meister erklärte auch hier den ganzen Arbeitsvorgang. Jedes Mal, wenn das Pressegepolter ertönte, wurde auf die vor der Presse liegende, glatte Oberfläche vier Ziegel aufgeschoben. Zwei Arbeiterinnen, die mit dem Rücken zur Presse standen, fingen sie auf und legten sie auf die Lore. Wenn sie voll war, schob man sie über das Gleis durch ein weit geöffnetes Tor zum Ofen.

Zwei andere Arbeiterinnen, die schon eine leere Lore durch das gegenüberliegende Tor hinuntergeschoben hatten, nahmen die Plätze der eben fortgegangenen Arbeiterinnen ein. Schnelle rhythmische Bewegungen trübten das Bewusstsein und machten die Arbeiterinnen zu Robotern.

Vom starken Gepolter wird man taub. Und das lange Stehen in der durch Mark und Bein gehenden Zugluft, die aus beiden großen Toren durchgezogen wurde, bei jedem Wetter, bei der Sommerhitze und Winterkälte, riefen bei den Menschen eine furchtbare Tuberkulose hervor. Denn eine Kattunjacke, eine Kattunhose und Holzklötze auf Füßen, bei dem ewig leeren Magen - sind schlechte Schützer vor der Eiseskälte, wenn der Wind Regen und Schnee mitbringt. Wer weiß, wie viel Mädchen, wenn sie bis zum Befreiungstag am Leben blieben, zu Krüppeln, Tauben, Lungenkranken mit erkälteten inneren Organen, der Lebens- und Mutterfreude entzogen würden.

Die letzte Gruppe stieg eine hohe Estakade hinauf. Hier wurden zwei Gleise angelegt. Die Loren rollten eine nach der anderen einander entgegen. Sie waren schwer und mit hohen Borden. Sie wurden an einem Ende des Weges in einen speziellen

Grubenkorb getrieben, dann gingen sie unter die Erde, wo sie in den tiefen ausgebauten Stollen mit Gestein beladen und weiter nach oben transportiert wurden.

Am anderen Ende der Estakade endete das Gleis neben einem massiven Kreis mit Querbalken, wohin die Lore mit Kraft gerollt wurde, dann wurde der Kreis gekippt, und graue Steinbatzen schütteten sich nach unten in einen Zylinder. Dort im Steinbrecher, wurde das Gestein zerstückelt, man setzte notwendige Komponenten sowie Wasser hinzu. Das Ganze wurde mit Hilfe von geschickten Maschinen zu Ziegeln verarbeitet und die Presse drückte sie heraus.

Nun rauchten über deutsche Städte keine die Luft erstickenden und vergiftenden Gesteinsberge. Die praktischen Deutschen nutzten alles aus, was ihnen von Natur aus gegeben wurde.

Hier, während der Erklärung des Arbeitsprozesses, geschah eine Stockung bei einer Lore. Der Meister wurde nervös und wiederholte was mit Kraft zu tun wäre, und sprach noch einmal vom „Umkippen“.

Gott zu Hilfe! Ich konnte so ein geheimnisvolles Wort nicht begreifen. Die Mädchen und ich ergingen uns in Vermutungen, was noch zu tun wäre. Wir dachten etwas aus und lehnten neue Varianten dieses „Umkippens“ gleich ab. Endlich meinte ich: „Mädels, dieser Deutsche sagt immer „fest, fest“. Ich nehme an, wir sollen die Lore in vollen Lauf setzen und in diesen Kreis treiben.“ Der Vorschlag wurde angenommen und schnell ausgeführt. Kaum fasste sich der Meister, als die Lore auf dem Gleis in den Kreis raste und in eine unnatürliche Lage hinter ihm kam.

Man musste hören, wie unser Deutscher aufheulte. Hier war das gewohnte „verdammst noch mal“ und „Schweinehunde“, sowie ein nicht besonders anständiges „Scheiße“ zu hören. Manches ließ sich überhaupt nicht übersetzen. Für meine erste Arbeitstätigkeit auf dem Gebiet „dolmetschen“ und „Lore stoßen“ kriegte ich so eine Ohrfeige, dass ich bald über das Estakadengeländer hinuntergefallen wäre, und nur Dank meiner Freundinnen auf den Beinen stehen blieb.

Ich wurde zum Urheber dieser Havarie. Der Meister drohte mir mit einem Straflager, nannte mich eine „Saboteurin“ und eine „Partisanin“. Ohne das zu vermuten, wurde dieser Deutsche mit dem Schnurbart und mit dem grauen Star im Auge mein bester Lehrer der deutschen Sprache. Auf einmal und für mein ganzes Leben behielt ich gut, dass das Wort „Umkippen“ - „umdrehen“ und keinesfalls „eine mit Gestein beladene Lore mit Kraft ins Gleis zu stoßen“ bedeutet.

Die aus der Kohlengrube herbeigerufene Havariebrigade verbesserte die Lage und zeigte uns, was zu tun wäre. Und die Presse fing wieder an zu funktionieren. Die Arbeiter mit den Buchstaben „OST“ an der Brust schufteten im fernen Disteln für den deutschen Sieg über ihre geliebte Heimat. Russische Sklaven trugen das schwere deutsche Joch.

Jeden Morgen mussten wir früher aus dem Bett als die Bergarbeiterinnen von „drei - vier“. Unser Weg zur Arbeit war wesentlich länger. Um ihn kürzer zu machen, führten uns Polizisten durch die engen Fußwege zwischen den Gemüsegärten in der Vorstadt. In der Morgendämmerung war auf den Blättern nächtlicher Tau zu sehen. Die Luft war wunderbar klar, und ein dünner Geruch von etwas Unbekanntem spürte man mit einer besonderen Freude. Später erfuhren wir, da blühten irgendwelche Bäume mit lilafarbenen Blütenständen, die irgendwie unseren Akazien ähnlich waren. Nach einem Stück Brot und einer Tasse Ersatzkaffee, die wir jeden Morgen im Lager bekamen, konnten wir mit Mühe bis zum Mittagessen aushalten, wenn aus dem Lager ein Behälter mit dünner Brühe gebracht wurde. Öfters war es gekochte Steckrüben. Wir löffelten rötliche, ausgekochte Würmer auf und scherzten böse: "Na was, ist heute

wieder die Suppe mit Fleisch? Und wir beklagen uns trotzdem, dass die Deutschen uns schlecht füttern!"

Das ständige Hungergefühl und die erschöpfende Hundearbeit trieben uns zum ersten Ungehorsam. Einmal, während des Mittagessens, setzten wir uns auf die Erde neben der Baracke, wo sich das Büro unseres Meisters und unsere Kantine befanden. Wir berührten kein Essen und arbeiteten auch nicht. Alle Mädchen waren hungrig und boshaft. Wir rieten nur, was danach kommt.

Satt gegessen, trat der Meister auf die Schwelle, rauchte seine Pfeife und sah uns verwundert an. Zu dieser Zeit krachte gewöhnlich die Presse und liefen die Loren im Hof hin und her. Aber jetzt war alles still.

"Was ist los! Warum esst ihr noch nicht?" Zur Antwort hörte er Schweigen. Er öffnete den Behälter mit Brühe. Der Behälter war voll. Der Meister stieß mich mit dem Fuß an die Seite und wiederholte seine Frage. Und wieder gaben wir keinen Laut von uns zur Antwort. Dann ging er schweigend in seine Stube.

Das Lager wurde über unseren Aufruhr benachrichtigt. Von dort aus sowie aus der örtlichen Gestapoabteilung kam bald die Obrigkeit. Wir ließen uns keineswegs einreden, um so mehr, dass wir schon mehrmals uns wegen des Hungers und der Hundearbeit beklagten. Die Köpfe niedergelassen, saßen wir auf der Erde, und in dieser Zeit wurden uns alle möglichen Züchtigungen versprochen. Man schrie aus aller Kraft und trampelte mit Füßen.

"Geh mal und erkläre ihnen, dass wir keine Kraft zur Arbeit haben. Bei solch einem Essen könnte man keine Lore in Bewegung bringen und es neben dem Ofen aushalten."

"Warum denn wieder ich? Voriges Mal hab' ich Ohrfeigen gekriegt wegen des "Umkippens". Außerdem nennen sie mich "Partisanin" und "Saboteurin". Gehen wir lieber alle zusammen".

"Aber du sprichst ihre Sprache. Wir können ja nur die Arme ausbreiten!"

Ich wurde gezwungen zu den Polizisten zu gehen und eine Erklärung zu geben. Nach dieser Auseinandersetzung versprach die Obrigkeit das Essen und die Behandlung zu verbessern. Ich wurde dennoch in die Meisterstube gefordert, dort wurde ich der Sünden beschuldigt, an welche ich keineswegs dachte, wenn ich überhaupt schuldig gewesen wäre, dann genauso, wie auch die anderen, die sich weigerten, die Suppe mit Würmern zu essen und die Arbeit anzufangen.

Vom Meister hatte ich wieder eine gelung bekommen. Sein fettes Gesicht errötete sich, und er beschuldigte mich wieder in der Anwesenheit von Behörden einer wahrhaftigen Sabotage und nannte mich wieder "eine russische Partisanin". Nach seinen Worten konnte ausgerechnet ich die Funktion der Presse zum Scheitern bringen. Nebenbei gesagt, benahm sich die Lagerbehörde in Anwesenheit der deutschen Arbeiter nicht so aggressiv. Meine unverdiente Bestrafung büßte ich völlig im Lagerkeller ab, wo ich nach der Prügelei etwa achtundvierzig Stunden gegessen hatte, sogar ohne eine Brühe mit Wurmfleisch bekommen zu haben.

Aber das Reich brauchte Arbeitskräfte, und das Sortieren von Steckrüben im Lagerkeller betrachtete man als eine unzulässige Verschwendung. Darum wurde ich wieder zur Ziegelei abkommandiert.

Nun machte ich Schluss mit dem Dolmetschen. Ich bemühte mich, dem Meister nicht unter die Augen zu kommen, weil ich vor seinem angeschwollenen, matten, grauen Star Angst hatte. Ich fragte mich immer, woher diese soliden Familienväter so viel Hass gegen uns russische Mädchen hatten? Vielleicht deswegen, weil ihre Söhne in

das ferne kalte Russland zum Kämpfen getrieben worden waren? Aber nicht wir trieben ja sie dorthin. Vielleicht auch deswegen, dass Ehre und Würde des Großen Reiches verletzt worden waren? Aber das Reich gedieh noch mehr auf Kosten der eroberten und geplünderten Länder, während unsere Heimatstädte in Trümmern und Brand lagen. Wo lag endlich unsere Schuld, von uns stummen, rechtlosen Kriechern der deutschen Gruben und Werke? Für all das fand ich keine Antwort. Aber nach meinen Überlegungen wurden Polizisten nicht besser.

Nach einem Monat geschah in unserem Lager ein schwerer Sondervorfall und zwar in unserer Gruppe der Ziegeleiarbeiterinnen. Am Morgen, wie gewöhnlich, wurden wir zu unseren Arbeitsplätzen getrieben und tüchtig gezählt. Da stellte es sich heraus, dass zwei von uns fehlen. Es wurde sofort das Lager angerufen. Kein Missverständnis beide waren unterwegs zur Arbeit verschwunden. Die Orts- und Lagerpolizei wurde alarmiert. Aber die beiden Alexandras, die ältere und die jüngere, Basen, die aus einem ukrainischen Dorf stammten, waren verschwunden, als hätte sie der Erdboden verschluckt. Unsere Freundinnen wurden eine nach der anderen in die Meisterstube gerufen. Alle sagten aus, dass ich persönlich und ein junger Polizist, der vor kurzem aus dem Militärlazarett, wo er nach einer Verwundung behandelt worden war, in unser Lager versetzt wurde, an der Seite der Kolonne marschiert waren. Genauer gesagt, war ich in der Kolonne und der Polizist nebenan. Der Bursche und ich unterhielten uns und keiner von uns bemerkte, wo die große Alexandra und die kleine Alexandra, die hinten marschierten, hingeraten waren. Diesmal wurde die Geduld der Obrigkeit gerissen. Ich, als Urheberin des Vorfalles, wurde in den Lagerkeller eingesperrt. Man nannte ihn Isolierzelle. Jetzt, nach der nächsten Moralpredigt, durfte ich sogar keine Steckenrüben sortieren. Den jungen Polizisten sah man nie wieder, und nur jemand plauderte aus, dass er seine ehemalige Verwundung in einem Strafbataillon behandeln lassen würde.

Nach der Isolierzelle belehrte mich der Lagerführer streng und erinnerte, wie auch vorige Male, daran, dass die Einzelheiten meines Kellerverbleibens niemand erfahren durfte. Je weniger ich schwatzen werde, desto geringer werde die Strafe sein. Er erwähnte besonders Bergarbeiter. Aus welchem Grund? Wohl deswegen, dass ich nach der verdienten Strafe zu Zeche, zur schwersten Arbeit geschickt wurde. Das nannte sich "Schlamm".

Es erwies sich als eine große Schale, die mit Kohlenpuder gefüllt und dann mit Wasser begossen wurde. Nachdem die Masse eine notwendige Konsistenz erreicht hatte, wurde sie gepresst, auf Loren verladen und mittels Schmalgleis nach oben befördert sowie später zur Abteilung der Kohlenbriketts transportiert, Es war unwahrscheinlich schwer, diese nasse, fließende Last in die Loren mit hohen Borden zu verladen. Meine Gummistiefel waren voll Wasser. Die Bekleidung war feucht vom Spritzen, und das Gesicht wurde mit trocknendem Schmutz bedeckt.

Wie viel Tonnen musste man während einer Schicht mit diesen zarten Mädchenhänden mit Blutschwielen schaufeln!

Mit "Schlamm" arbeiteten gewöhnlich die stärksten, widerstandsfähigsten russischen Frauen. Nach einigen Tagen geschah bei mir während der Arbeit eine Lungenblutung. Offenbar war meine Tuberkulose in der Heimat nicht endgültig geheilt worden. Vom "Schlamm" wurde ich zum Fliessband versetzt. Wenn es auch schwer war, nassen Kohlenstaub zu verladen, war dafür die Luft feucht, aber frisch.

Hier, über dem laufenden Stahlband, schienen Glühbirnen irgend wie hoch und schimmerten kaum im Staubnebel.

In einem trüben Saal, bei pausenlosen Knirschen und Gepolter, schleppten sich drei eiserne Schlangen. Auf eine von ihnen wurde aus Abbaustößen Kohle aufgeladen.

Die Schlange lief einige Dutzende Meter und warf ihre Last ins dunkle Innere der Steuerung. Von dort aus geriet Kohle schon auf vier Fließbänder. Mit den geschickten Händen der russischen Arbeiterinnen sortiert, lief Kohle hin bis zum Ende des Fließbandes und fiel nach unten, indem sie Eisenbahnwaggons füllten, die hierher durch zahllose Gleise heranzufahren. Taubes Gestein wurde in die Löcher beiderseits des Hauptbandes heruntergeworfen. Dort geriet es wieder auf ein etwas kleines Fließband und lief dann eine lange Serpentine zum Steinbrecher.

Hier hörte man keine Stimmen, sie verschwanden einfach in donnernder Hölle. Besonders schwer war es, wenn aus dem bodenlosen Inneren der Steuerung auf das laufende Stahlband sehr schwere Batzen von Gestein oder Kohle herabfielen. Die neben dem Fließband stehenden Arbeiterinnen kletterten schnell hinauf und zerstückelten den unterirdischen Riesen mit schweren Hämmern und Brechstangen. Es gelang uns nicht immer, diese Operation möglichst schnell auszuführen, und dann sah man auf dem laufenden Band bis an sein Ende waghalsige Mädchen, die aus letzter Kraft große Kohlebatzen klein zu machen versuchen, bevor sie in den Waggon herabfielen.

War es taubes Gestein, so eilten einige Mädchen zu Hilfe, um schwere Batzen vom Fließband zum Boden herabzuwerfen und schon hier das harte Gestein zu zerschlagen. Wenn es als ganzes in die Seitenlöcher nicht hineinpasste und dadurch eine Verstopfung entstand, die man nur mit viel Mühe und mit schweren Brechstangen durchstoßen konnte. Aber das Fließband lief. Wie Gespenster im staubigen Nebel beugten und richteten sich erschöpfte Körper auf. Hier konnte man nicht von der Arbeit abreißen, um die verletzte Hand zu verbinden oder ein Kopftuch zurechtzusetzen. Vom Fließband durfte man keinen Schritt zur Seite machen, auch wenn man einen großen Wunsch hätte.

Am Ende der Schicht lief gewöhnlich so eine Menge Kohle aus der Steuerung, als hätte sie beschlossen, die zur Blödeheit ermüdeten Sklavinnen endgültig zu zermürben. Das Mädchen, das die Arbeit des Fließbandes beobachtete, stieg hinunter und bemühte sich ihren Freundinnen zu Hilfe zu kommen. Es piff ununterbrochen, dass der dicke Hans, der an der Lenkung des Fließbandes saß, das band stoppte, um den Mädchen das Gesteinsauswerfen zu ermöglichen. Eines der Bänder blieb stehen, und gleich kam es zur Verschüttung auf dem zweiten, dritten, vierten. In diesem Geknatter, wo eine Kohlenlawine herabfiel, war es schwer, sich zurechtzufinden und zu begreifen, was in erster Linie zu machen wäre. Man hatte ja schon lange keine Kraft dafür. Es schien mir, dass der unterirdische Koloss genau in diesen letzten Schichtminuten bemüht war, all seinen schwarzen Reichtum nach oben zu befördern. Und wenn plötzlich das Gekrache aufhörte, und die Steuerung stehen blieb, wenn die restliche Kohle vorbeilief und am Ende des Bandes verschwand, wenn das glänzende Stahlband auffuhr und still wurde, fielen alle Mädchen, die vor kurzem hin und herliefen, schreien und die ganze Welt verdammten, erschöpft auf den Boden hin, um ein wenig zu sich zu kommen und sich von diesem verdammten Rennen zu entspannen.

Der Schweiß wurde an schwarzen Gesichtern wie Kohle trocken. Der erhitzte feuchte Körper spürte, wie angenehm das kühle Eisen war. Manche husteten und spuckten den Kohlenstaub aus. So kamen einige Minuten der seligen Ruhe, denn ihnen folgte gleich der große Ruf des Meisters, um diese Ruhe zu zerstören: „Schluss mit Nichtstueerei! Schnell zur Arbeit in der Lampenabteilung. Los, bewegt euch!“ Und wieder gingen latschig gebückte Figurchen mit ihren auf den Boden klopfenden Holzleisten zum neuen Arbeitsplatz. Ein Teil von ihnen blieb, um den Staub unter dem Fließband wegzuräumen. Unterwegs schüttelten wir Staubwolken von unseren

Kopftüchern, wuschen schmutzige Gesichter ab, und wenn wir etwas Zeit hatten, so versuchten wir uns vor allem unser Äußeres ein wenig in Ordnung zu bringen.

Alles passierte schnell, im Laufen, denn in der Lampenabteilung stand schon eine lange Reihe von eben hochgestiegenen Bergarbeitern. Zuerst wurden deutsche Arbeiter aus der Tiefe mit Grubenkörben nach oben gebracht, und erst zuletzt stiegen russische Kriegsgefangene hinauf, die das Glück, hatten auch diesen Tag zu überleben.

Wie immer hatten russische Sklaven des Großen Reiches gut gearbeitet. Das dankbare Reich hielt sein Versprechen ein. Im Lager wurde schon die gewöhnliche Steckrübenbrühe mit Würmern und ein Stück Ersatzbrot bereitgestellt.

Wie konnte ein Mensch am Leben bleiben, der vierzehn Stunden ununterbrochen gearbeitet hatte, wovon sollte er Kraft schöpfen um schwere Loren zu bewegen, die mit Kohle oder Gestein verladen worden waren, oder in der Sohle gepresste Batzen abzuhaue und sie immer aus dem laufenden Fließband herauszuziehen, bis es vor den Augen dunkel wurde? Wie schwer war es, unendlich Kohlenstaub einzuatmen, und immer wieder das Leben zu riskieren. Wovon sollte man Kraft haben, um die Arbeitsfähigkeit immer wieder herzustellen, wenn man pro Tag nur zwei Liter Suppe mit Wurmfleisch und Unkraut, sowie etwas Brot und Ersatzkaffee bekam? Vielleicht vom achtstündigen Schlaf auf dem Strohsack?

Wie oft konnten wir lesen und hören, wie kräftige russische Riesen, so wie Ilija Muromez und die anderen, indem sie mit Streitkeulen gefuchelt und große Steinbatzen umgedreht hatten, ganze gebratene Hammelbeine aßen, eine Menge Brot verzehrten und volle Weinkannen leerten. Danach schliefen sie eine lange Weile.

Sieh da mal erfahrene Arier an! Aus einfachen Sterblichen, die ihre Beine kaum bewegten, konnten sie soviel ausquetschen, was Ilija Muromez und alle anderen zusammen nicht geträumt hätten. Dabei kostete ihnen das menschliche Sklavenleben buchstäblich Pfennige im Vergleich zu Billionenprofit. Es bedeutete, den Gefangenenwillen die Todesangst so unterzuordnen, dass davon sogar das Hungergefühl zurückgetreten war. Zermalmt und zertreten, konnte man dann diese Sklaven zwingen, soviel zu arbeiten, bis ihnen der Schweiß aus allen Poren brechen würde.

Im Zementwerk, neben dem Brennofen und beim Stapeln von Ziegeln hatte ich es schwerer als viele meiner Freundinnen. Die stammten aus normalen Familien und hatten keineswegs Schweres durchgemacht, was mir zuteil geworden war. Sie ernährten sich normal, kannten keine Tuberkulose und kein Hungergefühl. Nur hier, in der Gefangenschaft stießen sie sich mit furchtbaren Entbehrungen. Ich aber ergänzte meinen alten Gram mit einem neuen, und der nach der Krankheit nicht völlig zu Kräften gekommene Organismus reagierte schnell auf diese schwere Lage. Wo ich auch gearbeitet hatte, entweder bei dem Brennofen oder bei der Ziegelsortierung, wenn ich im heißen, roten Staub buchstäblich den Atem verlor und salzigen Blutschaum ausspuckte, oder bei der Presse, wo ich Ziegel in Loren verlud und meinen von der Arbeit nassen Körper von der kalten Luft aus dem weit aufgeschlagenen Tor durchzittern ließ.

Auf der offenen Estakade der Ziegelei, wenn ich ständig und aus letzter Kraft mit einer Mitarbeiterin schwere Loren mit Gestein stieß, und der Wind mit Regen und Schnee mir buchstäblich das Tuch vom Kopf riss und den Atem hemmte, begann ich zu husten und Blut zu spucken.

Und in der Grube, während dieser verdammten „Schlamarbeit“ bekam ich Lungenbluten. Besonders schwer war für mich das Kohlenfließband. Der Staub

zerstörte buchstäblich meine Lungen. Als ich einmal nach der erschöpfenden Arbeit mit einer schweren Brechstange die mit Kohle verstopften Löcher durchzuschlagen versuchte und die Eisenleiter hinaufstieg, wurde ich plötzlich auf deren Stufen bewusstlos. Ich wusste nicht, was für eine Vorsehung mich vom sicheren Tod gerettet hatte, denn ich fiel rücklings mit dem Brecheisen in der Hand nieder.

Ich wurde bewusstlos und blutüberströmt gefunden. Aus dem Lager kamen Doktor Miller<sup>4</sup>, ein bewaffneter Polizist und Sanitäterin Valentina, meine Landsmännin. Diesmal wurde ich in die Lagerkrankenstube mit Komfort gebracht. Das heißt mit dem Wagen des Doktors.

Nach der ersten Ohnmacht folgten die anderen, öfters mit Blutverlust.

Jetzt wurde mir während der Blutung gestattet, ein wenig in einer Kammer zu liegen, wo gewöhnlich Besen für das Säubern in der Maschinenhalle aufbewahrt wurden. Zu meinem Krankenbett wurde eine lange Inventarkiste bis zum Ende der Schicht. Da Lungenblutungen hier nicht vorgesehen wurden, so befanden sich hier auch keine Spucknapfe. Meine Freundinnen, die mich besuchten, schielten ängstlich bei dem Ansehen der Blutpfütze auf dem Boden, brachten mir Kaltwasser und, unter die Arme gegriffen, halfen mir nach der Schicht das Lager erreichen.

Meine geliebte ferne Heimat! Als ich vor einigen Jahren, während der Schulprüfungen eine Halsblutung bekommen hatte, wurde ich vom Unterricht freigelassen und sofort in ein Sanatorium eingewiesen. Einige Jahre nacheinander wurde ich in Heilstätten der Krim und des Kaukasus behandelt. Doch jetzt, mit gleichen Krankheitssymptomen, wurde ich regelmäßig zum Kohlenkoloss im Ruhrgebiet getrieben, wenn ich aber vor Krankheit und Erschöpfung zu Tode kommen würde, so würde ich samt anderen Armseligen zum Vernichtungslager geschickt.

"Humane" Arier! Wie gedenkt ihr, eure Gräueltaten gegen russische Kinder zu rechtfertigen? Welche Geschichte entschuldigt euch, wenn ihr auf eigenem Territorium Hunderte von Sklavenlagern errichtet hattet und junge Menschen aus den unterjochten Ländern auszurotten versuchtet? Was für einen abscheulichen Zynismus und furchtbare Gewalttat beginget ihr gegenüber Menschen aus den besetzten Ländern? Bedenkt nur das Geschehene! Ihr hattet unsere Heimstätte besetzt und geplündert, Väter, Mütter und Kinder vernichtet, die übriggebliebenen in die Sklaverei getrieben, um dann sie an die Werkbänke zu stellen und in die Gruben hinuntersteigen zu lassen, anstatt jener, die sich an der Front befanden. Ihr hattet mit Gewalt und Todesdrohung unsere Häftlinge dazu gezwungen, dass sie den Besatzern halfen, auch weiter die eroberten Länder auszurotten und auszuplündern. Wie furchtbar es zu begreifen...

*Quelle: Stadtarchiv Lüdenscheid*

---

<sup>4</sup> gemeint ist Dr. Möllers, der als Arzt in Langenbochum auch die Betreuung der Bergbaubeschäftigten sicherstellte

## Dokument 42: Anzeige des Betriebsrates der Zeche Schlägel und Eisen

Der Betriebsrat der Zeche  
Schlägel & Eisen 1 - 7

Herten, den 29. April 1945

An  
den Herrn Kommandanten  
der all. Kohlen-Mission  
durch den Herrn Kommandanten  
der all. Militärregierung.

in Herten

Wir stellen Strafantrag gegen nachstehend aufgeführte Personen wegen fortgesetzter brutaler Behandlung russ. Kriegsgefangener. Ihre Mitgliedschaft zur NSDAP., sowie besonderer Funktionen innerhalb der Partei werden bei jedem Angeklagten besonders aufgeführt.

- Anzeige gegen: Betriebsdirektor E R , SA.-Obersturmführer der Reiterstandarte 143, wohnh. Scherlebeck, Scherlebecker Str. 247, z.Zt. fluechtig.
- Anzeige gegen: J F , Vertrauensrat Obmann fuer die Schachtanlage 1 - 7 Schlägel & Eisen. Mitglied der Kreisleitung der NSDAP. Recklinghausen, Mitglied der Kreisleitung der D.A.F. (Deutscher Arbeitsfront) Recklinghausen, Vertrauensmann der Gestapo Recklinghausen. Z.Zt. fluechtig.
- Anzeige gegen: H St , Betriebsführer unter Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. Altes Parteimitglied, Träger des 15jährigen Parteimitgliedsabzeichens. S - war der Vertrauensmann fuer die Direktion bei der D.A.F. und Gestapo.
- Anzeige gegen: F H , Betriebsführer ueber Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str. (bis zum 22. April fluechtig und macht jetzt wieder Dienst auf der Schachtanlage) Altes Parteimitglied. H war der Vertrauensmann fuer die Direktion bei der D.A.F. und Gestapo.
- Anzeige gegen: H F , Fahrsteiger ueber Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. Parteimitglied. F ist die rechte Hand des vorgenannten H .
- Anzeige gegen: H B , Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Scherlebeck, Behrendstr.. Altes Parteimitglied, Propagandaleiter.
- Anzeige gegen: F M , Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. Altes Parteimitglied. M hat einen kriegsgefangenen Russen derart gegen den Unterleib und Geschlechtsteil getreten, dasz er nach 3 Tagen an den Folgen dieser Verletzung erlag. Dieser Russe wurde von einer im Lager befindlichen russischen Arzthin behandelt.
- Anzeige gegen: G M , Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Scherlebeck, Behrendstr.. M ist altes Parteimitglied und Kreispropagandaredner, sowie Ausbildungsleiter. M. ist Agent der Gestapo.

Der Betriebsrat der Zeche  
Schlägel & Eisen 1-7

Herten, den 29. April 1945

An  
den Herrn Kommandanten  
der all. Kohlen-Mission  
durch den Herrn Kommandanten  
der all. Militärregierung  
in Herten

Wir stellen Strafantrag gegen nachstehend aufgefuehrte Personen wegen fortgesetzter brutaler Behandlung russ. Kriegsgefangener. Ihre Mitgliedschaft zur NSDAP., sowie besonderer Funktionen innerhalb der Partei werden bei jedem Angeklagten besonders aufgefuehrt.

- Anzeige gegen: Betriebsdirektor E. R., SA.-Obersturmfoehrer der Reiterstandarte 143, wohnh. Scherlebeck, Scherlebecker Str., z.Zt. fluechtig.
- Anzeige gegen: J. F., Vertrauensrat Obmann fuer die Schachanlage 1 – 7 Schlägel & Eisen. Mitglied der Kreisleitung der NSDAP Recklinghausen, Mitglied der Kreisleitung der D.A.F. (Deutscher Arbeitsfront) Recklinghausen, Vertrauensmann der Gestapo Recklinghausen. Z.Zt. fluechtig.
- Anzeige gegen: H. St., Betriebsfoehrer unter Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. Altes Parteimitglied, Träger des 15jährigen Parteimitgliedsabzeichen. St. war der Vertrauensmann fuer die Direktion bei der D.A.F. und Gestapo.
- Anzeige gegen: F. H., Betriebsfoehrer ueber Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str. (bis zum 22. April fluechtig und macht jetzt wieder Dienst auf der Schachanlage) Altes Parteimitglied. H. war der Vertrauensmann fuer die Direktion bei der D.A.F. und Gestapo.
- Anzeige gegen: H. F., Fahrsteiger ueber Tage, wohnh, Langenbochum, Westerholter Str.. Parteimitglied. F. ist die rechte Hand des vorgenannten H..
- Anzeige gegen: H. B., Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Scherlebeck, Behrendstr.. Altes Parteimitglied, Propagandaleiter.
- Anzeige gegen: F. M., Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. Altes Parteimitglied. M. hat einen Kriegsgefangenen Russen derart gegen den Unterleib und Geschlechtsteil getreten, dasz er nach 3 Tagen an den Folgen dieser Verletzung erlag. Dieser Russe wurde von einer im Lager befindlichen russischen Ärztin behandelt.
- Anzeige gegen: G. M., Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Scherlebeck, Behrendstr.. Möller ist altes Parteimitglied und Kreispropagandaredner, sowie Ausbildungsleiter. M. ist Agent der Gestapo.

- Anzeige gegen: J. Sch., Fahrsteiger unter Tage, wohnh. Herten, Gartenstr., Altes Parteimitglied. Funktionär der NSV. und Blockwart.
- Anzeige gegen: E. St., Reviersteiger, Langenbochum, Westerholter Str.. SA.-Obertruppfuehrer (am 26. März 1945 freiwillig zur Waffen-SS) Altes Parteimitglied.
- Anzeige gegen: H. B., Reviersteiger, wohnh. Recklinghausen, Halterner Str.. Altes Parteimitglied.
- Anzeige gegen: W. M., Reviersteiger, wohnh. Scherlebeck, Westerholter Str.. Altes Parteimitglied, Blockwart.
- Anzeige gegen: L. B., Reviersteiger, wohnh. Langenbochum, Hiberniastr.. Altes Parteimitglied
- Anzeige gegen: J. H., Maschinensteiger, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str., gegenueber der Schachtanlage, Parteimitglied, sowie seine Frau. Seine Frau war die Sekretärin des vorgeschilderten Vertrauensrats, Obmannes J. F.. Frau H. hat den Schriftverkehr fuer F. an die Parteiinstanzen gefuehrt.
- Anzeige gegen: Sch. J., Maschinensteiger, wohnh. Langenbochum, Kolonie. Altes Parteimitglied, sowie der Bruder des Ortsgruppenleiters Sch. in Westerholt.
- Anzeige gegen: R. S., Vertrauensratsmitglied fuer die Angestellten, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. S. bearbeitete die Liste der erkrankten Bergleute. Die ihm nicht genehmen, gegen die Partei, eingestellten erkrankten Bergleute liess er durch den, im Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen angestellten Arzt Dr. H. untersuchen und arbeitsfähig schreiben, obwohl sie ernstlich erkrankt waren. H. schrieb diese von ihm angegebenen erkrankten Bergleute ohne Untersuchung arbeitsfähig. Es ist in seinem Sprechzimmer des vorgeannten Krankenhauses verschiedentlich zwischen dem Arzt und den erkrankten Bergleuten zu Schlägereien gekommen. Seine Günstlinge liesz er auf ihren Wunsch krankschreiben. S. war auch der Vertrauensmann fuer die vorgeannten Betriebsfuehrer St. und H.
- Anzeige gegen: H. E., Steiger, wohnh. Gladbeck, Altes Parteimitglied.
- Anzeige gegen: M. K., Steiger, Disteln, Kaiserstr. Altes Parteimitglied, SA.-Obertruppfuehrer, Mitglied des engeren Vorstandes der Ortsgruppenleitung der NSDAP., Organisator des Volkssturmes in Disteln, K. hat unter Bedrohung mit der Pistole, sowie Anzeige bei der Gestapo im Verein mit dem Ortsgruppenleiter Ruschmeier die männliche Bevölkerung von Disteln zum Volkssturm gezwungen. Spitzel der Gestapo, seine Frau ist alte Parteigenossin, seine beiden Töchter schenken dem Hitler durch Männer der SS je ein Kind.
- Anzeige gegen: W. K., Fahrhauer, wohnh. Recklinghausen, Westerholter Str., Altes Parteimitglied, Gestapoagent, Vertrauensmann der Kreisleitung Recklinghausen.
- Anzeige gegen: H. Sch., Fahrhauer, wohnh. Hochlar, Lindenstr..
- Anzeige gegen: A. W., Fahrhauer, Disteln, Tiergartenstr.. W. ist altes

Parteimitglied, besonders brutal. Frau und Tochter ebenfalls Parteimitglieder.

Anzeige gegen: E. Sch., Fahrhauer, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. Altes Parteimitglied, Blockwart. Sehr brutal in der Behandlung der Russen bespitzelte er die Antifaschisten, meldete sie der Betriebsverwaltung. Die so gemeldeten Bergleute wurden in schlechte Arbeiten gesteckt und erhielten wenig Lohn. An dieser Bespitzelung war auch der vorgenannte W. aktiv beteiligt.

Anzeige gegen: W. B., Fahrhauer, wohnh. Scherlebeck, Poststr.. Altes Parteimitglied.

- 3. -

Anzeige gegen: B. Sch., Fahrhauer, Herten, Antoniusstr.. Altes Parteimitglied. Sch wurde wegen seines brutalen Vorgehens gegen die Russen seitens der Verwaltung sehr in Schutz genommen. Anfang März dieses Jahres hat er einen Russen durch Prügelei sehr zugerichtet.

Anzeige gegen: K. B., Lampenmeister, Disteln, Kaiser Str.. Altes Parteimitglied. Ortsgruppenleiter der NSV und des engeren oertlichen NSDAP.-Vorstandes. In der Lampenstube wurden mehrere Ostarbeiter zwischen 15 und 17 Jahren beschäftigt, die von B. sehr oft mit Schlägen namentlich auf den Kopf traktiert wurden.

Nachstehend Aufgeführten sind Bergleute, die durch den Kommandanten des Stalag Hemer 6 a als Hilfswachmaenner vereidigt wurden.

Anzeige gegen: F. H., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Langenbochum, Lückstr..

Anzeige gegen: K. K., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Herten, Augustastr..

Anzeige gegen: J. W., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Hochlar, Bockholder Str.

Anzeige gegen: H. W., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Scherlebeck, Margenboomstr..

Anzeige gegen: A. K., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Scherlebeck, Kaiserallee.

Anzeige gegen: V. Qu., Bergmann und. Hilfswachmann, wohnh. Herten, Feldstr..

Anzeige gegen: H. G., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Scherlebeck, Bismarckstr. (SA.-Truppfuehrer)

Anzeige gegen: A. H., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Langenbochum, Westerholter Str.. (H. hat einen Russen mit dem Beil erschlagen und wurde von der Wehrmacht zur Verantwortung gezogen)

Anzeige gegen: F. W., Bergmann und Hilfswachmann, wohnh. Langenbochum, Schlägel & Eisenstr.

Nachstehend aufgefuehrte Personen waren als Wachmaenner fuer das Ostarbeiterlager der Schachtanlage Schlägel & Eisen 1 – 7 seitens der Direktion bestimmt. In diesem Lager befanden sich die jugendlichen, aus Russland verschleppten Ostarbeiter im Alter zwischen 15 bis 20 Jahren. Sie waren mit

der Erziehung und Betreuung der Ostarbeiter beauftragt. Die Erziehung und Betreuung bestand darin, dass die Ostarbeiter von den nachstehend benannten täglich wahllos geprügelt wurden, dabei spielte der Gummischlauch, sowie Ochsenzimer die Hauptrolle.

- Anzeige gegen: E. P., Bergmann und Hilfspwachmann fuer Ostarbeiterlager, wohnh. Langenbochum, Lückstr..
- Anzeige gegen: J. Pf., Bergmann und Hilfspwachmann fuer Ostarbeiterlager, wohnh. Langenbochum, Hindenburgstr..
- Anzeige gegen: L. W., Bergmann und Hilfspwachemann fuer Ostarbeiterlager, wohnh. Langenbochum, Schlägel & Eisenstr..
- Anzeige gegen: W. E., Zechenpolizei, wohnh. Langenbochum, Feldstr.
- Anzeige gegen: J. K., Maurermeister, wohnh. Langenbochum, Langenbochumer Str.

- 4. -

Die antifaschistische Belegschaft der Zeche Schlägel & Eisen, Schacht 1 - 7 vertreten durch den Betriebsrat als die Vertretung der Belegschaft klagt obengenannte Personen der brutalen Behandlung der ihnen unterstellten russischen Kriegsgefangenen, sowie der Ostarbeiter an.

Die Belegschaft beobachtet mit wachsender Erregung, dass die vorgenannten Angeklagten sich immer noch auf freiem Fusz befinden, und dass die derzeitige Direktion und Betriebsfuehrung, die restlos Parteimitglieder sind und zum groszen Teil Funktionäre der Partei waren, immer noch Dienst auf der Zeche tun, wohingegen die antifaschistische Belegschaft der Schachanlage noch als entlassen gilt. Das Auftreten der Angeklagten in den Ortschaften Herten, Langenbochum, Scherlebeck, Disteln, Hochlar und Recklinghausen ist sehr provozierend und anmassend. Die Angeklagten sagen offen, dass ihnen seitens der alliierten Militärregierung wohl nichts passieren wuerde. Im Namen der Belegschaft bitten wir die alliierte Militärregierung höflichst, die vorgenannten Angeklagten aus den Betrieben der Schachanlage Schlägel & Eisen zu entfernen, sie unter Anklage zu stellen und abzuurteilen.

Die hier nicht aufgefuehrten Beamten, auch kaufmännische, soweit sie Parteimitglieder sind, bedürfen ebenfalls einer sorgfältigen Siebung. Es befinden sich in der Belegschaft genügend Kräfte, die wegen ihrer antifaschistischen Einstellung aus dem Amte entfernt wurden. Wir bitten Sie, den von uns mit der Werksleitung vorgeschlagenen Herrn G. Dahm zu bestätigen und ihn mit der Neuaufstellung des Beamtenapparates zu beauftragen. Dahm besitzt auf Grund seiner technischen, bergmännischen Kenntnissen, seiner Parteigegnerschaft, sowie des Eintretens fuer die Arbeiterschaft und der Kriegsgefangenen das Vertrauen der ganzen Belegschaft. Auch ist Dahm von dem fluechtigen Betriebsdirektor R. verschiedentlich wegen seines Eintretens fuer die Kriegsgefangenen mit der Gestapo gedroht worden.

#### Anklage und Schuldbeweis.

Der Schuldbeweis wird von 11 namentlich aufgefuehrten Zeugen, sowie des Betriebsrates der Zeche Schlägel & Eisen eidlich bewiesen. Die Zeugen sind:

- Friedrich Recker, Bergmann, Scherlebeck, Wolfgangstr. 12  
 Johann Wirtz, Bergmann, Langenbochum, Franzstr. 6  
 Gustav Freihof, Bergmann, Herten, Feldstr. 20  
 Erich Rundholz, Bergmann, Langenbochum, Schlägel & Eisenstr. 212

Emil Schaffarczyk, Bergmann, Langenbochum, Langenbochumerstr. 223  
 Heinrich Wissing, Bergmann, Scherlebeck, Margenboomstr. 19  
 Genannter Wissing war ebenfalls Hilfswachmann hat sich gegenueber den  
 Kriegsgefangenen korekt benommen und dient als Zeuge.  
 Heinrich Karla, Bergmann, Scherlebeck, Bergstr. 95  
 Stasik Leo, Langenbochum, Schlägel & Eisenstr. 6 – Bergmann  
 Nikolaus Neudorf, Scherlebeck, Kaiser Allee 11 - Bergmann  
 Eduard Schuler, Langenbochum, Feldstr. 172 - Bergmann  
 Ernst Becker, Scherlebeck, Ilsenstr. 200 – Bergmann

Im Winter 1941 - 42 kamen die ersten 500 russischen Kriegsgefangenen der Zeche Schlägel & Eisen an. Sie wurden sofort in volle bergmännische Tätigkeiten eingesetzt. Die derzeitige Grubenverwaltung verlangte von diesen Russen, die sehr abgemagert, entkräftigt und unterernährt waren, eine Leistung, die weit über das Masz der deutschen, hier eingearbeiteten Bergarbeiter lag. Die Gesamtorganisation fuer die russischen Kriegsgefangenen Arbeiter lag in den Händen des flüchtigen Bergassessor E. R., SA-Obersturmfuhrer der Reiterstandarte 143. Die oben angefuhrten Angeklagten wurden von ihm auf Vorschlag der Betriebsfuhrung speziell fuer den Russen-Einsatz bestimmt. Sie waren fuer ihn und seine Zwecke, aus den Russen das Letzte herauszuholen willfähige Elemente und zu allem bereit. Diesem ersten Trupp kriegsgefangener Russen folgten bald mehrere, sodasz die Zahl 2000 bald erreicht war. Die Grubenverwaltung richtete nunmehr 2 Steigerreviere ein, in denen nur Russen beschäftigt waren. Die obengenannten Angeklagten wurden als die Aufsicht eingesetzt. Die Angeklagten E. St., H. B.

- 5. -

H. B., W. M. und L. B. waren die revierfuhrenden Steiger. Die Steiger H. E., M. K., sowie die Fahrhauer W. K., H. Sch., A. W., E. Sch., W. B., B. Sch. waren ihnen in der Beaufsichtigung als Hilfe beigegeben. Die als Bergmann und Hilfswachmann aufgefuehrten Angeklagten hatten die Aufgabe, die Russen der einzelnen Reviere von den Soldaten ueber Tage zu empfangen, mit ihnen in die Grube zu fahren, sie auf dem schnellsten Wege an ihre Arbeitsstätte zu schaffen, sowie dafür zu sorgen, daß sie nach Ankunft sofort mit der Arbeit begannen. Die Hilfswachmänner waren durch einen Offizier des Stammlagers Hemer 6 a vereidigt und hatten volle Polizeigewalt. Sie hatten das Recht, daß, falls nach ihrer Annahme ein Kriegsgefangener Russe einen Fluchtversuch oder Arbeitsverweigerung oder nach ihrer Annahme eine bedrohliche Haltung annahmen, ihn zu töten.

Die aufgefuehrten angeklagten Fahrsteiger und Steiger fuhren später an. Sie begaben sich dann anschließend in die von den Russen gelegten Betriebe und nun begann das Treiben. Als besonders gern benutztes Mittel waren bei ihnen der Gummischlauch, die Kohlenhacke, Treten mit den Füßen vor den Bauch, Schlagen mit der Grubenlampe, geläufig. Die Russen erhielten vor der Anfahrt eine magere Kraut- oder Gemüsesuppe, sowie 150 gr Brot. Irgendwelche Nahrungsmittel während der Schicht gab es nicht. Die Temperatur in den Betrieben stand zwischen 29 und 30 Grad C. Die in den Betrieben hereingewonnene Kohle ist Fettkohle und daher sehr staubig. Das Durstgefühl der Russen bildet sich sehr bald und damit treten Ermüdungserscheinungen auf, die bei den Russen, die unterernährt und meist nicht Bergleute waren, besonders hart empfunden wurden. Nach einiger Zeit erhielten die Russen Wasserflaschen und durften sich 1 l Wasser mit in die Grube nehmen. Sonstige Nahrungsmittel gab es während der Schicht nicht. Seitens der

Grubenverwaltung wurde nunmehr fuer diese gebildeten Russenreviere ein Leistungssoll aufgestellt. Dieses Soll lag weit über das, der deutschen Bergarbeiter. Es war von vorn herein unmöglich, daß dieses aufgestellte Leistungssoll in der für unter Tage vorgesehenen Arbeitszeit von 8 3/4 Stunden gebracht werden konnte. Man ging dazu über, die Russen solange in der Grube zu lassen, bis die verlangten Kohlen gefördert wurden. Aus der 8 3/4 stündigen Arbeitszeit unter Tage wurden nunmehr 12 und 14 Stunden tägliche Arbeitszeit ohne entsprechende Mehrbeköstigung, Die Folge war die, daß die Russen dieses nicht lange aushielten und bei der Arbeit zusammenbrachen. Die bei der Arbeit zusammenbrechenden Russen wurden mit Prügel und Treten wieder aufgetrieben oder ohnmächtig geschlagen. Wer so liegen blieb, wurde über die Rutsche in den alten Mann (der alte Mann ist jener Hohlraum hinter der Kohlenrutsche aus der die Kohle herein gewonnen sind) geworfen und blieb dort liegen. Begann ein Russe zu stöhnen, wurde wieder auf ihn eingeschlagen. Wenn nun die geforderten Kohlen hereingewonnen waren, dann durften die Russen den Weg zum Schacht antreten. Ihre ohnmächtigen Russen (in mehreren Fällen waren sie schon tot) mußten sie mit zum Schacht nehmen. Transportmittel, wie Tragbahnen oder Ähnliches fuer den Krankentransport wurden ihnen nicht gestellt. In dieser brutalen Behandlung der Kriegsgefangenen überboten sich die obengenannten Angeklagten gegenseitig und rühmten sich nach der Schicht ihrer Untaten. Wenn der andersdenkende Teil der Belegschaft seinen Unmut über diese brutale Behandlung Ausdruck gab, dann hieß es: "Du bist auch einer von denen, der in den Russen noch Menschen sieht, sie sind Untermenschen und werden danach behandelt." Der flüchtige Bergassessor R. prägte für die technischen Grubenbeamten folgenden Satz, (wörtliche Wiederholung) "Die Russen haben die Leistung wie die deutschen Bergarbeiter zu bringen, oder sie verrecken vor dem Kohlenstoß." In diesem Sinne haben die oben angeführten Angeklagten gearbeitet. Als besondere Belohnung fuer ihr brutales Vorgehen wurde den Angeklagten neben der Förderprämie noch eine Sonderprämie gegeben. Die von den Angeklagten geschlagenen und verletzten Russen wurden trotz Meldung von der Verwaltung nicht zur Rechenschaft gezogen. Diese sichtbaren Verletzungen wurden dann als Verletzungen in Betrieb erhalten bezeichnet.

- 6. -

Es wäre dringend zu empfehlen, den in Langenbochum wohnenden Arzt Dr. Möllers zu vernehmen, der mit der Behandlung der verletzten und erkrankten Russen betraut war. Dr. Möllers ist kein Parteimitglied. In mehreren Fällen wurde auch der Betriebsarzt Dr. Vogt in Scherlebeck zur Behandlung hinzugezogen. Dr. Vogt ist ebenfalls kein Parteimitglied. Diese Ärzte können Angaben machen, welcher Art die Verletzungen, sowie Krankheiten und ihre Ursache. Seitens der genannten Ärzte sind unseres Wissens öfter Berichte über die Art der Verletzungen an die Verwaltung gemacht worden, jedoch haben wir nie gesehen, daß Abhilfe geschaffen wurde. Auf dem Kommunalfriedhof in Langenbochum liegen zirka 250 Russen begraben, die zum großen Teil die Opfer dieser brutalen Behandlung sind, der kleinere Teil Opfer der Unterernährung.

Von den Wachmannschaften im Lager sind mehrere Russen erschossen worden. Als Grund wurde Fluchtversuch angegeben. In Wahrheit lag die Ursache darin, daß einige den Mut fanden, sich gegen diese unmenschliche Behandlung zu beschweren.

Der derzeitige Bergwerksdirektor Erich Quentin, der von diesen Vorgängen

wußte, konnte sich nach Meinung der Belegschaft gegenüber den brutalen Anordnungen des flüchtigen Bergwerk-Betriebsdirektor und SA.-Obersturmführer R. nicht durchsetzen. Sein Einfluß bei der Generaldirektion in Herne, sowie der Gauleitung war derart groß, daß ein jeder ihn fürchtete. R. prügelte über Tage auch deutsche Arbeiter vor versammelter Mannschaft, oder bedrohte sie mit der Pistole.

Der bis zum 22. April flüchtig gewesene Betriebsführer über Tage F. H. im Verein mit dem Fahrsteiger über Tage H. F. verfuhr mit den über Tage beschäftigten Russen in gleicher Weise wie die unter Tage gegebenen Schilderungen. Sein Arbeitspensum, welches er den Russen auferlegte, war nicht zu erreichen. Von den ihm unterstellten Meistern verlangte er ebenfalls aus den Russen rauszuholen, was rauszuholen sei. Schonung der Kriegsgefangenen sei Verrat am Nationalsozialismus.

Am 1. Juli wurde der jetzige Grubenbetriebsführer H. St. von der Zeche Wilhelmine, Gelsenkirchen, nach der Zeche Schlägel & Eisen versetzt. St. ist alter Parteigenosse. Seine Tätigkeit als Grubenbetriebsführer bestand darin, die unterstellte Beamtschaft zu noch größeren Leistungen anzuspornen, aus den Gefangenen noch mehr herauszuholen, und die Löhne der Gefangenen, sowie auch der deutschen Bergarbeiter zu drücken. Er scheute sich auch nicht, Bergarbeiter, die nicht seinen Anordnungen sofort Folge leisteten, zu prügeln. St. schützte besonders diejenigen Beamten und Arbeiter, die in der Belegschaft wegen ihrer Bereitwilligkeit zu allem, insbesondere der unmenschlichen Treibereien der Kriegsgefangenen bekannt waren. Meldungen über verletzte Kriegsgefangene, deren Ursache in körperlichen Mißhandlungen lag, suchte er zu unterschlagen und legte dieses als Betriebsverletzungen aus.

Der Angeklagte A. H. hat in der Grube einen Russen mit einem Beil erschlagen. Diese Tat löste bei dem anständigen Teil der Belegschaft helle Empörung aus und durch diese Meldung an die Betriebsverwaltung konnte der Fall nicht vertuscht werden, weil zu viel Zeugen am Tatort waren. Der Wehrmachtsoffizier vom Stammlager griff ein, ließ H. verhaften. Durch ein Gericht wurde H., der unter der Anklage der Körperverletzung mit Todeserfolg stand, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Von Seiten des Gerichtes wurde ihm nahegelegt, sich zur Wehrmacht zu melden, dann sei die Strafe damit abgetan. H. folgte diesem Vorschlag, er war auch bald frei, und ging zur Wehrmacht. Da dieser Fall in dem antifaschistischen Teil der Belegschaft nachhaltige Empörung hervorgerufen hatte und die Direktion Unannehmlichkeiten befürchtete, ging sie dazu über, einen Fahrsteiger namens O. W., wohnh. Langenbochum, Westerholter Str. mit der Betreuung der kriegsgefangenen Russen zu beauftragen. Die lange Arbeitszeit von 12 - 14 Stunden wurde wie die der deutschen Bergarbeiter auf 8 3/4 Stunden festgesetzt, körperliche Mißhandlungen wurden wohl verboten, jedoch nie eingehalten. Die Mißhandlungen gehen weiter, ja noch unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner sind Russen geprügelt worden.

- 7. -

Im Vorstehenden haben wir Ihnen nach vorsichtiger Prüfung des gesamten Materials, sowie auch die Feststellung, daß die angegebenen Zeugen objektiv und einwandfrei sind, zusammengestellt, wir bitten nochmals höflichst, daß die hohe alliierte Militärregierung vertreten durch die örtlichen Kommandanten unserer Bitte entsprechen. Wir werden immer bestrebt sein, im Interesse des Gesamten, Ihnen zur Verfügung zu stehen, um so am Wiederaufbau des durch Hitler heraufbeschworenen

Unglückes nach besten Kräften mitzuarbeiten.

Mit aller Hochachtung  
der Betriebsrat der Zeche Schlegel & Eisen

#### **Anmerkungen zum Dokument:**

1. Dieses Dokument stammt aus dem Nachlass eines Betriebsrates der Zeche Schlägel & Eisen. Er verstarb 1996 und kann deswegen natürlich keine Fragen zum Dokument mehr beantworten. Andere Zeitzeugen bemühen sich derzeit mit darum, eine korrekte Einschätzung dieses „Fundstückes“ zu gewährleisten. An der Echtheit des Dokuments gibt es keine Zweifel. Aber welche Funktion hatte dieses Schreiben? Ist es eine Kopie oder ein Schreiben, das niemals raus ging? Warum ist es nicht unterzeichnet?
2. Diese Abschrift des Dokuments wurde notwendig, weil das Originaldokument als Kopie kaum lesbar ist. (Kriegs-, bzw. Nachkriegspapier, also dünnes Papier, wo die Schrift der Rückseite durchscheint!)
3. Die Abschrift ist dem Originaldokument nachempfunden: Es hat die gleiche Einteilung, allerdings mit größerem Abstand zwischen den Abschnitten, um die Lesbarkeit zu verbessern. Die Originalseitenangaben sind in den Text gesetzt. Schreibfehler wurden nicht korrigiert.
4. Der Name des Betriebsführers unter Tage (der 3. der Liste) wurde offenbar mit Bleistift geschwärzt. Der Grund und der Zeitpunkt der Einschwärzung ist unbekannt. Auch der Abschnitt auf Seite 6, der sich mit dem Betriebsführer unter Tage befasst wurde durchkreuzt. Auch hier ist der Grund und der Zeitpunkt des Durchkreuzens unbekannt. Da dieses Dokument ohnehin nur ohne Namen veröffentlicht werden kann (Persönlichkeitsschutz), sollen die Angaben im Dokument bleiben. Möglicherweise ist auf diese Weise zu erfahren, weshalb die Schwärzungen im Dokument vorgenommen wurden.

*Quelle: aus Privatbesitz*

Montargis 16 Juin 1987

Cher Monsieur

J'ai bien reçu votre lettre du 10 Mai et vous en remercie. Nous sommes très satisfaits de notre court séjour en Allemagne et surtout de l'accueil qui nous a été réservé partout où nous sommes passés.

Nous envisageons d'y retourner un peu plus longuement cet été au mois d'août avec notre fils à qui je serais content de faire visiter le lieu de mon travail en captivité. Je ne manquerai pas de vous en avertir afin de nous rencontrer de nouveau si possible.

L'installation d'un musée dans les bâtiments de mine serait une excellente idée, et je crois comme vous qu'il serait important pour notre jeunesse de savoir à quoi cette salle a servi de 1940 à 1945. / Si vous pouviez me faire parvenir un questionnaire, il me serait, je pense, plus facile de m'exprimer et plus précisément sur les sujets qui vous intéressent. Néanmoins, je vais vous donner ici le principal de ce que je crois me souvenir.

Je suis arrivé à la mine au mois de septembre 1942 venant d'une ferme située à Stukenbrock entre Bielefeld et Paderborn. J'y ai rejoint des camarades qui travaillaient à la mine depuis 1 an et qui étaient mineurs de métier. Nous étions 250 et travaillions par poste de 3x8 dans les failles de charbon. La première fois que je suis descendu j'ai pensé ne jamais revoir la France, il fallait s'y faire, mais cela a été très dur.

La soupe (1 l par personne) nous était servie à 12<sup>h</sup> avec 250 gr de pain et 30 gr de margarine et ceci pour 24 heures. / Nous partions de Charlebock à 13<sup>h</sup> pour Land Boekum accompagnés bien entendu de sentinelles, la descente avait lieu à 14<sup>h</sup> et la remontée à 23<sup>h</sup>. / Nous avions droit à la douche et ensuite retour au camp vers 24<sup>h</sup>. / Nos courtes matinées à l'entretien de la salle et de notre linge. Nos lits étaient en bois superposés avec des pailleuses pour matelas et 2 couvertures. Je me souviens qu'il y avait le chauffage central et des lavabos avec eau chaude et froide. / J'avais 23 ans à l'époque et bien que le travail de mineur soit dur, ce dont j'ai le plus souffert c'est la faim, je pesais à ce moment là 50 kg. / Nous recevions tous les mois un colis de 3 kg de notre famille et tous les 3 mois un colis de la viande rouge Américaine. / Ce dernier était copieusement garni en

Quelle: aus dem Privatbesitz von Herrn Winkler

~~34~~ 16.

996 **ENQUETES SUR LES PRISONS ET LES CAMPS DOUTEUX.**

Nachforschungen über die Gefängnisse und Lager.

**A. - Le Camp: Das Lager:**

- Dénomination exacte Kriegsgefangenenlager Roonstrasse  
Genau Bezeichnung
- Situation géographique (Land- ou Stadtkreis, Bezirk H e r t e n)  
Geographische Lage: (Land- oder Stadtkreis, Bezirk)  
Kr. Recklinghausen - Reg. Bez. Münster
- Nature: baraques  
Art der Holzbaracken } nombre approximatif: 9 Holzbaracken.  
Unter- künft batiments en pierre } Zahl der Gebäude  
Steinbauten
- Le camp était-il situé dans une fabrique ou dans une usine? außerhalb.  
Befand sich das Lager innerhalb einer Fabrik oder eines Werkes?
- Son aspect: entouré de murs, de barbelés, de miradors, de postes de guet etc  
Sein Aussehen: Umgeben von Mauern, von Stacheldraht Wehrtürmen, Beobachtungsposten usw.  
hoher Holzzaun.
- Avec ou sans gardes: Werksfeuerwache.  
Mit oder ohne Posten
- Genre de garde: permanente jour et nuit ou non? Tag u. Nacht.  
Art der Wache: dauernd, Tag und Nacht oder nicht?
- Par civils ou gens en uniforme (quel genre: gardes prison, Sicherheitsdienst, SS, \_\_\_\_\_)  
Durch Zivilisten oder Uniformierte: Gefängniswärter, Sicherheitsdienst, SS, Wehrmacht  
Werksuniformierte.
- Armés ou non? unbewaffnet.  
Bewaffnet oder nicht?

**B. - Le Prisonnier - Le Travailleur: Der Häftling - Der Arbeiter:**

- Conservait-il ses vêtements civils? ja.  
Behielt er seine Zivilkleidung?
- Si non, quelle tenue? (description sommaire) \_\_\_\_\_  
Wenn nicht, welche Kleidung (allgemeine Beschreibung)
- Portait-il un numéro matricule? nein.  
Trug er eine Erkennungsnummer?
- Était-il maltraité? nein.  
Wurde er mißhandelt?

**C. - Régime: Lebensordnung:**

- Heure de réveil, heures de travail, appel? Wecken zum Schichtbeginn  
Wecken, Arbeitsstunden, Appell?  
Arbeitszeit 8 Stunden ohne Appell.
- Où était situé le lieu de travail (à l'extérieur ou à l'intérieur du camp)? außerhalb.  
Wo war die Arbeitsstelle (innerhalb oder außerhalb des Lagers)?
- S'il était à l'extérieur, comment s'y rendait-on? 10 Minuten Fußweg.  
Wenn außerhalb, wie zu erreichen?
- Librement ou escorté? (par qui, civil ou militaire, armé ou non) frei.  
Frei oder begleitet? (durch wen, Zivil oder Militär, bewaffnet oder nicht?)

Namentliches Verzeichnis der im Lager Roonstraße  
untergebracht gewesenen belgischen Zivilarbeiter.

Lfd. Nr.	Name u. Vorname	Geb. Tag	Geb. Ort
1	v. d. Sompele, Emmy	3. 8. 23.	Maria-Kerk
2	v. d. Sompele, Simone	23.8. 25	Machanne an Pond
3	Zuliani, Klara	20.4. 05	Aalter

Alle 3 Personen waren als freiwillige Arbeiter in der Lagerküche beschäftigt. Diese Angaben konnten aus einer Nachweisung des Werks entnommen werden. Weitere Unterlagen sind durch Kriegseinwirkung vernichtet.

Capt. L. H. DE MAEN  
Head of Belgian Search Mission

Abb. 68-70

Quelle auch für nachfolgende Zusammenfassung: Brüsseler Archiv des Service des Victimes de la Guerre

## Dokument 45: Lager in Hertem II

### ENQUETE SUR LES PRISONS ET LES CAMPS DOUTEUX

- Nachforschungen über die zweifelhaften Gefängnisse und Lager -

Mit Schreiben vom 3.5.2001 werden dem Stadtarchiv vom Westfälischen Archivamt belgische Unterlagen über Zwangsarbeiterlager angekündigt: Aus dem Brüsseler Archiv des Service des Victimes de la Guerre, Bestand über Zwangsarbeiterlager in der ehemaligen britischen Zone:

Probleme: Aus den Akten ist nicht ersichtlich, wer die Auskünfte zu den Lagern, zu welchem Zeitpunkt gab. In Form eines Fragebogens angelegt, müsste es eigentlich einen Hinweis auf die Quellen, die herangezogen wurden, geben. Leider gibt es nur einen Hinweis auf Capt. L. H. DE MAEN, vermutlich der Erhebende der niedergelegten Informationen. Zu verschiedenen Angaben können inzwischen zuverlässigere Quellen herangezogen werden, z.B. zu Misshandlungen von russischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen. Gerade diese Angaben lassen vermuten, dass die Angaben von den Betreibern der Lager eingeholt wurden. Da es für Hertem mehrere Bogen zu mehreren Lagern gibt, kann auch die Zuverlässigkeit der anderen erhobenen Daten, mit den gerade abgeschlossenen Nachforschungen verglichen werden. Es sind z.B. bei der Anzahl der Lagerplätze deutliche Unterschiede feststellbar. Weiterhin ist die Vollständigkeit Hertemer Lager in Zweifel zu ziehen, obwohl Lager in den Unterlagen auftauchen, zu denen bisher keine Erkenntnisse vorlagen. Weitere Probleme bereiten die mangelnde Differenzierung bei den Angaben zu Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, die z.T. erheblich anders behandelt wurden. Mangelnde Differenzierung bei der Abhandlung

verschiedener Lager (an verschiedenen Orten) bereitet ebenfalls Konfusion bei den Informationen.

Wenn man die Dokumente einschätzen soll, kann man nur auf die diversen Anmerkungen hinweisen, die ich hier machen musste. Insgesamt sind hier wenig verlässliche Informationen zusammengetragen. Es gibt z.B. keinen Sinn die Anzahl der Baracken in einem Lager anzugeben, wenn nicht in die verschiedenen Funktionen unterschieden wird. Kauenbaracken oder Verwaltungs- und Wachbaracken dienten nicht zur Unterbringung von Zwangsarbeitern oder Kriegsgefangenen. Die Dokumente hinterlassen den Eindruck, dass man wohl eine Erhebung machen musste, aber es letztlich egal war, was darin an Informationen zusammengetragen wird. Offenbar war das Ganze eine Alibi-Veranstaltung. Entsprechend niedrig ist der Quellenwert einzustufen.

Da die Kopien z.T. sehr schlecht sind, wird nur der „gereinigte“ Vordruck zum Lager Roonstraße oben als Abdruck vorgestellt, die Informationen zu den anderen Lagern fasse ich nachfolgend zusammen.

## **1. Unterkunft für Zivilarbeiter auf der Zechenanlage Schlägel & Eisen 5/6 Herten- Scherlebeck**

Auf dem Gelände einer stillgelegten Schachtanlage (Schlägel & Eisen 5/6) wurde 1 Gebäude genutzt. Das Werksgelände war von einem Zaun umgeben. Überwachung erfolgte über einen zivilen, unbewaffneten Pförtner.

Die Häftlinge/ Arbeiter waren in Zivilkleidung, trugen keine Erkennungsnummer und wurden nicht misshandelt. „Die Lebensbedingungen waren die gleichen wie bei deutschen Arbeitern, die dienstverpflichtet waren.“ Die Arbeitsstelle befand sich außerhalb und war durch einen Fußweg von ca. 1 km Länge erreichbar<sup>5</sup>. Der Fußweg wurde nicht durch zivile Personen oder Militär begleitet. Alle arbeiteten als Bergmann unbewacht im Grubenbetrieb. Sie erhielten Lohn wie deutsche Arbeiter. Jeder dritte Sonntag war wie bei deutschen Arbeitern frei. Abgesehen von den ersten Wochen im Lager, konnten die Häftlinge oder Arbeiter abends und sonntags auch das Lager verlassen. Sie hatten Ausweise.

Im Lager selbst lebten 40-50 Arbeiter und 80-100 Kriegsgefangene unterschiedlicher Nationalität: 40% Kroaten, 9,5% Italiener, 0,5 % Belgier<sup>6</sup>, 50 % Franzosen (Franzosen waren Kriegsgefangene). Die amtliche Bezeichnung des Lager lautete: „Unterkunft für Fremdarbeiter auf der Zeche Schlägel & Eisen 5/6“, die Bevölkerung nannte es Ausländerlager.

Insgesamt während des Krieges waren ca. 10 Belgier in diesem Lager. Die Namen sind nicht mehr feststellbar, da die Unterlagen bei Kriegsende verloren gingen.

## **2. Kriegsgefangenenlager Schlossstraße, Wirtschaft Lataster - Westerholt**

Die Unterbringung erfolgte im Tanzsaal einer Gastwirtschaft. Unterschiedliche Angaben werden gemacht, weil die Räumlichkeiten von 1940 - 1942 als Kriegsgefangenenlager genutzt wurden. Von 1942 bis 1945 diente der Tanzsaal zur Unterbringung von „freiwilligen“ Arbeitern.

<sup>5</sup> Es stellt sich die Frage, wo diese Menschen arbeiteten, denn nach Langenbochum ist es weiter als 1 km

<sup>6</sup> Die Prozentangabe stimmt mit den abschließend festgestellten 10 belgischen Personen nicht überein!

*Zunächst zum Kriegsgefangenenlager (1940-1942):* Die Umgebung wurde neben den anderen Gebäuden mit Stacheldraht versehen. Ein unbewaffneter Posten der Wehrmacht war dauernd anwesend. Die Gefangenen trugen ihre Uniformen. Nicht bekannt ist, ob sie eine Erkennungsnummer tragen mussten. Die Gefangenen wurden nicht misshandelt.

Sie hatten Bauarbeiten zu erledigen bei 8 Stunden Arbeitszeit. Der Arbeitsplatz war außerhalb und wurde zu Fuß, in Begleitung bewaffneter Militärs erreicht. Das Militär wachte auch während der Arbeit. Sie wurde vergütet. Teilweise wurde auch sonntags gearbeitet. Ob die Gefangenen einen Ausweis hatten ist nicht bekannt.

Die hier lebenden ca. 35 Kriegsgefangenen waren alles Franzosen. Eine amtliche Bezeichnung des Lagers ist nicht bekannt. Die Bevölkerung nannte es Kriegsgefangenenlager.

*Unterbringung für freiwillige Arbeiter (1942-1945):* Die Unterbringung wurde nun nicht mehr mit Stacheldraht und Posten gesichert. Die Arbeiter trugen Zivilkleidung. Unbekannt ist, ob die Arbeiter eine Erkennungsnummer tragen mussten. Sie wurden nicht misshandelt.

Der Arbeitsplatz war außerhalb und wurde mit der Straßenbahn erreicht. Sie wurden nicht begleitet. Die Arbeitszeit betrug 10 Stunden, teilweise wurde auch sonntags gearbeitet. Sie wurden unbewacht an verschiedenen Arbeitsplätzen eingesetzt. Sie besaßen Ausweise.

Die ca. 30 freiwilligen Arbeiter waren zum größten Teil (70%) Franzosen und zu 30% Niederländer. Eine amtliche Bezeichnung des Lagers ist nicht bekannt, in der Bevölkerung wird es Lager für freiwillige Arbeiter genannt.

„Listen über dort gewesene Belgier sind nicht mehr vorhanden. Durch den Gastwirt Lataster wurde in Erfahrung gebracht, dass in dem Lager keine Belgier gewesen sind. Nur zwei Belgierinnen (Namen nicht bekannt) waren im Haushalt des L. als Hausangestellte tätig.“

### **3. Kriegsgefangenenlager Hohewardstraße<sup>7</sup>**

Das Lager bestand aus 17 Holz- und 2 Steinbaracken<sup>8</sup>. Es befand sich außerhalb des Werkes und war mit Stacheldraht umgeben. Bewaffnete Wehrmachtsposten bewachten das Lager Tag und Nacht. Die Kriegsgefangenen trugen Uniform und Erkennungsnummern. Die Frage, ob sie misshandelt wurden, wird mit nein beantwortet.<sup>9</sup>

Die Kriegsgefangenen wurden zum Schichtbeginn geweckt, mussten zum Appell und hatten 8 Stunden zu arbeiten. Der auswärtige Arbeitsplatz war in 20 Minuten Fußweg erreichbar. Sie wurden durch bewaffnete Soldaten der Wehrmacht begleitet. Eingesetzt wurden sie je nach Eignung unterschiedlich. Bei der Arbeit standen sie

<sup>7</sup> Das Dokument ist mit einer Nummer versehen, vermutlich mit einem dicken (Bunt-)Stift geschrieben. Es hat eindeutig die Nummer 31, obwohl dünner zu erkennen war, dass eine 32 darunter steht. Ein Dokument 32 ist nicht bei den Unterlagen. Es geht mit dem Lager Lyckstraße, Nr. 33, weiter, es fehlt Dokument Nummer 32, das möglicherweise die Angaben zum Lager der Zwangsarbeiter in der Hohewardstraße enthält.

<sup>8</sup> Die Angabe ist mehr als fragwürdig. Bei etwas gutem Willen könnte es heißen 17 Baracken, davon 2 Steinbaracken. Eigentlich zeigen solche Fehler nur auf, wie schlampig die Nachforschungen angestellt wurden, bzw. wie wenig man sich um die tatsächlichen Belange der dort untergebrachten Menschen kümmerte. Eine Unterscheidung der Baracken nach Funktionen wäre angebracht gewesen.

<sup>9</sup> Von wem wurde das angegeben?

unter deutscher Anleitung. Ihre Arbeit wurde vergütet. Sie hätten nur Pflichtschichten abzuleisten, das heißt auch gelegentliche Sonntagsarbeit. Die Kriegsgefangenen durften das Lager nicht verlassen und hatten keinen Ausweis.

Im Kriegsgefangenenlager Hohewardstraße, die amtliche Bezeichnung und in der Bevölkerung ebenso genannt, waren 682 russische Kriegsgefangene untergebracht. Belgier gab es in diesem Lager keine.

#### 4. Kriegsgefangenenlager Bauhof und Gefolgschaftsheim

Das Kriegsgefangenenlager an der Lyckstraße bestand aus 25 Holz und 2 Steinbaracken.<sup>10</sup> Es befand sich außerhalb des Werkes. Das Lager war mit Stacheldraht umgeben. 2 Wachttürme befanden sich auf dem Gelände des Lagers. Die Bewachung wurde von bewaffneten Wehrmachtsangehörigen, angeblich „nur nachts“ durchgeführt. In dem Lager waren Kriegsgefangene, in einem gesondert gesicherten Teil, und zivile Zwangsarbeiter untergebracht. Zunächst die Angaben zu den Kriegsgefangenen. Zur Unterbringung der französischen Kriegsgefangenen im Gefolgschaftsheim, gibt es *keine* gesonderten Informationen.

Die *Kriegsgefangenen* trugen Uniformen und hatten Erkennungsnummern. Sie wurden nicht misshandelt<sup>11</sup>. Sie wurden zum Schichtanfang geweckt und hatten 8 Stunden zu arbeiten<sup>12</sup>. Einmal in der Woche mussten sie zum Appell antreten. Das Lager befand sich außerhalb der Schachanlage und war in 15 Minuten Fußmarsch zu erreichen. Die Kriegsgefangenen wurden dabei durch bewaffnete Soldaten begleitet.

Eingesetzt waren sie über- und untertage<sup>13</sup> und bei der Arbeit nicht bewacht. Ihre Arbeitsleistung wurde vergütet. Sie hatten die gleichen Pflichtschichten abzuleisten wie die Deutschen. Die Kriegsgefangenen durften das Lager nicht verlassen und hatten keine Ausweise.

Im Lager waren 1000-1200<sup>14</sup> Kriegsgefangene untergebracht<sup>15</sup>, wobei sich diese Zahlen auf zwei Lagerstandorte beziehen, Lager am Bauhof, wo nur russische Kriegsgefangene, und auf das Lager Gefolgschaftsheim, in dem nur französische Kriegsgefangene untergebracht waren. Insgesamt soll der Anteil der Franzosen bei den Kriegsgefangenen etwa 10% ausgemacht haben.

Die amtliche Bezeichnung des Lagers durch deutsche Behörden war „Lager I“<sup>16</sup>. In der Bevölkerung gab es die Bezeichnungen: Kriegsgefangenenlager, Lager Bauhof und Lager Gefolgschaftsheim.

Durch diese Lager gingen keine Belgier.

<sup>10</sup> Auf 25 Baracken komme ich auch, aber auch hier müsste es heißen, *davon* 2 Steinbaracken

<sup>11</sup> Es fällt schwer, eine solche falsche Information hier wiedergeben zu müssen.

<sup>12</sup> Auch dazu liegen inzwischen andere Informationen vor! Vgl. Dokument42: Anzeige vom 29.4.1945

<sup>13</sup> Problematisch ist hier die mangelnde Differenzierung zwischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern. Bisheriger Kenntnisstand ist, dass die Kriegsgefangenen ganz überwiegend untertage arbeiten mussten.

<sup>14</sup> Auch diese Zahlen sind „geschönt“, Lagerplätze für Kriegsgefangene gab es ab 1943: 1504 (Vgl. Dok. 47 plus zwei weiteren Kgf-Baracken a 192 Plätzen), tatsächlich wurden dort aber noch mehr Kriegsgefangene untergebracht.

<sup>15</sup> Ein weiteres Problem kommt hinzu: Die nun angegebenen französischen Kriegsgefangenen waren an einem anderen Ort untergebracht, zunächst an der Langenbochumer Straße, dann im Gefolgschaftsheim. Das Zusammenfassen von unterschiedlichen Standorten verzerrt ebenfalls das tatsächliche Bild.

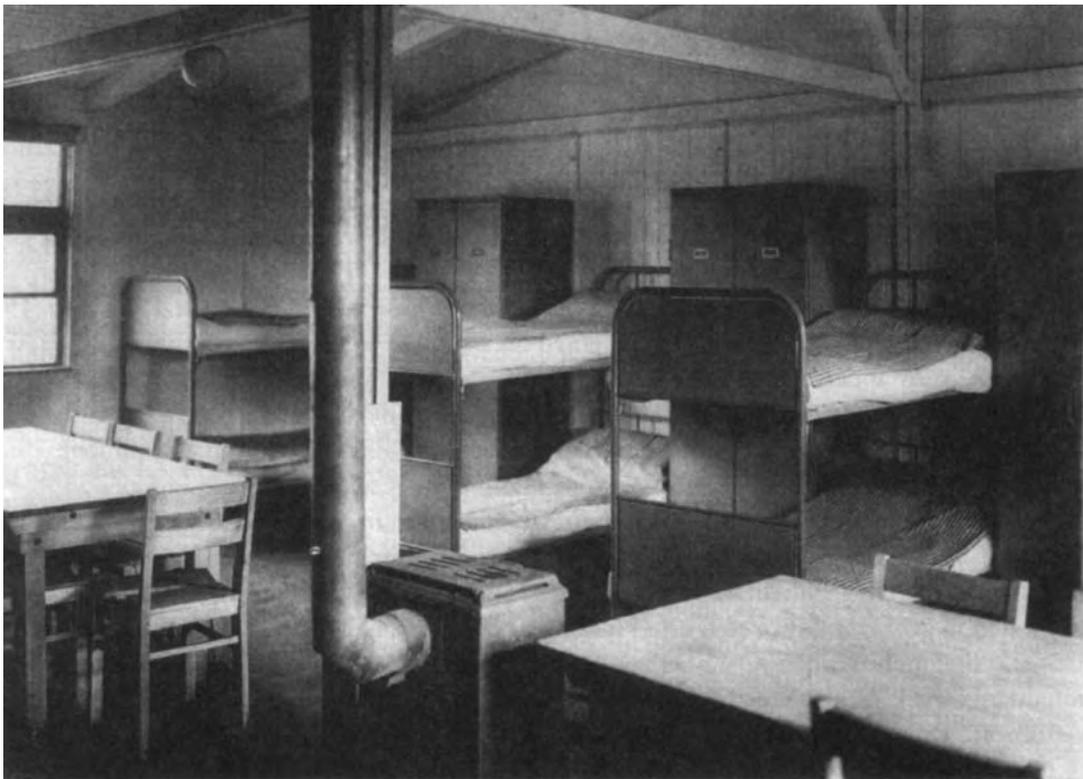
<sup>16</sup> Diese Bezeichnung ist z.B. in den Arbeitsbüchern der Zwangsarbeiter zu finden.

Die *zivilen Zwangsarbeiter* waren zu 100% Menschen aus der UdSSR und im Lager am Bauhof untergebracht. Im Wesentlichen decken sich die Informationen zum Lager, der Arbeitszeit und der Vergütung. Sie hatten aber Zivilkleidung, wurden auf dem Weg zur Arbeit nicht bewacht<sup>17</sup> und konnten sich außerhalb des Lagers im letzten Jahr frei bewegen. Die Zivilarbeiter hatten Ausweise.

Im Lager waren ca. 600 bis 800 Zivilarbeiter untergebracht.

#### **Dokument 46:** Innenraum einer Baracke

*Anhand der nachfolgenden Legende war es möglich Barackentypen, die mehr oder weniger in allen Zwangsarbeiterlagern eingesetzt wurden, zu identifizieren und ihrer Bestimmung zuzuordnen. Da es aus Hertener Zwangsarbeiterlagern kein Bildmaterial gibt, ist es so möglich, Bildmaterial aus anderen Lagern zu verwenden, um einen Eindruck über die Unterbringung der Zwangsarbeiter zu erhalten. Die nachfolgende Aufnahme stammt aus dem Werksarchiv der CWH in Marl. Das Bild idealisiert leider, denn als ZwangsarbeiterInnen darin leben mussten, sah es dort sicherlich ein wenig anders aus. Der Barackentyp entspricht den Baracken, die zur Unterbringung der zivilen Zwangsarbeiter im Lager in Langenbochum entsprachen. Vergleich dazu das übernächste Dokument. Die Unterbringung schildert Frau Gawrilowa in dem Buchauszug. (Vgl. Dokument 41 )*



**Abb. 71**

*Quelle: Schwarze, S. 68*

**Dokument 47:** Legende zum Lager Langenbochum (aus der Bauakte, August 1942)

<sup>17</sup> Diese Angabe stimmt nur für die letzte Zeit vor Kriegsende.

N <sup>o</sup>	BAUART UND VERWENDUNGSZWECK	KANN BELEGT WERDEN MIT
I	BURGMÜLLER BISHER KÜCHE, AUFENTHALTSBAR.	96
II	" UNTERKUNFT	72.
III	" " "	72.
IV	" " "	72.
V	" " "	72.
VI	BRÜGGEMANN " "	108.
VII	BURGMÜLLER 2 WIRTSCHAFTSBARAKEN <sup>727.</sup>	396
VIII	" KRANKENBARACKE FÜR CIVILE	
IX	" VERWALTUNG U. WAHNE	
X	" KRANKENBARACKE FÜR GEFANGENE	
XI	" UNTERKUNFT	112
XII	" KAUEN FÜR 500 MANN.	
XIII	" UNTERKUNFT	112
XIV	" " "	112
XV	" " "	112
XVI	R.A.D.	144
XVII	" " " ERWEITERT " FÜR WACHTMANNschaften	144
XVIII	" " " HANDWERKER	
XIX	PFERDESTALLBARACKEN. APPELL BARACKEN, MARKENKONTROLLE U. ESSENZAUSGABE	
XX	" UNTERKUNFT	192
XXI	" " "	192
XXII	" KAUEN FÜR 700 MANN <sup>727</sup>	1120
24	Baracken insgesamt	1516

Abb. 72

Quelle: Stadtarchiv

Dokument 48: Bauzeichnung Wohnbaracke für zivile Zwangsarbeiter

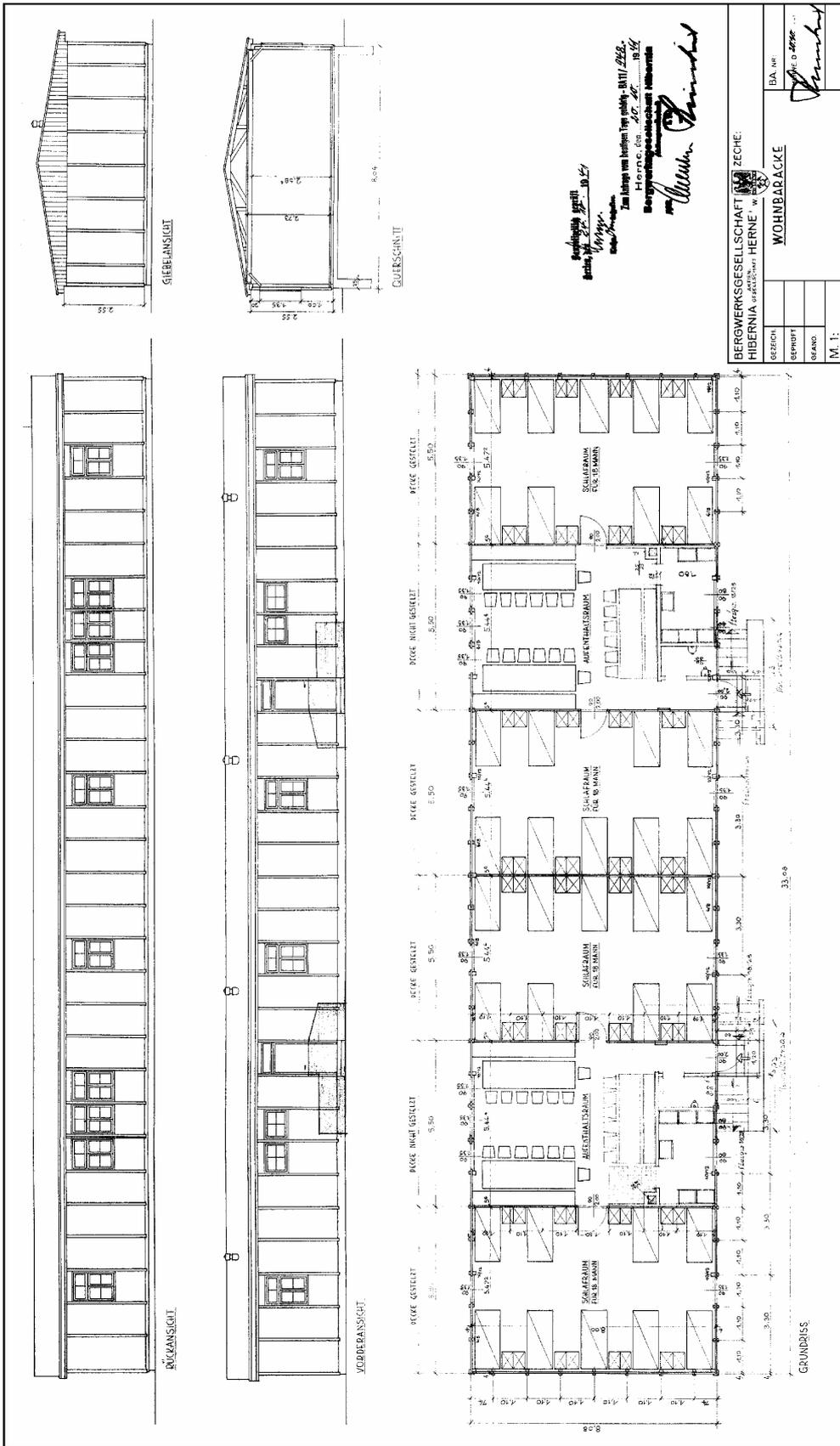


Abb. 73

Quelle: Stadtarchiv

Dokument 49: Bauzeichnung Wohnbaracke für Kriegsgefangene

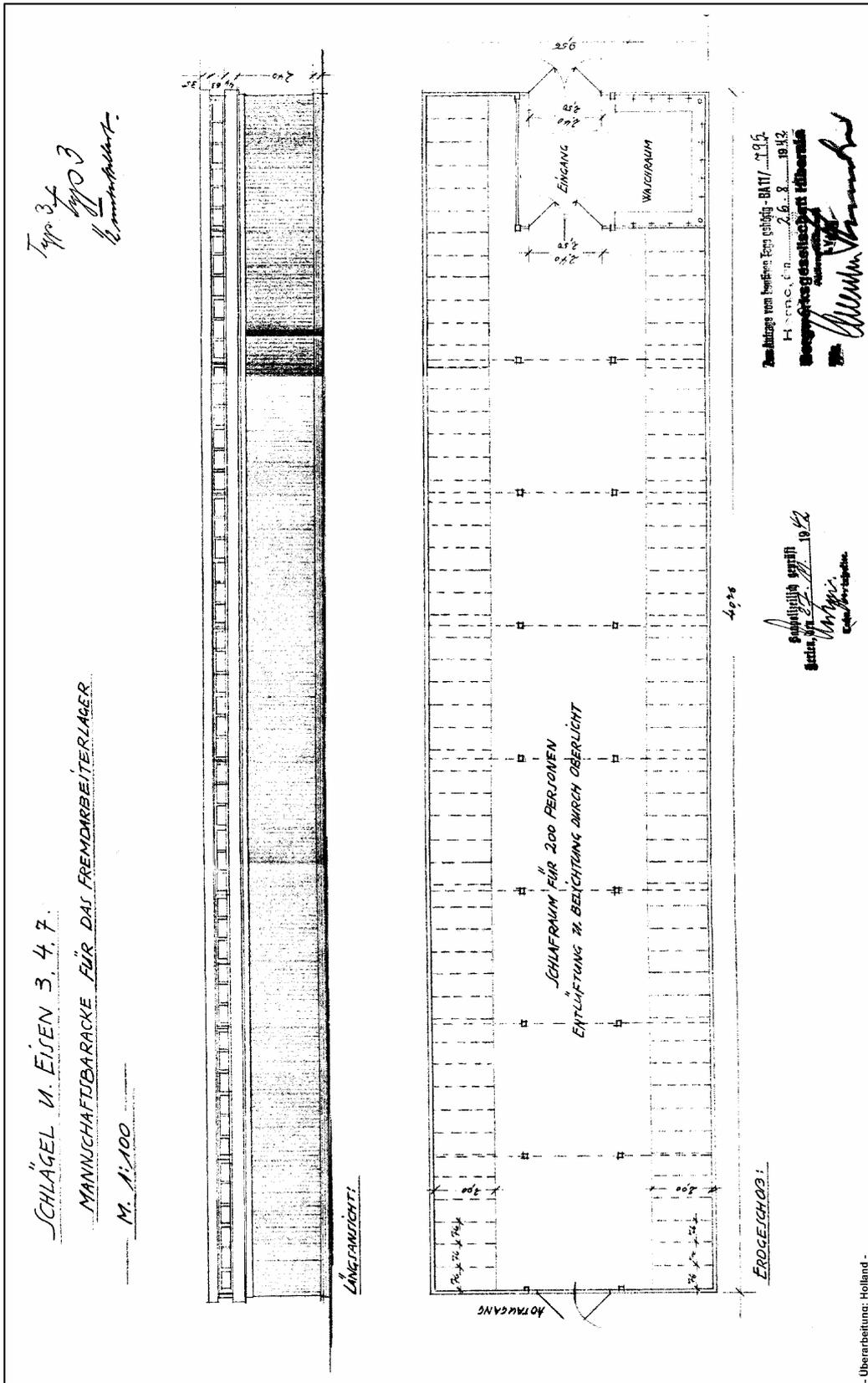


Abb.74

Quelle: Stadtarchiv

Dokument 50: Bauzeichnung Beobachtungsturm

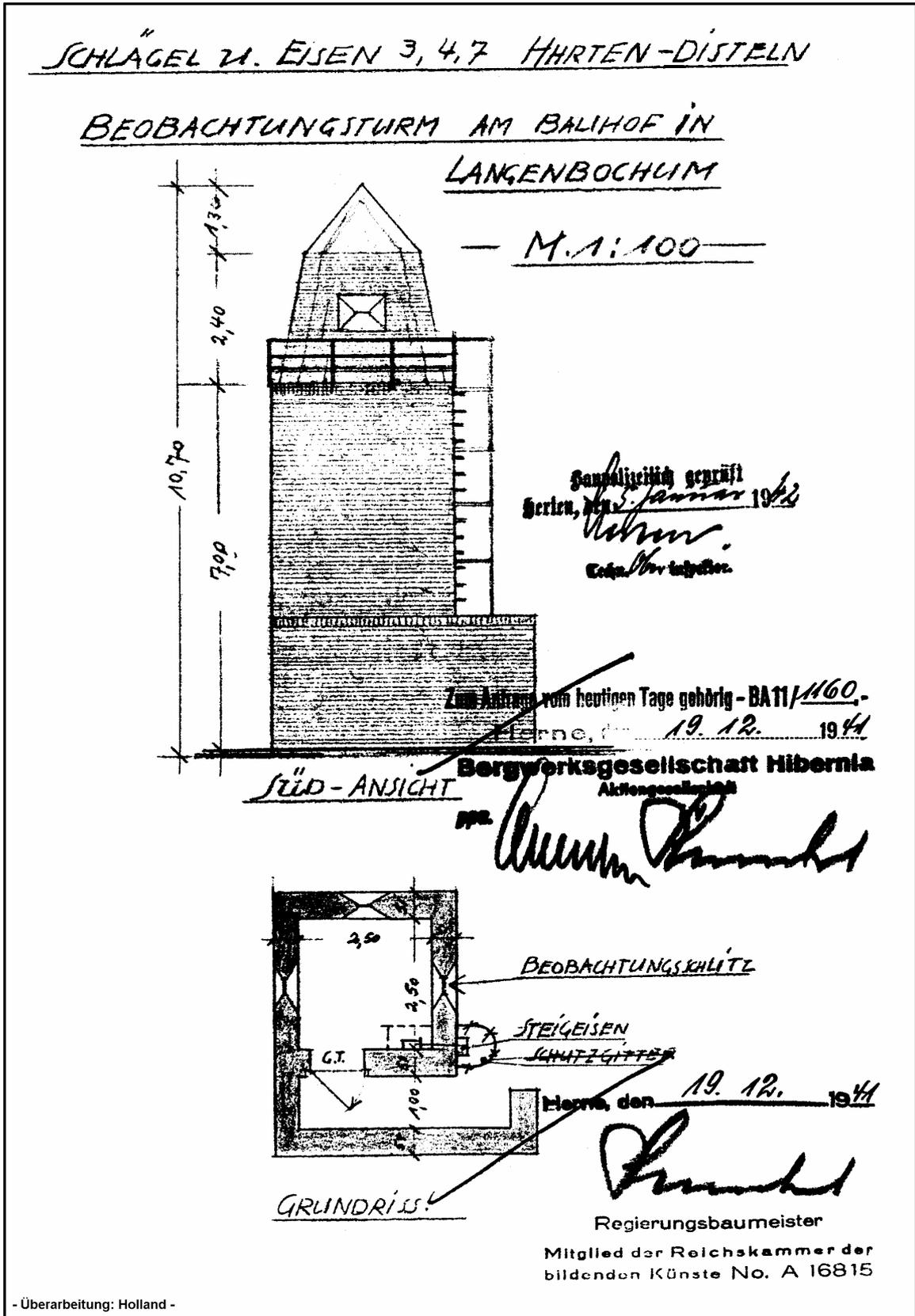


Abb.75

Quelle: Stadtarchiv

Dokument 51: Stalag-Abrechnungsliste für Kriegsgefangene

Kriegsgef.-Mannsch.-Stammlager XII/\_\_\_\_\_

Arbeitskdo = Nr.: \_\_\_\_\_

# Abrechnungsliste

für die in der Zeit vom 1. XI bis 30. XI 44

beschäftigten 1000j Kriegsgefangenen  
(Nationalität)

Anschrift des Unternehmers: Maunersmannwerk - Werke  
Stb. Fabr für unges. Produkte  
in Stomminger

Betriebsart: \_\_\_\_\_ Fernsprecher: \_\_\_\_\_

Im Betriebe gelten folgende Tarifordnungen:

Es werden folgende Sätze daraus angewendet:

**Anmerkungen:**

1. Die Liste ist bis zum 10. j. Mts. über den Führer des Arb.-Kdos. dem Kriegsgef.-Mannsch.-Stammlager einzureichen.
2. Der Unternehmer ist zur Aufstellung der Liste, zur Lagergeldbeschaffung und zur Auszahlung an die Kr.-Gef. verpflichtet.
3. Die Auszahlung ist bis zum letzten Aufenthaltstage eines Kr.-Gef. auf dem Kdo. vorzunehmen.
4. Aufzurechnen sind die Spalten 6, 7, 10, 13 bis 18. Die Abschlusszahlen (ohne Spalte 18) sind in die Abrechnung auf der Rückseite der Liste einzusetzen.
5. In Spalte 19 sind alle auf die Beschäftigung der Kr.-Gef. bezüglichen Vermerke einzutragen.

### Becheinigung des Kommandoführers

Der unterzeichnete Kdo.-Führer bzw. Wachmann bescheinigt die Vollständigkeit der Liste in den Spalten 1 bis 10 und 19. (Über die Auszahlung an die Kr.-Gef. ist evtl. die nebenstehende Becheinigung abzugeben).

Das Lagergeld lt. Spalte 16 ist in meiner Gegenwart ausgezahlt worden.

Stomminger, den 10. Dezember 44 Datum: 31. XII. 44

Unterschrift: Gluecker Gef 1789  
(Name, Dienstgrad, Komp. u. St.-Nr.)

Unterschrift: Gluecker Gef 1789  
(Name, Dienstgrad, Komp. u. St.-Nr.)

3.)

Nur bei Lagerlohn- Tabelle		Stalag- Anteil lt. Tabelle		Kriegs- gefangen- Anteil lt. Tabelle		Zulagen (b. Afford- arbeit Pflicht- zulage)		Auszahlung in Lagergeld (Spalten 14 und 15)		Empfangs- bescheinigung	Nicht aus- gezahltes Lagergeld (zur Übersicht für den Kriegs- gefangenen)		Bemerkungen			
RM	Rpf.	RM	Rpf.	RM	Rpf.	RM	Rpf.	RM	Rpf.		RM	Rpf.	Erläuterung von Zu- und Abgängen, Kürzungen usw.		Für Krank- heitstage vom Kgf. eingezogen	
12		13		14		15		16		17	18		19			
		101	-	24	-	6,34	20	-	20	-	Spumel	10,34				
		112	-	22	-	-	-	-	20	-	Sied	8,-				
		101	-	24	-	6,12	20	-	20	-	Wies	16,12				
		96	-	22	-	3,08	20	-	20	-	<del>Sied</del>	5,08				
		85	-	12	-	2,93	20	-	20	-	Simm	1,93				
		92	-	23	-	6,01	20	-	20	-	Sied	9,01				
		79	-	16	-	6,44	20	-	20	-	Sied	2,44				
		87	-	19	-	6,57	20	-	20	-	Wies	5,57				
		62	-	12,50	-	2,68	15,18	-	15,18	-	Wies	-				
		92	-	23	-	5,30	20	-	20	-	Wies	2,30				
		24	-	17	-	-	17,50	-	17,50	-	Kalme	-				
		93	-	21	-	3,42	20	-	20	-	Sied	4,42				
		22	-	5	-	-	5	-	5	-	Wies	-				22/XI Zwang
		1122	-	252,57	-	49,54	237,68	-	237,68	-		64,83				

## Abrechnung

1. Stalag-Anteil (Spalte 13) . . . . . RM \_\_\_\_\_
2. Kr.-Gef.-Anteil (Spalte 14) . . . . . RM \_\_\_\_\_
3. Zulagen (Spalte 15) . . . . . RM \_\_\_\_\_
- zusammen: RM \_\_\_\_\_
4. Pauschalsteuer (10% von 1 bis 3) . . . . . RM \_\_\_\_\_
- zusammen: RM \_\_\_\_\_

**Abzüge:**

5. Gezahltes Logergeld (Spalte 16) . . . . . RM \_\_\_\_\_
6. Unterkunft- und Verpflegungstage:
- Spalte 10 . . . . . Tage
- ab Spalte 6 + 7 . . . . . Tage
- an Unternehmer zu erfatten: \_\_\_\_\_ Tage je RM 1,20 = RM \_\_\_\_\_
- ab die Beträge zu 5 und 6 . . . . . RM \_\_\_\_\_
- für das Mannsch.-Stammlager zu zahlen:** . . . . . RM \_\_\_\_\_

Ich bescheinige hiermit, daß ich die in meinem Betrieb beschäftigten Kr.-Gef. entsprechend ihrer Arbeitsleistung nach den geltenden Bestimmungen abgefunden habe.

Den oben errechneten Betrag werde ich nach Erhalt einer Zahlungsaufforderung überweisen.

\_\_\_\_\_, den \_\_\_\_\_ (Unterschrift des Unternehmers)

### Buchungsanweisung für das kriegsgef.-Mannsch.-Stammlager

Pauschalsteuer (4) . . . . . RM \_\_\_\_\_ Festgestellt nach umstehender  
 Gutschrift auf Pk II (Spalte 18) . . . . . RM \_\_\_\_\_ Abrechnungsliste.

**Reichseinnahme:**

Stalag-Anteil (1) . . . . . RM \_\_\_\_\_

ab Unterkunft und Verpflegung (6) RM \_\_\_\_\_ RM \_\_\_\_\_ den \_\_\_\_\_

Der nebenstehende Betrag ist in Zusammenstellung RM \_\_\_\_\_  
 Nr. \_\_\_\_\_ angenommen.

\_\_\_\_\_  
 (Unterschrift) Oberabmeister

## Dokument 52: Die ersten Tage nach der Besetzung (F. Glinka)

Die Situation in Herten bot nach der Besetzung ein chaotisches Bild. Industrie- und Verkehrsanlagen waren durch Kriegseinwirkung und *Selbstzerstörung* beschädigt oder vernichtet worden. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner waren die Autobahnbrücke Ewaldstraße, die Emscher- und Kanalbrücken, von deutschen Truppen gesprengt worden. Das Fördermaschinengebäude, Schacht 1, der Zeche Ewald war durch eine Sprengung stark in Mitleidenschaft gezogen.

Obwohl es bei Kriegsende in Herten nur wenige zerstörte Häuser gab, war eine permanente Wohnungsnot festzustellen. Sie wurde einmal durch den Zustrom von Flüchtlingen, zum anderen dadurch ausgelöst, daß die Militärregierung zahlreiche Häuser für die Inquartierung der Besatzungstruppen beschlagnahmte.

Neben öffentlichen Gebäuden (Gymnasium, Berufsschule an der Herner Straße, Hedwigschule) wurden viele Privathäuser, insbesondere in der Feige, Gartenstraße, Kaiserstraße, Marktstraße, Clemensstraße, Wischenbeck, mit Soldaten belegt. Die Bewohner mußten ihre Wohnungen räumen und anderweitig untergebracht werden.

Um Ruhe und Ordnung war es zunächst schlecht bestellt, da die wenigen deutschen Hilfspolizisten lediglich mit einer weißen Armbinde ausgestattet waren. Tausende von ausländischen Kriegs- und Zivilgefangenen, die in den Lagern Roonstraße, Hohewardstraße und Lyckstraße untergebracht waren, verunsicherten die Hertener Bevölkerung. Raubüberfälle und Plünderungen waren an der Tagesordnung.

Am 13. April 1945 beschwerte sich Bürgermeister Buschmann beim Ortskommandanten darüber, daß in letzter Zeit immer wieder Diebstähle bei den Landwirten durch Russen und Ostarbeiter ausgeübt würden. Der Einsatz von amerikanischen Wachmannschaften sei dringend erforderlich, da sonst die Lebensmittelversorgung gefährdet sei. Der Kommandant erkannte zwar den Ernst der Lage, gab jedoch zu verstehen, daß nicht genügend Soldaten zur Verfügung stünden, um den Schutz bzw. die Bewachung der Lager zu übernehmen.

Auf wiederholtes Bitten stellte der Kommandant einen Wagen mit mehreren Soldaten bereit, um augenblicklich gemeldeten Plünderungen zu begegnen. Die Plünderungen gingen soweit, daß Fremdarbeiter in die stillgelegten Förderschächte der Zechen hinunterstiegen, um dort eingelagerte Lebensmittel und Kleidungsstücke herauszuholen.<sup>1</sup>

In einem Bunker unter der Autobahn wurde ein größeres Waffenlager entdeckt, das von den Fremdarbeitern angelegt worden war. Die Lage normalisierte sich erst Anfang Juli 1945, als die Ausländerlager von den Besatzungstruppen geräumt und die Fremdarbeiter abtransportiert wurden.

Ein besonderes Problem war die Lebensmittelversorgung. Die auf der 472m-Sohle der Zeche Schlägel und Eisen in Langenbochum eingelagerten Lebensmittel und Kartoffelvorräte reichten nur für kurze Zeit aus. Die Firma Schweisfurth verfügte zwar über Fleischkonservenlager am Hertener Bahnhof und im Hotel "Zur Post", diese waren jedoch geplündert worden.

Das Heranschaffen von Lebensmitteln aus ländlichen Gebieten war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da die auswärtigen Kommandanten nicht ohne weiteres bereit waren, Mehl, Kartoffeln und lebendes Vieh ausführen zu lassen. Hinzu kamen Verkehrs- und Transportschwierigkeiten.

Schließlich gelang es dem Bürgermeister, ein Abkommen mit der Genossenschaft Alstätte, Krs. Ahaus, zu treffen, wonach gegen Eintausch von Kohlen Lebensmittel

und Kartoffeln herangeschafft werden konnten.

Für Herten wirkte es sich erschwerend aus, daß nicht nur die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen war, sondern auch die 3 Fremdarbeiterlager. Gleiche Probleme gab es auch mit anderen Bedarfsartikeln. So weist der Bürgermeister am 17. April 1945 darauf hin, daß die Bestände an Seife und Waschpulver nur noch für die Ausgabe an Kinder, Krankenhäuser und Hebammen ausreichen.

<sup>1</sup> Über diesen Vorgang ist Entrüstung unangebracht, weil sich bereits während des Krieges deutsche Bergarbeiter ähnlich verhielten. Der Geschichtskreis Ewald berichtet in Heft 8 (1939 - 1945), S. 11, davon, daß über einen langen Zeitraum Lebensmittel aber auch Kleidung gestohlen wurden. Die Zwangsarbeiter befanden sich immerhin in einer absoluten Notsituation.

*Quelle: Stadt Herten (Hrsg.), Friedhelm Glinka: Krieg, Kriegsende, Neubeginn 1940-1950, Dokumentation zur Ausstellung im Bürgerhaus Herten-Süd vom 23.11. - 23.12.1992, Herten 1992, S. 27 ff*

### **Dokument 53: Zuständigkeit der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI**

Die Villa ten Hompel wurde 1928 von dem Zentrumsabgeordneten im Deutschen Reichstag und westfälischen Zementmagnaten Rudolf ten Hompel erbaut. Während der 30er Jahre verlor die Industriellenfamilie ihr Anwesen offenbar aufgrund eines gegen sie eingeleiteten Devisenverfahrens. Als Folge fiel das Grundstück mit den 900 m<sup>2</sup> Räumlichkeiten an den Reichsfiskus, der es 1940 an den Befehlshaber der Ordnungspolizei für den Wehrkreis VI, der das Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens und Teile des Lipper Landes sowie Teile Belgiens umfaßte. Zu den Aufgabenbereichen dieser mittleren polizeilichen Funktionsstelle zählten:

- die Stellung der Wachmannschaften für die Arbeitserziehungslager der Region, in denen vor allem Jugendliche und junge Arbeiter, die sich einem 60-Stunden-Arbeitstag in der Rüstungsproduktion zu verweigern suchten, diszipliniert wurden;
- die Organisation der Begleitmannschaften für die Deportation der Juden aus Rheinland und Westfalen in die Ghettos und Vernichtungslager des Ostens;
- die Koordination der Maßnahmen des Luftschutzes während der Luftangriffe der Alliierten. Dem Befehlshaber der Ordnungspolizei für den Wehrkreis VI unterstanden die Feuerwehren und der technische Hilfsdienst;
- die Zusammensetzung der Land- und Stadtwachen, die die Zwangs- und Fremdarbeiter überwachten, kontrollierten und nach ihrer Flucht von den Arbeitsplätzen zu sistieren suchten;
- die Bereitstellung der Reservepolizei- und Polizeibataillone, von denen wir wissen, daß sie maßgeblich am Holocaust beteiligt waren, indem sie das Gros der Männer bei den sogenannten Massenerschießungen im Freien, denen alleine in Europa 1,5 Millionen Juden zum Opfer fielen, stellten.

*Quelle: Alfons Kenkmann, Erinnerungs-, Forschungs- und historisch-politische Bildungsstätte Villa ten Hompel - Erinnern, Lernen und Forschen zur Polizei und Verwaltung im 20. Jahrhundert, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 1/2000, S. 84*

Dokument 54: Einteilung der Wehrbezirke im Reichsgebiet

Anlage 1: Lager für sowjetische Kriegsgefangene im Sommer 1941  
Quelle: Osterloh, Ein ganz normales Lager

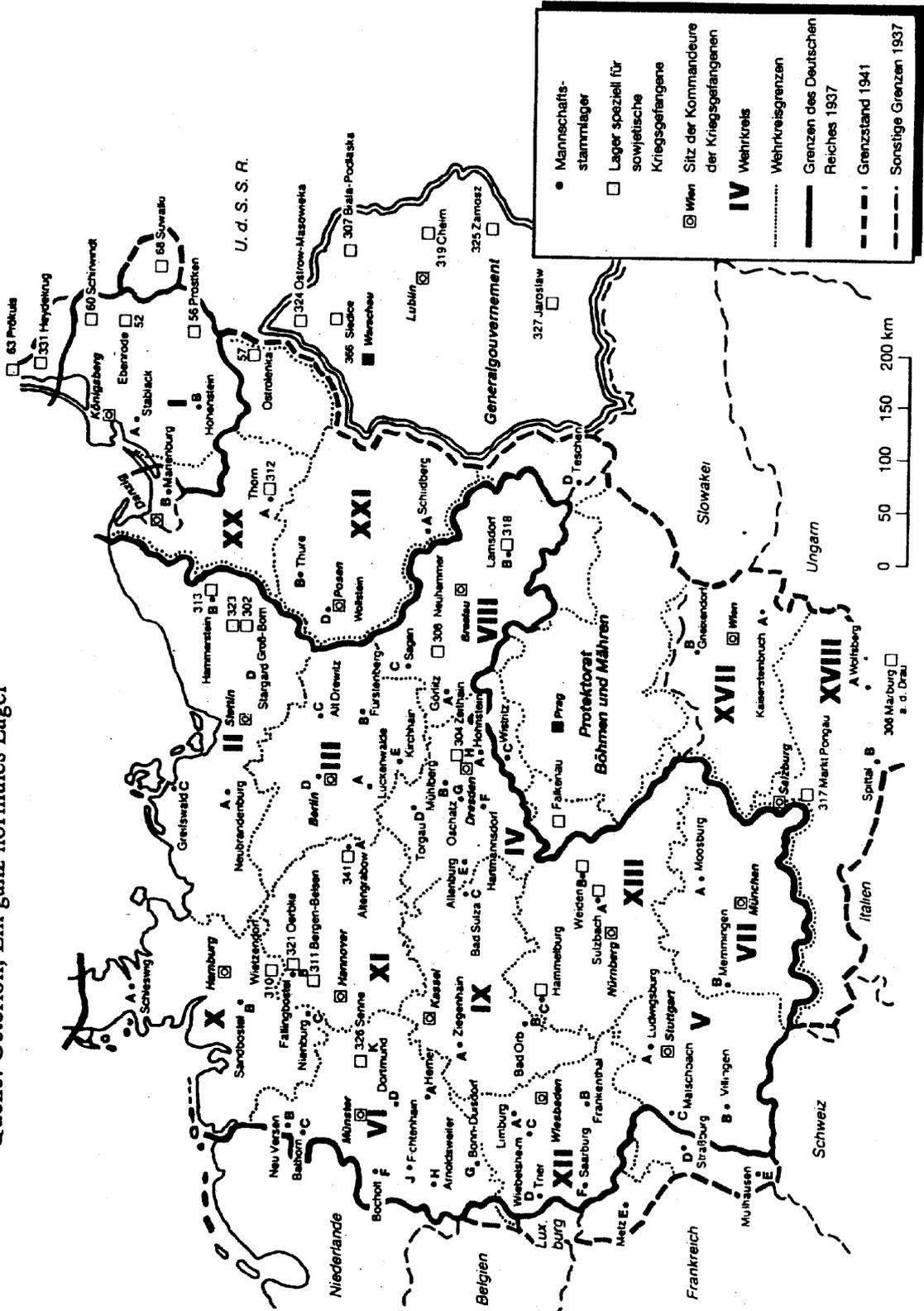


Abb. 80

### Dokument 55: Otto Braß, Betreuer der Kriegsgefangenen auf Ewald

... Als Betriebsinspektor erhielt er den Auftrag, die Betreuung der auf Ewald eingesetzten Kriegsgefangenen zu übernehmen, eine Aufgabe, *die ich gerne ausführte, denn ich hatte Mitleid mit diesen armen Menschen, die wie unsere Soldaten die Heimat verteidigt und nun über Jahre hinaus Familie und Heimat verloren hatten.*

Ihnen so gut es ging zu helfen, sie vor Übergriffen zu schützen und für Ablenkung in ihrer Freizeit zu sorgen, war sein erklärtes Ziel, dem er viele Stunden seiner nicht gerade üppigen Freizeit widmete.

So bewunderte er die große Geschicklichkeit von Gefangenen, die mit primitivsten Mitteln schöne Dinge bastelten. Material dazu mußte oft (manchmal mit seiner Hilfe) auf dunklen Wegen beschafft werden. Musikalisch oder schauspielerisch begabte Lagerinsassen wurden von Otto Braß ermutigt, interne Aufführungen zu arrangieren.

Braß selbst war altgedienter Sportler. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß er mit großer Freude die Lagerinsassen zu sportlicher Betätigung ermutigen konnte. Er nutzte sein gutes Verhältnis zu dem Oberleutnant, der den Bezirk auf dem Sportsektor vertrat, zum Vorteil der ihm Anvertrauten aus. Die von Otto Braß verwalteten Ewald-Läger wurden von der Heeresleitung als mustergültig erklärt und den anderen Zechen oft als Vorbild hingestellt.

Anläßlich einer Tagung bei der Kohlenbergbauleitung in Essen wurde von den Zechenleitungen gefordert, die Verwaltung der Kriegsgefangenenlager in eigene Regie zu übernehmen. Der Sinn dieses Vorschlags war, noch mehr aus den Kriegsgefangenen herauszuholen. Das sei, so wurde argumentiert, im "Zuge des totalen Krieges und der größeren Anstrengungen der Industrie ja wohl nützlich, um zeitraubende Besprechungen und Anfragen an die Wehrmachtsleitung zu umgehen". Niemand aus der Runde widersprach dem Vorschlag, nur Otto Braß meldete sich zu Wort: *Meine Herren, noch ist der Krieg nicht gewonnen! Verhüte Gott, daß er verloren geht! Dann fänden wir uns alle auf der Anklagebank als Kriegsverbrecher wieder, denn Ihr Vorschlag widerspricht der Genfer Konvention!*

Dieser Meinung stimmten die Vertreter der Wehrmacht mit großem Nachdruck zu. Die Vertreter der Bergbaubetriebe, so Otto Braß in seinen Lebenserinnerungen, schwiegen verlegen, das Thema war erledigt. ...

*Geschichtskreis Zeche Ewald, Heft VIII, S. 39/40*

... Er schreibt: *...Einige der leitenden Persönlichkeiten des Ruhrbergbaus wurden in das Kriegsverbrechergefängnis in Nürnberg gebracht, in der Hauptsache der Arbeit der Kriegsgefangenen wegen. Ich habe eine Denkschrift über die Führung unserer Läger - genau nach Vorschriften der Genfer Konvention - auf Bitten der Kohlenbergbauleitung verfaßt und bin als Zeuge nach Nürnberg zitiert worden. Ob die Alliierten von der denkwürdigen Sitzung wußten? Wir fanden sie oft bestens unterrichtet in Angelegenheiten, von denen wir uns nicht träumen ließen, sie könnten ihnen bekannt sein. Jedenfalls hat meine Aussage den betreffenden Herren genützt, sie wurden nicht verurteilt und werden vielleicht auch noch manchmal an meine damaligen warnenden Worte gedacht haben...*

Über den Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches und die Jahre danach schreibt Otto Braß: *...1945, nach Tagen und Nächten, in denen wir wegen der Bomben und Tieffliegerangriffe kaum noch aus dem Keller kamen, kam dann der Zusammenbruch. Als der "Ruhrkessel" ganz aufgerollt war, wurden unsere Städte und Werke zunächst einmal von den Amerikanern besetzt. Viele unserer Direktoren*

*landeten in dem Lager Hillerheide bei Recklinghausen. Da ich einer der wenigen Nicht-Pg's auf Ewald war, wurde ich als Verbindungsmann zu den Amerikanern eingesetzt. Ich kam mit ihnen gut aus...*

Otto Braß schreibt dann einige kurze Sätze über die Familienzusammenführung mit seinen Töchtern Irma und Dagmar, die aus dem Harz über Northeim nach Herten geholt wurden. Das geschah mit Hilfe der Amerikaner, die einen Lastwagen mit dem notwendigen Benzin bereitstellten und die Fahrerlaubnis besorgten. Trotz des offensichtlich guten Verhältnisses zur Besatzungsmacht geschah etwas für ihn Unverständliches, das sein Leben einschneidend veränderte und das er so beschreibt: ... *Um so erstaunter war ich, als mir die Direktion kurz darauf mitteilte, ich solle mich pensionieren lassen, die Besatzung verlange das. Ich fühlte mich mit 64 Jahren durchaus noch arbeitsfähig, konnte aber gegen die Besatzungsmacht natürlich nichts einwenden. Als ich kurz darauf auf Befehl der Alliierten unter Hausarrest gestellt wurde (es ging so weit, daß niemand in unsere Wohnung kommen oder Besuch bekommen durfte, was allerdings wegen der übrigen Familien im Haus zu umgehen gewesen wäre), glaubte ich selbst daran, mich aus irgendwelchen Gründen mißliebig gemacht zu haben...*

Seine Tochter Irma, die öfter als Dolmetscherin bei den Amerikanern gearbeitet hatte, suchte daraufhin die Kommandantur in Recklinghausen auf. Sie beteuerte, ihr Vater sei nie in der Partei gewesen und schilderte sein Erstaunen über die Maßnahmen. Nach einigem Hin und Her wurde ihr mitgeteilt, der Hausarrest sei eine "Schutzhaft". Zeitweise wurden sogar Wachen vor dem Haus Braß aufgestellt.

Otto Braß erinnert sich:... *Auf der Zeche waren heimlich Gespräche abgehört worden, aus denen hervorging, daß "man sich meiner entledigen müsse". Offenbar wurde auf Grund des Vertrauens, das sowohl die Arbeiter, als auch der ehemalige Ortsgruppenleiter der NSDAP zu mir hatten befürchtet, ich könne zu viel wissen. Möglich auch, daß alles mit meiner späteren Aussage in Nürnberg zusammenhing. Der Hausarrest wurde nach einiger Zeit wieder aufgehoben, nachdem erhebliche personelle Veränderungen auf Ewald stattgefunden hatten. Ich war aber nun einmal pensioniert und wurde nahezu krank bei dem Gedanken, nicht mehr arbeiten zu dürfen...*

*Geschichtskreis Zeche Ewald, Heft IX, S. 40/41*

**Dokument 56:** Merkblatt für die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI, vom 1.6.1940

**Wehrkreiskommando VI**  
Ib/Org. Aftz. K 5 Nr. 01800/40

Münster (Westf.), den 1. 6. 1940.

# Merkblatt

## für die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI

### I. Arbeitseinsatz.

- Die Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften sind in Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagern (Stalag.) untergebracht.  
Die Mannschaften sind nach dem Genfer Abkommen zur Arbeit verpflichtet. Für die Beschäftigung der im Unteroffiziersrang stehenden Kriegsgefangenen gelten besondere Bestimmungen.
- Kriegsgefangene sind bei Bedarf von dem Unternehmer bei dem örtlich zuständigen Arbeitsamt anzufordern und werden in Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos (Kr. Gef. Arb. Kdos.) eingesezt. Jedem Kr. Gef. Arb. Kdo. werden Wachmannschaften (Wam.) des Stalag. zugeteilt. Das Arbeitskommando untersteht dem Führer des Kr. Gef. Arb. Kdos. (Fü. Arb. Kdo.).
- Voraussetzung für die Zuteilung von Kr. Gef. ist der Abschluß eines Arbeitsdienstvertrages zwischen dem Kommandanten des Stalag. und dem Unternehmer, in dem die Arbeitsbedingungen festgelegt sind. Zwischen dem Kriegsgefangenen und dem Unternehmer (Arbeitgeber) besteht kein privatrechtliches Dienstverhältnis.

### II. Unterkunft.

- Für die Unterbringung der Arbeitskommandos haben die Unternehmer zu sorgen (Bereitstellung der Unterkunft und Ausstattung mit Gerät). Die Unterbringung der Kr. Gef. erfolgt grundsätzlich gemeinsam in der Unterkunft des Kr. Gef. Arb. Kdos. unter der Bewachung der Wam. Das Betreten der Unterkunft ist nur den mit der Bewachung und Kontrolle beauftragten Militärpersonen, keinesfalls Zivilpersonen, gestattet.
- Einzelunterbringung von Kr. Gef. an der Arbeitsstelle ist nur in besonderen Ausnahmefällen und nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Lagerkommandanten zulässig (z. B. bei Maul- und Klauenseuche). Hierbei ist der Arbeitgeber für die Bewachung der Kr. Gef. voll verantwortlich.
- Die Unterbringung der Kr. Gef. muß gesichert und hygienisch einwandfrei sein. Türen und Fenster müssen sicher verschließbar sein. Es müssen ausreichende Wasch- und Abortanlagen, Heizung und Licht vorhanden sein. Als Lagerstätte ist Strohstach mit Decken im allgemeinen als ausreichend anzusehen.

### III. Verpflegung.

- Für die Verpflegung der Arbeitskommandos haben die Unternehmer zu sorgen. Die Verpflegung der Kriegsgefangenen soll so ausreichend sein, daß ihre volle Arbeitskraft erhalten bleibt. Über das normale Maß hinausgehende Verpflegung und die Verwendung von hochwertigen Lebensmitteln, die knapp

sind und für die Truppe und Zivilbevölkerung benötigt werden, sind unzulässig. Grundsätzlich ist gemeinsame Verpflegung der Kr. Gef. in der Unterkunft anzustreben.

- Soweit in den Unterkünften der Kr. Gef. Arb. Kdos. Kochgelegenheiten vorhanden sind, werden die Kr. Gef. auch an Sonn- und Feiertagen dort verpflegt. Die Lebensmittel stellen die Arbeitgeber.
- Ist eine Kochgelegenheit in den Unterkünften der Kr. Gef. Arb. Kdos. nicht vorhanden, so haben die Arbeitgeber die Kr. Gef. an Sonntagen ebenso zu verpflegen wie an Werktagen. Morgen- und Abendloß für Sonntag können den Kr. Gef. im voraus mitgegeben werden. Die Kr. Gef. dürfen sich nicht beschäftigungslos auf den Arbeitsstellen aufhalten.

### IV. Bewachung.

- Der Kr. Gef. muß sich stets unter Bewachung befinden. Jedem Kr. Gef. Arb. Kdo. sind Wachmannschaften des Stalag. zugeteilt. Können auf dem Wege zur und von der Arbeitsstelle und an der Arbeitsstelle selbst Wachmannschaften nicht beigegeben werden, so hat der Arbeitgeber die volle Verantwortung für die Bewachung der Kr. Gef. während dieser Zeit, auch wenn die Bewachung durch sein Personal erfolgt. Reichen die Wam. nicht aus, so ist bei der Kreispolizeibehörde die Gestellung von Hilfspolizisten zu beantragen. Diese unterstehen in Bezug auf den Waffengebrauch den für Soldaten geltenden gesetzlichen Vorschriften. Befehle und Vorschriften für die Wam. gelten auch für sie. Disziplinar unterstehen sie den Polizeibehörden, in ihrer dienstlichen Verwendung dem Fü. Arb. Kdo.
- Kein Kr. Gef. darf sich allein oder nur in Begleitung von weiblichen Personen und von Kindern befinden. Die Verwendung von Kr. Gef. als Boten ist unzulässig.
- Der Verkehr von Kr. Gef. mit poln. Wanderarbeitern oder auch seit längerer Zeit in Deutschland ansässigen Polen ist verboten.

### V. Arbeit.

- Der Kr. Gef. ist zur Arbeit verpflichtet und daher zu fleißigem Verrichten der Arbeiten anzuhalten.
- Zu Arbeiten, deren Ausführung besonderes Vertrauen voraussetzt, ist der Kr. Gef. nur unter besonders strenger Bewachung heranzuziehen. (Fütterung und Pflege des Viehs, Mähen, Behandlung von Saatgut und Maschinen usw.)
- Arbeitsgeräte, die als Waffe dienen könnten, dürfen den Kr. Gef. erst an der Arbeitsstelle ausgehändigt werden, besonders bei dem Transport mehrerer Kr. Gef.

4. Die Arbeitsdauer der Kr. Gef. richtet sich im allgemeinen nach dem Ortsgebrauch. An Sonn- und deutschen Feiertagen soll der Kr. Gef. dieselbe Ruhe haben, die dem deutschen Arbeiter gewährt wird. Sofern die Art der Arbeit (z. B. Viehpflege) oder besondere Umstände (z. B. Frühjahrspflanzung, Erntearbeit) dazu zwingen, hat er jedoch auch an Sonn- und Feiertagen Arbeit zu leisten.
5. Dem Kr. Gef. ist wöchentlich eine Ruhezeit von mindestens 24 aufeinanderfolgenden Stunden zu gewähren, die — falls die Betriebsverhältnisse es zulassen — auf den Sonntag zu verlegen ist.
6. Der Arbeitslohn für den Kr. Gef. ist von dem Unternehmer (Vertragsgegner) mit dem Stalag. abzurechnen und keinesfalls dem Kr. Gef. auszuhändigen. Der Kr. Gef. erhält den ihm zustehenden Lohn vom Stalag. durch Gutschrift bzw. in Lagergeld.
7. Besonders gute Arbeitsleistungen können von dem Arbeitgeber durch Überlassung von getragenen Wäscheartikeln (Hemd, Unterhose, Socken, Taschentücher), Schuhzeug (Holzschuhe), sowie Rauchwaren in geringen Mengen belohnt werden.
8. Erkrankt oder verunglückt ein Kr. Gef. auf der Arbeitsstelle, so ist neben etwaiger erster Hilfeleistung sofort der Fü. Urb. Rdo. zu benachrichtigen, der die ärztliche Behandlung veranlaßt. Bei Unfällen hat der Arbeitgeber außerdem die vorgeschriebenen Unfallmeldungen zu erstatten.

#### VI. Verkehr.

Im Verkehr mit Kr. Gef. ist strenge Zurückhaltung zu üben. Es sind daher verboten:

1. Vertraulichkeiten irgendwelcher Art, insbesondere zwischen Kr. Gef. und weiblichen Personen. Etwa sich anbahnende Vertrauensverhältnisse müssen sofort unterbunden werden unter gleichzeitiger Meldung an den Fü. Urb. Rdo.
2. Aufnahme der Kr. Gef. in den Kreis der Familie.
3. Gemeinsames Einnehmen der Mahlzeiten. Wo die Trennung räumlich nicht möglich ist, muß sie zeitlich vorgenommen werden.
4. Gemeinsamer Besuch von Gaststätten, Tanzvergnügen und sonstigen Gesellschaften sowie die Zulassung von Kr. Gef. zu derartigen Orten und Veranstaltungen, auch als Bedienstete.

Ausnahmefrei von Alkohol in Gaststätten.

5. Gemeinsamer Besuch von Gottesdiensten. Die religiöse Betreuung der Kr. Gef. ist besonders geregelt.
6. Gespräche mit Kr. Gef., die sich nicht unmittelbar auf das Arbeitsverhältnis beziehen. In Gegenwart von Kr. Gef.: Gespräche über politische, militärische und volkswirtschaftliche Fragen, Auseinandersetzungen zwischen Wam. und Zivilpersonen, Zurechtweisung des Personals.

Einsichtnahme durch Kr. Gef. in dieses Merkblatt und sonstige Schriften, die nicht für die Kr. Gef. bestimmt sind. Unbeaufsichtigter Zutritt zu Rundfunkgeräten.

7. Annahme von Geschenken und Gefälligkeiten. Tausch- und Handelsgeschäfte irgendwelcher Art, insbeson-

dere Aushändigung oder Beihilfe zur Beschaffung von: Waffen u. Munition, Meißern mit feststehender Klinge, Rasiermessern, Geld (ausgenommen Lagergeld), Zivilkleidung, Feuerzeugen, Fotoapparaten, Karten, Kompassen sowie allen sonstigen Gegenständen, die zur Sabotage oder Flucht dienen können.

Einkäufe der Kr. Gef. sind nur in den hierfür zugelassenen Geschäften unter Aufsicht der Wam. statthast.

8. Jede Beförderung von Kr. Gef.-Post unter Umgehung des Stalag., jede Abgabe von Schreibpapier, Postkarten, Briefmarken und Tinte. (Die gesamte Kr. Gef.-Post muß durch das Stalag. gehen und darf nur von den Wam. weitergegeben werden.) Jede Zulassung zum Fernsprecher.
9. Die Erweisung des Deutschen Grußes mit oder ohne „Heil Hitler“ durch Kr. Gef.

#### VII. Wachmannschaften.

1. Die Wachmannschaften sind in Ausübung ihres Dienstes zu unterstützen. Ihren Anordnungen hinsichtlich der Behandlung der Kr. Gef. ist unbedingt Folge zu leisten. Das Verhältnis zu ihnen muß von gegenseitigem Vertrauen getragen sein.
2. Bei Flucht, Spionage, Sabotage sofortige Meldung an die Wachmannschaft, auch wenn nur der Verdacht besteht; selbst jedoch keine Untersuchungen einleiten, da dadurch die amtliche Untersuchung erschwert wird.
3. Beschwerden über Wam. und Kr. Gef. sind bei dem Fü. Urb. Rdo. vorzubringen. Weder dem Unternehmer noch seinem Personal steht - Befehl- oder Strafgewalt über die Kr. Gef. zu. Zu Weisungen an die Wam. ist nur der Fü. Urb. Rdo. befugt. Beschwerden über den Fü. Urb. Rdo. sind an den Kommandanten des Stalag. zu richten.

#### VIII. Strafbestimmungen.

1. Bei Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen muß mit dem Entzug der Kr. Gef. gerechnet werden.
2. Fahrlässige Verstöße können mit Haft oder Geldstrafe, vorsätzliche mit Gefängnis, in schweren Fällen mit Zuchthaus, bei Landesverrat mit dem Tode bestraft werden. Als Landesverrat können angesehen werden: Umgehung der Bestimmungen über die Kr. Gef.-Post, Beihilfe zur Flucht, Sabotage oder Spionage, Abermittlung geheimer Nachrichten usw.

Jeder Kr. Gef. bleibt auch in der Gefangenschaft ein Gegner Deutschlands und ist darauf bedacht, durch Sabotage, Spionage, Zersetzung und Flucht den Kampf auch hinter der Front weiterzuführen.

In diesem Kampf muß dem Kr. Gef. die geschlossene deutsche Abwehrfront entgegentreten!

Deutscher, wahre Deine Ehre und Würde! Befolge die Bestimmungen! Vergiß nie, was Du deinem Volke schuldig bist!

Der Befehlshaber im Wehrtreiß VI:  
Glocke,  
Generalleutnant.

#### Abbildungen 81 und 82

Quelle: KA WAF Kr. Beckum 45 Tiefbauamt, zit. nach Gisela Schwarze, Kinder, die nicht zählten, Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im zweiten Weltkrieg, Essen 1997, S. 261f

**Dokument 57:** Aufzeichnung im Wirtschaftsstab Ost über die von Göring gegebenen **Richtlinien für den Arbeitseinsatz von Sowjetbürgern**, 7. November 1941

Der Reichsmarschall d. Großdeutschen Reiches/Beauftr. f. d. Vierjahresplan/Staatssekr., V.P. 19008/2 Anlage geh., gezeichnet: v. Normann

Für den Arbeitseinsatz von Sowjetrussen gab der Reichsmarschall *folgende Richtlinien:*

*1. Kriegsentscheidend sind auch die stärkeren Arbeiterreserven im Heimatgebiet.*

Die russischen Arbeitskräfte haben ihre Leistungsfähigkeit beim Aufbau der ungeheuren russischen Industrie bewiesen. Sie muß daher nunmehr dem Reich nutzbar gemacht werden. Diesem Befehl des Führers gegenüber sind Einwendungen sekundärer Natur. Die Nachteile, die der Einsatz bereiten kann, müssen auf ein Mindestmaß beschränkt werden: Aufgabe insbesondere der Abwehr und der Sicherheitspolizei.

*II. Der Russe im Operationsgebiet,*

Er ist vornehmlich beim Straßen- und Eisenbahnbau, bei Aufräumarbeiten, Minenräumen und beim Anlegen von Flugplätzen zu beschäftigen. Die deutschen Baubataillone sind weitgehend (Beispiel Luftwaffe!) aufzulösen; die deutschen Facharbeiter gehören in die Rüstung; Schippen und Steineklopfen ist nicht ihre Aufgabe, dafür ist der Russe da.

*III. Der Russe in den Gebieten der Reichskommissare und des Generalgouvernements.*

Es gelten die gleichen Grundsätze wie zu II. Darüber hinaus stärkerer Einsatz in der Landwirtschaft; fehlen die Maschinen, muß Menschenhand leisten, was das Reich im Agrarsektor vom Ostraum zu fordern hat. Ferner sind für die rücksichtslose Ausbeutung der russischen Kohlenvorkommen genügend einheimische Arbeitskräfte bereitzustellen.

*IV. Der Russe im Reichsgebiet einschließlich Protektorat.*

Die Einsatzzahl hängt vom Bedarf ab. Beim Bedarf ist davon auszugehen, daß wenig leistende und viel essende Arbeiter anderer Staaten aus dem Reich abzuschieben sind und daß die deutsche Frau künftig im Arbeitsprozeß nicht mehr so stark in Erscheinung treten soll. Neben kriegsgefangenen Russen sind auch freie russische Arbeitskräfte einzusetzen.

*A. Der kriegsgefangene Russe.*

1. Die *Auswahl* hat bereits in den Auffanglagern jenseits der Reichsgrenze zu erfolgen. Berufszugehörigkeit und Gesundheitszustand sind entscheidend. Gleichzeitig hat die Aussiebung nach volkstumsmäßigen und sicherheitspolizeilichen sowie Abwehr-Gesichtspunkten zu erfolgen.
2. Ebenso wie die Auswahl ist der *Abtransport* zu organisieren, nicht zu improvisieren. Die Gefangenen sind schnell zu befördern. Ihre Verpflegung muß geordnet und ihre Bewachung unbedingt sichergestellt sein.
3. *Offiziere* sind tunlichst, *Kommissare* grundsätzlich vom Einsatz auszuschließen.
4. Der Russe gehört in erster Linie an folgende *Arbeitsplätze* (Rangordnung):  
 Bergbau  
 Bahnunterhaltung (einschl. Reparaturwerkstätten und Fahrzeugbau)  
 Rüstung (Panzer, Geschütze, Flugzeugzubehör)  
 Landwirtschaft

Bauwirtschaft

Großwerkstätten (Schustereien!)

Sonderkommandos für dringende Gelegenheits- und Notstandsarbeiten.

5. Für die *Arbeitsweise* gilt:

Grundsätzlich geschlossener Einsatz (mindestens 20); Ausnahmen nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

In der Landwirtschaft kommen vornehmlich Großbetriebe in Frage; daneben Einsatz geschlossener Kommandos tagsüber in kleinen Wirtschaften reihum. In der Industrie einschl. Bergbau Einrichtung von »Russenbetrieben« als Idealzustand anzustreben (ausschließlich russische Arbeitskräfte unter deutschen Vorarbeitern).

6. *Unterbringung*: Geschlossen in Lagern (Baracken).

7. *Aufsicht*: Wehrmachtsangehörige während der Arbeit, aber auch deutsche Arbeiter, die hilfspolizeiliche Funktionen wahrzunehmen haben.

Für die Sicherheitsmaßnahmen ist schärfste und schnellste Wirksamkeit entscheidend. Die Strafskala kennt zwischen Ernährungsbeschränkung und standrechtlicher Exekution im allgemeinen keine weiteren Stufen.

8. *Bekleidung*: Schaffung eines Einheitsarbeitsanzuges zweckmäßig. Erste Einkleidung ist laut OKW gesichert. Für die Fußbekleidung Holzschuhe die Regel. Unterwäsche ist den Russen kaum bekannt und gewohnt.

9. *Verpflegung*: Der Russe ist genügsam, daher leicht und ohne schwerwiegenden Einbruch in unsere Ernährungsbilanz zu ernähren. Er soll nicht verwöhnt oder an deutsche Kost gewöhnt, muß aber gesättigt und in seiner dem Einsatz entsprechenden Leistungsfähigkeit erhalten werden.

B. *Der freie russische Arbeiter.*

*Einsatz und Behandlung* werden in der Praxis nicht anders zu handhaben sein wie bei den kriegsgefangenen Russen. Bei beiden Kategorien kann besonders gute Leistung durch Abgabe von Genußmitteln in beschränktem Umfange anerkannt werden. Ausreichende, artgemäße Ernährung sind auch für den freien Arbeiter die Hauptsache.

Bei den *Arbeitsbedingungen* der freien Russen ist zu berücksichtigen:

1. Er kann ein *kleines Taschengeld* erhalten.

2. Der *Unterhalt seiner Angehörigen* muß gesichert sein.

3. Da seine Arbeitskraft dem Unternehmer billig zur Verfügung steht, ist auf einen *finanziellen Ausgleich beim Arbeitgeber* Bedacht zu nehmen.

4. *Alteingesessene Angehörige der Baltenländer* können Vergünstigungen erhalten. Ihre Barbezüge können im Höchstfall den Löhnen angeglichen werden, die für im Reich arbeitende Polen vorgesehen sind. Dabei ist der allgemeine Lohnstandard im Ostland zu beachten.

5. *Ukrainer* genießen keine Sonderbehandlung. Der Führer hat angeordnet, daß sie künftig nicht mehr aus der Kriegsgefangenschaft zu entlassen sind.

6. Der Russeneinsatz darf unter keinen Umständen das *Lohnproblem* im Ostraum präjudizieren. Jede finanzielle Maßnahme auf diesem Gebiet hat davon auszugehen, daß niedrigste Löhne im Osten – nach einer ausdrücklichen Führerweisung – eine Voraussetzung für den Kriegskostenausgleich und die Kriegsschuldenbereinigung des Reichs nach Kriegsende sind. Verstöße unterliegen härtester Ahndung. Dies gilt sinngemäß für jede Förderung »sozialer Bestrebungen« im russischen Kolonialgebiet.

7. Die russischen Freiarbeiter erhalten ein *Abzeichen*, das sie als solche

kenntlich macht.

V. Für die *Organisation des Russeneinsatzes* (Zahl und Bedarfszugehörigkeit, Bedarfsanmeldung usw.) behält sich der Reichsmarschall eine besondere Anordnung vor. Jede Werbung und jeder Abtransport, die nicht über die Organisation gesteuert werden, sind untersagt. Werbung und Kriegsgefangeneneinsatz sind einheitlich zu betreiben und miteinander organisatorisch zu verkoppeln.

*Quelle: MA, W 61.10./103. o. Bl. Zit. nach Müller, a.a.O., S. 282ff*

**Dokument 58:** Aus einem Bericht der Rüstungsinspektion VI an das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt des OKW **über menschenunwürdige Bedingungen beim Einsatz sowjetischer Arbeitskräfte in Deutschland**, 9. April 1942

Wehrkreis VI/RüIn/Abt. Gr. Ib Nr. 7650/42 geh., nicht unterzeichnet<sup>1</sup>

In Anbetracht der vielseitigen, vordringlich zu erfüllenden Fertigungsaufgaben ist nach den bereits vorgenommenen und noch zu erwartenden Einziehungen deutscher Belegschaftsmitglieder zur Wehrmacht nur noch *ein* Weg zur Verhinderung eines allzu großen Abfalles der Fertigung vorhanden: *Der vermehrte Einsatz russischer Zivilarbeiter*. Da die Urteile sowohl über die männlichen als auch über die weiblichen russischen zivilen Arbeitskräfte übereinstimmend gut sind, ist unzweifelhaft, daß hier einmalige Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Um so unbegreiflicher ist es daher, daß die bisherige Behandlung dieser Angelegenheit einen weiteren Einsatz dieser Kräfte stark, wenn nicht vollständig in Frage stellt.

Weitgehenden, von vornherein unerfüllbaren Versprechungen seitens der deutschen Arbeitseinsatzdienststellen bei der Anwerbung in Rußland [...] stehen nach Ankunft der Russen in Deutschland völlig ungenügende Ernährung, Unterbringung hinter Stacheldraht, Trennung der Familie, durch unmögliche Steuersätze aufgezehrtes Einkommen gegenüber. Wenn auch die Knappheit an Lebensmitteln eine übertrieben gute Ernährung nicht zuläßt, so muß sie doch der Schwere der Arbeit angepaßt sein. Besser wäre es, die Lebensmittel - einzusparen bei solchen Arbeitskräften fremder Nationalitäten, die notorisch als arbeitsunwillig oder gar unbrauchbar bekannt sind, und diese Elemente in ihre Heimat zurückzuschicken.

Es ist unbedingt notwendig, beschleunigt für Abhilfe zu sorgen, weil sonst als notwendige Folge eintritt:

- 1.) Gänzlicher Mißerfolg weiterer Anwerbungen in der Ukraine,
  - 2.) Minderung der Arbeitsleistung durch Verstimmung und körperliches Unvermögen.
- Bei der gegenwärtigen Behandlung können nach Ansicht der Rüstungsinspektion VI die russischen Arbeiter zu einer Gefahr für die deutsche Heimatfront werden. Denn es muß damit gerechnet werden, daß sie ihrerseits aus Verärgerung mit einer kommunistischen Propaganda beginnen und bestrebt sein werden, Unruheherde zu schaffen.

[...]

Die Rüstungsinspektion des Wehrkreises VI bittet, mit möglichster Beschleunigung als Ergänzung zu Verfügung OKW – WiRüAmt – (IV d) Nr. 2578/42 vom 23. März 1942 einheitliche Richtlinien für den Einsatz russischer Zivilarbeiter zu erlassen, und macht hierzu folgende Vorschläge:

- 1.) Sicherstellung ausreichender Verpflegung. Diese muß derjenigen der deutschen

Arbeiter bzw. Schwer- und Schwerstarbeiter in etwa gleichwertig sein.

2.) Geschlossene Unterbringung in gut bewachten, eingedrahteten Lagern, wobei jedoch möglichst die Verwendung von Stacheldraht zu vermeiden ist. Den Leuten muß Gelegenheit gegeben werden, in ihrer Freizeit unter ausreichender Bewachung in geschlossenen Abteilungen sich außerhalb des Lagers zu bewegen.

3.) Sicherstellung eines zur Leistungssteigerung anregenden Verdienstüberschusses. Die russischen Zivilarbeiter dürfen nicht als Steuerobjekt, sondern müssen als kriegsentscheidende Arbeitskräfte angesehen werden.

4.) Gemeinsame Unterbringung der Familien, sofern den Russen die Genehmigung erteilt wurde, ihre Familie nach Deutschland mitzubringen.

5.) Vor allem bei der Anwerbung russischer Arbeitskräfte der Wirklichkeit entsprechende Schilderung ihrer Arbeitseinsatzverhältnisse und Lebensbedingungen auf deutschem Boden.

Wegen der außergewöhnlichen Bedeutung der Angelegenheit bittet die Rüstungsinspektion VI, diesen Bericht auch dem Herrn Amtschef vorzulegen.

1 Leiter der Rüstungsinspektion VI (Münster/Westfalen) war Generalmajor Erdmann.

*Quelle: MA, W 61.40./157, Bl. 6381 – 6383. Zit. nach Müller, a.a.O., S. 286f*

**Dokument 59: Befehl des Oberkommandos der 6. Armee zur materiellen Räumung im Donezbecken, 1. September 1943**

AOK 6, Der Oberbefehlshaber, Ia/OQu/AWiFü Nr. 5193/43 g. Kdos., gezeichnet: Hollidt

1.) Mit der totalen *materiellen* Räumung des Armeegebietes *westlich* der Schildkröte<sup>1</sup> [...] ist sofort zu beginnen.

2.) Auf dem *industriellen* Sektor bedeutet das die sofortige Einstellung der Produktion und Einsatz aller verfügbaren Kräfte zur materiellen Räumung der Betriebe (einschl. Demontage der Maschinen) in einer vom AWiFü zu bestimmenden Dringlichkeitsfolge.

Der Abtransport von Räumungsgütern aus Mariupol ist ausschließlich auf dem Seewege vorzusehen. Major Rochel, Leiter der Seeumschlagstelle Mariupol, wird mit der zentralen Steuerung, d.h. Zuweisung des verfügbaren Transportraumes auf die verschiedenen Bedarfsträger, beauftragt.

3.) Auf *landwirtschaftlichem* Sektor kommt es auf die Rückführung aller Vorräte, soweit sie nicht für die Versorgung der Truppe und der Zivilbevölkerung innerhalb eines Monats benötigt werden, an. Hierzu enge Zusammenarbeit AWiFü und der von ihm beauftragten Stellen mit OQu/IVa und den für die Ernährung der Zivilbevölkerung verantwortlichen Verwaltungsstellen.

Die Einbringung der Ernte ist mit Nachdruck zu beschleunigen. Nicht benötigte Maschinen sind zurückzuführen.

4.) Getrennt von vorstehenden Maßnahmen wird die *personelle Evakuierung* des Armeegebietes westlich der Schildkröte voraussichtlich in der Art erfolgen, daß zunächst das flache Land etappenweise geräumt wird, der Bereich Groß-Stalino und Mariupol unter gleichzeitiger personeller Auflockerung als Sperrkreise erklärt werden.

Innerhalb des industriellen und landwirtschaftlichen Sektors frei werdende Arbeitskräfte (insbesondere Fachkräfte) sind nach Ermessen und unter Verantwortlichkeit des AWiFü laufend über den Dnjepr abzuschieben. Korück stellt seine Organisation hierfür auf Anforderung zur Verfügung.

- 5.) Unabhängig von vorstehenden Maßnahmen ist die totale Zerstörung im gesamten Armeegebiet auch westl. der Schildkröte [...] durch Korück und AWiFü vorzubereiten.
- 6.) Nach Kenntnisnahme ist dieser Befehl zu vernichten.

<sup>1</sup> Auffangstellung zur Verteidigung des Donezbeckens.

Quelle: ZStA Potsdam, Fall 12, Bd. 183, Bl. 159 – 160 (Dok. NOKW-2983). Zit. nach Müller, a.a.O., S. 342f

**Dokument 60:** Befehl des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD in Tschernigow über **Terroraktionen gegen die Zivilbevölkerung und ihre zeitweilige Einschränkung wegen des Arbeitskräftebedarfs der deutschen Rüstung**, 19. März 1943

Kdr. d. Sich.Pol. u. d. SD, geh., gezeichnet: Christensen

Aufgabe von Sicherheitspolizei und SD ist die Erkundung und Bekämpfung von Reichsfeinden im Interesse der Sicherheit, im Operationsgebiet besonders die Sicherheit der Truppe. Neben der Vernichtung aktiver vorgetretener Gegner sind durch vorbeugende Maßnahmen solche Elemente auszumerzen, die auf Grund ihrer Gesinnung oder Vergangenheit bei dazu günstigen Umständen als Feinde aktiv hervortreten können. Die Sicherheitspolizei führt diese Aufgabe entsprechend den allgemeinen Weisungen des Führers mit jeder erforderlichen Härte durch. Scharfes Durchgreifen ist besonders in bandengefährdeten Gebieten nötig. Die Zuständigkeit von Sicherheitspolizei im Operationsgebiet gründet sich auf die Barbarossa-Erlasse. Die in der letzten Zeit in erheblichem Maßstab durchgeführten sicherheitspolizeilichen Maßnahmen hielt ich aus zweierlei Gründen für notwendig.

1.) Die Frontlage in meinem Gebiet hatte sich dermaßen zugespitzt, daß die Bevölkerung, z.T. beeinflußt durch die im chaotischen Zustand zurückflutenden Ungarn und Italiener, offen gegen uns Stellung nahm.

2.) Die starken Bandenzüge, vor allen Dingen aus dem Brjansker Wald kommend, waren ein weiterer Grund. Außerdem schossen in allen Rayons neue Bandengruppen, gebildet aus der Bevölkerung, wie Pilze aus der Erde. Die Beschaffung von Waffen bereitete offensichtlich keine Schwierigkeiten. Es wäre unverantwortlich gewesen, wenn wir diesem ganzen Treiben tatenlos zugesehen hätten. Daß jede Maßnahme Härten mit sich bringt, liegt auf der Hand. Als wesentliche Punkte der harten Maßnahmen nehme ich folgende heraus:

- 1.) die Erschießung der ungarischen Juden,
- 2.) die Erschießung von Agronomen,
- 3.) die Erschießung von Kindern,
- 4.) die restlose Niederbrennung von Dörfern,
- 5.) Fluchten von SD-Häftlingen.

Chef der Einsatzgruppe C<sup>1</sup> bestätigte nochmals die Richtigkeit der durchgeführten Maßnahmen und sprach seine Anerkennung aus für das radikale Durchgreifen.

Mit Rücksicht auf die augenblickliche politische Lage, vor allen Dingen in der Rüstungsindustrie in der Heimat, sind die sicherheitspolizeilichen Maßnahmen weitgehendst dem Arbeitseinsatz für Deutschland unterzuordnen. Die Ukraine hat in kürzester Frist 1 Million Arbeiter für die Rüstungsindustrie freizustellen, wovon aus unserem Gebiet täglich 500 Mann zu stellen sind.

Die Arbeit der Außenkommandos ist daher ab sofort umzustellen. Hierzu wird folgendes angeordnet;

- 1.) Sonderbehandlungen sind auf ein Mindestmaß zu beschränken.
- 2.) Die Erfassung der KP-Funktionäre, Aktivisten usw. hat zunächst nur listenmäßig zu erfolgen, ohne Verhaftungen vorzunehmen. Es geht z. B. nicht mehr an, daß bei KP-Mitgliedern die nähere Verwandtschaft verhaftet wird. Auch Mitglieder des Komsomol sind nur dann festzunehmen, wenn diese in einer führenden Stellung tätig waren.
- 3.) Die Tätigkeit der Arbeitsbehörden bzw. der Werbekommissionen ist weitgehendst zu unterstützen. Dabei wird es nicht immer ohne Zwangsmittel abgehen. Bei einer Besprechung mit dem Leiter der Arbeitseinsatzstäbe wurde vereinbart, daß überall dort, wo Entlassungen von Häftlingen vorgenommen werden können, diese dem Beauftragten der Arbeitsbehörde zur Verfügung gestellt werden. Bei der Überholung von Dörfern bzw. notwendig werdenden Niederbrennung eines Dorfes wird die gesamte Bevölkerung dem Beauftragten zwangsweise zur Verfügung gestellt.
- 4.) Grundsätzlich werden keine Kinder mehr erschossen.
- 5.) Die Bandenberichterstattung sowie Bandeneinsätze bleiben hiervon unberührt. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß die Bandeneinsätze nur mit meiner Zustimmung zu erfolgen haben.
- 6.) Die Gefängnisse sind grundsätzlich leer zu halten. Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Slawe jede weiche Behandlung als Schwäche auslegt und sich sofort in solchen Momenten darauf einstellt. Wenn wir also durch obige Anordnung unsere harten sicherheitspolizeilichen Maßnahmen vorübergehend einschränken, so geschieht dies nur aus folgendem Grund. Das Wichtigste ist die Arbeiterbeschaffung. Eine Überprüfung der ins Reich zu verschickenden Personen erfolgt nicht. Es sind daher auch keine schriftlichen Bescheinigungen für politische Überprüfung und dergleichen abzugeben.

<sup>1</sup> SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Dr. Thomas.

Dokument 60: Telegramm zur Zerstörung der Lebensgrundlage im Bereich Donez, Woroschilowgrad, Taganrog, 20. Jan. 1944

U. K. 1.02.1

Fernspruch - Fernschreiben - Fernspruch

U. K. 1.02.1

Tradr. - Serie	g. d. O. P. 21	Nr. 20 JAN	20 JAN
		St.:	
		Fr.:	0926/43
		Tr.:	

Best.: GEHEIME KOMMANDOSACHE

--- CHIEFSACHE --- NUR DURCH OFFIZIER ---

--- ABSCHRIFT ---

Richtung	No: HEERESGRUPPE DON.
Tag:	
Jahr:	
Bestimmungs- Bezeichnung	GLTD.: WIRTSCH. INSP. DON - DONEZ, STALINO, NACHR.: HEERESGRUPPE DON.

Fernspruch-  
Protokoll

VORBEREITUNGEN ZUR RESTLOSEN ZERSTOERUNG VON  
 MI - BETRIEBEN VOR ALLEM BEI WERTVOLLEN OBJEKTEN WIE  
 KOHLENBERGWERKEN, ELTWERKEN PP. SIND SOFORT IN  
 NACHSTEHENDEM RAUM ZU TREFFEN.  
 VERLAUF DES DONEZ / WOROSCHILOWGRAD - TAGANROG.-  
 GEHAEHRDUNGSGEBIETE ZUERST.-  
 NUR KLEINSTEN BEARBEITERKREIS BETEILIGEN.-  
 VERBINDUNGSNAHME DIESERHALB MIT HEERESGRUPPE.-  
 V. STAB W1 - STAB OST BEI OKH GEN QU NR. 23/43 G. KDOS.  
 CHEFS. MAJOR I. G. GEZ. HABEDANK

O. K. 1.02.1 21.01.44

Abb. 49

Quelle: Titelbild des Buches von Norbert Müller (Hrsg.), Deutsche Besatzungspolitik in der UdSSR 1941 - 1944, Dokumente, Köln 1980

## ANHANG

### 1. Sowjetische Kriegstote auf dem Kommunalfriedhof in Hertens-Langenbochum/ Scherlebeck (2. Weltkrieg)

lfd. Nr.	NAME	GEBURTSTAG	TODESTAG
1.	Abrakim, Dimitry	05.05.1915	23.08.1942
2.	Ahejitschenko, Tifon	01.05.1891	02.07.1942
3.	Alexandrei, Nikulie	02.05.1900	11.10.1942
4.	Alochin, Fedor	12.04.1918	25.09.1942
5.	Amelin, Iwan	10.09.1910	21.12.1942
6.	Andrusenko, Michael	18.11.1913	07.02.1943
7.	Anosow, Iwan	12.12.1912	05.09.1942
8.	Antoschin, Josef	07.09.1906	27.06.1943
9.	Arschanowsky, Alexander	07.08.1916	25.12.1942
10.	Askirow, Wassily	unbekannt	19.12.1944
11.	Bajew, Peter	unbekannt	28.03.1944
12.	Baruk, Grigorij	15.07.1928	18.03.1943
13.	Baryla, Wassilij	05.04.1924	25.05.1944
14.	Belokopitow, Anton	18.06.1918	18.06.1944
15.	Besborodow, Iwan	15.04.1906	22.05.1943
16.	Bibina, Klaudia	20.06.1921	22.04.1945
17.	Bieletzky, Andrei	08.06.1918	22.10.1942
18.	Bijlasch, Jakob	21.06.1906	20.01.1943
19.	Bonjanos, Iwan	unbekannt	26.12.1944
20.	Bojoskow, Gregor	23.04.1913	23.12.1943
21.	Bolnyk, Wassily	13.04.1916	12.06.1944
22.	Bulawka, Nikolay	06.12.1902	01.04.1943
23.	Bunitrow, Wasili	06.08.1907	16.08.1942
24.	Bytow, Nikolay	01.06.1919	
	15.08.1942		
25.	Chjurdenka, Sergei	25.09.1902	07.09.1942
26.	Chodos, Feodosij	25.08.1903	03.09.1942
27.	Daranenko, Peter	24.06.1910	10.11.1942
28.	Dazky, Iwan	22.07.1914	03.01.1944
29.	Dennissow, Wassily	23.03.1910	05.02.1944
30.	Diblenko, Iwan	19.10.1902	30.11.1943
31.	Dinisow, Simon	28.07.1911	20.07.1942
32.	Dolbitschew, Pawel	unbekannt	27.06.1944
33.	Drebrow, Larion	24.10.1912	19.08.1944
34.	Dschuralew, Efim	unbekannt	11.12.1944
35.	Dunaew, Michael	unbekannt	27.05.1944
36.	Dutow, Alexeij	25.12.1905	12.12.1942
37.	Dworeskij, Dimitry	15.01.1924	04.01.1945
38.	Egorow, Nikolaj	15.05.1909	03.09.1943
39.	Ergajew, Paul	09.03.1915	26.01.1944
40.	Fedoltow, Dimitry	17.12.1908	14.12.1942
41.	Fidinnk, Ladomir	unbekannt	19.09.1942
42.	Frol, Domanin	unbekannt	07.10.1944
43.	Gawcilow, Afansej	10.05.1896	09.12.1943

<b>Ifd. Nr.</b>	<b>NAME</b>	<b>GEBURTSTAG</b>	<b>TODESTAG</b>
44.	Gawileki, Michael	unbekannt	03.02.1945
45.	Gehold, Efdikia	19.03.1912	01.12.1944
46.	Girotkin, Stephan	28.07.1913	03.04.1943
47.	Gonscherow, Michael	05.10.1907	
	10.01.1943		
48.	Grasimor, Waldimir	02.09.1924	12.01.1944
49.	Haromow, Michael	22.11.1910	31.03.1943
50.	Hataschin, Nikoleij	06.11.1903	14.07.1942
51.	Huidilow, Semen	27.04.1903	23.06.1942
52.	Istomin, Peter	14.10.1913	06.12.1942
53.	Itschenko, Alexsey	15.03.1907	20.12.1942
54.	Iwanow, Iwan	18.09.1909	07.11.1942
55.	Iwanzo, Sergei	unbekannt	09.05.1944
56.	Iwarnow, Michael	unbekannt	08.08.1942
57.	Jenpolic, Iwan	09.01.1888	07.09.1943
58.	Jereski, Iwan	22.09.1919	18.09.1942
59.	Jewduschenko, Pawel	05.01.1902	12.10.1942
60.	Jurin, Alexander	13.05.1908	16.09.1942
61.	Jwotschkin, Petro	29.06.1909	16.09.1942
62.	Kalassew, Kuprian	unbekannt	19.08.1942
63.	Karpenki, Dimitry	12.09.1908	11.12.1943
64.	Karpinski, Fedor	16.09.1919	03.11.1944
65.	Karytschenski, Feodor	07.07.1903	03.11.1942
66.	Kaschinzin, Wiktor	06.09.1919	06.09.1942
67.	Katschenko, Viktor	25.12.1926	05.03.1945
68.	Kostikin, Nikolay	21.08.1922	15.06.1944
69.	Kiril, Milko	01.01.1914	18.06.1944
70.	Kiselew, Konstantin	20.01.1904	04.12.1943
71.	Kisilow, Pawel	06.03.1911	25.10.1942
72.	Kisselow, Michael	20.09.1915	26.11.1942
73.	Knapeck, Wladislaus	14.07.1907	16.01.1942
74.	Kolain, Wassily	unbekannt	22.11.1944
75.	Kolko, Wassily	05.01.1924	17.12.1942
76.	Kolojarski, Nikolai	unbekannt	28.03.1944
77.	Kolonikow, Nikita	20.08.1904	02.03.1943
78.	Komkow, Archil	14.09.1911	08.04.1943
79.	Korolen, Michael	08.11.1901	03.09.1942
80.	Korolio, Dimitry	05.05.1923	04.09.1942
81.	Kosabocef, Sergei	15.03.1914	31.08.1942
82.	Kowalow, Wassil	17.08.1926	25.03.1944
83.	Kowaluk, Fedor	25.12.1901	25.12.1942
84.	Krasnoschchen, Konstantin	15.07.1904	31.08.1942
85.	Kriwenda, Iwan	10.04.1916	11.10.1942
86.	Krywyj, Grigor	15.05.1925	02.06.1944
87.	Kuprianow, Wassily	06.07.1907	30.10.1942
88.	Kurasow, Anatoli	17.09.1919	23.10.1943
89.	Kuroscha, Alexy	12.10.1910	30.11.1942
90.	Kuroschenkow, Iwan	15.05.1894	20.12.1943
91.	Kutschenko, Michael	08.09.1942	31.08.1943

<b>lfd. Nr.</b>	<b>NAME</b>	<b>GEBURTSTAG</b>	<b>TODESTAG</b>
92.	Ladiko, Petro	20.05.1913	16.11.1942
93.	Lajewski, Iwan 21.08.1942	16.06.1908	
94.	Malaobatkin, Ilja	15.08.1915	17.02.1943
95.	Maljew, Ilja	unbekannt	23.04.1944
96.	Mamed, Ibragim	unbekannt	31.12.1944
97.	Mamikin, Danili	10.09.1905	06.09.1942
98.	Marjanin, Peter	30.05.1910	03.10.1942
99.	Martynienko, Pawel	10.07.1909	07.06.1944
100.	Matrjnchin, Grigory	05.05.1906	17.10.1943
101.	Medjanik, Fedor	21.03.1914	30.10.1942
102.	Mikowskij, Franz	04.04.1924	03.03.1945
103.	Milschikow, Michael	15.12.1915	03.03.1943
104.	Mojal, Dimitry	24.10.1902	29.06.1943
105.	Mowtschan, Wassily	27.03.1910	20.06.1944
106.	Nabakatow, Matwey	17.11.1908	22.10.1942
107.	Nadapekin, Alexander	22.08.1910	07.02.1943
108.	Nänschojon, Michael	14.10.1908	16.12.1942
109.	Nasarichin, Alex	07.10.1917	17.09.1942
110.	Netschaew, Stephan	16.09.1908	22.03.1943
111.	Nemar, Kondrat	24.03.1924	30.11.1944
112.	Nochwoi, Alexander	14.02.1923	14.07.1944
113.	Obuchowski, Anton	22.03.1904	16.10.1943
114.	Orel, Iwan	01.10.1926	29.01.1944
115.	Orkim, Alex	10.02.1924	02.10.1942
116.	Ornopschemko, Ingori	01.05.1909	24.08.1942
117.	Palatin, Michael	16.01.1917	08.10.1942
118.	Paschkow, Pawel	19.10.1917	13.04.1944
119.	Perkowiz, Jure	19.04.1922	08.02.1942
120.	Pesdanitschi, Peter	20.07.1912	09.11.1942
121.	Pissarow, Wassely	15.12.1909	31.10.1942
122.	Piwaroow, Pjotr	28.07.1917	02.09.1942
123.	Podluschuys, Wassely	unbekannt	14.08.1942
124.	Pokow, Dimitry	15.01.1900	25.12.1942
125.	Polakow, Somion	20.08.1908	09.09.1942
126.	Popow, Nikolai	15.11.1902	23.01.1943
127.	Radischenko, Lientij	14.06.1900	18.11.1942
128.	Rebrik, Nikolay	05.04.1905	03.08.1942
129.	Rewenki, Wassily	15.07.1905	15.06.1944
130.	Rissjukm, Nikolai	18.08.1924	12.01.1945
131.	Rosbitzki, Borislaw	unbekannt	28.01.1945
132.	Russjaew, Paul	unbekannt	13.10.1944
133.	Saschella, Aleksey	unbekannt	21.09.1942
134.	Sawtazzanow, Gregor	05.03.1908	08.09.1942
135.	Schekalow, Timerfe	19.08.1914	06.11.1942
136.	Schelesnak, Alexei	18.05.1903	24.08.1942
137.	Schitkow, Wladimir	21.06.1924	02.02.1944
138.	Schostak, Iwan	27.08.1926	10.01.1945
139.	Schwetschenko, Gregory	10.02.1911	31.12.1942
140.	Selenski, Sreigory	20.08.1921	16.09.1942

<b>Ifd. Nr.</b>	<b>NAME</b>	<b>GEBURTSTAG</b>	<b>TODESTAG</b>
141.	Semen, Fedotow	unbekannt	18.06.1944
142.	Serasimow, Sergei	23.09.1911	12.09.1942
143.	Serikow, Alexij	1 5.05.1907	
	22.12.1942		
144.	Shukow, Iwan	09.10.1904	16.01.1944
145.	Slatow, Maksim	01.01.1902	27.08.1942
146.	Solodownik, Luka	unbekannt	17.06.1944
147.	Soroka, Alexander	12.09.1926	14.11.1944
148.	Stobucha, Afansi	10.03.1909	25.12.1942
149.	Striegen, Mitrofan	05.09.1905	04.05.1943
150.	Swarschenski, Dimitrow	27.09.1924	15.11.1944
151.	Swehensan, Iwan	23.05.1909	17.03.1943
152.	Taran, Josef	24.06.1926	25.11.1944
153.	Timischenko, Fedor	29.05.1913	12.11.1942
154.	Toropenski, Viktor	unbekannt	16.04.1944
155.	Tschaban, Kariton	10.12.1912	12.12.1942
156.	Tscherbaka, Petro	23.01.1926	23.04.1944
157.	Tscherkossow, Alex	24.10.1914	24.10.1944
158.	Tschesanikow, Nicola	29.04.1923	01.01.1943
159.	Usantenko, Wiktor	16.03.1910	24.08.1942
160.	Wasilow, Michael	25.09.1909	16.12.1942
161.	Winokurow, Nestor	unbekannt	15.12.1944
162.	Wlasow, Michael	10.01.1918	14.01.1943
163.	Wolk, Fedossij	03.05.1896	11.03.1943
164.	Wolkow, Petro	01.03.1910	14.01.1944
165.	Worobjow, Valentin	unbekannt	25.11.1943
166.	Woronim, Nikita	14.04.1904	03.09.1942
(167.)	Zeschenko, Mekar	22.11.1903	21.03.1943)

*Quelle: Petra Kenkmann, Werner Reumke (Hrsg.): Die Russen sind schon da! Sie liegen auf unseren Friedhöfen ermordet und erschlagen! Dokumentation: Aus der Geschichte des Kreises Recklinghausen, o.J., o.O., S. 144 - 148.*

(In Klammern - Nr. 167 - der Nachtrag aus der Liste, die dem Hertener Friedhofsamt vorliegt!)  
Außerdem gibt es noch zwei Unbekannte - einer davon ein Kriegsgefangener mit einer Stalag-Nr. - die auf dem Kommunalfriedhof bestattet sind:

168.	<i>Stalag-Nr. XB/126685</i>	<i>unbekannt</i>	<i>01.07.1944</i>
169.	<i>unbekannt</i>	<i>unbekannt</i>	<i>02.05.1945</i>

## **2. Davon verstorbene Zivilarbeiter (zusammengestellt von H.-H. Holland)**

*Hier taucht noch ein Name auf, der in der obigen Liste nicht enthalten ist, in der Kartei von Schlägel & Eisen aber als verstorben und dem Kommunalfriedhof Langenbochum beerdigt vermerkt ist! - Alle Namen in der Schreibweise nach der Kartei von Schlägel und Eisen, wobei Unterschiede zu der Liste zum Friedhof deutlich werden.*

lfd. Nr.	NAME	GEBURTSTAG	TODESTAG
7.	Ageijtschenko, Tichon	01.05.1891	02.07.1942
12.	Barsuk, Grigorij	15.07.1928	18.03.1943
13.	Baryla, Wassilij	05.04.1924	25.05.1944
16.	Bibina, Klawdia	20.06.1921	22.03.1945
45.	Cholod, Efdokia	19.03.1912	01.12.1944
31.	Dinisow, Simon	28.07.1911	20.07.1942
37.	Dworeskij, Dimitry	15.01.1924	04.01.1945
67.	Katschenko, Viktor (Witalin)	25.12.1926	05.03.1945
82.	Kowalow, Wassil	17.08.1926	25.03.1944
48.	Krassimow, Wladimir	02.09.1924	12.01.1944
86.	Krywyj, Grigor	15.05.1925	02.06.1944
91.	Kutscherenka, Michael	08.09.1942	31.08.1943
102.	Mikowskij, Franz	04.04.1924	03.03.1945
111.	Nemar, Kondrat	24.03.1924	30.11.1944
112.	Nochwoi, Alexander	14.02.1923	14.07.1944
137.	Schitkow, Wladimir	21.06.1924	02.02.1944
138.	Schostak, Iwan	27.08.1926	10.01.1945
152.	Taran, Josip	24.06.1926	25.11.1944
156.	Tscherbacha, Petro	23.01.1926	23.04.1944
157.	Tscherkassow, Alex	24.10.1914	24.10.1944
164.	Wolkow, Petro	01.03.1910	14.01.1944

*(ebenfalls als verstorben in der Kartei von S & E vermerkt!)*

170.	Chatasch, Nikoleij	06.12.1903	10.04.1942
------	--------------------	------------	------------

In der Liste des Friedhofsamtes werden noch andere Namen von verstorbenen ZivilarbeiterInnen genannt, die vermutlich *nicht* auf der Zeche Schlägel & Eisen beschäftigt waren. Es sind:

lfd. Nr.	NAME	GEBURTSTAG	TODESTAG
50.	Hataschin, Nikoleij	06.11.1903	14.07.1942
51.	Huidilow, Semen	27.04.1903	23.06.1942
73.	Knapeck, Wladislaus	14.07.1907	16.01.1942
101.	Medjanik, Fedor	21.03.1914	30.10.1942
114.	Orel, Iwan	01.10.1926	29.01.1944
119.	Perkowiz, Jure	19.04.1922	08.02.1942
130.	Rissjukm, Nikolai	18.08.1924	12.01.1945
150.	Swarschenski, Dimitrow	27.09.1924	15.11.1944

### 3. Gräber von Zivilarbeitern auf dem Kommunalfriedhof Herten

Die nachfolgende Aufstellung konnte in der ersten Auflage nicht enthalten sein, weil sie dem Friedhofsamt nicht mehr vorlag. Bei Recherchen im Stadtarchiv fand sich die Liste der verstorbenen Zwangsarbeiter in einer Arbeitsmappe, die offenbar vom Stadtarchiv für Forschungszwecke zusammengestellt wurde. Diese Auflistung bezieht sich ausdrücklich nur auf **Zivilarbeiter** – nicht auf Kriegsgefangene.

lfd. Nr.	Name	Vorname	Geboren am	Gestorben am	Todesursache
1	Cismic	Selim	04.04.1923	23.09.1941	nach Unfall, Herztod
2	Pajica	Carima	1908	11.02.1942	
3	Kononenko	Piotr	24.11.1909	24.06.1942	
4	Mironow	Iwan	12.05.1912	26.06.1942	TBC
5	Sorokodumow	Filipp	08.10.1903	15.07.1942	Herzschlag
6	Mirowski	Wizeslaw	07.04.1904	26.07.1942	Herzinsuffizienz
7	Stimkowski	Iwan	24.09.1899	25.08.1942	Selbstmord
8	Kobsar	Sachar	24.07.1904	12.09.1942	Lungen TBC
9	Schkabara	Feodosij	22.01.1903	10.10.1942	
10	Burkut	Trofimo	23.06.1906	18.10.1942	TBC
11	Schurupow	Alexy	15.09.1914	28.11.1942	TBC
12	Nikiforow	Peter	21.06.1924	28.01.1943	TBC
13	Matjuchin	Efim	15.08.1909	12.02.1943	Lungenentzündung
14	Kolisnik	Boris	18.08.1924	29.04.1943	Herzschlag
15	Klimow	Wasil	07.06.1910	09.07.1943	TBC
16	Kotlarewski	Iwan	27.03.1925	21.07.1943	TBC
17	Turovnikow	Stefan	02.12.1910	04.08.1943	TBC
18	Romanjuk	Mukola	01.01.1922	24.08.1943	TBC
19	Avdew	Fedor	04.06.1924	26.09.1943	TBC
20	Selesnjow	Sergei	02.02.1917	14.11.1943	TBC
21	Zochorski	Cislaw	26.03.1926	18.12.1943	
22	Diertrana	Pietro	07.06.1922	27.12.1943	
23	Charkow	Nikola	14.11.1923	28.12.1943	Schädelbruch
24	Kotow	Nikolai	08.09.1923	15.03.1944	TBC
25	Galonic	Maria	04.02.1900	03.04.1944	TBC
26	Arivanjuk	Iwan	06.10.1924	26.05.1944	TBC
27	Majkowski	Czeslaw	05.01.1921	18.06.1944	
28	Teteruk	Feodor	06.03.1880	15.07.1944	Herzschwäche
29	Holopusowa geb. Besglepkina	Helene	25.03.1919	04.09.1944	Tod bei Totgeburt
30	Hladkich	Wladimir	10.12.1910	13.09.1944	
31	Hladkich	Valentin	05.09.1944	22.10.1944	Thyphus
32	Kaminski	Franz	06.04.1910	08.12.1944	Herztod
33	Sucharski	Stefan	04.05.1923	13.01.1945	TBC
34	Tonikus	Georgy	20.02.1985	17.01.1945	Herzschwäche
35	Iwanow	Viktor	04.01.1924	07.03.1945	Kreislaufschwäche
36	Spet	Iwan	13.05.1924	04.03.1945	Lungenverletzung
37	Kowal	Stepan	25.04.1925	28.03.1945	TBC
38	Awlas	Osip	07.11.1887	25.03.1945	Brustkorbquetschung
39	Charow	Nikolaj	23.05.1908	12.05.1945	TBC
40	Grischko	Pawel	02.09.1926	24.05.1945	TBC
41	Kaschtanow	Alex	16.03.1921	26.05.1945	TBC
42	Nesterenko	Nikolaj	1919	06.06.1945	TBC
43	Wasowski	Andre	09.11.1910	13.06.1945	TBC
44	Unbekannt		unbekannt	unbekannt	?
45	Unbekannt		unbekannt	unbekannt	
46	Unbekannt		unbekannt	24.05.1945	
47	Unbekannt		unbekannt	unbekannt	
48	Unbekannt		unbekannt	unbekannt	

49	Unbekannt	unbekannt	unbekannt
50	Unbekannt	unbekannt	unbekannt

*Vermerk: Lfd. Nr. 49 u. 50 umgebettet vom Lager an der Hohewardstr. am 14.11.1950*

**4. Statistische Auswertung des Stadtarchivs von vorhandenen Unterlagen über die Friedhöfe von Herten Mitte und Langenbochum/Scherlebeck (80er Jahre)**  
(vgl. Vorbemerkung zu 3.)

1. Anzahl der Gräber sowjetischer Staatsangehöriger in Herten  
(aus der Kriegszeit)

1.1 Kommunalfriedhof Herten

- a) Zivilarbeiter: 48 Gräber  
b) Zivilarbeiterinnen: 3 Gräber

1.2 Kommunalfriedhof Herten-Scherlebeck

- a) Kriegsgefangene: 138 Gräber  
b) Zivilarbeiter: 28 Gräber (davon 2 Kroaten)  
c) Zivilarbeiterinnen: 2 Gräber  
d) 1 Zivilarbeiter: unbekannt beerdigt

2. Geschlecht und Daten zum Tod der sowjetischen Staatsangehörigen

2.1 Kriegsgefangene

- 2.1.1 a) weiblich: keine  
b) männlich: 138  
2.1.2 a) gestorben in Herten: nicht feststellbar  
b) gestorben außerhalb Herten: nicht feststellbar

2. 1.3 Davon gestorben im Jahre:

1941: -  
1942: 72  
1943: 32  
1944: 32  
1945: 2  
unbekannt:

2.1.4 Davon gestorben im Alter von:

Alter	Anzahl	Alter	Anzahl
18	2	33	9
19	2	34	9
21	1	35	6
22	2	36	4
23	2	37	3
24	4	38	6
25	4	39	8
26	3	40	5
27	4	41	2
28	6	42	3
29	7	46	1
30	4	47	1
31	5	49	1
32	8	unbek.	26
			ges. 138

## 2.2 Zivilarbeiter/innen

- 2.2.1 a) weiblich: 5  
b) männlich: 77
- 2.2.2 a) gestorben in Herten: 63  
b) gestorben außerhalb Herten: 19

- 2.2.3 Davon gestorben im Jahre:  
1941: 1  
1942: 16  
1943: 15  
1944: 24  
1945: 19  
unbekannt: 7

- 2.2.4 Davon gestorben im Alter von:

Alter	Anzahl	Alter	Anzahl
1	1	33	4
14	1	34	4
17	3	36	1
18	10	38	4
19	7	39	2
20	8	42	1
21	6	44	1
23	2	51	1
24	1	54	1
25	2	57	1
26	2	59	1
28	2	64	1
30	3	<u>unbek.</u>	<u>9</u>
32	3		

ges. 82

## 3. Todesursache und Berufe

### 3.1 Kriegsgefangene

Über Todesursache und Berufe können von der Stadt Herten keine Angaben gemacht werden, da eine Beurkundung hier nicht erfolgt ist.

Vermutlich erfolgte die Meldung des Todes durch Organe der Wehrmacht oder eine andere zentrale Stelle direkt an die jeweilige Heimatgemeinde in der UdSSR, wo dann beurkundet wurde.

### 3.2 Zivilarbeiter/innen

#### 3.2.1 Todesursache

Herzleiden:	12
Lungenverletzung:	5
TBC:	35
Gehirnentzündung:	1
Vergiftung:	3
Blinddarmrentzündung:	1
Tumor:	1

Halsquetschung:	1
Selbstmord:	1
Schädelbruch:	1
Tod bei Totgeburt:	1
Typhus:	1
Ursache unbekannt:	19

### 3.2.2 Berufe

Gedingeschlepper	5
Schlepper	11
Arbeiter	41
Hilfszimmerhauer	1
Bergarbeiter	1
Schmied	1
Rottenarbeiter	1
Ehefrau	1
unbekannt	20

### 3.3 Unterbringung

Auch hierüber sind keine Angaben möglich, da über solche Maßnahmen keine Akten vorhanden sind.

Vermutlich erfolgte eine teilweise Unterbringung im damals existierenden Lager an der Hohewardstraße.

Möglicherweise können Ihnen die Zechenverwaltungen von Zeche Ewald und Schlägel & Eisen sowie die Firma Schweisfurth darüber Auskünfte geben.

*Quelle: Stadtarchiv*

**Anmerkungen zu diesem Dokument:** Ob die hier vom Archiv zusammengestellten Daten jemals in eine wissenschaftliche Arbeit Eingang fanden ist ungeklärt. Jedenfalls liegt dem Stadtarchiv keine Rückmeldung vor. Die Daten sind insofern problematisch, weil der Eindruck entsteht, dass z.B. über die Todesursachen hinreichend Informationen vorliegen. Die einzige Aufstellung mit der Angabe von Todesursache existiert nur für den Friedhof in Herten Mitte. (Alter Friedhof) In Langenbochum/Scherlebeck gibt es nur die bekannten Namen und die im Anhang aufgeführten Geburts- bzw. Sterbedaten. Andererseits zeigt das Dokument den Wissensstand etwa Mitte der 80er Jahre auf. Fragen, die hier noch nicht beantwortet werden konnten, machen heute weniger Probleme. Wertvoll sind die Zusammenstellungen in Hinsicht auf die Anzahl der Toten in den einzelnen Jahren und dem Sterbealter.

## 5. Angaben des Friedhofsamtes zu Gräbern von Kriegsoffern auf allen Hertener Kommunalfriedhöfen (Mai 2000)

### Friedhof Westerholt

		Verstorbene
<i>Feld noch a.T.</i>	36 Kreuze mit 1 bis 2 Verstorbenen	62
<i>Feld F11</i>	4 Kreuze mit 2 bis 3 Verstorbene	11
Westerholt Gesamt		73

### Alter Friedhof Herten

		Verstorbene
Bombenopfer	40 Kreuze mit je 1 Verstorbenen	40 ?
Ehrengräber Deutsche	73 Kreuze mit je 1 Verstorbenen	73
<i>Ehrenmal</i>	<i>Gedenkstein (Rasenfläche)</i>	47
<i>Feld Q</i>	<i>Efeufäche mit Gedenktafeln</i>	14
<i>Feld O und Feld X</i>	<i>Je ein Verstorbener</i>	2
Friedhof Ewaldstraße		176

### Friedhof Scherlebeck/Langenbochum

		Verstorbene
<i>Feld 49/50 (Sovjets)</i>	<i>Liegende Steine mit je 1 bis 2 Verstorbenen, auch unbekannte</i>	143
Feld 52/53 (Deutsche)	36 stehende Steinkreuze mit je 1 Verstorbenen	36
<i>Feld 45/46 (Russen)</i>	<i>Liegende Steine mit 1 bis 2 Verstorbenen, auch unbekannte</i>	30
<i>Feld 37 (Belgier)</i>	<i>1 Verstorbener</i>	1
Friedhof Scherlebeck/Langenbochum gesamt		210

Quelle: Friedhofsamt der Stadt Herten (ZBH)

Kursiv gedruckt wurden die Angaben, bei denen zu vermuten ist, dass es sich um Zwangsarbeiter handelt. Auf dem Friedhof Scherlebeck/Langenbochum ist das am Klarsten erkennbar. Für die Interpretationshilfen bedanke ich mich beim Friedhofsamt. Auffallend ist die Diskrepanz zwischen Scherlebeck/Langenbochum und Herten, obwohl auf Ewald mehr Zwangsarbeiter eingesetzt wurden als auf Schlägel & Eisen! Dies stützt offenbar die Zeitzeugenaussagen, dass Zwangsarbeiter von Ewald auf dem Wanner Friedhof beigesetzt wurden. Ob die Zwangsarbeiter von Ewald besser behandelt wurden, bedarf noch einer genaueren Prüfung!

## 6. Vorläufige Auswertung von 328 Karteikarten des Einwohnermeldeamtes Westerholt

### Vorläufige Auswertung von 328 Karteikarten des Einwohnermeldeamtes Westerholt

(Stand: 7. Mai 2001)

lfd. Nr.	Land	Personenzahl	Anmerk.
1	Frankreich	165	zumeist aus nicht besetzten Gebieten  Z.T ganze Familien
2	Holland	64	
3	Russland/Ukraine	37	
4	Österreich	25	
6	Tschechoslowakei	7	
7	Belgien	7	
8	Polen	6	
9	Schweiz	2	
10	Italien	1	
		328	

Zwangsarbeiter in Westerholt (ohne Bergbau), verm. in kleinen Unternehmen, bzw. Landwirtschaft beschäftigt, vermutlich keine Kriegsgefangenen

## 7. Zwangsarbeiter bei den "Vestischen Straßenbahnen" - zusammengestellt aus den Eintragungen im "Personalverzeichnis Hauptwerkstatt"

lfd. Nr.	Name	Vorname	Nat.	Geb.-Dat.	Wohnort
1	Braher	Leonid	russ.	25.05.1925	Ewaldstraße
2	Cinierke	Marian	nl	10.10.1916	Hohewardstr.
3	van Dongen	Wibbe	belg.	10.01.1904	Ewaldstr. 74a
4	van Geldorp	Matheus	nl	17.03.1907	Katzenbuschschule
5	de Korte	Adrianus	nl	01.04.1924	Katzenbuschschule
6	de Kiwit	Jan Heml (?)	nl	23.06.1922	Katzenbuschschule
7	Koschajew	Akardi	russ.		Clemensstr. 2
8	Luiten	Christian	nl	05.08.1916	Katzenbuschschule
9	van Noordenne	Adrianus	nl	08.11.1917	Katzenbuschschule
10	van Osterbos	Johannes	nl	21.05.1922	Katzenbuschschule
11	van der Plas	Jan	nl	17.12.1906	Katzenbuschschule
12	Roulin	André	belg.	27.03.1923	Moltkestr. 8
13	Styweg	Gerrit	nl	08.02.1928	Katzenbuschschule
14	Ton	Johannes	nl	16.08.1926	Katzenbuschschule
15	Vaskuil	Abram Gerrit	nl	19.09.1919	Katzenbuschschule
16	Vorgt	Jan	nl	29.11.1906	Katzenbuschschule

Bei der Katzenbuschschule handelt es sich um die Augustaschule. Sie wurde Ostern 1939 umbenannt. Ab Herbst 1943 gibt es keinen Unterricht mehr, das Gebäude wird als Wohnraum genutzt. Vgl. Zoschke, Schulchronik der Augustaschule in Herten-Süd von 1908 - 1987, Herten 1987, Stadtarchiv

## 8. Legende zum Übersichtsplan "Fremdarbeiter- und Kriegsgefangenenlager Hertzen-Langenbochum" (Abb. 26)

Baracke	Verwendungszweck	Beantragt am:	Typ	Belegung
<b>Zivile Zwangsarbeiter</b>				
1	Küche	31.03.1941	Burgsmüller	Bleistift-
	Aufenthaltsbaracke	ab Ende 41	Burgsmüller	91 eintrag
2	Unterkunft	31.03.1941	Burgsmüller	72
3	Unterkunft	31.03.1941	Burgsmüller	72
4	Unterkunft	31.03.1941	Burgsmüller	72
5	Unterkunft	31.03.1941	Burgsmüller	72
6	Unterkunft	14.05.1941	Brüggemann	108
				396
				bzw. 490
7	Krankenbaracke f. Zivile	14.05.1941	Burgsmüller	
8	Wirtschaftsbaracke (2x)	14.05.1941	Burgsmüller	
<b>Kriegsgefangenenlager</b>				
9	Unterkunft	14.05.1941	Burgsmüller	112
10	Unterkunft	14.05.1941	Burgsmüller	112
11	Unterkunft	14.05.1941	Burgsmüller	112
12	Kaue 500 Mann	14.05.1941	Burgsmüller	
13	Unterkunft	14.05.1941	Burgsmüller	112
14	Krankenbaracke f. Kgf.	14.05.1941	Burgsmüller	
15	Wache	14.05.1941	Burgsmüller	
16	Mannschaftsbaracke	30.06.1942	R.A.D. <sup>1</sup>	(erweitert)
17	Handwerkerbaracke	26.08.1942	R.A.D.	
18	Unterkunft	30.06.1942	R.A.D.	144
19	Unterkunft	30.06.1942	R.A.D.	144
20	Kaue f. 700 Mann	26.08.1942	Pferdestallbaracke	
21	Appellbar., Markenkontrolle, Essensausgabe	26.08.1942	Pferdestallbaracke	
22	Unterkunft	26.08.1942	Pferdestallbaracke	192
23	Unterkunft	26.08.1942	Pferdestallbaracke	192
24	Unterkunft	10.02.1943	Pferdestallbaracke	192
25	Unterkunft	10.02.1943	Pferdestallbaracke	192
				ges. 1504
	Unterkunft	24.02.1943	Pferdestallbaracke	192
	Unterkunft	24.02.1943	Pferdestallbaracke	192
Es ist nicht feststellbar, ob die am 24.2.43 beantragten. weiteren 2 Baracken jemals errichtet wurden. Der erste Plan nach dem Krieg von 1949, der in der Bauakte zu finden ist, enthält diese Baracken nicht mehr. Es fehlen allerdings auch andere Bauwerke. (Beobachtungsturm, Aborte)				
Summe Zivil und Kgf.				
396+1504		Total (mindestens)		1900

*Quelle: ergänzte und kommentierte Legende (vgl. Dok. 47) aus der Bauakte, Stadtarchiv Ab Baracke 24 aus anderen Anträgen ergänzt. Die graphische Umsetzung entspricht Abb. 26. Anhand der Lagerkartei muss festgestellt werden, dass am 31.3.1945 616 zivile Zwangsarbeiter im Lager lebten. Der Betriebsrat gibt weiterhin ca. 2000 Kriegsgefangene an.*

<sup>1</sup> R.A.D. ist die Abkürzung für Reichsarbeitsdienst

## Abbildungsverzeichnis

**Umschlagbild:** Rückseite eines Erinnerungsfotos (Abb. 32) für Maria Laskowski

Übersetzung des Textes: An die Murotschka auf ewige Erinnerung. Murotschka ich schenke dir dieses Foto wann wir getrennt wurden. Ich in der Stadt Herchord (Herford) und du auf der Zeche. Sonntag, 18. Juli 1943 j. 22 Uhr - Die nach Hilfe ausgestreckte Hand stammt von einem anderen Erinnerungsfoto (Abb. 24) und wurde in die Abbildung montiert. Beide Fotos stammen aus dem Jahr 1943.

**Abb. 1: Gedenkstein** für die sowjetischen Kriegsgefangenen und ZivilarbeiterInnen auf dem Hertener Friedhof (hinter dem Cirkel-Gebäude), der nach 1945 errichtet wurde.

Foto: Stadtarchiv

**Abb. 2:** Reichsarbeitsdienstbaracke, die auch in den Zwangsarbeiterlagern verwendet wurde.

Quelle: Deutsche Chronik, S. 183

**Abb. 3:** Arbeitsbuch für Ausländer, Umschlag

Quelle: Betriebsrat von Schlägel & Eisen, Privatbesitz

**Abb. 4 und 5:** Die ersten Seiten der Arbeitsbücher von Zwangsarbeiterinnen aus Langenbochum.

Quelle: Privatbesitz

**Abb. 6:** Propaganda Plakat aus der Ukraine 1943/44. Titel: "So lebt ein deutscher Arbeiter"

Quelle: Staatliches Gebietsarchiv Saporoshje, zit. nach: VVN (Oberhausen), Ein Tabuthema ..., a.a.O., Rückseite der Broschüre

**Abb. 7:** Abtransport aus der Ukraine, Maria Laskowski und auch Lidia Gawrilowa berichten, dass sie in geschlossenen Güterwagen transportiert wurden.

Quelle: Hochlarmarker Lesebuch, S. 174

**Abb. 8:** Foto eines russischen Kriegsgefangenen von Schlägel & Eisen

Quelle: Stadtarchiv

**Abb. 9:** Zwangsarbeit im nordfranzösischen Bergbau

Quelle: Ministère de la défense

**Abb. 10:** Antisowjetisches Hetz-Plakat aus dem Krieg

Quelle: Deutsche Chronik, S.101

**Abb. 11:** Inschriften auf dem Gedenkstein auf dem Waldfriedhof Wanne auf Hertener Gebiet

Quelle: Stadtarchiv

**Abb. 12:** Stalag VI A Hemer – das fanden die Amerikaner in Hemer vor: 253 russische Leichen wurden im Totenkeller gefunden.

Quelle: AK Hemer, S.59

**Abb. 13:** Karte der Rückführungsstraßen im Reichsverteidigungsbezirk Westfalen-Nord

Quelle: zit. nach Pohl, S. 88

**Abb. 14:** Das Stammlager VI/K der Kriegsgefangenen in Stukenbrock wurde von sowjetischen Soldaten angelegt. Sie „hausten“ in Erdhöhlen und „fraßen“ vor Hunger das Laub von den Bäumen.

*Foto vom Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock*

**Abb. 15:** Friedhof der Kriegsgefangenen in Stukenbrock, er wurde nach 1945 neu angelegt

*Foto vom Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock*

**Abb. 16:** Wehrkreis VI mit der Ortsangabe der Stammlager

*Quelle: Pohl, S. 19*

**Abb. 17:** Innenbereiche des Werkes Schweisfurth im Jahr 1940.

*Quelle: Vestischer Kalender 1941, S. 127*

**Abb. 18:** Betriebshof der Vestischen in Herten-Süd, Aufnahme von 1935

*Quelle: Stadtarchiv*

**Abb. 19:** Foto des Lagers Hoheward aus den 50er Jahren

*Quelle: Stadtarchiv*

**Abb. 20:** Lager Lyck/Hindenburgstr. in den 50er Jahren

*Quelle: Stadtarchiv*

**Abb. 21:** Das Lager Roonstraße 1949

*Quelle: Stadtarchiv*

**Abb. 22:** Foto aus den 50er Jahren im Hohewardlager

*Privatfoto - Holland*

**Abb. 23:** Bauzeichnung der Pferdestallbaracke im Hohewardlager

*Quelle: Bauakte Hohewardlager, Stadtarchiv*

**Abb. 24:** Lagerplan des Hohewardlagers (Endausbau 1943)

*Quelle: Bauakte Hohewardlager, Stadtarchiv*

**Abb. 25:** Lagerplan des Lagers an der Roonstraße von 1950

*Quelle: Stadtarchiv*

**Abb. 26:** Übersichtsplan über das „Fremdarbeiter- und Kriegsgefangenenlager Herten-Langenbochum“

*Quelle: Bauakte „Lager am Bauhof“, Stadtarchiv*

**Abb. 27:** „Ost“arbeiter-Kennzeichnung

*Quelle: Geschichtskreis Zeche Ewald, Heft VIII, S. 29*

**Abb. 28:** „P“olen-Kennzeichnung

*Quelle: Reichsgesetzblatt, Jg. 1940, S. 556*

**Abb. 29:** Dokument der Wehrmacht zur Kennzeichnung von Kriegsgefangenen

*Quelle: Stadtarchiv*

**Abb. 30:** Wachordnung

Quelle: Stadt Dortmund (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Dortmund*, S. 193

**Abb. 31:** Junge russische Zwangsarbeiterinnen von Schlängel & Eisen. Im Jahr 1942 waren sie 17 bzw. 16 Jahre alt. Passfotos aus den Arbeitsbüchern.

Quelle: Privatbesitz Chilla

**Abb. 32:** Lagerplan des Abtreibungs- und Entbindungslagers Waltrop-Holthausen. Für alle „Eventualitäten“ vorgesorgt: mit Sarglager, Strafbaracke und Galgen! Angefertigt wurde der Plan nach Aussagen von ehemaligen Ostarbeiterinnen und nach einem amerikanischen Luftbild vom April 1945.

Quelle: Schwarze, S. 163

**Abb. 33:** Drei ukrainische Zwangsarbeiterinnen 1943 auf dem Gelände der Zeche Schlängel & Eisen. Wie die Frauen zu diesem Bild kamen ist „ungeklärt“, denn auch die Bergbaubetriebe galten als Rüstungsbetriebe - fotografieren war strengstens verboten!

Privatfoto - Günter Laskowski

**Abb. 34:** „Falsches Mitgefühl“ - NS-Plakat gegen Brotbettelei von Zwangsarbeitern

Quelle: KA WAF Plakatsammlung S9-2005, zit. nach Schwarze, S. 131

**Abb. 35:** Flugblatt aus dem Jahr 1945

Quelle: Stadtarchiv

**Abb. 36:** Die Zwangsarbeiterlager werden vom amerikanischen Militär befreit**Abb. 37:** Tanzen im Hohewardlager nach der Befreiung. Beide Fotos wurden Mitte April 1945 in Herten aufgenommen.

Quelle: National Archiv Washington, Stadtarchiv

**Abb. 38:** Verladen von Getreide in der Ukraine, das nach Deutschland geschafft wurde.

Quelle: Bergschicker, S. 382

**Abb. 39:** Die deutsche Wehrmacht 1943 in der Ukraine

Quelle: VVN-Oberhausen (Hrsg.), *Ein Tabuthema...*, S. 122

**Abb. 40:** Arkadij Koschajew (1994)

Foto: Geschichtskreis Ewald, Heft VIII, S. 25

**Abb. 41:** Maria Laskowski

Privatfoto G. Laskowski

**Abb. 42:** Ostarbeiterinnen aus der Ukraine, die mit Maria Laskowski zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschafft wurden. Das Foto entstand 1943 in Herford.

Privatfoto - Günter Laskowski

**Abb. 43:** Verpflichtungsbescheid

Quelle: Stadtarchiv

- Abb. 44:** Dienstverpflichtung für Zwangsarbeiter aus westlichen Ländern  
Quelle: Wessel, S. 103
- Abb. 45:** Günter Laskowski  
Privatfoto Horst Schmitz
- Abb. 46:** Anzeige der Hibernia Bergwerksgesellschaft im Vestischen Kalender. Das Hakenkreuz im Adler taucht in dieser Zeit auch im Briefkopf des Unternehmens auf, wie der Bauakte zu entnehmen ist.  
Quelle:  
Vestischer Kalender 1942
- Abb. 47:** Foto aus der Krankenstation in Hemer nach der Befreiung  
Quelle: AK Hemer, S.29
- Abb. 48:** Telegramm der Gestapo Düsseldorf über Liquidierungen von Kriegsgefangenen und Widerstand  
Quelle: Polizeiarchiv Dortmund, zit. nach Schwarze., S. 193
- Abb. 49:** Familie Godde 1944/1945 auf dem Marpenhof (heute einziger bäuerlicher Vollerwerbsbetrieb in Disteln)  
Quelle: Link, Cassagrande, Felling: Distelheim, Disteln, Disteln, S. 38
- Abb. 50:** Zwangsarbeiterinnen von Schlägel & Eisen  
Quelle: Arbeitsbücher, zur Verfügung gestellt von Herrn Chilla
- Abb. 51:** Bescheinigung für den Betriebsführer vom Landesarbeitsamt  
Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel & Eisen
- Abb. 52:** Arbeitskarte – Berechtigung zum Verlassen des Lagers  
Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel & Eisen
- Abb. 53:** Anwerbeschein  
Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel & Eisen
- Abb. 54:** Foto einer Zwangsarbeiterin, mit Stempel der Fa. Pollmann  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 55:** Ariernachweis und Bescheinigung als Ukrainer  
Quelle: Stadtarchiv - Aus der Kartei von Schlägel & Eisen
- Abb. 56:** Schreiben des öffentlichen Anklägers bei dem Spruchgericht Benefeld/Bomlitz an die Stadt Herten vom 25.9.1947  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 57:** Schreiben der Stadt, das an Hertener Unternehmen weitergeleitet wurde  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 58:** Antworten vom ehemaligen Bürgermeister **Dr. West**  
Quelle: Stadtarchiv

- Abb. 59:** Antworten der **Bergwerksgesellschaft Hibernia Aktiengesellschaft Herne, Bergwerksdirektion Schlägel & Eisen**  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 60:** Antworten von **Bergbau-AG. Ewald König Ludwig**  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 61:** Antworten des **Ortsbauernvorstehers**  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 62:** Antworten der **Fleischwaren- und Konserven-Fabrik L. Schweisfurth**  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 63:** Antworten der **Vestische Straßenbahnen G.m.b.H.**  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 64:** Auszüge aus dem Werkstattbuch der Vestischen  
Quelle: Privatbesitz Kaiser
- Abb. 65:** Postkarte einer Zwangsarbeiterin in die Heimat (August 1943)  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 66:** Anzeige des Betriebsrates der Zeche Schlägel und Eisen  
Quelle: aus Privatbesitz
- Abb. 67:** Bericht des französischen Kriegsgefangenen **Marcel Daveau** (1987)  
Quelle: aus dem Privatbesitz von Herrn Winkler
- Abb. 68-70:** **ENQUETE SUR LES PRISONS ET LES CAMPS DOUTEUX** - Nachforschungen über die zweifelhaften Gefängnisse und Lager – Lager Roonstraße  
Quelle: Brüsseler Archiv des Service des Victimes de la Guerre, bzw. Stadtarchiv
- Abb. 71:** Innenraum einer Baracke  
Quelle: Schwarze, S. 68
- Abb. 72:** Legende zum Lager Langenbochum (aus der Bauakte, August 1942)  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 73:** Bauzeichnung Wohnbaracke für zivile Zwangsarbeiter  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 74:** Bauzeichnung Wohnbaracke für Kriegsgefangene  
Quelle: Stadtarchiv
- Abb. 75:** Bauzeichnung Beobachtungsturm  
Quelle: Stadtarchiv

**Abb. 76 – 79:** Abrechnungsliste für Kriegsgefangene

*Quelle: Wessel, S. 128-131*

**Abb. 80:** Einteilung der Wehrbezirke im Reichsgebiet

*Quelle Bundesarchiv-MilitärarchivFreiburg*

**Abb.81/82:** Merkblatt für die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI, vom 1.6.1940

*Quelle: KA WAF Kr. Beckum 45 Tiefbauamt, zit. nach Schwarze, S. 261f*

**Abb. 83:** Telegramm zur **Zerstörung der Lebensgrundlage im Bereich Donez, Woroschilowgrad, Taganrog**, 20. Jan. 1944

*Quelle: Titelbild des Buches von Norbert Müller (Hrsg.), Deutsche Besatzungspolitik in der UdSSR 1941 - 1944, Dokumente, Köln 1980*

## Tabellen und Auflistungen

**Tabelle 1:** Raub von Agrarprodukten 1939-1944/45

**Tabelle 2:** Finanzielle Ausplünderung

### Anhang

1. **Sowjetische Kriegstote auf dem Kommunalfriedhof in Hertens-Langenbochum/ Scherlebeck (2. Weltkrieg)**
2. **Davon verstorbene Zivilarbeiter** (*zusammengestellt von H.-H. Holland*)
3. **Gräber von Zivilarbeitern auf dem Kommunalfriedhof Hertens**
4. **Statistische Auswertung des Stadtarchivs von vorhandenen Unterlagen über die Friedhöfe von Hertens Mitte und Langenbochum/Scherlebeck** (80er Jahre)
5. **Angaben des Friedhofsamtes zu Gräbern von Kriegsoffizieren auf allen Hertener Kommunalfriedhöfen** (Mai 2000)
6. **Vorläufige Auswertung von 328 Karteikarten des Einwohnermeldeamtes Westerholt**
7. **Zwangsarbeiter bei den "Vestischen Straßenbahnen"** - zusammengestellt aus den Eintragungen im "Personalverzeichnis Hauptwerkstatt"
8. **Legende zum Übersichtsplan "Fremdarbeiter- und Kriegsgefangenenlager Hertens-Langenbochum"**

**Abkürzungsverzeichnis**

<i>AEL</i>	<i>Arbeitserziehungslager</i>
<i>AOK</i>	<i>Armeeoberkommando</i>
<i>AWiFü</i>	<i>Armeewirtschaftsführer</i>
<i>Eltwerk</i>	<i>Elektrizitätswerk</i>
<i>Fü.Arb.Kdo.</i>	<i>Führer des Arbeitskommandos</i>
<i>GBA</i>	<i>Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz</i>
<i>I.G. Farben</i>	<i>Interessengemeinschaft Farben (Zusammenschluss der Chemieindustrie in Deutschland)</i>
<i>KA WAF</i>	<i>Kreisarchiv Warendorf</i>
<i>Kdo.</i>	<i>Kommando</i>
<i>Kdr. d. Sich. Pol.</i>	
<i>u. d. SD</i>	<i>Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes</i>
<i>Korück</i>	<i>Kommandant des rückwärtigen Armeegebietes</i>
<i>Kr.Gef./Kgf</i>	<i>Kriegsgefangener</i>
<i>Kr.Gef.Arb.Kdo.</i>	<i>Kriegsgefangenen Arbeitskommando</i>
<i>KZ</i>	<i>Konzentrationslager</i>
<i>MA</i>	<i>Militärarchiv</i>
<i>NSDAP</i>	<i>Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei</i>
<i>OKH</i>	<i>Oberkommando des Heeres</i>
<i>OKW</i>	<i>Oberkommando der Wehrmacht</i>
<i>OQu</i>	<i>Oberquartiermeister</i>
<i>Pg.</i>	<i>Parteigenosse</i>
<i>RuS</i>	<i>SS-Amt für Rasse- und Siedlungswesen</i>
<i>RüIn</i>	<i>Rüstungsinspektion</i>
<i>RSHA</i>	<i>Reichssicherheitshauptamt</i>
<i>SA</i>	<i>Sturmabteilung</i>
<i>SD</i>	<i>Sicherheitsdienst</i>
<i>SS</i>	<i>Schutzstaffel</i>
<i>Stalag</i>	<i>Stammlager (für Kriegsgefangene)</i>
<i>UNRRA</i>	<i>United Nations Relief and Rehabilitation Administration</i>
<i>VfZ</i>	<i>Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte</i>
<i>VVN-BdA</i>	<i>Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten</i>
<i>WA CWH</i>	<i>Werksarchiv Chemische Werke Hüls</i>
<i>Wam.</i>	<i>Wachmannschaft</i>
<i>WiRüAmt</i>	<i>Wirtschaftsrüstungsamt</i>
<i>ZSTA</i>	<i>Zentrales Staatsarchiv (Potsdam)</i>

## Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis BLUMEN FÜR STUKENBROCK e.V. (Hrsg.), Das Lager 326 - Augenzeugenberichte, Fotos, Dokumente, Porta Westfalica 1988
- Arbeitskreis Stalag VI A Hemer (Hrsg.), Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer, Eine Begleitschrift für die Gedenkstätte und die beiden Friedhöfe, Hemer Februar 2000 (Zit.: AK Hemer)
- Heinz Bergschicker, Deutsche Chronik 1933 – 1945, Bilder, Daten, Dokumente, Ein Zeitbild der faschistischen Diktatur, Berlin (Ost) 1981 (Zit. Bergschicker)
- Henry Böhm, Gerd R. Ueberschär, Aktenüberlieferung zu sowjetischen Kriegsgefangenen im Bundesarchiv-Militärarchiv, in: Klaus-Dieter Müller, Konstantin Nikischkin, Günter Wagenlehner (Hrsg.), Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und in der Sowjetunion 1941 – 1956, Köln, Weimar 1998 (Zit. Böhm/Ueberschär)
- Joseph Borkin, Die unheilige Allianz der I. G. Farben, Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich, Frankfurt, New York 1979 (Zit. Borkin)
- Ulrich Brack (Hrsg.), Herrschaft und Verfolgung - Marl im Nationalsozialismus, Essen 1987
- Barbara Dorn, Michael Zimmermann, Bewährungsprobe Herne und Wanne Eickel 1933 - 1945, Bochum 1987
- Alfred Drissen, Alt Schlägel und Eisen, 1874 – 1949, Eine wappen-, sprach- und heimatgeschichtliche Darstellung, Eine personale, betriebs- und wirtschaftstechnische Abhandlung, Eine im besonderen sich über 75 Jahre erstreckende Denkschrift zum Jubiläum des Steinkohlenbergwerks Schlägel und Eisen, Herne 1949 (Zit. Drissen)
- Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil VIII: 1939 bis 1945
- Geschichtskreis Zeche Ewald, Nördlich des Emscherbruchs - Beiträge zur Geschichte - Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd, Teil IX: 1945 bis 1948
- Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des "Ausländereinsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin, Bonn 1985 (Zit. Herbert)
- Hochlarmarker Lesebuch, Kohle war nicht alles - 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte, Oberhausen 1981 (Zit. Hochlarmarker Lesebuch)
- Alfons Kenkmann (Hrsg.), Villa ten Hompel, Sitz der Ordnungspolizei im Dritten Reich, Vom „Tatort Schreibtisch“ zur Erinnerungsstätte, Münster 1996
- Alfons Kenkmann, Erinnerungs-, Forschungs- und historisch-politische Bildungsstätte Villa ten Hompel - Erinnern, Lernen und Forschen zur Polizei und Verwaltung im 20. Jahrhundert, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 1/2000, S. 84/85
- Petra Kenkmann, Werner Reumke (Hrsg.): Die Russen sind schon da! Sie liegen auf unseren Friedhöfen ermordet und erschlagen! Dokumentation: Aus der Geschichte des Kreises Recklinghausen, o.O., o.J
- Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln 1979
- Gabriele Lotfi, KZ der Gestapo, Arbeitserziehungslager in Dritten Reich, Stuttgart 2000

- Gabriele Lotfi, Arbeitserziehungslager und Jugendschuttlager im Zwangssystem des Dritten Reiches, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 1/2000, S. 86-94
- Agnes Link, Rolf Cassagrande, Herbert Felling: Dysthelheim, Distheln, Disteln - Eine historische Skizze, Herten 2000
- Timothy Mason, Sozialpolitik im Dritten Reich, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977
- Alan S. Milward, Arbeitspolitik und Produktivität in der deutschen Kriegswirtschaft unter vergleichendem Aspekt, in: Friedrich Forstmeier, Hans-Erich Volkmann (Hrsg.) Kriegswirtschaft und Rüstung 1939 – 1945, Düsseldorf 1975, S. 73 -91
- Ministère de la défense (Hrsg.), La grève des mineurs du Nord – Pas-de-Calais, 27 mai – 9 juin 1941, Armées 2001 (Zit. Ministère de la défense)
- Norbert Müller (Hrsg.), Deutsche Besatzungspolitik in der UdSSR 1941 - 1944, Dokumente, Köln 1980
- OMGUS. Ermittlungen gegen die I.G. Farben, Nördlingen 1986
- Dieter Petzina, Autarkiepolitik im Dritten Reich, Stuttgart 1968
- Dietmar Petzina, Die Mobilisierung deutscher Arbeitskräfte vor und während des Zweiten Weltkrieges, in: VfZ 18.Jg., Heft 4 (Oktober) 1970
- Jürgen Pohl (Hrsg.), Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2000 (Zit. Pohl)
- Stefan Przigoda, Quellen zur Geschichte der Zwangsarbeit: Die Überlieferung im Bergbau-Archiv Bochum, in: Archiv-Kurier Nr. 14/2000, Zwangsarbeit – Quellen in staatlichen, kommunalen und Wirtschaftsarchiven, Hrsg. Landschaftsverband Rheinland, S. 72 - 78
- Joachim Schröder, Verschollene Zwangsarbeiter-Listen gefunden, Bericht über eine Entdeckung in einem Brüsseler Archiv (29./30. Mai 2000) in: Archiv-Kurier Nr. 14/2000, Zwangsarbeit – Quellen in staatlichen, kommunalen und Wirtschaftsarchiven, Hrsg. Landschaftsverband Rheinland, S.150 - 153
- Eva Seeber, Zwangsarbeiter in der faschistischen Kriegswirtschaft. Die Deportation und Ausbeutung polnischer Bürger unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Arbeiter aus dem sogenannten Generalgouvernement (1939-1945), Berlin (DDR) 1964 (Zit. Seeber)
- Ernst Südhofer, Die letzten Kriegsmonate - und dann der Wiederaufbau, in: Walter Koepping (Hrsg.), Lebensberichte deutscher Bergarbeiter, Essen 1983
- Stadt Dortmund (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945, Ständige Ausstellung und Dokumentation im Auftrage des Rates der Stadt Dortmund erstellt vom Stadtarchiv, Dortmund 1981
- Stadt Herten (Hrsg.), Alltag im III. Reich, Krieg und Kriegsende in Herten, Dokumentation zur Ausstellung im Rathaus Herten vom 8. Mai - 17. Juni 1985, Herten 1987 (Zit. Katalog)
- Stadt Herten (Hrsg.), Friedhelm Glinka: Krieg, Kriegsende, Neubeginn 1940-1950, Dokumentation zur Ausstellung im Bürgerhaus Herten-Süd vom 23.11. - 23.12.1992, Herten 1992
- Gisela Schwarze, Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997 (Zit. Schwarze)

VVN/Bund der Antifaschisten - Kreisvereinigung Oberhausen (Hrsg.), Ein Tabuthema  
- Zwangsarbeit in Oberhausen 1939-1945, Oberhausen 1998

Martin Weinmann (Hrsg.), Das nationalsozialistische Lagersystem, Frankfurt 1990

Horst A. Wessel, Quellen zur Zwangsarbeiterproblematik in Wirtschaftsarchiven – am  
Beispiel des Mannesmann-Archivs, in: Archiv-Kurier Nr. 14/2000:  
Zwangsarbeit – Quellen in staatlichen, kommunalen und  
Wirtschaftsarchiven, Hrsg. Landschaftsverband Rheinland, S.79 –  
133 (Zit. Wessel)

Wolfram Wette, Als Deutschland sterben sollte, Wie NS-Regime und  
Wehrmachtführung versuchten, den großen Untergang zu  
inszenieren, in: Die Zeit, Nr. 19, 4. Mai 2000 (Zit. Wette)

Zoschke, Raimund, Schulchronik der Augustaschule in Herten-Süd von 1908 – 1987,  
Herten o.J.

### **Andere Quellen:**

”Nach Deutschland, zu arbeiten, geht ihr!” - Videodokumentation von Barbara Keimer  
und Gerd Kuhlke, Herten, 1996.

Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des  
Nationalsozialismus, Digitale Bibliothek, Berlin 1999

Der Nürnberger Prozeß – Das Protokoll gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem  
Internationalen Militärgerichtshof 14. November 1945 – 1. Oktober  
1946, Digitale Bibliothek, Berlin 1999

Günter Mydlak, Wolfgang Quickels, Sybille Raudies, Das Ewald-Tagebuch - Bergwerk  
Ewald/Herten 1871-2000, CD-Rom, Herten 2000

Das Massengrab im Sauerland, Dokumentation des WDR über das Stalag VI A  
Hemer, 2000

Für eine Liebe so bestraft – Deutsche Frauen und Zwangsarbeiter, WDR 2000

### *Archive:*

*Brüsseler Archiv des Service des Victimes de la Guerre*

*National Archiv Washington*

*Stadtarchiv*

*Vestisches Archiv Recklinghausen*

**Sie können zur Aufarbeitung der Hertener Geschichte beitragen:**

Es sind zwar hier schon eine ganze Menge von Einzelinformationen und Zeitzeugenaussagen zusammengetragen worden, jedoch kann man das noch nicht als Aufarbeitung dieses Teils der Geschichte Hertens bezeichnen. Um dies systematisch tun zu können, bedarf es noch vieler Aussagen von Zeitzeugen. Insbesondere fehlt immer noch ein Überblick, wie viele Zwangsarbeiter in Hertens in der Landwirtschaft oder anderen Hertener Unternehmen beschäftigt wurden, woher sie kamen und was nach dem Krieg mit ihnen geschah. Das Einstellen dieser Informationen ins Internet - die von Zeit zu Zeit ergänzt und überarbeitet werden - soll auch auf diesem Wege Zeitzeugen ermuntern, um ihren Bericht zu geben. Auf Wunsch werden Informationsgeber auch anonym behandelt. In den vorangegangenen Informationen wurden z.T. nur Initialen verwendet. Das geschah auf den besonderen Wunsch der Zeitzeugen.

Nicht nur Zeitzeugenaussagen sind von Interesse. Häufig gibt es in den Familien noch viel altes Bildmaterial aus Hertens, wo für Historiker interessante Situationen, Gebäude, Menschen festgehalten sind. Oft wären sie es wert, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Hier ein Aufmarsch zu einem bestimmten Anlass, ein Geschäft mit außergewöhnlichem Schmuck, da ein jüdisches Geschäft in Hertens, dort ein Bild auf dem Zwangsarbeiter auf dem Marsch zum Lager oder Arbeitsplatz zu sehen sind. Vielleicht existiert sogar noch privates Filmmaterial aus dieser Zeit?

Aber auch schriftliche Dokumente, private Briefe, die über bestimmte Vorgänge in Hertens, die über das Alltagsleben vor und während des Krieges Auskunft geben oder auch nur das persönliche Erleben dieser Zeit widerspiegeln, sind von großem Interesse. Das heißt, es müssen nicht unbedingt amtliche Dokumente, alliierte Flugblätter oder andere Quellen sein, die helfen können, die Geschichte Hertens nachzuzeichnen.

Bilder und schriftliche Dokumente werden auf jeden Fall zurückgegeben, nachdem sie reproduziert wurden. Die Replikatate werden ausschließlich für das Hertener Stadtarchiv angefertigt. Alle mündlichen Informationen, die Sie uns geben, werden wir grundsätzlich versuchen, zu überprüfen. Damit soll sichergestellt werden, dass nicht falsche oder unkorrekte Angaben in die "Welt" gesetzt werden, nur weil aus dem Gedächtnis heraus unkorrekte Zuordnungen (z.B. Zeit, Ort) vorgenommen werden, die so nicht haltbar sind. Dies tun wir insbesondere auch, weil uns die Glaubwürdigkeit der Zeitzeugen am Herzen liegt. Nur von Zeitzeugen autorisierte Informationen werden veröffentlicht.

**Ansprechpartner zu allen Fragen der Hertener Geschichte:**

Stadtarchivar Horst Spiegelberg, Tel. 02366/303-289 ,  
VHS-Hertens, Bereichsleiter Politik Manfred Nusch, Tel. 02366/303-515,  
Kursleiter an der VHS zur Geschichte Hertens in der NS-Zeit - 1933 bis 1945 - Hans-Heinrich  
Holland, Feldstr. 160, 45 699 Hertens, Tel. 02366/54316